

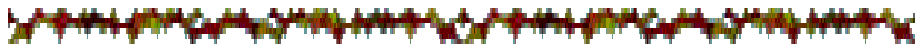
Budapest, den 25. Dezember, 1944.

LIEBE JUDIT...

Eszter Juhász

Belagerungstagebuch

Budapest, 1944–45



Eszter, die Fliegerin

1. Digitalauflage

Verlagsrecht © 2018 von dr. István Miklauzič

Illustrationen und Fotos: Privataarchiv István Miklauzič

ISBN 978-615-00-1480-7

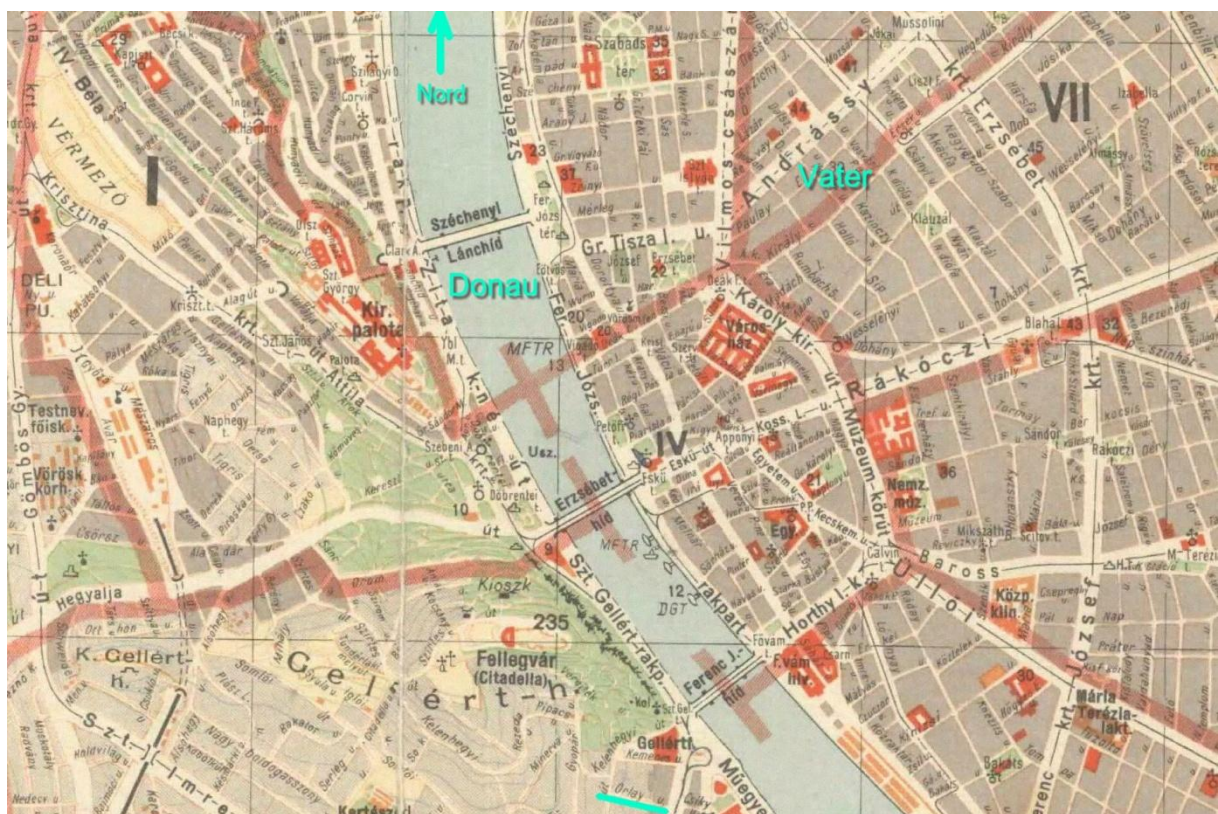
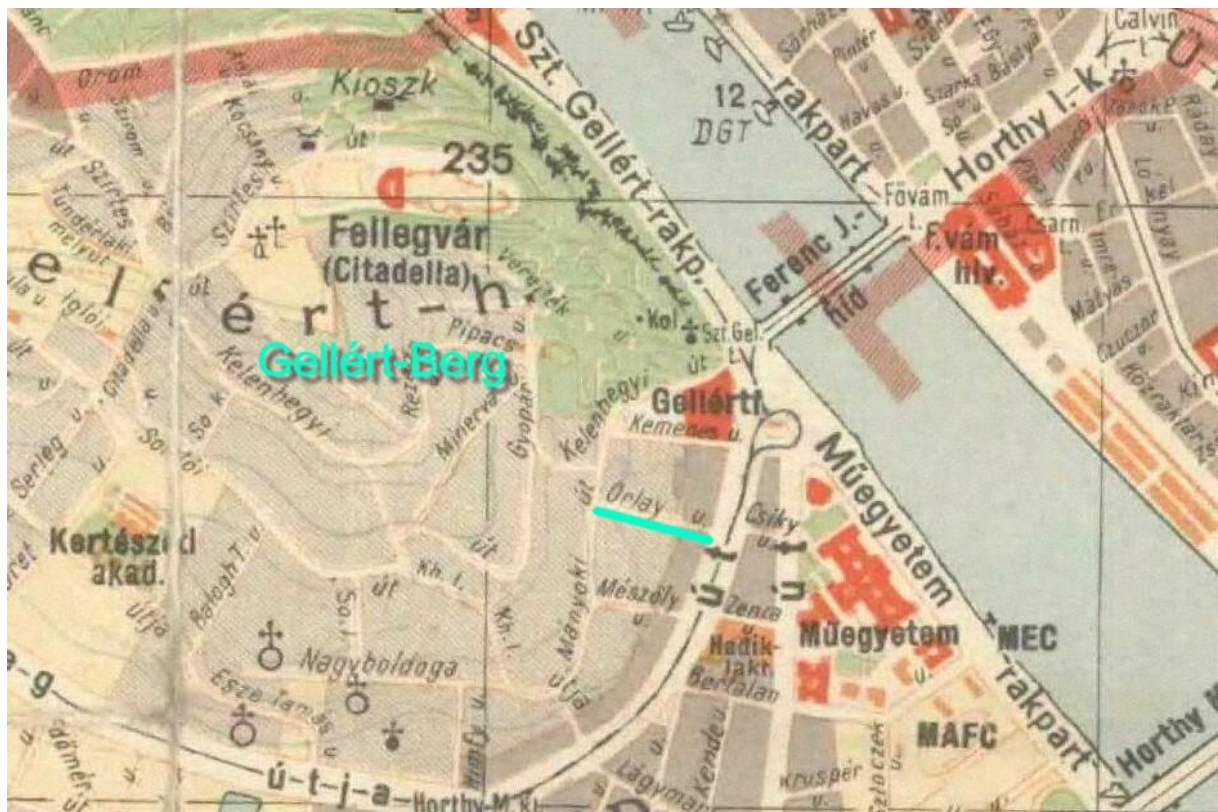


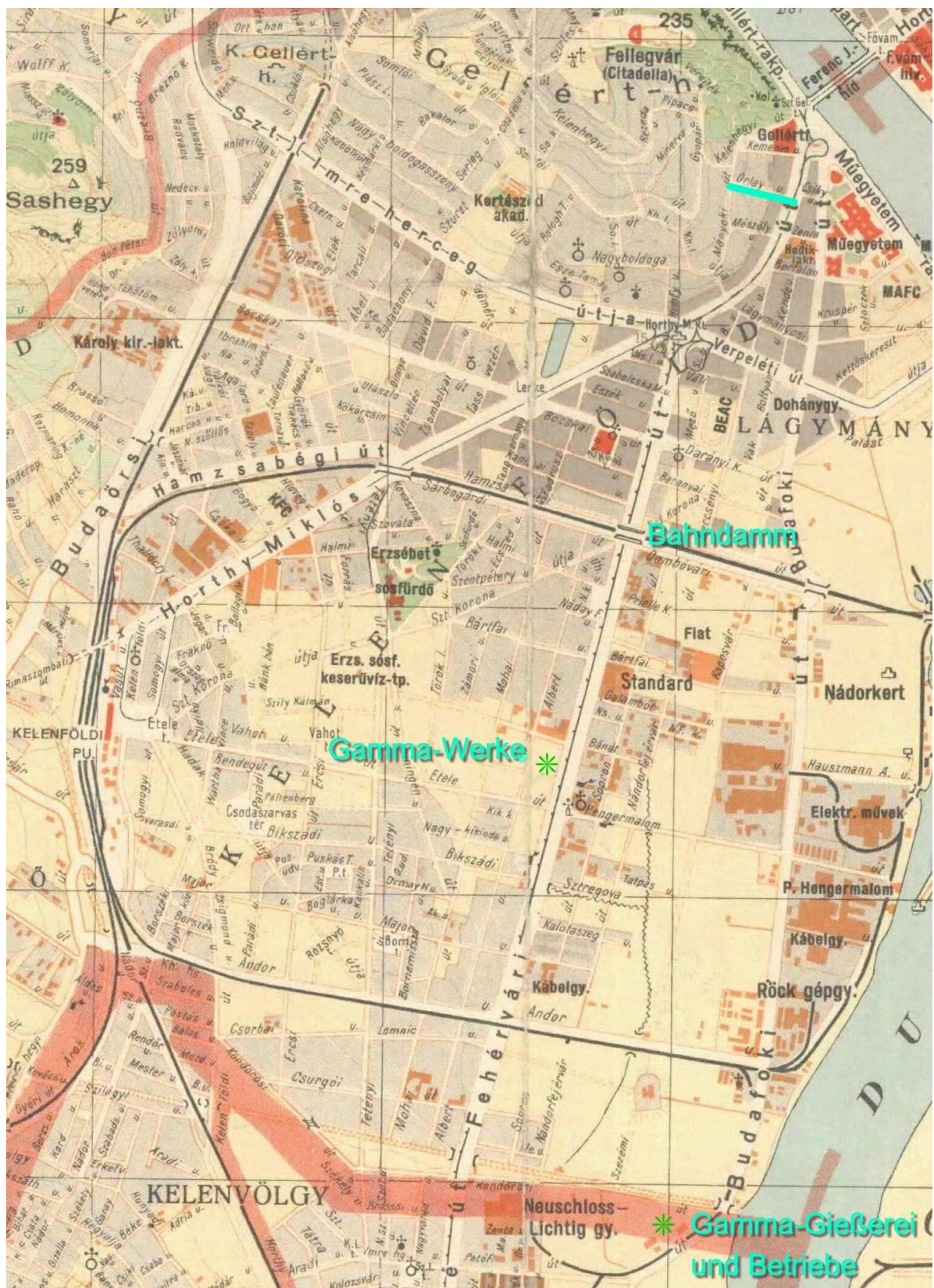
Orlay Gasse 4.





Judit





Merkwürdige Gestalten des Belagerungstagebuches

von Frau István Miklauzič, geb. Eszter Juhász, Budapest, 1944–45

(Wichtig ist es zu wissen, dass Eszter zur Zeit der Belagerung 21 Jahre alt war. Sie hat ihre eigene Handschrift später in ein Schreibmaschinenmanuskript übertragen.)

Tatort: Budapest, Orlay Gasse 4., der Schauplatz im Tagebuch.

<u>Begriff</u>	<u>Bedeutung</u>
<i>Bahndamm</i>	Eisenbahndamm quer über Fehérvári Str., die südliche Grenze des Kessels als Verteidigungslinie, wo sich die Rote Armee befunden hat.
<i>Fabrik</i>	Gamma Feinmechanische und Optische Werke AG, in Buda, Fehérvári Str. 81–85.
<i>Giesserei</i>	Gamma Gießerei und Metallwarenfabrik GmbH, Hunyadi János Str. 1.
<i>Kessel</i>	Schlacht um eingekesselte Budapest auf einem Gebiet von etwa 10 km ² mit 800.000 Einwohnern und 70.000 Soldaten, davon 37.000 Ungarn und 33.000 Deutschen.
<i>Zsil u.</i>	Generalverwaltung der Gamma AG im Hauptsitz in Pest, Zsil Gasse.
<u>Deckname</u>	<u>Alias</u>
<i>Curt</i>	<i>Carl Lutz</i> kam 1942 mit seiner Frau Gertrud nach Budapest. Er war 1944 als Schweizer Vizekonsul in Ungarn im Einsatz und war der Urheber der größten Menschenrettungsaktion im Zweiten Weltkrieg. Er war in enger Beziehung mit Stephan Juhász, dem Erfinder des Gamma-Juhász Feuerleitgerätes, das ein wesentlicher Bestandteil des Schweizerischen Fliegerabwehrsystems bildete.
<i>Éva</i>	Frau István Juhász, geb. <i>Eva Géczy</i> , Tänzerin im Staatsoper.
<i>Herr J.</i>	<i>Franz Jeszenszky</i> dr. jur., Richter, nach 1945 kurzfristig Direktor der Ungarischen Nationalbank, später ist er von den Kommunisten interniert worden.
<i>Ivan</i>	Iwan; die Russen, so hieß die Sowjetarmee, der rote Soldat
<i>Judit</i>	<i>Judith Juhász</i> , 18 Jahre alt, Eszter's Schwester, Freiwillige auf einem Lazarettzug
<i>kleiner Stephan</i>	<i>Stephan Miklauzič</i> (* 1942), der Sohn von <i>Eszter Juhász</i>
<i>Major S.</i>	<i>Stephan Sas</i> , Major, Militärkommandant der Gamma Werke AG
<i>mein Mann, Stephan</i>	<i>Stephan Miklauzič</i> (* 1917), Ingenieur, Direktor der Gamma-Gießerei GmbH, Flieger und Hauptfluglehrer
<i>Paul G.</i>	<i>Paul Gecső</i> , Gamma-Ingenieur, Artillerieoffizier, Kriegsheld
<i>Pfeilkreuzer</i>	Mit Unterstützung des Dritten Reiches errichteten die Pfeilkreuzer vom 16. Oktober 1944 in den noch nicht von der Roten Armee besetzten Teilen Ungarns eine Kollaborationsregierung.
<i>Pogány</i>	Töchter des Regierungsabgeordneten und Pfadfinderleiter <i>Anton Papp</i> dr. jur.
<i>Szálasi</i>	<i>Franz Szálasi</i> , Parteiführer der Pfeilkreuzer.
<i>Vater</i>	<i>Stephan Juhász</i> , Erfinder des Feuerleitgerätes, Inhaber und Generaldirektor der Fa. Gamma Werke AG

Budapest, den 25. XII.1944.

Liebe Judit,

wir haben Deine Briefe mit grosser Freude erhalten, aber ich glaube, eine Antwort wirst Du vorläufig nicht bekommen können. Die Kriegsverhältnisse haben sich hier so geändert, dass wir an Korrespondenz schon überhaupt nicht denken können. Ich will jedenfalls versuchen Dir unsere Erlebnisse täglich niederzuschreiben, damit wenn Du endlich einmal nach Hause kommst, Dir ein Bild von dieser Zeit machen kannst.

Erstens will ich ganz kurz zusammenfassen was seit Deiner Abfahrt geschehen ist. Die Zeit rennt wie ein Wettläufer, ich staune jeden Sonntag, dass wieder eine Woche vorbei ist. Ich ging wie bevor täglich in die Fabrik, aber wir waren mehr im Luftschutzkeller, wie im Bureau. Leider musste ich jetzt einige Tage zu Hause bleiben, denn ich habe wieder mit mein Blinddarm Unannehmlichkeiten gehabt. Ich soll Mittwoch im Pajor Sanatorium operiert werden, aber ich glaube es wird schwebeliegen, wenn ich die Lage betrachte.

Wir waren einige male in der Oper, zuletzt haben wir Aida gesehen, es war wirklich eine prachtvolle Vorstellung. Nacher haben wir im Restaurant "Blaue Donau" gespeist, das Essen war tadellos, aber geheizt war nicht, und so mussten wir uns mit ein wenig englischen Gin aufwärmen. Ja, es war ein recht schöner Abend. Die Musik spielte leise und schmeichlend, im prachtvoll beleuchtetem Saal sah man überall frohe Gesichter, auf dem Teller lagen lang ersehnte Speisen, und in den Christallgläser schimmerte goldener Wein. Wir vergassen auf kurze Zeit Krieg und Politik, Fliegeralarm und Bomben, und sprachen nur von den nahen Feiertagen, von Weihnachten. Aber diese Selbsttäuschung dauerte nicht lange, bald kam Luftwarnung, und als die schöne Beleuchtung auf einmal ausging, fielen wir vom Himmel auf die Erde zurück. Auf den Strassen war so stockfinster, dass wir an nachhause-gehen garnicht denken konnten, so besuchten wir noch Bekannte die ganz in der Nähe wohnen, und warteten dort bis es vorbei war. Alarm war Gott sei Dank nicht.

Manchmal war ich auch im Theater und Kino, aber sehr selten, man kann ja schon fast nirgends hingehen, ohne um die ganze Zeit im Bunker zu verbringen müssen. So bleibe ich lieber zu Hause, dort hat man sich schon gewöhnt daran, dass ich ruhig in der Wohnung bleibe, oder vom Garten die Bescherung betrachte.

Aber ich glaube, ich sollte endlich anfangen.

Gestern wollten wir Weihnachten feiern, ohne viel Lust, denn die Kanonen sind schon sehr von der Nahe hörbar, aber wegen dem kleinen Stefan haben wir doch ein Christbaum geschmückt. Bis Mittag waren wir ziemlich ruhig, haben keine schlechten Nachrichten gehört, das Radio erzählte auch nur von deutschen Erfolg. Es sagte eben, Esztergom sei wieder in unserer Hand, und von Budapest war überhaupt nie die Rede. Aber früh Nachmittag bekamen wir ein Telefonruf von einem Freund meines Vaters - ein Major - der uns mitteilte, dass eine Spitze der Roten Armee über Hűvösvölgy bis Pasarét hereingekommen ist, und jetzt sind bei dem Spital Uj szent János schwere Kämpfe. Das war jedenfalls wie ein Blitzschlag vom blauen Himmel, wir wollten es im ersten Augenblick garnicht glauben. Dass das Radio nicht die Wahrheit sagt war ja uns klar, und wenn es möglich war haben wir London auch gehört, aber an so eine Überraschung hätten wir nie gedacht. Nämlich von dieser Seite ist es so unerwartet, von Csepel währe so eine Nachricht ganz selbstverständlich gewesen. Angeblich sind sie bei Esztergom über die Donau gekommen, und konnten so auf der seite von Buda vordringen.

Die Nachricht verjagte diese wenige feierliche Stimmung die wir noch hatten, nur die Liebllichkeit des Kindes hat uns ein wenig aufgeheitert, und ihn zu Liebe haben wir unsere Tränen geschluckt, und auf sein lautes Freudenschrei beim Erblicken des funkelnden Baumes auch mit Lächeln geantwortet.

Nachmittag lief ich noch zu Grossmama hinüber, sie ahnten natürlich noch garnichts. Auf der Strasse beobachtete ich die Menschen, die mit kleine und grosse Pakete nach Hause eilten, am Gesicht mit ein Leuchten der Liebe, und der Freude Weihnachten feiern zu können. Niemand wusste davon, was mein Herz schwer machte, und ich wünschte jeden es heute auch nicht erfahren zu müssen. Nur Soldaten und Polizisten eilten mit ernstem Gesicht, und schauten eben so die anderen Leute an, wie ich, etwas neidisch, dass die vielleicht noch einen schönen Abend verbringen werden, aber uns wurde das nicht geschenkt. Ich wusste eigentlich nicht, ob ich bei Grossmama etwas erwähnen soll, oder lieber noch nicht. Aber dann dachte ich, es wird sich schon der richtige Weg zeigen.

Als ich hereinging, sassen sie beide mit Tante im dunklen Zimmer vor ein Tannenzweig, und erinnerten sich an die vergangenen Jahre, als man noch wirklich frohe Weihnachten hatte. Natürlich sprachen wir gleich vom Krieg, und Tante schwermte wieder für die Deutschen. Darauf machte ich eine Bemerkung, was auf die "Freunde nicht eben schmeichelnd war. Da ~~antwortete~~ ^{antwortete} sie sich, und meinte dass das alles nicht war ist, und meinte ich sei gemein. Da konnte ich nicht länger still bleiben, und sagte ihr ganz ruhig, dass sie in den nächsten Tagen selbst erfahren kann wie die von ihr so Angebeteten tatsächlich sind, denn die Russen stehen schon vor der Tür. Sie waren garnicht so verzweifelt, wie ich es gedacht hätte, und Grossmama meinte, es ist viel besser, dass ich es gesagt habe.

Als ich nach Hause ging, war auf der Strasse schon fast ganz finster, und ausser mir ging niemand herum. Vom Weiten bellte manchmal eine Kanone auf, dann wurde wieder still. Nur meine Schritte wiederhallten in der grossen Stille. Ich war froh, als ich wieder im warmen Zimmer sass, und die Stimme des Kleinen hörte.

Bald zündeten wir den Christbaum an, reichten einander die Geschenke, wünschten angenehme Feiertage, und dachten viel an Dich, wobei uns das Herz recht schwer wurde. Wir spürten ganz deutlich, dass wir noch schwere Tage oder sogar Wochen erleben werden, und dass wir jetzt schon ganz am Krieg teilnehmen müssen, ob wir wollen oder nicht. Es wäre besser, wenn die ganze Familie beisammen sein könnte, aber, so sind wir wenigstens ruhig, dass Du es leichter hast, als wir.

Als Weihnachtsgeschenk bekam ich einen wunderschönen dunkelblauen Sammt für ein Abendkleid, und eine Flasche französischer Parfum. Ich kann garnicht glauben, dass wir noch solche Zeiten erleben werden, wenn man wieder Abendkleid braucht.

Heute Vormittag haben wir erfahren, dass auch von Richtur Tétény die Rote Armee kommt, unsere Villa wurde auch schon von den Russen besetzt. Es war sehr interessant, denn wir konnten noch am Telefon sprechen, und man erzählte, dass im Garten zwei russische Soldaten herumspazieren, aber vorläufig nichts geschehen ist. Sie sind noch nicht einmal in das Haus gegangen, haben nur Waffen verlangt was natürlich nicht zu finden war. Sie haben aber die Leute beruhigt, dass sie nichts wegnehmen werden, und sie brauchen überhaupt keine Angst zu haben. Das werden wir wohlterst später erfahren, ob sie ihr Wort auch gehalten haben.

Inzwischen ist natürlich ununterbrochen grosse Schiesserei, aber man kann sich so gewöhnen daran, dass wir es schon kaum hören.

Über die Brücken kann man nur gruppenweise gehen, es wird abgewartet, bis 5-10 Menschen beisammen sind, und dann werden sie von einigen Soldaten begleitet.

Tramway und Auto gibt es schon überhaupt nicht, das Benzin hat man schon vor einer Woche bis zum letzten Tropfen weggenommen. Angeblich haben wir von Hitler Tanks bekommen, aber Kraftstoff konnte er nicht mehr dazu spenden. Ich glaube, das ist schon der sichere Weg zum grossen Sieg, wenn in die Panzerwagen vom Feuerzeug das Benzin gesammelt wird.

Wir sind auch ganz von Deutschen umnommen, hier im Haus sind SS-Männer einquartiert in eine Wohnung, wo Juden gewohnt haben, aber sie wurden noch im Oktober weggeschleppt. Die Strasse ist voll mit verschiedene Fahrzeuge, aber hauptsächlich mit Wagen und

Pferde, wovon wir erstklassige Landluft geniessen können. Sie haben auch die Gärten mit schönem hellrotem Draht Telefonverbindung veranstaltet. So im allgemeinen ~~ist~~ ^{sehen} scheinbar die ganze Gesellschaft ziemlich köpflos, jeder rennt herum und schreit, aber weiter geschieht nicht viel. Sie wollen sich auf Strassenkämpfe vorbereiten, unten am Horthy Miklós-Strasse wurden Tankfallen gegraben, wohin man am Abend ohne weiteres hereinfallen kann, ich glaube, nur gerade die russischen Panzerwagen werden uns nicht diesen Gefallen tun.

Die Russen sind schon in Budafok, bei der sogenannten Verzweigung, ungefähr 1.5-2 Km. von der Fabrik. Dort herrscht ein grosser Wirrarr, Direktor S. will unbedingt Widerstand organisieren, der Portier telefonierte schon ganz verzweifelt, was er machen soll. Der Direktor will das Magazin aufbrechen und mit den Waffen die zum Scheibenschiessen verwendet wurden die Fabrik beschützen. So einen Wahnsinn habe ich hoch nie gehört. Aber bestimmt möchte er der erste sein, der schleunigst verschwindet, wenn sich die Russen nähern.

Vater ist noch gestern zu Éva auf Andrassy-Strasse ~~hintergegangen~~, und ist sehr klugerweise auch dortgeblieben. Er will garnicht mit den Pfeilkreuzer die in der Fabrik dirigieren zusammenarbeiten, aber um grosse Dummheiten zu vermeiden - wie z.B. die Idee des Widerstandes - schickte er meinen Mann und dessen Freund Paul G. hinaus, die beide auch in der Fabrik arbeiten. Leicht haben sie eben nicht, der Hauptpfeilkreuzer sagte ihnen ruhig in die Augen, dass er nur einen Führer hat :Szálasi, und nur ihm folgt. Er will die Maschinen unbedingt vernichten, das ist ein Befehl, und meint, Stefan soll seinen Mund halten. Ich bin neugierig, wie es sein wird, aber ich glaube kaum, dass sie sich noch lange streiten werden, denn wenn die Russen mit so ein Tempo kommen, werden die lieben "Brüder" morger schon keine Zeit haben, ihren holden Führer zu folgen.

Selbstverständlich ist überall ein grosses Wimmeln, und es sind schon fantastische Schreckensnachrichten zu hören. Du kannst dich warscheinlich noch erinnern, dass bei der Kettenbrücke eine Kanone stand, mit Richtung auf Pest. Jetzt erzählt man, dass sie umgedreht wurde, und wird durch den Tunnel schiessen. Ich wäre sehr neugierig, was ein Artillerist zu dieser Idee sagen möchte.

Wir haben jedenfalls schöne Weihnachten. Der Ring hat sich um uns geschlossen, und ich glaube, es ist nur ein hoffnungsloser Traum, dass die Stadt aufgegeben wird. Für Hitler ist ja jede Minute teuer, und es wird ihn wohl wenig interessieren, dass hier Tausende sterben um sein Leben mit Sekunden zu verlängern.

Wir denken recht viel an Dich, und wollen Dir von der Ferne alles Gute und Schöne für die Feiertage wünschen. Werden wir uns überhaupt noch wiedersehen?

Jetzt sind einige Bomben in die Nähe gefallen, aber Gott sei Dank sind unsere Fenster noch geblieben.

26.XII.

Es ist wieder ein Tag vorbei, und hat nichts gutes gebracht. Zwar das ist relativ. Die Russen sind schon an der Grenze Albertfalva-Budapest, aber es sind keine Widerstandsmassnahmen. Es herrscht vollkommene Anarchie. Die Soldaten und Pfeilkreuzer, die sich in der Fabrik ein "Hauptquartier" eingerichtet haben, sind total besoffen, aber dass man auch kämpfen sollte, daran denken sie gar nicht. In der Vorhalle stehen riesige Bastautos, überall ist Schmutz und es stinkt natürlich auch dementsprechend. Diese schöne, reine Fabrik, hat bestimmt nie daran gedacht, dass sie auch so aussehen wird. Wir jedenfalls auch nicht. Hier spazieren die Deutschen ganz ruhig herum, am Gesicht mit einem Ausdruck der Überzeugung des sicheren Sieges. Es ist ganz komisch und unverständlich, was die eigentlich überhaupt wollen. Ich glaube, sie wissen es selbst nicht. Wir ~~un~~ wundern uns mit Vater fortwährend, aber können nicht gescheiter werden. Wir meinen es so, dass wenn sie die Stadt nicht aufgeben wollen, was eine grosse Sünde ist, dann sollen sie doch wenigstens anständig kämpfen. Aber weder das Eine, noch das Andere, so wird's nicht das Richtige sein.

Mein Mann ist jetzt von Gamma gekommen, und erzählt,

die Deutschen kämpfen dort ganz schön, aber unsere garnicht. Eine Truppe guternährter Polizisten zog mit lautem Selbstlob los, angeblich zum Front. Unseren Chauffeur packte auch das Jagdfieber, und wollte mitgehen, aber er kam bald mit langer Nase zurück, denn die Helden machten nach einigen Schritte Kehrt, und gingen schleunigst nach Hause. Ja das soll die sagenhafte ungarische Tapferkeit sein!? Es ist wirklich ein sicheres Gefühl, dass wir von solchen Leute beschützt werden.

Die Pfeilkreuzer benehmen sich auch wunderbar. Es ist nämlich noch im letzten Augenblick ein Lastauto mit Zucker angekommen, was man auf die Karten austeilen sollte. Nachdem aber nurmehr sehr wenig Arbeiter in der Fabrik sind - es ist ja keine Arbeit mehr - ~~war~~ mein Mann den Vorschlag, man solle es unter die wenigen Leute austeilen, und die werden auch den anderen, die in ihrer Nähe wohnen davon weitergeben. Es wäre so jedenfalls besser, als alles für die Russen dortzulassen. Aber der "Hauptbruder" - so wurde der Chef der Pfeilkreuzer genannt - wollte nichts davon hören, sie packten das Ganze zusammen, und fuhren sammt den Zucker nach Pest hinüber, wo sie in grösserer Sicherheit zu sein glauben. Jetzt sieht man wenigstens, dass diese holde Gesellschaft wirklich nur die Interessen der Arbeiter vor den Augen hat, und denkt an sich selbst zuletzt!?

Heute habe ich einen kleinen Ausflug nach Pest gemacht. Auf der Brücke konnte ich ohne weiteres hinübergehen, jetzt wird man schon nicht von Soldaten, ~~begleitet~~. Aber es sind sehr viele deutsche Posten, die die Sprengleitungen bewachen. Denn die Brücken müssen in die Luft fliegen, das ist schon so im Plan, und davon kann man nicht abweichen. Wenn es auch überhaupt keinen Sinn mehr haben wird, die Russen sind ja schon längst über der Donau.

Die Leute sind total verrückt, sie ziehen täglich von Pest nach Buda und retour. Falls die Russen hier einige Meter gewinnen, läuft die ganze Gesellschaft nach Pest, und wenn die Rote Armee nächsten Tag dort Ereignisse hat, kommen sie wieder zurück. Wo zu das gut ist, das weiss ~~ich~~ wirklich nicht, ich meine, es ist am besten zu Hause bleiben und das Ende abwarten. Es war auch Alarm, aber das ist doch nicht mehr interessant, die fliegen ja von Früh bis Abend herum. Auf der Brücke ist es nur deshalb ein wenig unangenehm, weil die Russen vom Flugzeug mit Maschinenengewehr auf die einzelnen Menschen schiessen, und dort kann man schwer decken. In Pest habe ich nichts besonderes entdeckt, aber es sind ziemlich viel die schon im Keller wohnen.

Vormittag rief wieder Major S. an, und fragte nach Neuigkeiten. Ich habe ihn von Tétény erzählt, und erwähnte, dass wir noch am Telephon sprechen konnten, als die Russen schon dort waren, worauf er auch eine liebe Sache erzählte. Als er gehört hat, dass Húvösvölgy schon besetzt ist, wollte er versuchen einen Freund anzurufen, der dort wohnte. Er bekam Verbindung, und nach einigen Minuten meldete sich ein gewisser Kapitän Ivanovic. Er hat sich warscheinlich sehr gewundert, als auf seine russischen Fragen keine Antwort vom Apparat kam, sondern Herr S. den Hörer mit grosser Geschwindigkeit ablegte. Mit Tétény haben wir schon leider keine Verbindung, nachdem der Viadukt bei der Verzweigung sammt den Telephonleitungen gesprengt wurde. Vielleicht möchten sich dort auch Russen melden.

Ich soll eigentlich morgen operiert werden, muss Vormittag nachfragen, ob ich das Zimmer bekommen kann. Ich kann mich nicht entscheiden, was ich machen soll, vielleicht werden solche nicht sehr dringende Fälle garnicht behandelt. Also ich will es morgen sehen.

Zeitangabe: 23 Uhr 40 Minuten. Jetzt fängt ganz hier in der Nähe ein tüchtiges Schiessen an, hauptsächlich mit Mienen. Wir wollen schnell schlafen gehen, damit wir morgen nicht zu müde sein sollen.

Paul ist auch hier, er konnte schon nicht nach Hause gehen, es war zu spät als sie von der Fabrik ankamen. Man darf näm-

lich nach 5 Uhr nicht auf der Strasse gehen, die falsche oder Schreckensnachrichten verbreiten, oder Waffen verbergen werden sofort an Ort und Stelle erschossen. Ferner ist vollständiger Alkoholverbot und mehr als 3 Menschen dürfen nicht zusammen auf der Strasse gehen. Das nennt man eigentlich Belagerungszustand, aber davon ist natürlich keine Rede. Jetzt kommt ja schon der Sieg.

27. XII.

In der Nacht haben wir tadellos geschlafen, jetzt ist wieder starke Bombardierung.

Elektrisches Licht haben wir noch ganz wenig, aber in der Umgebung, wo Wechselstrom ist, ist es schon ganz aus. Ich glaube, wenn überhaupt keinen Strom geben wird, müssen wir um 5 Uhr schlafen gehen, denn wir haben nur ganz wenig Kerzen. Mit Gas haben wir kein Problem mehr, das war ja das Erste, wofon wir uns abgewöhnen müssten. Wir haben nur leider sehr geringe Menge von Holz, und so weiss ich nicht wie es mit dem Kochen sein wird. Die Finsternis wird aber das Ärgste sein, wenn man weder lesen, noch schreiben oder nähen kann.

Leider bin ich heute etwas nervös, aber das ist schliesslich kein Wunder, Tante Vilma - die Schwester von Grossmama - ist manchmal unerträglich. Es ist ihr nichts genug gut, sie kann sich überhaupt nicht an die veränderten Verhältnisse gewöhnen, und jammert ununterbrochen. Ohne jeden ernststen Grund. Sie steckt nicht einmal ihre spitze Nase zur frischen Luft 'raus, und glaubt, das Leben geht eben so weiter, wie vor einigen Wochen. Man kann ihr nicht beibringen, dass die Geschäfte geschlossen sind, und mit dem Geld nichts anzufangen ist, man muss eben essen was in der Kammer zu finden ist. Sie schwärmt für die Deutschen und hauptsächlich für Hitler mit ganzem Herzen. Wenn aber eins geschossen wird ist sie ausser sich, und fühlt sich tief beleidigt, dass man ihre ruhige Verdauung zu stören wagt.

Die inneren Fenster müssen wir leider immer offen halten, um zu versuchen wenigstens diese zu bewahren. Das ist natürlich an der Temperatur des Zimmers zu spüren, aber es ist noch immer besser so, wie ganz ohne zu bleiben. Weissst Du, oft muss ich darüber nachdenken, wie schnell man sich an alles gewöhnen kann. Als wir nur vom Weiten die Kanonen hörten, glaubten wir echte Helden zu sein, weil wir täglich in der Fabrik unsere Pflicht getan haben. Jetzt können wir leider nicht mehr in die Gamma gehen, aber ich fühle mich garnicht für einen Held, wenn ich ruhig auf der Strasse spaziere und deutlich das Schiessen mit Maschinengewehr und M. Pistolen höre. Manchmal bebt das ganze Haus von den Detonationen, aber auch der kleine Stefan kümmert sich nicht mehr um solche Kleinigkeiten. Er sagt höchstens ganz geringachtend "bum-bum", und damit ist es auch für ihm erledigt.

Laut der neuesten Nachrichten sind die Russen bei der Fabrik Felten & Guilleaume, nicht weit von Gamma, aber von erstem Widerstand ist keine Rede.

Das Radio ist grossartig. Die ganze tapfere Gesellschaft ist schon längst nach Westen geflohen, und brüllen uns von dort zu, dass wir unsere Ruhe behalten und ~~weiter~~ weiter aushalten sollen, bis zum Sieg. Sie meinen, Budapest soll zweiter Sztalingrad werden, und deswegen muss alles, alles vernichtet werden, wenn es auch schon ganz aussichtslos ist. Schön. Möchten diese werte Herren vielleicht herkommen und persönlich zeigen, wie man sich benehmen soll, aber nicht von sicherer Ferne ihre Ratschläge mitteilen.

Jetzt spielen sie Zigeunermusik, und eine furchtbare stimme teilt mit, sein von Bänder beschmückter Hut wird vom Wind geblasen... Glaubst du vielleicht, dass es uns interessiert, was mit seinem Hut weiter geschehen wird? Soeben haben wir etwas andere Sorgen.

Der Portier von der Fabrik meldet, dass 65 Pfeilkreuzer und Soldaten dort ankamen, die weitergehen wollten, um die Russen wenigstens bis Budafok zurückzuschlagen. Aber Major M. der

Befehlshaber der Truppen dieser Gegend schickte die ganze Gesellschaft nach Hause, mit der Meinung, es habe keinen Sinn. Ich teile es mit Vergnügen, aber wenn die es auch so meinen, warum geben sie denn die Stadt endlich nicht auf? Der Herr Major ist übrigens ein richtiger Held, er sitzt im tiefsten Luftschutzkeller mit seinen Karten und einigen Weinflaschen, und wagt sich nicht einmal bis zum Tor. Ich weiss, es ist die Luft dort ein wenig mit Schiesspulver geladen, aber das kann doch für einen Soldat kein Problem bedeuten. Ein Wagen steht natürlich Tag und Nacht dort, um zur richtigen Zeit verschwinden zu können. Gestern bat mein Mann diesen Wagen um noch einmal in die Giesserei fahren zu können, bevor die Russen auch das besetzen, aber der Major verweigerte seine Bitte zu erfüllen. Das ist wahrscheinlich nicht so wichtig in seinen Augen, als die Frau und Tochter des Hauptmanns R. ins Hotel Gellért zu befördern. Denn dazu gab der Herr Major sofort das Auto.

Ich glaube wir müssen nicht mehr lange warten, und werden bald selbst die Russen kennen lernen.

Das Wetter ist so wunderbar, als wäre grösster Frieden auf der Welt. Alles ist weiss, dicht mit Schnee und Reif bedeckt, nur die leuchtenden hellroten Drähte erinnern einem auf dem Krieg, der schon in unserer Nähe tobt. Wenn ich die weissen Bäume und Dächer sehe, fällt mir ein Weihnachten ein, als wir noch Kinder waren und die Feiertage mit Vater in Österreich verbrachten. Damals war auch so ein Wetter, das Auto rutschte, wir lachten laut vor Vergnügen, und atmeten tief die frische, kalte Luft ein. Ich war glücklich und zufrieden, und wünschte, mögen diese Tage nie vorbei sein. Aber das war schon vor langer Zeit, und mir scheint jetzt, als wäre das nur ein schöner Traum gewesen. Warum müssen wir immer aufwachen, wenn wir schöne Träume haben?

Meine Operation ist natürlich ins Wasser gefallen, es werden nur Verwundete und ganz schwere, dringende Fälle behandelt. Ich glaube es ist auch besser jetzt nicht mit solche Sachen anfangen. Wahrscheinlich wird ja Buda und Pest bald ohne Verbindung bleiben, und ich möchte wirklich nicht im Sanatorium zwischen fremde Leute stecken bleiben.

28.XII.

Gestern abends um 9 Uhr ging das Licht ganz aus. Es brannte auch schon vorher nur ganz schwach, aber es war doch besser als nichts. So legten wir uns früh nieder, aber hatten die Verdacht in der Nacht eventuell in den Keller gehen zu müssen, nachdem von beiden Seiten starke Artilleriefire begonnen hat. Gott sei Dank wurde aber nichts daraus.

Mein Mann und Paul bemühen sich gerade mein Zimmer so gut wie möglich gegen die Einschüsse zu sichern. Von dieser Richtung haben wir vorläufig noch keine bekommen, aber man muss vorsichtig sein. Die Fenster und Balkontür werden mit einem grossen Schrank verbarricadiert, auf den Schrank werden sämtliche Teppiche gepackt, und am hinteren Teil abgerollt, so dass zwischen die Fenster und Kasten noch eine dichte Schichte zur Dämpfung dient. Gegen Bomben ist das natürlich nichts, aber gegen Splitter hilft es jedenfalls.

Licht haben wir jetzt ganz gut, manchmal geht es aber ganz aus. Ich bin neugierig wie lange das Spiel so gehen wird. Draussen sind grosse Detonationen.

Die Fabrik ist vor einer Stunde gefallen. Jetzt sind sie also wirklich nicht mehr weit. Es ist so komisch jetzt das Wort Gamma auszusprechen. Seit meiner Kindheit fühlte ich immer Freude und Stolz, wenn ich das Wort hörte, und jetzt tut es weh, und meine Augen werden voll Tränen. Es ist so ein Gefühl, als die Fabrik in ein ganz anderen Teil der Welt geflogen wäre, wohin wir ihr nicht folgen können. Aber ich will hoffen, dass wir in 1-2 Tagen auch schon zu dieser Welt gehören werden.

Das kleine Batterie-Radio funktioniert ganz gut, Budapest, bessergesagt Magyaróvár ist nicht zu bekommen, aber sämt-

liche deutsche Stationen. Jetzt konnte ich gute Musik fangen, und unsere Stimmung ist gleich ~~viel~~ besser davon.

Nachmittag habe ich auch eine kleine Entdeckungsreise unternommen, und bin in die Bicskei-Gasse gegangen, wo Grossmama und Tante wohnen. Vormittag brachte nämlich eine Frau die Nachricht, dass auch ihre Wohnung von Granatsplittern beschädigt wurde. Also die Strasse sieht ziemlich unfreundlich aus, überall sind Glasscherben und Mörtel, es knirscht einem unter den Füßen. Die Häuser sind voll mit "Sommersprossen" von den Splittern und M.G.-Kugeln die von den Flugzeugen geschossen werden. Die ganze Gasse schaut so aus, wie ein Stall, wo nie gereinigt wird. Man sieht nur überall Verwüstung, wohin man nur geht.

Von dort ging ich noch auf einige Sekunden in die Grottenkirche am Gellértberg, es war eben Litanei und sehr schöne Musik. Orgel war immer meine schwache Seite, und so habe ich mich entschlossen jeden Tag hinüberzugehen. Andere Unterhaltung hat man so nicht, und ohne jede Musik ist es so traurig. Ich muss ja den Geistlichen garnicht ansehen, und dann ist alles gut.

Wir haben gar kein Licht mehr, so will ich mein Schreiben morgen fortsetzen.

29.XII.

Gestern abends haben wir bei Kerzenlicht gegessen, was nur dazu gut war, dass Tante Vilma nicht gesehen hat, wieviel wir gegessen haben. Sie macht immer so, als wären wir ihre Gäste, und nicht umgekehrt. Wir lassen uns natürlich keineswegs stören, und essen mit gutem Appetit, aber es ist doch unangenehm, wenn einem der Bissen vom Mund geschaut wird.

Wir sind bei grosser Schiesserei eingeschlafen, nachdem wir festgestellt haben, dass das ganze Haus schon unten sitzt, aber dann hörten wir nichts mehr. Am frühen Morgen spürte ich im Halbschlummer, dass mein Bett sich zu schwanken beginnt. Ich dachte noch, dass im nächsten Augenblick das ganze Haus zusammenstürzen wird, oder es geschieht mindestens sowas Ähnliches. aber ich hatte keine Zeit das alles abzuwarten, denn sank sofort wieder in den tiefsten Schlaf zurück. Morgens hörten wir dann, dass eine grosse Explosion die Ursache des Beben und Schwanken war, was von der Sprengung der Eisenbahnbrücke stammte. Von der Detonation hörten wir nichts. Es wurde für Mittag auch die Vernichtung der Horthy-Brücke in Aussicht gestellt, aber wurde vorläufig verschoben.

Mittags war hier ein grässliches Schiessen, Tante Vilma fragte bei jedem Donner:

- Was war denn das jetzt, sagt es mir um Gotteswillen
Am Anfang gaben wir ihr noch höflich Auskunft über Mienen, Granaten, Bomben, usw. aber nach einiger Zeit wurde es zu langweilig, und wir mussten sehen, dass sie überhaupt nicht für solche Sachen veranlagt ist. Ihr war jeder Lärm eine Bombe, und so liessen wir sie in ihr Glauben. Eigentlich ist es für sie wirklich egal. Nach einem ganz grossen Knall schrie sie manchmal ein Ach oder Och, worüber wir uns köstlich unterhalten haben. Darauf bemerkte sie etwas beleidigt, dass wir gute Nerven haben. Ja, Gott sei Dank ist das wahr, und ich meine es ist doch viel besser zu lachen, als weinen, geholfen wird damit so nicht.

Jetzt geht es uns wirklich sehr gut, wir haben Strom und Wasser, das Leben ist eigentlich ganz schön. Das Licht brennt ja nicht mit voller Kraft, aber das macht nichts, wir sind ja schon ziemlich anspruchslos geworden.

Vorhin war ich wieder in der Grottenkirche, aber heute war es furchtbar. Der Kantor hat anders gespielt wie gesungen, oder verkehrt, und das habe ich nicht sehr geniessen können. Vielleicht hat er die Noten verwechselt, in so einer unruhigen Welt wäre es ja kein Wunder. Vor der Kirche ist auch sehr viel Schott, anscheinend waren auch dort einige Träffer. Gut, dass ich nicht eben dann dort spazierte, es wäre ein wenig peinlich gewesen z.B. einen Fuss dortzulassen. Als ich von zu Hause ging, flog schon ein Ivan

8.
- so nennen wir die roten Flieger - ober uns herum. Zuerst dachte ich, es wäre eine eigene Maschine, so niedrig kam er herunter, aber dann sah ich, dass die Deutschen sehr decken, wenn er ihre Richtung nimmt. Es war ein starker Nebel, ich weiss wirklich nicht was er hier wollte.

Als ich die Kirche verliess, standen beim Eingang 3 Geistliche, eine Frau und ein Jüngling. Sie betrachteten sorgenvoll den Himmel, und als ich an ihnen vorbeiging, sagte die Frau beängstigt zu mir:

- Ein Flieger ist hier! -

Der eine Geistliche, an der Höhe seiner Berufung und einer halbzusammengesunkener Bank stehend bemerkte mit drohender Stimme:

- Es ist Störflug.-

- Das stört mich wohl viel weniger, als die Möglichkeit nach 5 Uhr erschossen zu werden - dachte ich schweigend, und nachdem die Uhr 3 Minuten vor 5 zeigte, zog ich ruhig los. Die sahen nach mir, wie nach einem Geist, und beteten vielleicht auch um meine Seele, denn hatten wahrscheinlich die Meinung, dass ich mit dem Teuffel in Freundschaft stehe. Die Flak. schoss fleissig auf den schattenähnlichen Flugzeug, was nur dazu gut war, dass der Pilot die Batterien genau einmessen konnte. Ich ging gerade vor dem Hotel Gellért, wo einige deutsche Soldaten im Tor standen, als eine 40 Mm. Kanone eine Serie ausschoss. Im nächsten Augenblick verschwanden die Kameraden so, als wären sie nie dagewesen. Ich konnte mein Grinsen nicht unterdrücken, die mussten ja wissen, dass das Schiesse von eigener Batterie stammte.

Vater ist natürlich noch immer drüben, Frühlmorgens bekam er Nachricht von der Fabrik. Zwei Arbeiter blieben dort, und die meldeten, dass zehn Russen hereinspaziert sind, sie verlangten Zigaretten, und als ihr Wunsch erfüllt wurde, gingen sie wieder fort. Vorläufig haben sie keinen Schaden angerichtet. Gott gebe es, dass sie es auch später nicht machen! Jetzt fürchten wir garnicht so die Russen, aber es wird sehr gefährlich werden, wenn die Deutschen vom Sváben-Berg die Stadt schiessen werden, worauf wir schon denken können. Was werden wir noch alles durchleben müssen?!

Heute erzählt man, dass von Westen deutsche Panzer den Ring durchbrechen werden. Na wir wollwn sehen, was daraus sein wird.

Gestern hörten wir, dass alle in deiser Strasse wohnenden Deutschen fortziehen werden, aber heute kamen noch andere dazu. Sie richteten im Garten - gleich neben der Strasse - eine Fleischbank ein, und schlugen eine Kuh nieder. Sie trugen die essbaren Teile gleich zur Hausmeisterin, die ein gutes Essen davon schaffte. Weiter kümmerten sie sich nicht um die Leiche des Tieres, und das lag bis Abend dort, von sehnsuchtvollen Blicke der Vorübergehenden umhüllt.

Sogar die roten Drähte haben die neuen Ankömmlinge entfernt. Ich verstehe nicht, dass man die ästhetischen Gefühle garnicht mehr beachtet.!

Meine Freundin Marie verabschiedete sich gerade am Telephon, denn sie zogen schon entgültig in den Keller. Dort ist die Lage viel ernster, einige Meters von ihnen sind zwei Batterien aufgestellt, die natürlich nicht lautlos arbeiten. Das wäre noch nicht so grosse Gefahr, wie die als Antwort kommenden Einschläge. Es liegen überall Leichen und tote Pferde herum. Die Menschen werden neben ker Kirche begraben wenn ein wenig Ruh' ist, die Pferde werden ihrem Schicksal überlassen. Es ist wirklich ein Glück, dass es friert. Es kann schrecklich sein im Bunker mit dem ganzen Haus zusammen, und noch dazu ohne anständige Beleuchtung. Die haben dort wenigstens viel Platz, aber wenn ich daran denke, dass eines Tages wir auch zum Hinuntergehen gezwungen werden, läuft mir kalt über den Rücken.

Die Gefechtslinie ist jetzt am Bahndamm bei Fehérvári-Strasse.

Wie die Fama erzählt, kommen die deutschen Panzer eine Lücke am Ring zu schlagen, wo die hiergebliebenen entfliehen könnten, und dann möchten wir die Stadt endlich aufgeben. Ja das wäre bestimmt der einzige richtige Weg, es ist nur die Frage, ob dieses Manöver auch gelingen wird?

Von heute ist das - ich glaube - genug. Grossmama tanzt jetzt wieder auf meinen Nerven, das Essen ist ihr nie genug gut, trotzdem, dass wir auch noch jetzt täglich wenigstens 2 Gänge zu Mittag- u. Abendessen haben. Tante Vilma ist auch nicht besser, die eine muss immer jammern. Sie könnte wirklich ruhig nach Hause gehen zu ihren Sohn.

Der Ivan fliegt noch immer herum, schon mehr als 3 Stunden lang. Muss denn der nie tanken?

30. XII.

Gestern am Abend las ich bei einer Petroleumlampe ein Schauerroman, als ein riesiges Donnern das Haus erschütterte. Vom Bade- und Speisezimmer hörte ich ein Geklimper von Glasscherben. Ich dachte zuerst, es wäre eine Bombe gewesen, zwar es ein anderes Geräusch vor der explosion hatte. Mein Mann lehrte es mir, dass es ein richtiger Einschuss war, was von einer Kanone abgegeben wurde. So erweiterten sich wieder meine Fachkenntnisse. Wir gingen sofort auf Entdeckungsreise in der Wohnung, und sahen mit blutendem Herzen, dass in den zwei Zimmern schon fast keine Fenster da sind. Nachdem wir noch zwei solche Geschenke ganz in die Nähe bekamen, kam auch Stefan in unser "Bunker-Zimmer" schlafen. Ich legte mich schleunigst schlafen, aber das ganze Haus zog in den Keller hinunter. Es liess sich wie eine Elefantenherde im Urwald anhören, sie liefen mit so ein Lärm und Getrampel. Natürlich war alles längst vorbei, bis sie unten angelangt sind, aber sie kamen trotzdem nur morgens herauf. Ich weiss nicht warum glauben diese Leute immer, dass es in der Nacht gefährlicher ist in der Wohnung zu sein, als bei Tag?! Sie gehen ja dann auch hinunter, aber wenn dann still wird, kommen sie gleich herauf. Nachts bleiben sie aber dort, bis der erste Lichtstrahl beim Fenster zu bemerken ist. Dann kommen sie herauf, mit erstarrten Glieder und müde Augen, und sind den ganzen Tag, wie totgeschlagen. Ich glaube es ist doch besser im Bett zu schlafen und sich nicht um die Ausserwelt kümmern. Sie waren alle sehr erstaunt, dass wir hirtelieben sind, und ich glaube, sie werden sich noch manchmal wundern können. Aber Frau S. die alte Hexe liess Grossmama sagen, sie sollen heute am Abend unbedingt hinuntergehen. Ihre Spione haben haben ihr schon bestimmt mitgeteilt, wieviel und wohin heute geschossen wird. Sie ist ja immer so grossartig informiert!

Morgens schauten wir nach, wohin eigentlich die Einschüsse gefallen sind, und stellten fest, dass das Eine im Nebengarten, cca. 50 Meter von uns einschlug. Wir haben kaum unsere Bemerkungen gemacht, als wir zwei Mienen als Morgengruss bekamen. Die eine ist im Garten explodiert, hat aber keinen Schaden angerichtet. Die zweite war mit unangenehmeren Erfolg, denn sie stürzte einen Schornstein nieder, und machte am dach grosse Lücken. Vor dem Haus standen zwei Pferde vor einem Wagen gespannt, der eine bekam eine Splitter, und kam halb um. Der eine Soldat trat sofort zu ihm, und stoch es mit ein Messer nieder. Dann wurde das Ass zu ein anderes Pferd gebunden, und so fortgeschleppt. Eine grosse Blutlache blieb hinter ihn her. Im Krieg muss man sich an Blut und so ähnliche Anblicke gewöhnen, und ich glaube es geht recht schnell. Unsere Strasse sieht schon so aus wie ein vernachlässigter Stall. Sie ist seit Tage mit Wagen und Pferde voll, die Tiere weden hier gefüttert und für sie Streu gelegt, nur gereinigt wird nie. Der Gehweg ist auch schon voll Schmutz.

Heute habe ich die Gelegenheit gehabt traurige Erfahrungen zu machen. Ich sah bedenklich zum Fenster hinaus, als ich am Nachbarhof auf eine ungewöhnliche Bewegung aufmerksam wurde. Im kleinen Gartenteil gruben einige deutsche Soldaten ziemlich schwerlich, denn die Erde ist stark gefroren, und weiter hinten waren einige anderen bei einem gestaltlosen Haufen tätig. Ich musste nicht

lange über die merkwürdigen Sachen nachdenken, die Antwort kam rasch. Im Garten wurde ein Grab gegraben, und der Aufen war die Leichen vier deutschen Soldaten. Sie waren ganz gefroren. Lauter junge Leute, mit braun und blauem Gesicht, und starre Glieder, wie eine stumme Beschuldigung. Im Augen des Einen lag ein Entsetzen, das werde ich mein Leben lang nicht vergessen können. Was konnte er wohl gesehen haben, bevor seine Seele zu den vielen anderen Kameraden flog, die die sinnlosen Kämpfe schon von einer besseren Welt betrachteten.?

Das Begräbnis war schrecklich. Eigentlich konnte man das garnicht so nennen. Man packte die vier erstarrten Körper, zog sie am Boden zum Grab, legte sie neben und aufeinander, und deckte sie mit einer schlechten Decke zu. Dann wurde die Erde auf sie geschaufelt, wobei man lustig plauderte und lachte, und die Soldaten gingen weiter an ihre Arbeit. Ich schaute mit grossen Augen, ob so etwas auch möglich sein kann. Das man so ohne ein kurzes Gebet, ohne die Mütze auf ein Moment herunterzunehmen, sondern mit lautem Lachen vier Menschen für immer Abschied sagen kann. Sie kämpften ja zusammen, waren Kameraden, und hatten das selbe Ziel vor den Augen.

Ich dachte an die vier Familien, die vielleicht gerade jetzt einen lieben Brief schreiben, oder einen schmackvollen Packet für ihren heissgeliebten Sohn oder Gatte zusammenrichten. Und der junge Mann ruht schon in der kalten Erde im fremden Land, und weisst nicht recht, ob sein Tod, sein grösstes Opfer was er der Heimat geben konnte, nicht nutzlos war. Denn, wenn früher vielleicht auch nicht, aber jetzt in den letzten Tagen mussten ja auch diese von Propaganda betäubten Leute sehen, dass das ein sinnloser Kampf ist, und dass sie gewissenloserweise auf die Schlachtbrücke gejagt werden. Aber sie hatten auch so nur ein Leben, das sie nur einmal geben konnten, -wenn vielleicht auch nicht mehr aus Überzeugung, sondern auf Befehl - und hätten ein kurzes Gebet oder ein Wort des Abschieds verdient. Dachten diese Kameraden wohl nie daran, dass sie vielleicht die Nächsten sein werden, und dass es ihnen auch weh tun möchte, wenn man sie nur wie ein Aas verscharren möchte?

Ich glaube es gern, dass man in fünf Jahre Krieg sich so an manches gewöhnen kann, aber so gefühllos werden, das ist für mich unverständlich.

Ich schaute die Stahlhelme, die den Ruheplatz vier junger Menschen bezeichneten, und meine Tränen liefen still über mein Gesicht. Ich sah nur vier junge Leute, und noch die vielen und vielen die ihr Leben lassen mussten, und bedauerte sie alle, ohne daran zu denken, welcher Nation sie angehören.

Später wurde ich von einer Nachricht Herrn L. aufheitert, er erzählte nämlich, wir hätten die Russen bis Albertfalva zurückgeworfen. Mein Mann zog gleich los mit sein Chauffeur, und wollten in die Fabrik gehen, aber er kam gerade enttäuscht zurück, die Russen sind nämlich noch am selben Platz, wie gestern. Am Bahndamm toben die Kämpfe, sie wurden von den Deutschen mit Maschinenpistolen zurückgejagt. Sie besuchten auch Paul im II. Bezirk. Sie sitzen auch schon im Bunker, das Haus hat drei vollträffer bekommen! Die Umgebung ist sehr zugrunde gerichtet, die Häuser sind in Trümmern, oder wenigstens schwer beschädigt, und überall liegen Leichen und Aase herum, die selten begraben werden.

Ich wollte Nachmittag Grossmama und Tante besuchen, aber habe niemand in der Wohnung gefunden, sie sind auch schon im Keller. Leider hatte ich keine Zeit sie zu suchen, sonst wäre ich bis 5 Uhr nicht zurückgewesen. Unterwegs wollte ich versuchen zu telefonieren, aber die Strassenautomaten funktionieren natürlich auch nicht mehr. Unser Telephon ist jetzt so, dass wir können gerufen werden, nur von uns kann man keine Verbindung bekommen. Wir sind eben unzuverlässige Personen im Auge der Pfeilkreuzer. Vater hat auch nur morgens angerufen, er sitzt auch schon im Keller. Wir gelten langsam als Unikum, weil wir noch in der Wohnung am ersten Stock sind. Alle unsere Bekannten sind nur mehr im Luftschutzkeller zu finden. Ich habe gar keine Lust diese Beispiele zu folgen, bis es möglich ist, bleiben wir hier.

Soeben hörte ich aus Paris die Liebesträume von Liszt, und dachte an Dich dabei. Kannst Dich noch erinnern, wie oft wir das zusammen zugehört haben? Na ja, das waren noch andere Zeiten.

Der Ivan fliegt wieder herum in so starkem Nebel, dass man ihn nur hören aber nicht sehen kann.

Im Friedhof Farkasrét sind die Russen, und beim Eingang, wo die Blumenhändler ihren Stand hatten ist unsere Linie. Es ist schlecht daran zu denken, wie das Grab von Mama und dem Kleinen Peter aussehen wird!

Lauter gute Nachrichten!

Aber in der Zeitung erschien heute ein Aufruf, mit folgendem Inhalt:

Wir sollen bis zum letzten aushalten, jeder Kriegsbetriebs-Arbeiter soll sofort seine Arbeit aufnehmen, und der Bäcker der nicht backt, wird erschossen. gez. Szálasi.

Ach wie schön und ergreifend! Von Wien oder Ödenburg den armen Bäcker der wegen die Bomben oder Einschüsse seine Arbeit nicht versehen kann erschiessen lassen, das ist wirklich ein heldenhaftes Benehmen. Oder vielleicht hat er kein gramm Mehl. Woher soll er das nehmen?! Und wie soll ich wieder arbeiten? Ich möchte ja, aber wenn dort schon längst die Russen sind! Die sollten doch lieber ihr Mund halten statt so blödsinne zu befählen.

Zwei junge Männer von der Fabrik haben an einer Spähtrupptätigkeit teilgenommen, der eine starb, der andere bekam einen Bauchschuss. Hat es sich wohl gelohnt?

1. I. 1945.

Glückliches Neujahr, meine liebe Judit! Ich glaube, das ist ein Wunsch, der jetzt jedem gut kommt, denn Glück ist nirgends zu finden. So traurig haben wir noch nie das neue Jahr begrüsst. Aber vielleicht bringt der schlechte Anfang ein gutes Ende. Jetzt sieht es zwar nicht so aus, aber ich war doch schliesslich immer optimist, und so werde ich vielleicht auch die schlechten Zeiten mit wenigstens halbwegs guter Laune durchleben.

Gestern hatte ich keine Zeit zum Schreiben, wir haben sehr viel Arbeit gehabt, auch Karl - ebenfalls* Freund von Stephan - war den ganzen Tag hier und hat fleissig mitgeholfen. Wir mussten im Bunkerzimmer die Verteidigungsanlagen zerstören, denn neben mein Bett brach das eine Fenster aus, und die Kälte zog so stark auf mich, dass ich nicht schlafen konnte. Ich musste mein kleines Polster auf meinen Kopf ziehen um nicht zu frieren, aber so bekam ich keine Luft. So habe ich die ganze Nacht meditiert, ob ich ersticken oder erfrieren soll, und konnte nur sehr wenig schlafen. Jetzt flehte ich so lange Stephan an, bis er mit Hilfe Imre - der Chauffeur - und Karl den Kasten und die Teppiche wieder auseinander zu nehmen begann. Als das Fenster frei wurde, sahen wir verblüfft ein grosses dort liegen. Es war so schwer, dass es mich von ganz Nahe ins ewige Jagdgebiet schicken könnte. Und es lag nicht weiter wie 1/2 Meter von meinen Kopf entfernt. Mir wurde ein bisschen warm, als ich es ansah. Das kam am Vorgestern Abend, als wir wieder bei grosser Artilleriefireur schlafen gegangen sind. Selbstverständlich hatten wir ein Meinungs-austausch mit den Alten, über das Hinuntergehen oder Obenbleiben, und wir sahen wie immer, dass wir gut schlafen wollen, und gingen gleich zu Bett. Tante Marie meinte, sie hat keine Angst um ihr altes Leben, und will unseren Beispiel folgen.

Ich war schon halbwegs im Land der Träume, als ein Huschen und ein grosser Knall, dem Fensterklirren folgte, mich ins ware Leben zurückbrachte. Mir war es gleich klar, dass hinter der Barricade das Fenster zugrunde gegangen ist, aber dann konnten wir nichts machen.

Die Alten sind natürlich sehr erschrocken, und Grossmama sagte zu ihrer Schwester mit Grabesstimme:

- Marie, gehen wir doch hinunter, ziehe dich an! -
die Antwort kam ebenfalls wie aus einer Gruft:

- Ich bin angezogen. -

So. Die ~~kläune~~ Schlaue hat keine Angst um ihr altes Leben, aber ist lauffbereit im Bett. Natürlich war schon alles vorbei, bis sie sich entgültig entschlossen und zur Tat begeben haben. Es war so schön im warmen Bett, ausgenommen die eisege Luft die auf mich strömte, dass ich dachte, es könnte jetzt nichts kommen, was mich es zu verlassen zwingen könnte. Sie kamen erst um 1/4 1 Uhr zurück. Um 1/2 4 erwachten wir auf grosse Detonationen, der Ivan war wieder da mit seiner Kaffemühle. Tante Marie wollte mit überirrdischer Stimme ein Gespräch mit Grossmama anfangen, aber sie würdigte sie keiner Antwort. Morgens stellte sich 'raus, dass Tante deshalb mit Grossmama in Verbindung setzten wollte, weil sie "den Luftdruck über sie fliegen spürte", und wollte wissen ob sie noch am Leben ist. Aber sie hat sich garnicht aufgeregt als sie keine Antwort bekam.

Vormittag ging ich auf Entdeckungsreise bis zum Horthy-Ring. Die Strasse zeigt ein trauriges Bild, der Ivan hat wirklich tüchtig gearbeitet. Er hat scheinbar keine grosse Bomben gehabt, aber so ist auch jedes Haus beschädigt. Überall sind Trichter, nirgends ist ein Fenster zu sehen, und die Geschäfte sind auch alle kaput. Man kann nicht gehen ohne auf Glasscherben zu treten müssen.

Am Rückweg ging ich wieder in die Kirche, wo es heute sehr gespensterhaft war. Das Licht brannte nicht, nur beim Altar leuchteten zwei Kerzen. Aber beim Eingang war stockfinster, und ich sah überhaupt nichts. Ich ging wie ein blinder, und bin beinahe auf die Nase gefallen, aber gerade zum rechten Augenblick tauchte ein Geistlicher auf, der das Bier scheinbar nicht verachtete, und so landete ich auf seinem etwas korpulentem Vorderteil. Er war etwas überrascht, aber scheinbar nicht unangenehm. Ich stotterte mit erlöschender Stimme ein - Pardon - und stolperte weiter. Die Messe habe ich natürlich längst verpasst, nur drei Geistliche Beugten sich vor dem Altar hin und her, und murmelten unverständliche Worte. Beim schwachen Kerzenlicht und die komischen Bewegungen der weissen Gestalten war es mir, als wäre ich in ~~in-die-Katakomben-geraten~~ ~~Die-Hausgeschichten-waren-heftiger,und-ich-musste-schliesslich~~ ~~hinhin-gesetzt-wurden~~ die Zeiten der Katakomben geraten. Ich sah um mich zerlumpte, ausgehungerte Gestalten, von dessen blasses Gesicht nur die Augen leuchteten. Manche schauten beängstigt gegen die Tür, hinter der ich schon die wilden Verfolger sah, mit der Peitsche in der Hand. Nur die Geistlichen waren etwas zu prachtvoll für dieses Bild, und ich musste unwillkürlich daran denken, ob diese ebenfalls zerlumpten Geistlichen und Aposteln die in den Katakomben Gottesdienst gehalten haben, nicht mehr Andacht hatten, als diese hier? Welche sind wohl für Gott lieber?

Die Kanonen bellten aber immer heftiger, und ich musste schliesslich an das Nachhausegehen denken. Die schwachen Gestalten verschwanden, und ich war plötzlich in das heutige Leben zurückgekommen.

Zuhause fand ich schon Karl, und wir haben die beste Unterhaltung gefunden, was jetzt möglich ist. Es flogen ununterbrochen die roten Fieger herum, und schmeissten sehr viele Bomben. Wenn wir sie kommen hörten, liefen wir schnell auf dem Balkon, und schauten, wohin die Bomben fallen werden. Sie warfen viele aber kleine, so dass der Schaden nicht gross war. Scheinbar suchten sie die Batterien, aber ohne viel Glück. Wir haben drei Niederschüsse gesehen, und haben gleich besseren Appetit zum Mittagessen bekommen. Sie arbeiteten auch mit Maschinengewehr, und kamen oft so herunter, dass wir nicht nur den roten Stern, sondern auch den Pilot deutlich sehen konnten. Es hat mir sehr Leid getan, dass ich keine Flak hier hatte, es ist wirklich zum wütend werden, wenn man sie fast mit der Hand erreichen kann, und ist nicht im Stande sie zu vernichten.

Dieses Spiel haben wir bis dämmerung getrieben, dann

räumten wir das Bunkerzimmer um. Als wir das Geschenk im Fenster fanden, nahmen wir es gleich in den Keller hinunter, um die beängstigten Leute noch mehr Schreck einzujagen. Wir haben festgestellt, dass es ein 8 1/2 Zm. Geschoss war, noch dazu ein deutsches, das Adler ist deutlich zu sehen drauf. Es wurde vom Gellert-Berg ausgeschossen, aber der Oberteil machte sich selbstständig, und landete bei mir. Vielleicht war ich ihm sympathischer als die Russen? Wenn wir von den Kameraden solche Geschenke bekommen, was sollen wir vom Feind warten?

Unten hatten wir grossen Erfolg, sogar die Deutschen sahen uns respektvoll an, und wollten nicht glauben, dass wir auch jetzt noch nicht an das Hinuntergehen denken wollen.

Nachmittag schaute ich zu den Nachbarn hinüber, die beiden Mädchen waren sonderbarerweise oben, aber die Alten kommen nurmehr sehr selten für einige Minuten herauf, wenn Stille herrscht. Die zwei alten Jungfern erzählten alle ihre Liebesgeschichten von der Gegenwart und Vergangenheit, und mahlten auch von der Zukunft ein schreckliches Bild. Sie schilderten mir ihre grenzenlose Angst vor Bomben und Kanonen, und nicht zuletzt vor der Beschädigung. Sie meinten verzweifelt, dass es wirklich keinen Sinn hatte ein reines, religiöses Leben zu führen, wenn jetzt so ein herge-laufener Russe kommt, und es ist alles futsch. Nun sagte ich meine Meinung über diese Sache kurz und bündig, und fügte hinzu, dass sie wahrscheinlich zuletzt an die Reihe kommen werden, denn es gibt einige jüngere und etwas hübschere Frauen und Mädchen im Hause. Ich glaube wohl kaum, dass sie sich gerade die verwelkten, über vierzig stehenden Jungfern aussuchen werden. Das alles habe ich natürlich scherzhaft gesagt, aber sehr ernst gemeint. Aber sie blieben nur beim Scherz, und so waren sie auch nicht beleidigt. Wir haben uns sehr gut unterhalten, ich wurde wie ein Affe im Tiergarten mit Nüsse und Zucker gefüttert. Sie sind mir immer sehr dankbar, weil ich sie mit mein Optimismus und gute Laune aufheitern kann, sie leben ja wie in einer Gruft, und hören nichts als Jammern.

Am Abend haben wir den Silvester gefeiert, wenn man das feiern nennen kann. Karl war auch dabei, und wir haben zu dritt die letzte Flasche Sekt getrunken, aber es war leider sehr sauer. Die Stimmung war nicht gerade lustig, und ich wollte bald schlafen gehen. Aber es fehlten nurmehr 10 Minuten zu Mitternacht, und mein Mann schlepte mich zum Radio, um Hitlers Rede anzuhören und übersetzen. In Mausestille sassen wir beim kleinen Batterie-Apparat, denn Strom hatten wir natürlich nicht, und warteten was er uns noch überhaupt sagen kann. Na viel Trost und Dank haben wir eben nicht bekommen. Er brüllte uns gegen, dass wir korrupte Bande sind, und haben nicht ausgehalten, sondern sind eben so zusammengebrochen, wie die anderen, die ihn im Stiche gelassen haben. Ich konnte ihn nie leiden, aber jetzt könnte ich ihn schon eigenhändig erwürgen. Aber wir sind noch immer so gute Narren, dass wir so tanzen, wie er pfeift. Wozu war eigentlich die ganze "Machtübernahme" von 15. Okt. gut, wenn wir jetzt das hören müssen? Ich möchte auch nicht in Szálasi's Haut nicht stecken, aber er verdient, was auf ihn wartet.

Jetzt brennt das Licht mit voller Kraft, so haben wir Feiertag, weil wir in Finsternis sitzen müssen. Gestern am Abend mussten wir ja auch bei der Petroleumlampe den Champagner trinken, und Hitlers Rede war auch nicht ganz klar zu hören am kleinen Apparat, es gab auch einen Streit über seine Person. Karl meinte nämlich, es sei jemand Anderer gewesen, denn es gibt schon lange eine Fama, die von seinem Tode spricht. Ich erkannte seine Stimme, aber ich weiss nicht, ob wir noch einmal Antwort auf diese Frage bekommen werden?

Wasser haben wir nurmehr sehr selten.

Der Ivan hat sich in der Nacht und Vormittag fleissig betätigt, aber jetzt ist merkwürdigerweise vollkommene Ruhe. Wir haben fast Friedenstimmung.

Vormittag ging Stephan mit Karl sich ein wenig umzuschauen, denn ein deutscher Oberleutnant sagte dem Dienstmädchen

der Nachbarn, dass die Russen schon bei Horthy-Ring sind, und binnen 3 Stunden werden wir auch die Ehre haben, sie begrüßen zu können. Als ich das hörte, war meine erste Tätigkeit beim Fenster hinauszuschauen, was wohl die Kameraden machen, wenn die Gefahrschon so nahe ist. Die spazierten mit Geistesruhe herum, und so wusste ich gleich, dass es sich nur um eine Schreckensnachricht handeln kann. Die haben ja so riesige Angst vor den Roten, dass wenn die tatsächlich so nahe wären, liefen sie schon längst davon.

Wir sehen jeden Tag die Begräbnisse, heute wurden auch eine ganze Menge begraben. Es ist ein schrecklicher Anblick, wenn die Leichen ausgezogen, und ihre Sachen aus den Taschen genommen werden. Die Anderen lesen ihre Briefe und schauen die kleinen Photographien an, und sind scheinbar garnicht gerührt. Und die Geliebten am Bild lächeln sie auch so an, wie sie noch vor kurzer Zeit den Gestorbenen anlächelten. Aber diese Fremden können sie doch nicht so sehen, wie sie der arme Kamerad sah, etwas fehlt von dem Lachen, und das ist die Seele. Er sieht nur ein Bild, wo der Kamerad lebendige und geliebte Menschen sah.

Die zwei Alten sassen die ganze Nacht im Keller, aber Tante Marie war sehr zornig, und sagten sie wolle nicht mehr hinuntergehen, denn es sind sehr viele dort, und es stinkt dementsprechend. Ja es ist wirklich keine lockende Sache, wir haben es gestern auch besichtigt, und haben keine Lust bekommen zum Hinuntergehen.

Jetzt fängt wieder das Schiessen an, Stephan sagt, die Stadt sieht schon ziemlich schlecht aus, wir sind am guten Weg als zweiter Sztalingrad in der Geschichte zu vorkommen. Aber hier wird der Krieg keine Wendung nehmen, die Russen werden ruhig weitermarschieren nach Westen.

Alle Geschäfte sind total zugrundegegangen, die Soldaten und auch Zivilleute gehen ruhig ein- und aus, und nehmen mit, was noch zu finden ist. Von einer Bonbonhandlung hat ein besoffener Deutsche den Schloss niedergeschossen, aber es war nur Ersatz-Lebkuchen in den Läden. Schöne Zeiten.

Mein Mann und Imre gingen auch zu meiner Schwiegermutter hinüber, und kamen mit einem deutschen Wagen zurück. Dessen Kutscher war auch total betrunken, Zivilleute liess er aufsteigen aber als ein ungarischer Soldat hinkam gab er ihm einen Stoss in den Bauch. Das ist wirklich Kameradschaft, so soll man sich in einer hoffnungsloser Lage benehmen. Möchten nur diese verfluchten Deutschen schon von hier verschwinden. Wir leiden ja nur wegen ihnen, weil sie Übermenschen und Herrenvolk sind, aber jetzt sehen wir wenigstens wie sich Übermenschen benehmen.

Peter's Wohnung sit auch schon kaput, das schöne neue Haus ist total zu Grunde gegangen. Diese Gegend schaut wirklich traurig aus. Fensterladen und Dachteile liegen auf den Strassen herum. Pferdeasse, Telefonleitungen, Glasscherben und sonst verschiedene Sachen neben und aufeinander im grössten Frieden. Peter ist schon son nervös, dass seine Hand zittert. Dann kannst Du Dir vielleicht die Lage vorstellen, denn so etwas hätten wir nie vom Peter gedacht.

Frau S. war den ganzen Nachmittag hier und machte mich mit ihren furchtbaren Ideen unglücklich. Sie meinte ich soll mich für einen Jungen ankleiden - diese Idee kam ihr davon, dass sie mich Zuhause immer in Pantalons sieht - und zu ihnen hinaufgehen. Ich habe nicht ganz verstanden, warum wird es besser dort, schliesslich sind 2 Etagen kein unterschied, wenn sie schon hier sind, werden sie bestimmt auch hinaufgehen. Aber Stephan wusste gleich,

dass sie deshalb Hoffnungen hat mit den Russen Glück zu haben, weil sie doch auch jüdisches Blut in ihren Adern hat, und sie ist grosser Kommunist und Russenfreund. Das habe ich ja auch bemerkt, sie will überhaupt nichts schlechtes von den Roten glauben sie sagt, die nehmen wirklich nichts weg, sondern sie gehen, denenn es nicht so gut geht. Also wir werden es warscheinlich bald selbst erfahren.

Heute haben wir gehört, dass wenn sich die Deutschen bis zum 3. nicht durchschlagen können, wird die Stadt endlich aufgegeben. Jetzt könnte schon wirklich etwas geschehen, so wird es langsam etwas langweilig.

Die Schreckensnachricht vom deutschen Oberleutnant war natürlich grundlos, ich meinte, dass er warscheinlich ein Rendez-vous mit Maria für 3 Uhr am Horthy-Ring besprechen wollte, aber sie kann nicht deutsch, und erklärte die Sache so. So sieht man wenigstens wie solche Nachrichten entstehen.

Die Muzeum-Bibliothek steht in Flammen, und das Feuer hat sich schon an zwei Häuser verbreitet. Feuerwehr haben wir natürlich nicht, die liefen auch mit grosser Geschwindigkeit nach Westen, und nahmen alle Einrichtungen mit. Solche Sachen werden doch in einer belagerten Stadt nicht gebraucht. So könnte man vielleicht noch einige Häuser retten, und das wäre grosse Sünde, hier soll doch alles der Erde gleich sein. Hitler, Szálasi und hauptsächlich Herr Vajna werden erst dann beruhigt sein. Wir sind stolz auf alle diese Herren.

Aber die Kameraden sind so tapfer, dass wir unbedingt von ihnen Beispiel nehmen wollen. Als Stephan Nachmittag fortging, standen einige auf der Strasse und ein Goliath am Trottoir. Es war eben Alarm, und die Flugzeuge wurden schon hörbar. Jeder schaute hinauf, auch Stephan, und sahen deutlich wie die Bomben ausgelöst wurden. In dem Moment rannte der Goliath mit so einer Geschwindigkeit indas Haus, dass er auch meinen Mann und einen Anderen mitschleuderte. Ich schaute das ganze vom Fenster und musste wirklich aus Herzen lachen.

Gestern hatten die Pogány-Geschwister die grossartige Idee, dass ich Dir durch den roten Kreuz schreiben soll. Das möchte ich wirklich gerne versuchen, aber ich glaube kaum, dass es in dieser Lage möglich sei. Wenn ich auch nicht so schreiben könnte, wie es in Wirklichkeit ist, aber soviel möchtest Du wissen, dass wir noch am Leben sind, und dass es uns gut geht. Also jetzt geht es wirklich grossartig, das Licht brennt mit voller kraft, im Radio hören wir gute Musik von Ausland, und sogar Wasser haben wir!. Ich habendreimahl Hände gewaschen binnen 10 Minuten! Es ist natürlich nur eiskaltes da, aber so stimmt es wenigstens zur Temperatur des Badezimmers, dort ist nämlich kein Fenster. Der Wind schwebt ruhig den Handtuch bis man sich mit dem kalten Wasser wäscht. Aber das ist wirklich war, dass es besser ist sich im kalten Zimmer mit kaltem Wasser zu waschen, als mit Warmen. Aber ich bin trotzdem ziemlich erkältet.

Man sagt die Russen können den Bahn-Damm nicht durchbrechen, und jetzt kehren sie gegen Sashegy, von dort wird es vielleicht leichter gehen. Wir wollen es sehen.

Momentan ist heftige Fliegertätigkeit.

Tante Marie brüllt manchmal mit Basstimme auf:fu-u-urcht-baaar!!! und damit ist die Sache ihrerseits erledigt.

Grossmama geht in den Keller.

2.I.1945.

In der Nacht war es still, wir haben wenigstens nichts gehört. Grossmama kam um 5 Uhr herauf.

Der Hausmeister heizte nur gegen Mittag ein, die Wohnung war so kalt, wie eine Eisgrube. Bis ich mich zusammenraffte und aus dem Bett kroch war natürlich wieder kein Wasser da, aber die Fliegertätigkeit begann schon recht früh, und die Bomben fielen lustig um uns herum. In der Nacht muss auch etwas gewesen sein, denn das Fenster im Vaters Zimmer ist ausgebrochen. Jetzt öffnet der Luftdruck die Türen, und das Papier am Badezimmer-Fenster ist auch ganz zerrissen. Ich habe mich gerade bei dem grössten Feuer gewaschen, aber ich konnte die Reinigung ohne zu sterben beenden. Ich habe mich im eiskalten Wasser mit einer Bürste gut abgerieben, wovon mir gut warm wurde. Aber jetzt wird das Badezimmer erstklassig, denn wir werden einen Ofen hineinstellen, auf welchen man auch Wasser wärmen kann. Das Fenster wurde mit Kartons gemacht, das wird vielleicht länger aushalten.

Weisst Du, jetzt können wir uns riesig freuen, wenn ein Fenster so halbwegs gemacht wird, wenn die Heizungskörper sich ein wenig zu wärmen anfangen, und wenn das Wasser zu fliessen beginnt, tönt ein Kampfschrei aus, was die abgehärteten Indianer überraschen möchte. Denn bis jetzt haben wir Gott sei Dank morgens und am Abend Wasser, aber es wird wohl nicht mehr so lange dauern.

Als ich mich im etwas lüftig~~en~~en Badezimmer wusch, fiel mir der Sommer vor 2 Jahren ein. In der grossen Hitze setzte ich mich in die Wanne voll kalt-lauem Wasser und ass eisgekühlte Melone oder Schokoladen-torte, wo das Cream gut gefroren war. Und jetzt bin ich glücklich wenn ich mich in derselben Wanne rasch abreiben kann, und es bläst kein eisiger Wind herein, und bekomme keine Bombe oder Splitter auf den Kopf dabei. Jetzt ist die Fliegertätigkeit wirklich sehr unangenehm, von Früh bis Abends werfen sie ihre Bomben, und arbeiten auch mit Maschinengewehr ohne eine Minute Pause zu halten.

Die Stadt sieht schon immer schlechter aus, der Gellért-Platz ist schon ein Trümmerhaufen, und überall liegen Leichen herum, um denen sich niemand kümmert. Höchstens schleppen die Deutschen ihre Soldaten fort, aber sonst ist niemand der an solche Sachen denken möchte.

Die Geschäftewerden total ausgeräumt, Imre brachte auch manche Kleinigkeiten, aus einer Entdeckungsreise nach Hause. Jetzt möchte ich jedenfalls kein Laden in Budapest haben.

Wenn das Bett unter uns zu schweben beginnt, oder die Türen von ganz allein aufspringen, solche Kleinigkeiten fallen uns garnicht mehr auf. Es sind einige Fanatiker, die mit Flinte auf die Flugzeuge schiessen. Fenster sind in der Umgebung schon nicht zu sehen, aber an jedem Haus ein grössere und kleinere Lücken, von Bomben oder Artilleriegeschoss. Die Leute wohnen schon lange im Keller, und der Hungersnot fängt schon an. Es wird ja sehr wenige geben, die auf längere Zeit Lebensmitt~~el~~el besorgen konnten. Mein Gott, was wird noch hier alles kommen!

Die Pfeilkreuzer haben das Haus in Zsil-u. vollständig ausgeraubt, sogar vom Unterbeamten Szabó haben sie seinen eigenen Ofen genommen, und als er die Teppiche von Gamma nicht herausgeben wollte, bedrohten sie ihm mit der Maschinenpistole.

Sie sind sehr tapfere Leute, sitzen im tiefsten Bunker vom Kopf bis Fuss bewaffnet, aber als der Oberleutnant V. hinüberging und sie zum Kampf rief, ging natürlich niemand mit. Auch der Chef hat keine Macht mehr über die holde Gesellschaft.

Wir haben ja nichts von ihnen erwartet als sie am 15. Oktober die Macht übernommen haben, aber das hätten wir doch nicht gedacht. Sie machen die grosse Propaganda gegen den Russen und Alierten, und dnenken nicht daran, dass was sie treiben ist wenigstens so schlecht. Wir haben wirklich genug von dieser Bande, die meisten flohen schon lange nach Westen, und schreien von Sopron, dass wir aushalten sollen, aber haben die Feuerwehr, die ganze Rettungsgesellschaft und fast die ganze Polizei mitgeschleppt. Die Häuser sind in Trümmer, ich kann mir wirklich nicht vorstellen, wo diese Leute wohnen werden, die jetzt als Ratten ihr Leben im Keller fristen, und über sie das Haus schon zugrundegegangen ist. Aber die Stadt wird noch immer nicht aufgegeben, es muss erst ein Trümmerhaufen sein.

Es wird schon ganz ernsthaft erzählt, dass riesige Befreiungstruppen kommen, die den Ring durchbrechen und uns befreien werden. Also ich bin neugierig wer noch an solche Kindermärchen glaubt, nach Hitlers Rede können wir wirklich nicht hoffen, dass er nur einen Finger für uns bewegen wird.

Meine Faust ballt sich jedesmal, wenn ich diese grässlichen Flugzeuge, das ewige Bomben-schwirren und Detonationen höre, und bin im reinen, dass 15-20 Messerschmitts grosse Hilfe bedeuten könnten, aber natürlich ist kein einziger da. Von diesem Krieg haben wir jedenfalls genug, und die SS haben wir auch tüchtig kennengelernt. Sie sind immer besoffen und lassen überall fühlen, dass sie das Herrenvolk sind. Schlechter als die Pfeilkreuzer können auch die Russen nicht sein, so haben wir nicht viel zu fürchten. Wir werden sicher noch viel von den Juden leiden müssen, wenn sie mit den Russen zurückkommen, aber ich kann auch nicht wünschen, dass die Pfeilkreuzer an der Macht bleiben, sie sind ja schlimmer, als die wildesten Tiere. Wir haben diesen Krieg jedenfalls schon beim Anfang verloren, und es ist immer schwer besiegt zu sein. Man lernt jedenfalls am eigenen Schaden.

Stephan und Karl wollten eben einen Damm aushacken, aber der alte Pogány ist gleich vom Keller aufgetaucht und sagte Bescheid, dass das dem Haus gehört. Ja die lassen kein Gramm von ihr haben.

Karl wohnt schon ganz hier, seine Wohnung ist auch sehr beschädigt. Für uns ~~ist~~ das wirklich gut, er ist sehr geschickt, packt die Arbeit am richtigen Ende, und macht alles in Sekunden. Er tut mir wirklich Leid, dass er keine Frau bekommen kann, aber wie er aussieht wundert es mich eigentlich nicht.

Leider ist es auch mit dem Telephon schluss, aber das ist ja kein Wunder, die Leitungen liegen ja überall am Boden, die Strassenbahn-Leitungen sind auch nur in Spuren aufzufinden. Nur Tante Marie wartet jeden Tag, dass die Strassenbahn wieder zu fahren beginnt. Ich habe ihr gesagt, dass das ~~wird~~ nur mehr unter russischer Obermacht in Betrieb gesetzt wird, aber sie hat mich beinahe geschluckt, wie kann ich sowas behaupten, wenn die Befreiungstruppen schon fast hier sind, und der Führer wird und nicht im Dreck sitzen lassen. Ach es muss wirklich unangenehm sein sich mit 82 Jahren in ihrer Liebe zu täuschen, aber das wird sie leider mit ihren so heissgeliebten Adolf noch mitmachen müssen.

Mein Mann und Karl wollten heute zu Vater hinübergehen, aber sie kamen nur bis Gellért, denn es war so eine starke Bombardierung, dass sie zwei Stunden brauchten diese sonst 5 Minuten Strecke hin- und zurück zu machen. Das Haus vom Bäcker Schupp wurde auch heute zugrunde gerichtet.

3.I.1945.

Heute haben wir einen bewegten Tag gehabt. Am Vormittag war heftige Fliegertätigkeit, und auch die Artillerie war nicht arbeitslos. Das zweite Haus von hier bekam einen Volltreffer, und dabei flogen wieder einige Fenster auch bei uns hinaus. Im Mädchenzimmer haben wir schon überhaupt keine mehr. Zu erst glaubte ich die Nebenvilla habe den Einschuss bekommen, denn es war so ein Staub und Schiesspulvergeruch, dass man auch im Zimmer nur wie im dichten Nebel sehen konnte, aber es hat sich herausgestellt, dass ich mich geirrt habe. Kannst Dir vorstellen was für ein Jammern von Tante's seits wiederum losging, und sie hat sich sehr gewundert, dass ich mit grösster Ruhe das Maniküren weitermache, und meine Hand nicht einmal zitterte. Nun mit 21. Jahren soll man doch keine zitternde Hände haben, nicht? Übrigens ist es schon alt bekannte Sache, dass nie zweimal auf demselben Platz geschossen wird, und so kommt die Nächste höchstens her. Dann ist es doch ganz egal, ob ich eine Nagelschere, oder Schuhbürste in der Hand habe.

Gestern am Abend wurde Cs. der Portier von Gamma bei Gellért verwundet. Die Russen wissen natürlich, dass das ein deutsches Hauptquartier ist und sparen nicht die Munition.

Nachmittags gingen wir auf Entdeckungsreise. Erstens suchten wir die Wohnung von Karl auf, sie liegt am Bocskay-ut, die paralell mit dem Bahndamm läuft. Seit der grossen Bombardierung war ich nicht auf der Strasse, denn gestern hatte ich Halsschmerzen. Ja schön sieht es eben nicht aus, nirgends ein Fenster zu sehen, die Geschäfte sind in Trümmern, die Elektrizitätsleitungen liegen verwickelt am Boden herum, und überall Glasscherben und Glasscherben. Vor der Volksschule lag ein Haufen von Pferdekröse, und andere Pferde-Aase liegen überall herum. Menschliche Leichen sah ich nicht mehr, aber gestern sollen noch viele dagewesen sein. Die Häuser sind schwer beschädigt, das Eine ist, da, das andere dort eingestürzt, kleine und grosse Lücken gähnen uns von den Dächern und Mauern entgegen, halb heruntergerutschte Balkons hängen unheimlicherweise über unserem Kopf, Vorhängefetzen und Fensterladen-Stücke flattern auf den Bäumen, und zu alledem schreit uns ein riesiges Plakat von einem Kind: "Das geschah in Budapest." entgegen. Den Horthy-Platz mussten wir laufend queren, denn die Flugzeuge schossen auf jeden Menschen, der am freien Platz ging. Hinter uns prallten auch die Kugeln, aber wir konnten glücklicherweise die Häuser erreichen, bevor wir eine hereinbekommen hätten. Manchmal konnten wir nicht auf der Strasse gehen, denn die Trümmer versperrten den Weg, dann mussten wir zwischen zusammengestürzten Mauern und verlassene Wohnungen durchklettern, bis wir die Bocskay-ut erreichten. Dort gingen wir auf der Strasse, und wurden eben deshalb für Narren gehalten, denn es war freie Aussicht auf dem Bahndamm, von wo die Russen fleissig schossen. Einige Kugeln haben sie auch auf uns verschwendet, aber sie kamen immer 1-2 Sekunden zu spät.

Karls Wohnung bekam auch einige Volltreffer, und war schon fast ganz ausgeräumt, wir konnten nur einige Kleinigkeiten retten. Ich sah vier Einschüsse auf Horthy-Strasse, es war wirklich sehr interessant, es war, als rollten grosse glühende Bälle auf der Strasse.

Am Fehérvári-Strasse begegneten wir zwei ungarische Soldaten, sie zeigten uns das Haus, aus welchem schon die Russen schossen. Es ist das erste grosse Haus hinter dem Bahndamm. Sie waren schon ganz apatisch, worüber wir uns aber nicht wunderten, als wir hörten, dass ihre ganze Einheit heute von eigener Artillerie ausgeschossen wurde. Die waren auch beide verwundet, und dass sie nicht an den Sieg glaubten, dass ist ein gelinder Ausdruck.

Wir besuchten auch Grossmama und Tante in der Bicskei-Strasse, sie sind natürlich schon längst im Keller. Wir wollten sehen wie sie untergebracht sind, aber es war kein aufheiternder Anblick. Grossmama liegt in einem 2 Meter langem, 1.70 Meter breitem Kellerteil, auf einem Bett, mit einer schwarzen Decke zugeeckt, und neben ihr Kopf brennt eine Kerze. Es ist wirklich wie eine Bahre. Wo Tante schläft, davon habe ich keine Ahnung, es ist ja überhaupt kein Platz mehr dort. Sie haben sich sehr gefreut uns sehen zu können, aber wir konnten nicht lange bleiben, nachdem wir auch noch nach Pest hinübergehen wollten.

Wir sahen sehr wenige Leute auf den Strassen, nur einige Frauen eilten um Wasser, gestern Vormittag wurde nämlich auch mit der Wasserleitung zu Ende. Wir haben Gott sei Dank nicht weit einen Brunnen, aber es ist doch sehr unbequem, und auch gefährlich. Leider ist unser Imre verschwunden, hoffentlich kommt er doch bald Nach Hause, aber er war ein Waghals, der weder die Bomben, noch anderer Gefahr fürchtete.

In Pest gingen wir erstens zu Stephans Mutter und Bruder. Der Hof, der neben ihrer Wohnung liegt hat eine Bombe bekommen, es ist nichts geschehen, aber es wurde trotzdem fortwährend gemurmelt. Wir stiessen uns mit Karl immer unter dem Tisch, und konnten fast nicht sprechen vor lachen. Friedrich kam mit seiner Braut Hanne gerade an, sie erzählten, dass das Hotel Pannonia auch vollständig kaput ist, und Hanna bemerkte, Friedrich sei ein Held. Ich musste aus dem Zimmer laufen um nicht laut aufzulachen, er ist doch berühmt von seiner Feigheit.

Von da besuchten wir zwei bekannte Mädchen von Karl, sie waren sehr nett, wir haben recht viel gelacht. Als wir endlich an das Nachhausegehen dachten, war schon ganz finster geworden, und wir konnten nach 5 Uhr nur mit unserer Kriegsbetriebs-Legitimation auf der Strasse gehen. Die deutsche Wache hat sich überall erkundigt, wohin wir gehen, und niemandem ist eingefallen, dass unsere "Arbeitsstelle" schon längst unter russischer Obermacht ist.

Wir kamen natürlich totmüde nach Hause, ich warte schon den Augenblick, wenn ich mich in das Bett stürzen kann. Strom, Gas, Telephon und Wasser kommt nur mehr in den Träumen vor, wir leben wie ungefähr im Mittelalter. Jetzt sind nur keine Ritter zu finden, und die Frauen tragen Hosen. Ich bin sehr zufrieden, dass ich in Meine auch auf die Strasse gehen kann, aber es ist wirklich sehr praktisch, wenn man laufen, oder klettern muss.

Hier mussten wir gleich unsere Erfahrungen erzählen, die Alten können sich garnicht vorstellen, wie es draussen aussieht. Wir schilderten mit dunklen Farben, dass alle Geschäfte in Trümmer liegen und total ausgeräumt sind, worauf

Tante Marie bemerkte, dass wir schon den Zucker auf die Karte auflösen sollten. Wir haben ihr empfohlen es selber zu versuchen, worüber sie sich tief beleidigte. Sie hofft auch jeden Tag, dass der Strassenbahnverkehr wieder in Betrieb gesetzt wird.

Den kleinen Stephan kann man jetzt natürlich nicht an die frische Luft bringen, aber jedenfalls ist es für ihn noch immer besser hier in der hellen Wohnung, wie für die anderen Kinder, die schon seit Tagen im dunklen Keller sitzen müssen. Er fürchtet sich glücklicherweise nicht, nur wenn ein ganz grosser Knall ist zuckt er zusammen, aber der Schreck dauert nicht lange. Er beginnt schon zu sprechen, schade dass Du ihn in dem Alter nicht sehen kannst.

4.I.1945.

In der Nacht herrschte Todesstille, und niemand konnte gut schlafen. Wir haben uns schon an das ewige Knallen und Huschen gewöhnt. Gegen 4 Uhr Morgens hörten wir Flugzeuge, aber es waren deutsche Giganten, und J.u. 52 die Nachschub brachten. Scheinbar wird die Stadt doch nicht aufgegeben.

Aus meinem gestrigen Rechenschaftsbericht habe ich leider ausgelassen, dass uns Vormittag mein Schwiegervater und Frau Seraphin beglückten. Sie erzählten die fantastischsten Schreckensnachrichten, er sagte, die Russen sind zurückgeschlagen worden, sie sagte, die Russen haben schon den Bahndamm durchgebrochen und kommen mit grosser Geschwindigkeit. Und jetzt sollen wir wissen, wie die Sache wirklich steht. Ich glaube es ist noch alles so, wie gestern. Sie gab uns den Rat ihren Schwiegersohn zu besuchen, denn er ist an der Schwedischen Gesandtschaft, und das ist exterritoriales Gebiet. Ich möchte nur wissen, warum das für uns gut ist, wenn wir hier sitzen, und er dort. Aber die hat immer so blöde Ideen, und glaubt dabei sehr gescheit zu sein. Sie haben sich gegenseitig erobert, ich weiss nicht welcher den schlechteren Geschmack hat.

Heute ist nichts besonderes geschehen, ich blieb den ganzen Tag zu Hause, es war ziemlich kalt zum spazierenzugehen. So kochte ich mit Karl das Mittagessen, denn die Köchin ist um Brot gegangen, und das dauert Stunden lang. Er kann natürlich viel besser kochen, als ich - aber das ist keine Kunst - und wir lachten sehr viel. Stephan ist heute wie ein beleidigter Löwe, er spricht und isst nicht, aber er soll es machen wenn es ihm gut ist.

Ein blöder SS-Mann schiesst den ganzen Tag mit Mg. im Garten, es ist schade die Munition so zu verschwenden, er sollte sich damit am Front unterhalten. Er fing mit der Unterhaltung am frühen Morgen an, als ich aufwachte dachte ich schon Russen im Garten sehen zu können, aber ich sah, dass das nur ein "Freund" ist.

Nachmittag kam auch Imre an, wir freuten uns ehrlich ihn wieder sehen zu können. Er bekam vorgestern Bombensplitter am Calvin-Platz, und wurde bis jetzt im Rokus-Lazaret gepflegt. Er hat auch Luftdruck bekommen und ist ein wenig blöd davon, der Arme.

Vor einigen Minuten kam der Hausmeister und meldete, dass ein Geistlicher hier ist, und der beichten will, soll in den Keller gehen. Ich sagte vielen Dank, und blieb oben. Wenn ich solche Wünsche habe, gehe ich in die Kirche, aber die eben nicht jungen Damen sind so beängstigt, dass sie nicht einmal die Nase an die frische Luft stecken. Sie könnten vielleicht

gleich die letzte Ölung aufnehmen. Die Nachbarmädchen waren sehr empört über mein Benehmen.

Nun will ich schluss machen, man soll auch mit dem Petroleum sparen.

Freitag, den 5.I.

Ich muss jedesmal pünktlich aufschreiben, was für einen Tag wir haben, es gibt nämlich weder Kalender, noch Zeitung, oder Radio, und so haben wir manchmal keine Ahnung, ob Montag, oder vielleicht Donnerstag ist, und der Wievielte. Es ist doch so egal, ob Wochentag, oder Freitag ist!

In der Nacht war wieder still, auch der Ivan war heute nur auf kurze Zeit da. Angeblich ist jetzt deshalb so grosse Ruhe hier, weil die Befreiungstruppen schon den Ring erreicht haben, und so müssen die Russen ihre Kräfte auf die andere Seite zentralisieren. Vom Bahndamm sind sie auch ein wenig zurückgeschlagen worden, sagt die Fama. Das sind natürlich nur unkontrollierbare Nachrichten, und die Wahrscheinlichkeit ist sehr klein, dass es auch wahr ist.

Vormittag war ein Mann von der Zsil-Gasse da, Namens Kauz, und beschwerte sich sehr auf die Pfeilkreuzer. Sie liessen auch die Wohnung Vaters öffnen, um von dort auch einige Sachen in den Bunker mitzunehmen. Als er sagte, dass das die Privatwohnung des Generaldirektors ist, sagten sie kurz und bündig ihre Meinung vom Generaldirektor und soanliche Sachen, und wollten ihn erschiessen. Meiner Meinung nach wäre das kein so grosser Fehler gewesen. Die Einrichtung von Onkels Zimmer ist auch beschädigt, die schöne Samtgarnitur ist abgespuckt und beschmutzt. Wozu solche Sachen zu machen?, das werde ich nie verstehen können. Ja wir können wirklich nichts mit ihnen machen, aber es kam auch ein anderer Angestellter von Gamma, der ebenfalls Pfeilkreuzer und guter Freund von Szálasi ist, und versprach Ordnung zu machen. Ob er wirklich etwas erreichen konnte, wissen wir noch nicht, es gibt leider kein Telefon..

Heute verbreitete sich eine Nachricht, in diesem Sinne sich alle Kriegsbetriebsarbeiter, vom Alter 16-48, deren Werk nicht im Betrieb ist, in die Hungarist-Legion melden müssen. Jeder ist ganz verzweifelt, als Soldat möchten sie ja noch eher gehen, aber diese "Legion" ist wie die SS-Brigade. Wir haben alle auffindbare Zeitungen angeschaut, aber nirgends sahen wir diese Verordnung. Ja, Du sollst natürlich nicht denken, dass es mit den Zeitungen so ist, wie früher. Es gibt drei, die täglich erscheinen, im Umfange von einem Bogen, d.h. zwei Seiten. Der Preis ist 1c Heller. Natürlich wird es nicht ins Haus gebracht, die Zeitungshändler sind auch von den Strassen verschwunden, es gibt nur in Pest 1-2 Zeitungsjungen, die in wenigen Minuten die Blätter verkaufen. In Buda habe ich noch keinen gesehen. So ist es eine Kunst eine zu bekommen, und so nehmen wir die Verordnung ganz einfach nicht zur Kenntnis. Von wo sollten wir es eigentlich wissen? Auf den Strassen geht niemand herum, und es gibt auch keine Plakate, Radio gibt es ebenfalls nicht. Am kleinen Batterie-Apparat kann man den ungarischen Sender nicht fangen, höchstens den Donausender, oder Prag. Leider können wir auch London nicht hören, das wäre aber jetzt wirklich interessant.

Nachmittag ging ich wieder nach Pest hinüber und machte einen kleinen Spaziergang in der inneren Stadt. Also die berühmte Váci-Gasse, wo sonst die schönsten Geschäfte zu finden sind, ist fast nicht zu erkennen. Sie ist voll mit Schutt und Trümmer, von einem Haus fehlt ein Stockwerk, vom anderen zwei, unbeschädigte sind fast garnicht zu sehen. Wann wird man den vielen Schaden herrichten können? Aber wo sind wir noch vom Ende?

Vorläufig können wir nichts anderes tun, als glauben an die Befreiungstruppen, die wir heute Deutschen, morgen Russen nennen. Es hängt immer von der Laune ab. Es ist furchtbar, dass man nichts davon wissen kann, wie es die obensitzenden mit uns meinen. Ich glaube sie wissen es selber nicht, sie retten ihre Haut, und was hier geschieht, dass interessiert sie nicht sehr. Aber wenn ein Wunder geschehen möchte, und der Krieg tatsächlich mit deutschem Sieg enden möchte, wären die die grössten Helden.

Uns geht es schon so gut, dass im Sinne einer heute erschienenen Verordnung muss der Hauskommandant das Haus vom Keller bis zum Boden durchsuchen, und von jedem auffindbarem Lebensmittel eine Meldung schreiben, was der Hausmeister auch unterschreibt. Wie ich es gehört habe, waren auch während dem Kommunismus im Jahre 1919 die Hausmeister die grössten Herren, und die fangen auch mit denen an. Ich glaube es ist garnicht so grosser Unterschied zwischen den Kommunisten und Pfeilkreuzer, nur in der Judenfrage. Aber sonst sagen beide: Was dein, ist mein, aber was meines ist, das geht dich nichts an. Die Erfahrung zeigt es wenigstens so. Ich bin jedenfalls sehr neugierig, wie Herr J. die Sache erledigen wird. Er ist nämlich ein alter Feind von uns, der schon manche Unannämlichkeiten für uns gemacht hat. Er sitzt selbstverständlich schon lange im Keller, nachdem er am gefährlichsten Platz - an der Parterre - wohnt.

Ich glaube das ganze Haus hasst uns schon, weil bis sie Tag und Nacht im dunklen, luftlosen Keller sitzen und zu schlafen versuchen, leben wir in höllischer Wohnung und schlafen im bequemen Bett. Ah, und wir machen sogar täglich unseren Spaziergang, nachdem wir uns mit Wolfshunger zu Tisch setzen. Das ist so eine grosse Sünde, die uns diese angstvollen Leute nie verzeihen können. Ich kann es mir vorstellen, was für schreckliche Sachen die nach dem Krieg erzählen werden. Sie vegetierten Wochen lang im Keller, ohne frische Luft zu schnappen, assen Tage lang Erbsen, und sogar der Geistliche kam zu ihnen, damit sie beichten können. Im Anschluss an die Erbsen muss ich leise bemerken, dass unsere Nachbarn auch im grössten Frieden 6 Tage lang Erbsengemüse und am Siebenten vom Rest Suppe gegessen haben.

Und wir können von dieser Zeit nichts anderes sagen, als dass einige Fenster wohl eingebrochen sind, auch gefroren haben wir ziemlich viel, aber wir konnten wenigstens gut essen und schlafen, und auch an frischer Luft hatten wir kein Mangel. Vorläufig können wir wenigstens nicht mehr jammern, Gott gebe es, dass es auch später nicht schlechter sein soll. Wenn wir nur nicht in den Keller gehen müssten! Dort geht man wirklich zu Grunde. Hier sieht man es jedenfalls so.

Grossmama geht auch schon seit 2 Tagen nicht hinunter.

Samstag, den 6.I.

Heute war die grösste Sensation: es hat sich herausgestellt, der kleine Stephan hat Schafblattern. Gestern Abends sah ich an seiner Brust 2-3 kleine Finnen, aber ich dachte es hätte ihn etwas gestochen. Heute aber wurden auch einige auf seinem Stirn und auf sein Körper sichtbar, so dass ich Frä. Doktor V. rufen liess, die dann die Diagnose feststellte. Fieber hat er Gott sei Dank nicht, und seine Stimmung ist auch erstklassig. Appetit hat er zwar nicht, nur Zucker will er immer haben, und was kann man machen, als selten, aber doch seinen Wunsch erfüllen.

Vormittag tauchten zwei wilde Pfeilkreuzer auf, wie es sich später herausstellte gehörten sie der Abteilung von der Zsil-Gasse an, und erzählten uns verschiedene Märchen. Sie verlangten erstens 15.000 Pengő für ihre Verpflegung, und waren sehr empört, als wir sagten, dass Herr Kauz gestern 40.000 bekam, denn er sagte ihnen nichts davon. Er nahm es natürlich nicht darum mit, um gleich der holden Gesellschaft davon abzugeben. Herr Metzger, der Freund von Szálasi, der uns Ordnung zu machen versprach war natürlich nicht drüben. Die beiden verteidigen das Vaterland beim Bahndamm, und sagen, es seien nicht mehr als 3 Kompanie Russen hier, also es ist eine grosse Schande, dass wir sie nicht zurückschlagen können. Aber die haben Mitralleusen, und Minenwerfer, bis wir....!? Unsere Artillerie schoss die eigene Stellung mit Erfolg aus. Ich glaube Du kannst dir die gute Laune und die Kampfbegier der Gesellschaft vorstellen.

Heute haben wir endlich so eine Verordnung gelesen, was ich gestern erwähnte. Das hat der Herr Vajna ausgegeben, und hat den Titel: Vergatterung ! So geht es Stephan wirklich nichts an, denn Reserveoffiziere können nur durch "Einrückungsbefehl" einggerufen werden. Das wusste schon Peter so genau, der auch auftauchte. Er war ein wenig schmutzig, und war sehr dankbar, dass er sich waschen durfte. Seine Wohnung ist auch total kaputt.

Morgens konnte ich mich im warmen Badezimmer, mit ebenfalls warmen Wasser gut abwaschen, was jetzt ein unvergessbares Erlebniss ist. Sogar meine Haare wurden gewaschen, das Wasser war ganz schwarz nacher. Es war wirklich wunderbar, ich fühle mich, wie neugeboren.

In der Nacht soll wieder ein Krawal gewesen sein, ich kann es auch glauben, denn wir haben endlich wieder gut geschlafen. Ja, wenn man sich an das Schiessen gewöhnt ist es schwer in Stille zu sein. Grossmama hält auch heldenhaft hier oben aus, was in ihr Alter eine achtungswürdige Leistung ist. Sie sagte, sie war sehr zufrieden, als sie die "Bomben" hörte und sie lag schön im Bett, denn so wäre sie eine schöne Leiche gewesen, wenn eine hergefallen wäre. Es war natürlich keine Rede von Bombardierung, nur unsere Artillerie hat sich vom Gellért-Berg bemüht dem Fein Verlusste zu machen. Und Grossmama, die ewig Naive glaubt, wenn eine Bombe hierherkommt, wird sie eine schöne Tote im Bett.

Tante Marie droht uns täglich, schon wirklich zu ihrem Sohn ins Parlament zu ziehen, aber leider hat sie es noch nicht getan. Wir haben sogar den guten Vorschlag gemacht von den Deutschen ein Auto zu bitten, wir möchten ihnen Benzin dafür geben, sie sollen sie nur von hier entfernen. Ich bin jedenfalls gespannt, wann endlich Tat aus der Idee sein wird. Wir haben ihr erwähnt, dass ihr lieber Sohn der Ernst sich nicht viel um seine Mutter kümmert, seit dem kein Telephon ist, weisst er überhaupt nichts von ihr. Er kann zwar sehen, dass wir ununterbrochen unter grosser Bombardierung stehen, aber hat sich noch überhaupt nicht um sie erkundigt. Sie war etwas beleidigt, und meinte, er hat wahrscheinlich sehr viel zu tun. Ja, natürlich. Er sitzt im Bunker und seine Frau wäscht fleissig seine Unterwäsche nach den Bombardierungen.

Leider sind die Brunnen auch schon versiegen, wir müssen von der Donau Wasser holen. Im Gellért wäre natürlich schon, aber sie wollen nicht geben. Vielleicht werden wir unsere Pfeilkreuzer dazu benützen, dass sie diese zwingensollen, Wasser zu geben. Hier ist schliesslich eine Quelle, es ist Schweinerei, dass sie es versperren. Wenigstens Trinkwasser sollten sie geben.

Momentan sitzen wir sehr gemütlich beisammen, Stephan und Karl lesen, in meinem Schoss spielt der kleine Stephan.

Ich konnte leider wieder nicht zu Vater gehen, nachdem es in so einer Kälte nicht geraten ist mit nassem Haar zu spazieren. Aber ich muss mich beeilen, denn heute sagt man, die Russen sind schon im Stadtwäldchen, und das ist nicht mehr so sehr weit vom Vater.

Heute brachte Schwiegervater das Märchen von der Einkreisung 150.000 Russen. Aber wie und wo, davon hat er keine Ahnung. Also solche Nachrichten kann ich auch ausdenken.

Grossmama beginnt säuferisch zu sein, vor einigen Tagen, als es sehr kalt war, verlangte sie Gin, und jetzt trinkt sie ohne Grund zu haben Barack. Ich beängstige mich schon um sie.

Wir hatten eben einen Gast, Béla Tordás, der im Auftrag von Herren Varga kam, der mit 200 Menschen die Front von der Budafoki-Strasse, bis zur Fehérvári-Strasse am Bahndamm hält. Der arme Tordás wohnt im letzten Haus vor dem Bahndamm. Sie sitzen seit 12 Tagen im Keller, es drangen 250 Menschen dort zusammen. Vom Liegen ist natürlich keine Rede, jeder hockt Tag und Nacht auf einem Sessel. Sie haben kein Brot, und bei Tag können sie garnicht auf die Strasse gehen, denn russische Schützenmeister sorgen sofort um den schnellen und schmerzlosen Tod des Waghalses. Jetzt kam und ging er, durch das Finsternis begünstigt.

Herr Varge liess uns sagen, dass er mit seiner Abteilung einen grösseren Ausbruch bis hinter Gamma versuchen will. Wenn er die Fabrik eingenommen hat, wird er sie mit Soldaten bewachen lassen, damit dort kein Deutscher, oder Pfeilkreuzer hineingehen und freien Raub unter dem Tittel "Rettung" begehen soll. Ich glaube der arme Mann hat schon seinen guten Sinn verloren. Die heldenhafte Aktion möchte mit einem Einringen enden, wobei sie alle vernichtet würden.

In der Meinel-Fabrik haben sich die Russen absolut hesslich benommen, die Frauen wurden beschändigt, die Männer geschlagen. Also das war wirklich nicht schön von ihnen, aber ich glaube sie waren schon sehr wütend, denn von dort wurde

stark geschossen, und die Fabrik hat

Dagegen waren sie im Observatorium am Svaben-Berg ganz anständig. Tordás sprach am Telephon mit seinem Freund, der dort wohnt. Als diese Gegend besetzt wurde, kamen auch dort einige Russen hinein, die die Rundfunkapparate und Telephons zerschlugen, aber das eine Telephon fanden sie nicht und so benützen sie jetzt dieses. Von der Frau nahmen sie die Armbanduhr, aber den Schmuck gaben sie ihr zurück mit der Bemerkung, damit können sie nichts anfangen. Sie waren sehr hungrig, und baten um etwas zu essen. Nachdem sehr viele Kartoffeln im Hause waren, bereitete die Frau eine Kartoffelspeise mit Paprika, ein ungarisches Essen, worüber sich die Russen sehr freuten. Als sie es aber zu essen begannen, und der Paprika ein wenig stark war, sagten sie traurig: Krumpli nicht gut und gingen fort.

Die Lebensmittelmeldung macht niemand, auch Herr J. hat noch nicht nachgeschaut, was wir haben. Aber ein Jeder ist empört, dass man auch das Wenige, was wir noch haben wegnehmen will. Ich glaube es wäre gut, wenn sich die Pfeilkreuzer etwas stiller benehmen möchten, die Verzweiflung ist so schon sehr gross. Heute waren wieder die zwei von der Zsil-Gasse da, und erzählten, dass der Hauptbruder P. verletzt wurde, und wälzt sich in Wundfieber. Wir haben ihn schon fast bedauert, und wunderten uns dementsprechend, dass er sich an so eine heldenhafte Tat entschlossen hat in den Kampf zu gehen. Aber auf unsere Fragen stellte es sich heraus, dass er aus grosser Tapferkeit sogar bis zum Tor ging, und von dort sich umschaute, aber bekam sofort einen Splitter, wegen dessen sich seine Chancen eine Familie zu gründen verminderten. Jetzt wälzt er sich tatsächlich herum, was mich garnicht wundert. Das ist wirklich eine schreckliche Bande, sie schreien bloss, und nehmen noch das Wenige was man hat, aber sonst machen sie nichts. Wenn es mit dem gesammelten Lebensmittel aus ist, gibt es so kein neues.

Der Luftschutzkeller im Haus von Tordás ist auch eine Verbandstelle, nachdem es ganz Nahe von der ersten Linie ist. Von den 250 Menschen ist nur eine Frau da, die etwas zur Sache versteht, sie macht alles allein, denn Arzt ist keiner da. Am Anfang war zwar einer, aber er ging weiter in die Tabakfabrik, und als in einer Nacht die Russen dreimal den Durchbruch versuchten, floh er weiter bis zur technischen Hochschule, die am Gellért-Platz liegt.

Aber wir sollen nur aushalten bis zum Letzten! Der Sieg ist sicher! Ja, was könnten wir sonst tun, als aushalten? Höchstens uns aufhängen, aber diesen Gefallen werde ich denen nicht machen. Hier wohnen schon alle im Keller, und Frau Sz. die Hausmeisterin ranft sich in Verzweiflung die Haare, denn das ganze Haus kocht bei ihr. Ich beneide sie wirklich nicht für diese Unterhaltung.

Morgen sollen wir Rindfleisch bekommen, in der Zeitung stand es wenigstens so. Angeblich wurden dreitausend Rindvieher niedergeschlagen. Wir wollen sehen, was daraus sein wird.

Die Fliegertätigkeit ist schwach geworden, weil wir haben ziemlich viele niedergeschossen, und heute sind auch einige Messerschmits erschienen. Bei jedem Niederschuss ist so ein Freudenschrei, dass wir nur auf das Aufmerksam werden, denn die Bombardierung fällt schon garnicht auf.

Weisst Du, vor kurzer Zeit haben wir uns schon an den Gedanken gewöhnt, dass uns die Russen in wenigen Stunden erreichen, und waren garnicht so verzweifelt. Wir hatten nur den Wunsch. es

soll schon etwas geschehen, aber jetzt wünsche ich sie garnicht kennen zu lernen. Jeden Tag haben wir andere Stimmung, und jeden Tag wünschen wir, es soll schon etwas entscheidendes geschehen.

Wenn wir wirklich gute Führung hätten, möchten wir vielleicht mehr Kampflust haben, und möchten gern alles aufopfern, aber so? Wovon sollten wir Kampflust haben? Wir können ja nur das sehen, dass die das Land in das grosse Unglück gestürzt haben, waren die ersten, die davonliefen. Und die hiergeblieben sind, die rauben und plündern, aber kämpfen will keiner. Und alles haben sie mitgenommen, wenn wir daran denken, was hier sein möchte wenn die Russen die Stadt mit Brandbomben angreifen möchten, steigen uns die Haare zu Berge. Wir haben weder Feuerwehr, noch Wasser, aber überhaupt was haben wir? Wenn aber schon ausgesagt wurde: die Stadt wird verteidigt, dann sollen wir sie wirklich verteidigen, oder aufgeben. Das ist doch der Wunsch von allen Einwohnern. Aber warum sinnlos einen Trümmerhaufen daraus machen, das verstehe ich nicht. Eines ist jedenfalls sicher: wenn das Wunderngeschehen möchte, - was nicht geschehen wird - dass hier die Russen Zugrunde geschlagen würden, so könnten wir es nur den Deutschen danken, aber niemals den Pfeilkreuzern. Jetzt sehen wir es wieviel sie Wert sind und was sie machen.

Mein Gott, warum müssen wir so historische Zeiten durchleben, es wäre so schön jetzt nach der Schweiz, oder in die hohe Tatra fahren um Ski zu laufen, und nicht im dunklen Zimmer hocken und sich fünfmal überlegen ob es schon nötig ist Hände zu waschen, oder ob man würdig ist ein Glas Wasser zu trinken, man muss ja sparen damit. Das Jahr 1945 fängt jedenfalls gut an.

Sonntag den 7.I.

Heute habe ich mir endlich die Mühe genommen Vater zu besuchen. Das Wetter war nicht gerade schön, es hat getaut und auch von oben kam etwas nasses. Ich war in 40 Minuten drüben, ohne jeder Unannhmlichkeit, aber zu Vaters grössten Überraschung. Die Andrassy-Strasse hat auch einige Bomben bekommen, noch heute wurden die Trümmer verräumt. Es war merkwürdigerweise ein grosses Wimmeln auf den Strassen, was warscheinlich der pausierende Fliegertätigkeit zu danken war. Ich ging zuerst in die Wohnung hinauf, denn ich ahnte es wirklich nicht, dass Vater in den Keller sitzt. Nachdem ich aber niemanden dort fand, zeigte die Hausmeisterin den Weg in den Bunker. Sie sind dort ziemlich bequem unterbracht, auch Strom haben sie, was ich sehr beneidete. Vater schlummerte gerade, Eva löste Kreuzworträtsel, als ich eintrat. Sie waren natürlich sehr überrascht und auch ein wenig gerührt. Ich konnte leider nicht lange bleiben, denn Vater war beängstigt um mich, wie ich nach Hause gehen werde, und so war ich gezwungen Abschied zu nehmen, bevor noch dunkel geworden ist. Ich habe die Bombardierungen und die Einschüsse erzählt, und vergass auch die grosse Angst der Hausbewohner nicht zu schildern, worüber sich auch die Anderen köstlich unterhielten. Sie bewunderten meine Tapferkeit, aber mir war es eher selbstverständlich. Als ich erzählte, unter welchen Friedensverhältnisse wir leben, wollten sie garnicht glauben, dass wir noch in der Wohnung sind. Ich sah an Vater, dass er gerne drüben sein möchte, auch den kleinen Stephan hat er oft erwähnt, und ich musste viel von ihm erzählen. Es wäre so gut zusammen zu sein, schade das es nicht möglich ist, aber es ist so viel besser, wenn er jetzt dort bleibt. In Eva's Zimmer sind alle Fenster kaput, aber die schönen Möbel wurden noch zur rechten

Zeit hinausgeschoben. Dort ist noch gutes Leben, es ist auch Strom und Wasser, zwar nicht immer, aber meistens.

Mein Mann und Karl fabrizieren jetzt eine kleine Lampe, wir haben nämlich so wenig Strom, dass mit einer kleinen Birne von 6 Volt eine Leselampe zu machen ist.

Ich kam im schönen Schneefall nach Hause, und setzte mich gleich zum Fenster um mich ein wenig an die vergangenen schönen Winter zu erinnern. Leider kam aber bald Herr Sch. und ich musste seine uninteressanten Erzählungen anhören, wobei ich ihn in die Hölle wünschte.

Die Front steht nicht sehr gut, es wird schon vom Horthy-Platz geschossen. Ländon hat schon die Befreiungstruppen erwähnt, aber wie gross sie sein sollen, davon haben wir keine Ahnung.

Angäblich kämpfen wir jetzt auch schon ganz anständig, aber ich glaube heute in der Nacht kommen schon die Russen her, in dem Nebel und Schneien können sie leicht herüberkommen.

Am Gellért-Berg wurden 15.5 Zm. Kanonen aufgestellt, so werden wir warscheinlich auch bald in den Keller gehen müssen, weil die Bomben jetzt diese suchen werden. Anscheinend sind die Sonntagsneuigkeiten nie gut, das ist schon ein Aberglaube.

Ich möchte nur noch einmal zu Vater hinübergehen, er hat so Manches verlangt, dass möchte ich noch hinüberliefern. Morgen will ich es noch unbedingt versuchen.

Montag, dem 8.I.

Der Schreck war wieder einmal grundlos, denn heute herrscht grössere Ruhe, als gestern. Mein Schwiegervater war wieder hier, und brachte die Nachricht, dass ein Megafon-Auto mitteilte, die Russen wurden bis Nagytétény zurückgeworfen. Aber über dem Bahndamm kann man auch jetzt noch nicht gehen, weil dort Partisanenkämpfe toben. Er hörte aber selbst nicht den Megafon. Also ich glaube kein Wort davon.

London hat auch gesagt, - das habe ich mit den eigenen Ohren gehört - dass das Parlament und der Börsenpalast so überraschen eingenommen wurden, dass wir keine Zeit hatten die zu verteidigen. Also das ist im ganzen eine Lüge, ich war auch in der Nähe der beiden Gebäuden, und Tante Marie ging Gott sei Dank heute ins Parlament zu ihrem Sohn, und kam auch glücklich dort an. Sie musste den Weg zu Fuss machen, und so dauerte es 2 Stunden lang. Mit 82 Jahren ist es wirklich zu bewundern.

Ich war wieder bei Vater drüben, er freute sich sehr, dass ich ihn wieder besuchte. Ich hatte bis zum Elisabeth-Platz einen Begleiter, der uns Vormittag besuchte, und kam dann mit mir nach Pest hinüber. Das war für mich sehr angenehm, denn ich hatte einen kleinen, aber schweren Koffer mit, und so musste ich den nicht schleppen. Es war voll mit Kaffekonserven die ganz schönes Gewicht hatten. Ich konnte es auch vom Elisabeth-Platz kaum bis zur Andrásy-Strasse schleppen, obwohl es nicht so weit ist.

In der Váci-Gasse brach eine grosse Anarchie aus, die ganze ist voll mit Wagen und Autos, man kann kaum gehen. Soldaten liefen schreiend herum, zu jedem Tor wurde eine Wache gestellt, es sah so aus, dass ich dachte, ich kann garnicht mehr zu Vater gehen, die Russen müssen ja ganz hier in der Nähe sein. Am Vörösmarthy-Platz standen auch Fahrzeugskolonnen und Gulaschkanonen, im grossen Wirwarr, es wurde eben Mittagessen verteilt. Ich wurde von

den laufenden Soldaten hin- und her geschleudert, ich wartete in jedem Moment, dass man mich nach Haus schickt. Es war wirklich unheimlich, ich spürte die Luft des Krieges. Ich atmete tief auf, als ich mich endlich durchbrach und wieder an stillen Strassen ging.

Ich habe bei Eva gegessen, sie waren ausnahmsweise in der Wohnung, Vater heizte mit grosser Lust, aber wenigem Erfolg, der Ofen ist nämlich sehr schlecht. Dann hörten wir die Nachrichten aus London, und ich kam wieder nach Hause. Er arbeitet auch sonst ununterbrochen, hackt Holz, grabt einen Brunnen, füllt Akkumulatoren etc.

Jetzt sitzen wir neben der Petroleumlampe - der Strom ist schon ganz aus, auch die kleine Lampe können wir nicht mehr benutzen - und geniessen die Abwesenheit von Tante Marie. Wasser ist in den höher liegenden Häusern, aber hier nicht. Das verstehe ich nicht ganz, aber das macht nichts.

Dienstag, den 9.I.

Gestern am Abend haben wir noch einen grossen Schreck gehabt. Es ging grosses Schiessen los, aber wir zogen uns ruhig aus, krochen ins warme Bett, und schlummerten recht bald. Auf einmal hörten wir einen schrecklichen Knall, das Haus schwankte und bebte, Fenster klirrten, so dass wir gezwungen waren aufzuwachen. Ich kann es wirklich nicht behaupten, dass wir nicht erschrocken waren, Stephan lief sofort zur Grossmama hinüber, denn von dort kam Rauch und Schiesspulvergeruch. Grossmama erschreck sehr, aber sonst ist ihr nichts passiert. Die Fenster flogen jedenfalls aus, und die Zentralheizungskörper wurden auch beschädigt, sodass wir vom Wasser langsam überschwämmt wurden. Ich lief auch gleich hinüber, aber konnte vor Staub und Rauch nichts sehen. Vom Schiesspulvergeruch mussten wir tüchtig husten, vom Rauch liefen die Tränen über unser Gesicht, als wir uns gegenseitig anschauten, mussten wir aus Herzen lachen. Wir schickten schnell Karl zum Hausmeister, er soll das Wasser von der Zentralheizung abfliessen lassen, bevor wir noch ganz überschwämmt werden. Er schaute gleich von Aussen das Haus an, wohin eigentlich der Einschuss gekommen ist. Wir hatten wieder Glück. Das Geschoss explodierte gerade beim Boden unserer Wohnung, sodass kein grösserer Unglück passierte, auch in der Unteren Wohnung war der Schaden nicht so gross. Wenn es nur einige Zentimeters höher kommt, sind wir jetzt schon schöne Engeln und hessliche Leichen.

Grossmama wurde sofort in unser Zimmer gebracht, das ist doch etwas besser. Auch Karl haben wir eingeladen, das war ja so schon ein "Nachtlager von Granada", aber er kam nicht. Arme Grossmama war total verwirrt, sie suchte ununterbrochen ihre Brillen, und legte sich nur dann zu Bett, als sie sie fand. Sie legte sich zwar wieder bekleidet ins Bett - was ich leider nie verstehen werde - aber die Hauptsache ist, sie hat gut geschlafen. Wir legten uns auch zurück, aber blieben einig, dass wir morgen doch nachschauen, wie es im Keller aussieht.

In der Früh, als ich aufwachte war schon Stephan und Karl in grosser Arbeit, sie machten in Grossmama's Zimmer Ordnung. Es sah nämlich trostlos aus, überall war Schutt, Glasscherben und Wasser, aber sie machten es wirklich schön.

Vormittag war Peter da, reinigte sich erstens tüchtig, dann erzählte er die neuesten Sachen. Ihre Wohnung ist total kaputt, sie hat bloss 3 Volltreffer bekommen, so ist es wirklich kein Wunder. An der Ecke der Fö-Gasse fiel ein 5 Stöckiges Haus zusammen, weil ein Munitionswagen am Donauquai explodiert. Es ist selbstverständlich viel Schutt dort, und darunter sehr viel Holz, die Umgebung holt von dort das Heizmaterial. Da spitzten auch wir die Ohren, denn die Zentralheizung ist ganz kaputt -gestern bekam das Haus noch 2 Treffer - und so haben wir grosse Heizungssorgen. Jetzt hätten wir schon das Holz, nur einen Wagen brauchen wir dazu! Stephan ging sofort zu den Deutschen hinunter und jammerte dem Spiess so lange von der Kälte, und vom kleinen Stephan der so erfrieren wird, bis er einen Wagen für morgen versprach. Ich hoffe es wird gehen.

Mittwoch, den 10.11.

Gegen 10 Uhr fuhr Stephan und Karl um das Holz fort, und ich blieb da mit der Zinszahlung. Dabei musste ich das Zimmer in Ordnung bringen und auf das Kind achten, denn das Dienstmädchen ging um Brot, was einige Stunden in Anspruch nimmt. Schwiegervater tauchte natürlich auch auf, damit ich noch grösseren Rummel haben soll. Am Anfang war Grossmama, das Kind und ich im Speisezimmer - der einzige warme Raum in der Wohnung - Grossmama erwähnte den Alten, worauf er sofort erschien. So waren wir schon viere, in grösster Unordnung, was der Kleine zu vermehren versuchte, mit grösstem Erfolg. Bald wurde aber gemeldet, dass Grossmama von einer Dame, und ich von einem Herren gesucht werde. Die Einteilung ist nicht schlecht - dachte ich mir - und im nächsten Augenblick tauchte Fr. Malwine - Grossmama's Freundin - und Herr K. - Angestellter in der Fabrik - in der Türe auf. Grossmama schleppte Gott sei Dank ihr Gast in den Salon, wo recht gut kalt war, aber scheinbar hatte Malwinchen kein frostiges Sitzfleisch, weil wir konnten sie gegen Mittag kaum hinausschmeissen. Ich unterhielte mich mit Herrn K., und zahlte ihm das Geld aus, er kam ja nicht wegen meinen schönen Augen. Kaum war er draussen, kamen drei Andere, der eine wollte auch Vater besuchen, so packte ich schnell kleine Bäckereien ein, und schrieb ihm einige Zeilen. Auch Herr Kauz bat 20.000 P für die Zsil-Gasse, bis ich das abzählte hatte ich schon genug von dieser Unterhaltung. Der kleine Stephan zupfte auch ununterbrochen an meinem Rock, und wollte Verstecken spielen, sodass ich mich ehrlich freute, als wieder still um mich wurde. Dann räumte ich schnell auf, gab dem Kleinen zu essen, und bis dahin kam auch mein Mann an. Sie brachten viel und gutes trockenes Holz, das ist wirklich ein Haupttreffer. Das ganze Haus lief heraus die Sensation zu bewundern, sie waren ganz gelb vor Neid, aber jetzt konnten sie wirklich nichts sagen, dass es auch ihnen gehört.

Zu Mittagessen haben wir Taschkerln gehabt, der eine Teil war mit Fleisch für die Männer, der andere mit Marmelade für uns. Das ist nur deswegen erwähnenswert, weil die Kluge Köchin die beiden zusammenmischte, sodass wir nicht wussten, ob wir das Fleisch mit Zucker, oder die Marmelade mit Salz essen sollen.

Die SS-Männer haben immer am Korridor oder im Stiegenhaus in Säcken Bohnen, Erbsen und so ähnliche Sachen. So oft

wir vorbeigehen stehlen wir davon soviel wir können, die haben es ja auch irgendwo gestohlen. Heute wollten wir einen ganzen Sack herauftragen, hier ausleeren und den Sack in die Wohnung von unseren unteren Nachbarn und alten Feind werfen. Leider haben aber die Deutschen ihre Schätze noch zur Zeit weggeschleppt.

Auch Herr Sz. war hier, er ist ein richtiger Pechvogel. Im Sommer wurde er ausbombardiert, seine Wohnung ging ganz kaputt. Dann bekam er nach langem Herumlaufen eine Judenwohnung mit ganzer Einrichtung, bis er ein wenig in Ordnung kam, fiel auch hierher eine Bombe, und er stand wieder auf der Strasse. Dann zogen sie in die Umgebung von Budapest, von wo er im letzten Moment seine Familie in die Fabrik brachte, und wollte um die Pakete und Lebensmittel noch zurückgehen. Bisdahin waren aber die Russen schon dort, und er steht jetzt mit Frau und Kind und ohne Lebensmittel da. Wir haben ihm auch etwas gegeben, aber viel können auch wir nicht mehr austeilten, sonst bleibt uns nichts. Wir haben so schon eine Volksküche, ein Jeder kommt zu uns essen.

Beim Horthy-Platz ist auch schon ein kleiner Friedhof, jetzt ist auch eine Verordnung erschienen, dass jeder Tote so schnell wie möglich begraben sein muss, und so ein Grab soll man einen genauen Situationsplan machen.

Donnerstag, den 11. I.

Vormittag war ausser der gewöhnlichen Bombardierung und dem Schiessen nichts besonderes, aber Nachmittag waren so starke und viele Einschüsse, dass wir wenigstens das Kind hinuntertragen wollten um dort zu schlafen.

Im Luftschutzkeller gab man für uns keinen Platz, und so baten wir wieder den Spiess, er soll erlauben, dass wir das Kind ins Kesselhaus bringen, denn dort waren auch deutsche Soldaten untergebracht. Er war sehr hilfsbereit und gab seine Bewilligung und so gingen wir mit Stephan hinunter einen Umschau zu halten. Also es war garnicht lockend. Erstens war schrecklich kalt, denn wovon sollte heutzutage in einem Kesselhaus warm sein, zweitens lagen überall Soldaten herum, die als auf wenigstens 10 Jahre verurteilten Räuber aussahen, die Luft war zum Ersticken und es stankte auch dementsprechend. Finster war natürlich auch, nur eine Funzel brannte traurig auf dem Tisch. Ich flüchtete raus vor den beobachtenden Augen, die aus den finsternen Gesichtern funkelten, die Schatten wuchsen zu Riesen im flatternden Licht der Funzel, es war mir als griffen sie mit den langen Armen nach mir. Als wir endlich an der frischen Luft waren, schauten wir uns verzweifelt in die Augen, denn draussen wurde das Schiessen immer stärker, und wir hatten noch für den Kleinen keinen Platz. Denn hierher bringen wir ihn nicht, da möchte er ersticken, oder erfrieren. Zuletzt rettete Gisella, unsere Köchin die Lage, indem sie Viktoria empfahl, - die Hauswallerin der verschleppten Judenfamilie - die auch im Souterrain wohnte. Also wir gingen mit neuen Hoffungsstrahlen im Herzen zu Viki. Ein nettes, kleines, aber gut warmes Zimmer darbietete sich unseren Augen, als wir die Tür öffneten. Die Frau war auch sehr liebenswürdig, und freute sich recht den kleinen Stephan als Schlafgast zu bekommen. Sie liebt ihn sehr, vor kurzer Zeit gab sie ihm eine Milchkanne als Geschenk.

So waren wir beruhigt, ich nahm das Kind gleich hinunter, und spielte mit ihm in guter Laune bis er schläfrig wurde und ich ihn schlafen gelegt habe. Während dieser Zeit brach in der Wohnung wieder ein neues Malör aus, indem das Bunker-Zimmer auf einmal zu schwimmen begann. Gestern am Abend und heute Morgens war nämlich wunderbarer Schnee, aber Nachmittag begann es schon zu tauen. Die Balkontür ist verbarricadiert, und die Abflussleitung ist verstopft, so hatte das Wasser nur den einzigen Weg, unter der Tür ins Zimmer zu sickern. Als man es bemerkte, war das Wasser schon bis zu den Knöcheln. 13 Eimer wurden voll, bis das Zimmer trocken wurde.

Als ich heraufkam, hatte das ganze Zimmer einen feuchten Geruch, die Luft war auch angenehm kalt, so ging ich schnell schlafen, das Bett wurde doch schnell warm. Ich räumte alles auf den Tisch und die Stühle, auch meine Pantoffeln bekamen einen vornehmen Platz auf dem Bett, wir konnten ja nicht wissen wieviel Schnee noch am Balkon ist. In der Nacht träumte ich jedenfalls, dass das Bett mit mir zu schwimmen begann.

Freitag, den 12.I.

Wir wurden mit V. einbar, dass wir alle zu ihr kommen, im Luftschutzkeller haben wir so keinen Platz, aber wir hätten auch nicht viel Lust dorthin zu gehen. Hier ist aber noch ein kleiner Raum, jetzt als Rumpelkammer benützt, aber sie meinte, wir können auch das haben.

Vormittag war ich schon mit dem Kleinen unten, es war sehr starke Schiesserei in der Ausserwelt. Schwiegervater und Frau S. kamen wieder an, die Frau hat in alles ihre Nase eingetunkt, bis ich sehr unfreundlich wurde, und sie zu gehen zwang.

Dann verging der Tag meinerseits mit Packen, ich habe zwar schon einigemale festgestellt, dass das das Letzte ist, aber jetzt müssen wir doch manches mit hinunternehmen.

Unterdessen richtete Stephan mit Karl den neuen Bunker grossartig her. Es ist nur leider sehr kalt, weil wir vorläufig keinen Ofen darin haben, leider auch keinen Platz dafür. Möbeln konnten wir natürlich nicht hereinstellen, es ist ja so klein, dass höchstens quer ein Bett Platz gehabt hätte und sonst nichts. So trugen sie die Matratzen von den Recamiers hinunter, legten sie auf den Boden, und bedeckten sie mit einigen Teppichen. Die Wände wurden auch mit Teppiche behangen, so ist es wie ein Sultana-Zimmer. Das Fenster wurde mit Ziegeln eingemauert, und von innen mit Bretter verschalen. Wir haben eben so viel Platz, dass wir drei liegen können. Grossmama schläft drüben im gemeinsamen Luftschutzkeller, sie hat ja schon am Anfang einen Platz für sich gesichert, und ist bei Tag hier mit uns. Das Kinderbett hatte im anderen Zimmer Platz, und auch die zwei Dienstmädchen schlafen dort.

Nachdem Grossmama nur einen Liegestuhl im Luftschutzkeller hatte, in dem sie ihre bewegten Stunden verbrachte, wollten wir ihr für einen bequemeren Schlafplatz sorgen. Stephan ging hinunter unsere Absicht anzumelden und den Platz für einen kleinen Diwan vorbereiten. Aber diese gressliche Bande verweigerte seine Bitte mit diesem Argument, dass nicht so viel Platz da sei. Er war so empört, dass er ohne

ein Wort zu sagen heraufkam. Wir könnten auf 6-7 Plätze Anspruch haben und wollen nur Einen, für die älteste und würdigste Dame im Hause, und dann sind sie im Stande auch diese Bitte zu verweigern. Später ging Grossmama hinunter, und sagte ihre Meinung über diese Sache. Jászoky wusch seine Hände in Unschuld mit der blöden Ausrede, er fragte auch uns, und wir sagten, wir werden nie hinuntergehen, unter keinen Bedingungen. Also das ist grässliche Lüge, so eine Dummheit sagt man doch nicht. Ich sagte, wir bleiben so lange wie möglich oben, aber man kann nie wissen was kommt. Dann hat er bewiesen, dass dort wirklich nicht mehr Platz ist, Frau Ursula gab gute Ratschläge, wie sie ihr Liegestuhl bequemer machen kann, und so stellte sich der Frieden bald ein.

Auf die Strasse können wir jetzt nicht mehr gehen, es ist so eine Bombardierung und Artillerietätigkeit, dass es wirklich gefährlich ist. Ja es waren noch schöne Zeiten, als wir im Radio "Luftgefahr, Luftgefahr Budapest, Fliegeralarm, Budapest" hörten, gleichzeitig bellten die Sirenen, und wir schauten ruhig von der Terasse die amerikanischen Flieger, die wie silberne Vögel über uns zogen, und wir wussten, dass wir keine Bomben bekommen werden. Aber diese fliegen wie verrückte Vögel, manchmal sieht es aus, als möchten sie gleich zusammenstossen, und schmeissen ihre Bomben überall hin. Wir hören schon oft die Detonation garnicht, fühlen nur, dass der Boden unter unseren Füssen zittert.

Samstag, den 13.I.

Gestern am Abend haben wir uns noch sehr gut unterhalten, bis in der früh um 4. Uhr. Als ich am Abend hinunterging fand ich Stephan in grossem Plaudern mit zwei Deutschen. Der kleine Stephan betätigte sich auch fleissig um die Gäste, brachte Aschenbächer und Streichholz, wenn sie die Zigaretten hervornahmen, und sprach ununterbrochen: gut, ja. Diese zwei Wörter merkte er sich von der vielen Rede. Ich setzte mich auch und der eine freute sich sehr, dass ich so gut deutsch spreche, so unterhielten wir uns ganz angenehm. Bald kam auch Wein zum Vorschein, und später brachten die Liqueur und Rum. Nachdem ich die Wassergläser für etwas gross fand zu diesem Getränk, ging ich hinauf in die Wohnung um Schnapsgläser zu holen. Beim Licht einer Taschenlampe sah ich am ersten Stock eine dunkle Gestalt vom Korridor herauszuschwanken. Es war kein angenehmes Gefühl so allein mit einem scheinbar betrunkenen Mann, dessen Absichten noch nicht klar waren. Ich sprach ihn ungarisch an, und fragte was er wolle. Dabei leuchtete ich auf ihn, und sah die deutsche Uniform. Zu meiner grössten Überraschung antwortete er mit gut Budapester ungarischer Sprache. Er möchte eine alte Decke, oder Teppich von jemandem bitten sagte er, weil er nichts hat, worauf er sich legen könnte. Er wurde am Swaben-Berg verwundet, und musste mit zwei Kameraden zu Fuss hierher kommen, kein Wagen wollte sie aufnehmen. Hier kann er nur am Boden schlafen, was nicht so schlecht wäre, sie könnten sich ja auf ihren Mantel legen, aber damit möchten sie sich zudecken, denn es ist sehr kalt. Jetzt sah ich schon, dass er nicht vom Trinken schwankte, sonder von seiner Wunde, ich rief in herein. Bis ich die Gläser und den Teppich fand, erzählte er, dass er ein Budapester Jüngling ist und sich vor vier Wochen freiwillig gemeldet hat. Ich fragte ihn, ob es sich gelohnt habe, aber er

war sehr ernüchtert, er gab nur mit einer Handbewegung Antwort. Sie haben eine 3-wochige Ausbildung bekommen und wurden gleich eingeworfen. Jetzt ist er zum zweitenmal verwundet. Er konnte nicht älter sein als 20-22 Jahre, und tat mir sehr leid. Und wieviele so beschwindelte junge Leute sind noch da? Ich gab ihm ein Glas Cogac, und einen Laufteppich, worüber er sich sehr freute. Er konnte ihn fast nicht hinunterschleppen, aber ich durfte ihm nicht helfen. Er sagt die Verwundeten werden nicht mehr im Krankenhaus behandelt, es ist kein Platz mehr, er wurde auch an einer Verbandstelle am József-Ring operiert, als er das erstemal verwundet wurde. Er war sehr verzweifelt.

Als ich mit den Gläsern unten angelangt bin, kam noch ein Kanerad zum Vorschein mit ein Fischerklavier, und so wurde die Stimmung immer besser. Wir haben recht laut die bekannten Wiener-Lieder gesungen, ich glaube da konnte man auch sagen: nicht schön, aber laut. Unsere Absicht war Frau S. und die Familie Jászoky die nebenan ruhten, nicht schlafen zu lassen. Ich hoffe es gelang auch.

Die Unterhaltung war jedenfalls sehr demokratisch, die Dienstmädchen sangen auch mit, und kicherten ununterbrochen. Die Deutschen versuchten sich zu unterhalten mit ihnen, aber es ging leider nicht, denn sie sagten auf alles: nem tudom. Später kam auch der Spiess an und bat um Verzeihung aber er war "dienstlich beschäftigt". Wir lachten etwas unhöflicherweise, aber ein jeder wusste, dass das "dienstlich" ein junges Mädchen in der Nachbarschaft bedeutete. Er soll angeblich ein Graf sein, sie sagten seinen Namen, aber ich habe es vergessen, und war in Zivil Grundbesitzer. Also es ist jedem überlassen von der Sache so viel glauben, wieviel man will.

- Stephan hat etwas zuviel getrunken, und davon bekam er unwiederstehliche Sehnsucht seine Mutter zu sehen. So ging er in der Nacht - wenn man überhaupt nicht auf der Strasse sein kann- auf der Emmenthaler-ähnlichen Brücke hinüber. Wir haben ziemliche Angst um ihn gehabt, aber er kam ohne jeder Unannehmlichkeit zurück. Ja, Kinder und Betrunkene werden von Gott geschützt.

Wir haben im neuen Bunker geschlafen, aber es war furchtbar kalt. Als ich aufwachte, lief ich schnell ins andere Zimmer, wo das Feuer im kleinen Ofen schon lustig brannte. Vormittag hatte ich die gute Unterhaltung, mit Karl im Keller ein wenig Ordnung zu machen.

* Vor dem Haus kam wieder ein Granat, wovon zwei Pferde sofort in das ewige Jagdgebiet galoppierten. Ich weiss nicht genau, ob Pferde auch dorthin gehören. Als das in der Nachbarschaft bekannt wurde, kamen von jedem Haus Frauen und Männer mit scharfgeschliffenen Messer und mit in Blut schwimmenden Augen hervor, und zerlegten das noch warme Aas so wie es war, mit Haut und Haar. Als wir Mittags ein wenig vor das Haus gingen um frische Luft zu schnappen, arbeiteten sie noch mit voller Kraft. Das war so unappetitlich und bestialisch, dass Karl beinahe schlecht wurde, ich schleppte ihn aber noch zur Zeit fort. Wir begogneten auch den Spiess, der uns mitteilte, dass sie morgen bei Dämmerung von hier fortgehen auf dem Svabenberg.

Wir haben von ihm auch eine "Befreiungstruppen-injection" bekommen. So nennen wir die fantastischen Nachrichten die von

den Deutschen und Pfeilkreuzer stammten, und mit welchen sie uns zum weiteren Aushalten Lust machen wollen. In diesem Sinne telegraphierte der General dieser Einheiten, dass sie deshalb so langsam kommen, weil sie starke russische Truppen bekämpfen und vernichten, und die weiten Minenfelder ungefährlich machen müssen. Wem hat wohl der gute General das schöne Märchen telegraphiert? Ich glaube unser lieber Freund sah im Traum so etwas. Aber sie glauben ja selbst nicht an diesen Sachen, weder an den Sieg, an Hitler, und Befreiungstruppen, noch an Gott.

Wir haben von ihnen eine Fleischkonserve gestohlen, das wird sehr gut sein für Abendbrot.

Auch Herr Kauz war hier, und bat für Vater Kuchen. Wir haben eben etwas gebacken, das schickte ich ihn gleich hinüber. Wie es sich herausstellte, er hat Nirreniritation. Das kann jetzt wirklich unangenehm sein, aber dort bekommt er so gute Pflege, die er nirgends haben könnte.

Sonntag, den 14.I.

Gestern am Abend kamen noch die Deutschen sich zu verabschieden. Sie brachten auch eine Flasche Steinhäger dazu, was die Sache gleich angenehmer machte. Es stellte sich dabei heraus, dass der Spiess den melodiösen Namen Valentino bei der Taufe bekommen hat. So etwas Schönes und Vornehmes! Ich muss ehrlich sagen, dass der Name überhaupt nicht passte. Gott sei Dank dauerte die Sache nicht lange, und wir gingen bald schlafen.

Die verschwanden tatsächlich sehr früh, aber Vormittag kamen schon einige Leute von den neuen Einwohnern und machten in der Wohnung grosse Reinigung, stellten Öfen ein, sodass es bald ganz freundlich wurde.

Es blieb sehr viel Munition und Putzmittel nach den Anderen da, sie räumten ja die eine Drogerie am Horthy-Strasse aus. Der Hausmeister räumte natürlich gleich alles zusammen, aber die Dienstmädchen waren auch nicht faul, und brachten eine Menge von Rouge und solche Sachen mit. Sie schminkten sich gleich damit, und sahen aus wie Masken, aber scheinbar waren sie mit sich sehr zufrieden.

Wir faulenzten den ganzen Tag im Badezimmer, wo gut warm war. Die Fliegertätigkeit war sehr gross, wir schauten sie manchmal vom Balkon, sie nahmen fast den Dach mit, so niedrig flogen sie herum. Dann wurde aber auch das langweilig, und wir lasen ruhig im warmen Zimmer. Ich sass in einem Liegestuhl, der nicht sehr stabil war, und wackelte bei jeder Detonation so stark, dass ich schon damit gerechnet habe, dass ich auf einmal am Boden sitzen werde. So verging der Vormittag ganz angenehm, dann liefen wir bis zum Gellért-Platz hinunter, ob etwas zu sehen ist, aber wir haben nur einen am Kopf stehenden Lastauto gesehen. Es war sehr schönes Wetter, die Sonne schien, der Himmel war klar, nur die Kälte verrätete unser Gesicht und Nase. Es muss wirklich angenehm sein jetzt herumzufliegen. Apropos. Angäblich sind auch Frauen bei der Bombardierung dabei.

Stephan ging Nachmittag zu seiner Mutter hinüber, weil Franz - sein Bruder - krank ist, und hat hohes Fieber. Die Mutter ist natürlich nerwös, und Franz ebenfalls, so ist Helene der Blitzableiter. Das wundert mich zwar ein wenig, wie ich sie kenne, könnte eher sie der Blitz sein, aber scheinbar geschehen noch Wunder. Stephan hat sich erkundigt, wie

und wo er sich so erkältet hat? Ach der Arme hat im Keller Kohle zerbröckelt. Und warum machte er das nicht oben? Ja, das ist doch strengstens verboten! Und da wunderten sie sich noch, dass er ihn nicht bedauerte, sondern für einen Idioten titulierte. Jetzt, wenn ununterbrochen Bomben und Granaten die Häuser erschüttern und das Leben nie in Sicherheit ist, dann halten sie noch solche "Friedens-Regeln" ein.

Von dieser Sache ist uns unwillkürlich Tante Marie eingefallen und wir können nicht genug froh sein, dass wir sie im letzten Moment noch hinüberschicken konnten. Hier unten könnten wir sie nicht mehr aushalten.

Bis mein Mann und Karl nicht zu Hause waren, setzte ich mich zum Klavier, und wollte ein wenig spielen. Das ist jetzt eine grossartige Unterhaltung im eiskalten Zimmer, wo die Kälte auch von den Tastern strömt. Ich wollte eben eine Kerze anzünden, als mich ein riesiger Knall von meiner etwas sentimentalischen Stimmung erweckte. Das Fensterklirren folgte natürlich auch gleich. Ich möchte lügen, wenn ich behaupten möchte, dass ich mich sehr wohl fühlte. Ich wollte ins andere Zimmer gehen nachzuschauen was geschehen ist, als die nächste Detonation kam. Es war keine Bombe, sondern ein Einschuss. Ich war eben in der Tür, und bekam einen ganz anständigen Luftdruck, sodass ich noch etwas idioter wurde, als sonst. So stellte ich mich neben der Hauptmauer und wartet dort die noch folgenden 5. Es war etwas unheimlich, es war schon fast ganz finster, das Haus bebte, ich dachte immer, beim Nächsten stürzt schon das Haus auf mich. Im Speise- und Badezimmer flogen endgültig alle Fenster hinaus. Bis ich das alles feststellen konnte, kam auch Stephan an, sie erzählten die Franz-Joseph-Brücke ist schon wie ein Emmenthaler, man muss sehr achtgeben.

Als wir den neuen Schaden feststellten, begann Karl darüber zu jammern, dass er noch nach Hause gehen muss, weil seine Dokumente in der Wohnung geblieben sind. Darüber bildete sich ein Streit, denn Stephan wollte bei Tag, Karl bei Nacht nicht gehen. Ich sagte jedenfalls, jetzt ist eine Narrheit überhaupt auf die Strasse zu gehen, der Ivan arbeitet schon sehr hesslich und die Artillerie sitzt ebenfalls nicht die Hände im Schoss haltend im Bunker. Bei Dämmerung und Finsterniss arbeiten sie mit grösster Kraft. Aber die Franktireure sind die unangenehmsten, man kann nie wissen von wo eine Kugel kommt, Sie schiessen von überall auf Soldaten und Zivilleute gleicherweise.

Als wir vor einigen Tagen den gemeinsamen Ausflug nach Pest machten, und schon im Finsternis nach Hause kamen - nur der Mond zeigte den Weg - prallten auch ung. 30 ZM. von meiner Ferse zwei Leuchtkugeln. Ich weiss nicht warum wir den Schützen nicht sympathisch waren, es wäre jedenfalls unangenehm gewesen, wenn ich Einen hereinbekommen hätte. Wahrscheinlich schauten sie Stephan für einen Deutschen, er hat nämlich eine Ski-Mütze gehabt, die auf die Form fast gleich war den deutschen Mützen. Im Mondschein konnten sie natürlich nicht sehen, dass er nicht in Uniform war und, dass die Kappe auch dunkelblau war. Ich konnte nicht immer mit den Männern schritthalten, und blieb manchmal ein wenig hinten, aber als die beiden Schüsse kamen ging ich lieber etwas flotter, obwohl ich schon etwas müde war.

Der Streit endete so, dass sie doch noch am Abend hinübergingen, und kamen auch glücklicherweise zurück. Die Wohnung von Karl ist schon ganz in Trümmer, er konnte fast garnichts von seinen Sachen retten. Er tut mir sehr Leid, er wurde schon von

seinem schwer zusammengesparten Häuschen in Pestszentlörinc mit Gendarmen herausgejagt als die Russen von dort vordrangen, und jetzt verliert er auch die wenigen Sachen die er in der Eile mitnehmen konnte. Und wieviel Leute sind noch so!

Montag 15.I.

Heute wurden wir mit der angenehmen Nachricht geweckt, dass deutsche Soldaten in der Nacht unser Wohnung aufbrechen wollten. Gestern Nachmittag haben wir noch Spass gemacht, dass heutzutage auch so etwas vorkommen kann, und jetzt ist es auch schon da. Gisella, die Köchin und Karl schlafen noch oben, sie hörten den Lärm. Gisella lief gleich zum Hausmeister hinunter, der Jászoky weckte, wovon natürlich im Bunker ein Panik ausbrach. Er ging gleich hinauf und machte Ordnung. Die guten Kameraden wollten nur schlafen, und nachdem in der Judenwohnung, wo die anderen waren, kein Platz mehr für sie war, wollten sie sich die Nachtruhe so sichern. Sie haben den Schloss auf unserer Tür jedenfalls kaput gemacht.

Es war so ein grosser Schreck im Keller, dass sich sogar J. bei Stephan entschuldigte wegen der Anzeige, was er gegen uns vor 2 Jahren machte. Er schob alles auf seine Schwiegermutter, die wirklich eine richtige Hexe ist, aber ich finde das von einem Mann nicht sehr schön. Er meinte, jetzt soll man diese Kleinigkeiten vergessen - hätte nur er die 500 P Strafe gezahlt - und zusammenhalten, denn Einheit liegt die Stärke. Es ist mir schon aufgefallen, dass er seit einiger Zeit sogar etwas zu höflich grüsste, was bisher nicht zu seiner Gewohnheit gehörte. Scheinbar war das die Voranzeige des grossen Aktes. Es ist jedenfalls die Hauptsache, dass sich der Frieden schon herstellte. Sie wollen natürlich Stephan gut ausnützen, - deswegen ist der ganze Zirkus.

Ich bin jedenfalls ein wenig erschrocken als ich das Nachtsabenteuer gehört habe, und packte wieder einige Sachen zusammen, die in den Keller gebracht wurden. Jetzt wissen wir eigentlich nicht von wen wir alles retten, denn Freundschaft hin, Kameradschaft her, aber die Deutschen räumten schon so manche Wohnungen aus, die Geschäfte soll man garnicht erwähnen. Die Lebensmittel haben wir jedenfalls hinuntergetragen, es wäre wirklich schrecklich, wenn ein Granat gerade die Speisekammer vernichten möchte.

Es war so kalt in der Wohnung, dass meine Finger schon fast erfrierten. So montierte Karl vom anderen Zimmer ein Fenster ab - was wunderbarerweise noch ganz war - und wir wollten es im Speisezimmer wieder aufmontieren. Auch Stephan und ich halfen mit, als . Ich sah auf einmal einen grossen Schein, fast wie ein Blitz an der Nachbar-Villa, aber bevor ich noch mein Mund aufmachen konnte war schon der riesige Knall, Schiesspulvergeruch und Rauch da, und das Fenster auf unseren Kopf. Ich sprang unwillkürlich nach hinten, stolperte über einen Koffer und fiel gegen die Kredenz, Karl folgte meinen Beispiel und landete auf mich. Niemanden geschah etwas, nur Karl bekam drei kleine Glassplinter auf seine Nase. Er ist erschrocken, dass er fast nicht sprechen konnte, und als ich ihm eine Zigarette zur Beruhigung reichte, konnte er sie nicht anzünden, weil seine Hand so zitterte. Wir haben uns jedenfalls mit ein wenig Alkohol gestärkt, und erst dann schauten wir nach, was eigentlich geschehen ist. Also die Nachbar-Villa bekam auf der Ecke einen Volltreffer. Nachdem es nicht weiter, wie 40-45 Meter von uns

entfernt ist, ging auch unser letztes Fenster zu Grunde.

Vormittag kam ein Angestellter von der Fabrik, und wollte auch zu Vater hinübergehen. Ich habe natürlich gleich einige Sachen mitgegeben, und am Rückweg kam er wieder herein, und erzählte seine Erlebnisse. Vater hat leider Nierensand, Gott sei Dank war schon ein Arzt bei ihm, er heilt sich jetzt mit Termophor. Er wollte auch in die Zsil-Strasse, aber daraus wurde nichts, denn die Russen sind schon in der Lónyay-Strasse. Überall liegen Tote auf den Strassen, man muss mehr Bauch kriechen, als zu Fuss gehen. Auch am Andrassy-Strasse kann man nurmehr bis zum Oktogon-Platz gehen, so werden wir Vater leider vorläufig nicht sehen.

Hauptmann R. soll amtlich erfahren haben, dass das Entsatzheer aus 10 Armeen, aus 7 Panzer- und 3 Sturm- besteht. Jetzt bin ich schon beruhigt.

Mittags unterhielte ich mich grossartig über einen deutschen Kameraden. Ich kam von der Wohnung herunter, in langen Hosen und Pullower, den Pelzmantel über die Schultern - wie ich jetzt immer herumlaufe - und natürlich mit mancher Schminke am Gesicht. In der Küche fand ich Viktoria vor einem Spiegel als sie ebenfalls Rouge und Poudre auflegt, hinter ihr sitzt ein Deutscher, und beobachtet die Manipulation mit grossen Augen. Dass er nicht sehr intelligent aussah, dass ist ein milder Ausdruck. Er putzte auch manchmal seine Stiefeln, was ich aber nicht bemerkte, und bis ich mit V. sprach, stellte ich mich vor ihm. So nahm ich natürlich das Licht vor ihm weg, worauf er mich mit einem zarten Stoss aufmerksam machte, und dabei mit Gesten zeigte, dass ich nicht aus Glas bin. Er konnte sich scheinbar nicht vorstellen, dass ich auch deutsch verstehen könnte, und war dementsprechend überrascht, als ich um Entschuldigung bat. Er freute sich über das herzlich, und nachdem er Viki und mich schon lange genug betrachtete, fragte er noch sicherheitshalber, ob ich deutsch spreche. Meine fließende Antwort schien ihn wieder beglückt zu haben, und er bat mich, ich soll ihn erklären warum wir unseren Mund sminken. Ich war etwas überrascht, dass man im XX. Jahrhundert so etwas fragen kann, und konnte nicht anderes sagen, als weil das die Mode ist.

- Na, das gefällt mir wirklich nicht, auf mich könnte eine Frau mit solchem Mund keinen günstigen Eindruck machen - sagte er.

- Ach, das ist so für mich, wie für alle anderen Frauen, die Rouge benutzen ein riesiger Schlag, aber vielleicht werden wir es noch irgendwie überleben - sagte ich, und er wusste nicht recht, ob er sich jetzt beleidigen soll, oder nicht.

Als er mich wieder gut beobachtete, stellte er fest, dass ich eine Ausnahme bin, mir steht es nämlich gut, weil ich schöne Zähne habe, aber sonst ist es wirklich nicht schön. Jetzt wurde ich schon viel ruhiger, und als er auch das mitteilte, dass mich das dunkle Haar gut "kleidet" war mein Puls wieder normal geworden. Dann fragte er noch, ob ich nicht eine Künstlerin bin! Als ich grosse Augen dazu machte, beruhigte er mich, dass er selbstverständlich an Schauspielerin, oder Filmstar gedacht hat. Ich musste natürlich nein sagen, was er sehr bedauerte. Ich ebenfalls.

Dann wunderte er sich über unsere "Hosentracht", worüber ich mich ebenfalls wunderte, denn in Deutschland trugen schon viel früher die Frauen auch auf der Strasse lange Hosen, als hier. Er sagte aber, dass er zwar Berliner ist, aber hat noch keine einzige so gekleidete Frau gesehen. Scheinbar hat er gerade immer wo anders geschaut.

Nachmittag richtete Karl den Bunker her, denn Imre, der liebe Kerl brachte einen ganz kleinen Ofen von Schwiegermutter herüber, der hat noch Platz. Ach, es wird so schön im warmen Zimmer zu schlafen.

Nachdem wir solche Aufbrechereien in der Zukunft vermeiden wollen, wurde eine Wache gegründet, die Männer werden von 9-7 Wache halten. J. ist noch am Abend zu uns gekommen, hat sich mit einem höflichen Handkuss für die Einteilung - was ich gemacht habe - bedankt und hat von neuer deutschen Invasion erzählt.

Dienstag den 16.I.

y Wir haben im warmen Zimmer geschlafen, bis 1/2 9 und wurden nur durch grosse Detonation geweckt, wovon das letzte Fenster der Küche in Splittern ging. Der Tennisplatz im Nachbargarten hat eine Bombe bekommen. Das war auch nicht weiter, wie 50 M. Ich bin jedenfalls neugierig, ob unsere Wohnung bleiben wird?

Die hiesigen Deutschen haben sich sehr gewundert, dass hier noch keine Revolution ist, und sagten, die Russen sollen garnicht so schlimme Menschen sein. Sie vernichten zwar die Deutschen und die Pfeilkreuzer, aber für die Anderen sind sie nicht gefährlich. Sie glauben weder an das Entlastungsheer, noch an den Sieg. Das ist auch kein Wunder, sie haben ja schon sehr viel Verlust, und Verwundete, aber Lebensmittel sehr wenig und Arznei fast garnicht. Ungefähr 60 Tausend sind hier eingekreist, und sie sagen, es soll kommen, was kommen muss, nur damit soll schon ein Ende sein. Ich glaube, sie haben Recht.

Eine Bombe riss den Dach durch, aber explodierte schon oben, sodass es keinen grösseren Schaden machte.

Auch die J.-Wohnung bekam einen Einschuss, aber auch ohne grösseren Schaden, nachdem der Granat auch schon an der Wand explodierte.

Die Russen sind noch immer beim Bahndamm, aber drüben in Pest ist schon fast garnichts in unserer Hand.

Die Fliegertätigkeit ist immer sehr lebhaft.

Freitag den 19.I.

Es kam ein Gendarm von Pest, und erzählte, dass Pest aufgegeben wurde, und ist schon von den Russen besetzt. Die Ungarn wollten auch Buda aufgeben, aber die Deutschen geben nicht ihre Einwilligung dazu, nachdem der Führer den Befehl ausgab, Buda und hauptsächlich die Burg muss bis zur letzten Kugel verteidigt werden. Die armen deutschen Soldaten, haben so schon 7000 Verwundete, die sie auch dann nicht mitnehmen könnten, wenn ihnen irgendwie ein Ausbruch gelingen möchte. Dieser Befehl ist für die ganze Gesellschaft ein Todesurteil. Sie tun mir wirklich Leid, hier sind fast lauter ganz junge Leute, von 18-24 Jahre alt, und sind ganz verzweifelt. Der Eine sollte jetzt auf Urlaub gehen, aber statt dem ging er auf den Bahndamm auf 24 Stunden Dienst, mit 5 Stunden Rast. Er war ganz gut gelaunt, und machte als möchte ihn die ganze Sache nicht sehr interessieren, aber das ist nur Theater. Sie hielten mir ja auch oft einen Vortrag über Entlastungsheer und Sieg, aber als sie dachten, dass ich es nicht höre sprachen sie mit grösster Verzweiflung über das Zeitgeschehen.

Angäblich schlugen die Russen schon eine Brücke neben der gesprengten Horthy-Brücke, aber wir können nicht kontrollieren ob es war ist, wir können ja nicht auf die Strasse gehen. Diese

Brückenvernichtung hatte ja auch keinen Sinn, aber das ist scheinbar eine gefährliche Krankheit von diesen Leuten.

Wann wirst Du wohl von uns etwas hören können? Und was wird man euch erzählen?

Die Russen schiessen von Pest auf die Horthy-Strasse herüber, jetzt kann man schon garnicht über diese Strasse gehen. Wir gehen nicht mehr auf die Strassen, höchstens bis zum Tor hinaus ein wenig frische Luft schnappen.

Die Sensation des heutigen Tages war übrigens ein alter tauber Mann, der mit Pfeilkreuzerpartei-Legitimation und mit diesem schriftlichen Befehl kam, dass nachdem er Bombenbeschädigter ist, sollen wir ihm Unterkunft geben. Also das ist sehr verdächtig aus mehreren Gründen:

1./ Jetzt ist fast ein jeder Bombenbeschädigter, aber wohnt so im Keller, sodass das keine Rolle spielt.

2./ Angäblich wohnte er in Pest, also warum und hauptsächlich wie ist er herübergekommen, nachdem wir seit Tagen keine Brücken haben, und angäblich kam er heute.

3./ Er spricht nicht ganz gut ungarisch, hat jedenfalls einen merkwürdigen Akzent.

4./ Er ist zwar taub - so sagt er wenigstens - aber wenn man in seiner Nähe spricht horcht er mit grosser Aufmerksamkeit, wenn er glaubt nicht bemerkt zu werden.

5./ Er belügt sich ununterbrochen.

Also er ist ein sehr finsternes Individuum, wahrscheinlich Spion, wir wissen nur nicht ob Pfeilkreuzer, oder Russe. Wir haben uns jedenfalls vereinbart vor ihm Mund zu halten, es wird nur über das Wetter und solche interessante Sachen geplaudert. Ich bin jedenfalls neugierig was daraus sein wird, man könnte ihn ja auch ohne weiteres erschiessen und begraben, sowas fällt heute nicht auf.

Samstag, den 20.I.

Ein recht trauriger Tag ging heute vorüber. Imre ist gestorben. Er ist bei Mämerung hinuntergegangen um Brot, und kam nicht mehr zurück. Er hat schon das Brot bekommen, als er vom Laden herauskam, und die Tür hinter sich schliessen wollte, schlug eine Mine hinter ihm ein, und er bekam drei Splittern in seine Lunge. Er war gleich tod. Von diesem Brot könnte ich keinen Bissen essen. Er war so ein guter, braver Junge, man konnte nichts sagen, was er nicht sofort gemacht hätte, und war immer lustig, und dankbar, dass wir ihm Heim gegeben haben. Er war im Krieg, an der russischen Front, kam ohne jede Wunde zurück, die grossen Bombardierungen machte er im Freien mit, das letztmal kam er auch mit kleineren Verletzungen durch, und jetzt wurde er so getötet. Er hat zwar eigentlich einen schönen Tod gehabt, er hat ja garnicht gelitten. Für ihn war es eben so bestimmt, und es ist bestimmt gut so, man kann nur nicht verstehen warum ein junger Mann von 24 Jahren in voller Lebenskraft so umkommen muss.

Er musste selbstverständlich hier begraben werden, aber die Erde war so gefroren, dass die Männer es nicht schauffeln konnten, so wurde mit deutscher Hilfe gesprängt. Die Leiche liegt nâch immer im Hof vom Bäckker, und wird erst am Abend heraufgebracht, jetzt kann man nicht auf die Strasse gehen. Zwei deutsche Soldaten wollten vor dem Haus ein Auto andrehen, beide wurden sofort

verwundet. Hoffentlich wird am Abend nichts geschehen, wenn sie um die Leiche gehen, das wäre schon ein wenig zuviel.

Zu dem haben wir noch eine Aufregung gehabt, es kam nämlich ein Pfeilkreuzer, und gab den Befehl, alle von 10-96 Jahre alte Männer müssen zur Wallgraben-Arbeit gehen. Er hat das Namenverzeichnis der Männer aufgeschrieben, sie hätten sich um 1/2 5 im Parteihaus am Horthy-Strasse melden müssen. Also das ist schon wirklich zuviel, die Arbeit wird nämlich höchstens 200 M. von der ersten Linie gemacht, selbstverständlich in ständigem Feuer. Lauter Zivillente, die zu Hause ihre Familie haben, und kommen manchmal garnicht wieder. Das ist ja auch ganz Sinnlos, warum müssen dann noch mehr Menschen getötet werden? Stephan hat mit dem Befehlshaber der Deutschen gesprochen, dass er vom Kommando eine Schrift bringt, in dessem Sinne die Männer aus dem Haus, für die Deutschen arbeiten, und können nicht zum Graben gehen. Das ist natürlich nicht war, aber ich hoffe es wird so gehen, es wäre sehr schlecht wenn sie weggeschleppt würden. Ein Bekannter war eine ganze Nacht bei dieser Arbeit und sagte es ist ein Wunder, dass er noch hier ist, neben ihm sind viele gefallen. Er sah auch dementsprechend aus, wie sein eigener Schatten.

Wie unerhört dumm diese Pfeilkreuzer sind, das bestätigt die Altergrenze, die sie bestimmt haben. In der Verordnung steht es nämlich so, dass die obere Grenze das 48 Jahr ist, also die vor 1896 geboren sind, sind schon frei. Wie es mit dem 10. Jahr ist, das weiss ich noch nicht, aber das ist auch irgendwie so. Die haben nur die Zahlen so beiläufig angeschaut, und haben sie nach ihren Geschmack verändert. Daran haben sie natürlich nicht gedacht, dass ein Mann von 96 Jahren fast nicht mehr gehen kann, nicht noch graben! Und sie hätten das Herz dazu 10 Jährige Kinder hinauszujagen!

Der arme Imre wurde auch schon nach Hause gebracht. Es war eine schwere Arbeit, man kann ja auf der Horthy-Strasse nicht gehen, so mussten sie durch den grösseren Lücken an der Mauer kriechen, um so in den Hof des Bäckers zu kommen. Als sie gingen war es natürlich nichts, aber mit der schweren Leiche war es eine tüchtige Arbeit. Sein Sarg war ein Waschtrog, der Hausmeister der auch ein Tischler ist, machte einen Deckel dazu, und die Pogány-Mädchen brachten auch einen kleinen Polster unter seinen Kopf. Frä. Dr. Agnes verrichtete die Aufgaben des Leichenbeschauers, und er wurde am Abend auch schon begraben. Wir wollten das eigentlich erst morgen machen, aber nachdem der Grab fertig war, wollten wir nicht länger warten, wer weiss ob wir morgen überhaupt hinausgehen können? Das Maschiengewehr ist schon so Nahe zu hören, dass wir nicht viel Hoffnung dafür haben.

Ein Geistlicher kam bald an, und die traurige Zeremonie begann. Ich werde mich an dieses Begräbnis ein Leben lang erinnern, es war so traurig und ergreifend, jetzt spürten wir wieder sehr deutlich was ein Krieg und eine Belagerung ist. Der Grab war am anderen Ende des Gartens, aber wir konnten uns dort nicht länger aufhalten, es stand nämlich ziemlich frei, und die Kugeln pfeiften auch beim Graben neben Stephan und Karl. So stellten wir uns im geschützten Hof eng neben dem Geistlichen auf, und er las bei einer ganz kleinen Taschenlampe das Gebet. Der Mond beleuchtete die kleine Gruppe, die Schatten der Bäume breiteten sich wie die Arme eines riesigen Polips aus, ich hatte fast den Gefühl, sie packen meine Beine. Also im lateinischen Gebet war nicht viel Andacht, ich glaubte bishern so schnell kann man garnicht sprechen, wie er das abgeradelt hat. Aber die

kurzen Gebete, die ein Jeder von uns zu Gott schickte, kamen aus Herzen. Das ganze Haus war da, er war ja überall beliebt, und niemand konnte es richtig glauben, dass er schon für immer fort ist. Wir standen später mit Tränen im Auge und aufrührerischem Herz beim Grab, aber langsam stillte sich in uns das Gefühl der Ungerechtigkeit, und am Ende des Gebetes sagten wir schon mit stiller Ergebung das Amen. Der Arme hat so vielleicht viel Leiden vermieden und ist ohne Schmerz in die bessere Welt geflogen. Auf sein Grab wurde ein Kreuz gestellt, und Blumen gelegt, in der Nacht wurde es still mit weichem weissen Schnee bedeckt. Und eine alte weisshaarige Frau in einem kleinen Dorf weiss noch nicht, dass sein Sohn sie schon vom Oben beschützt.

Sonntag, den 21.I.

In der Nacht haben wir einen grossen Schreck erlebt, und haben wieder viel Glück im Unglück gehabt.

Kaum ging Stephan und Karl zur Wache um Mitternacht, als eine grosse Schiesserei begann. Nach einem riesigen Knall hörte ich das Kind erschreckt weinen. Ich bin so erschrocken, dass ich von meinem Herzklopfen fast zusammensankte, aber kam endlich doch hinüber. Als ich die Tür aufmachte, strömte mir Staub und Schiesspulvergeruch entgegen, mein Mund und Auge wurden voll damit, ich sah fast garnichts. Das kleine Bett stand gleich neben der Tür, das erste war, dass ich das weinende Kind schnell herausnahm, und sah überaus glücklich, dass ihm nichts geschehen ist. Er hat aber nur immer Annchen, das Dienstmädchen, die sich mit ihm beschäftigte, gerufen, ihr Bett war nämlich unter dem Fenster, und der Kleine spürte, dass sie am gefährlichsten Platz lag. Gott sei Dank zog sie aber unwillkürlich die Decke über dem Kopf, sodass sie auch unverletzt blieb. Als ich den Plafond ober dem Bett des Kindes sah, musste ich Gott heissen Dank sagen, es war nämlich voll, aber ganz voll mit Splittern. Und das Kind blieb unverletzt. Ich nahm ihn gleich zu mir hinüber, und war so glücklich, wie schon lange.

Vormittag kam wieder der eine Pfeilkreuzer von Gamma und erzählte die schönsten Märchen von 2000 Panzern, usw. Sie sollen schon bei Erd sein - ung. 23 KM. von Budapest - und unsere Artillerie darf garnicht mehr in diese Richtung schiessen, sonst möchten sie vielleicht die Entlastungstruppen treffen. Ich glaube seit Andersen gestorben ist, wurden nicht so interessante Märchen erfunden. Ich möchte schon eher die Russen hier haben, dann möchte doch schneller ein anständiges Leben beginnen. Von den Deutschen und Pfeilkreuzer habe ich jedenfalls genug, wir können auch einmal die Russen versuchen.

Wenn Due diesen Mann, sehen könntest, möchtest warscheinlich eben so viel lachen, wie ich. Er ist nämlich folgend adjustiert: Erstens ist er ein kleiner, dicker Mann. Dazu ist er so angezogen. Seine Hauptkleidungsstücke sind: ein kurzer brauner Ledermantel, Stieffeln und die Hosen dazu. An seinem Hals hängt ein schlechter Operngucker, an dem Gürtel hat er eine Pistole, einige Handgranaten, eine Patrontasche, und vielleicht auch einen Stoppelzieher, aber davon konnte ich mich noch nicht überzeugen. Auf dem runden Kopf hat er eine lederne Pilotenmütze, und darauf noch einen Schutzhelm aus echtem Blech. Ich glaube, wenn ihn die Russen sehen möchten, könnten sie ihre Waffen vor Lachen nicht halten. Er grüsst natürlich mit lautem "Aushalten! Heil Szálasi!" - das ist der Pfeilkreuzergruss und ich antworte immer ganz leise stotternd "auf Wiedersehen", aber ich fürchte dabei zurechtgewiesen werden. Er sagte

stolz, dass er für Vater etwas Alkohol brachte als er krank war, "sie behüteten nämlich ein Meinl-Geschäft, damit es nicht geplündert werden soll", erklärte er. Er liebt Vater sehr, und meint, er ist zwar kein Anhänger der "grossen Idee", aber es ist trotzdem kein so ein guter Mensch, wie er.

Er hat uns empfohlen, dass wenn unser Lebensmittel zu Ende ist, sollen wir zum "Bruder" Kopecsko gehen, und uns auf ihm berufen, dann wird er uns geben. Also das muss eine uralte ungarische Familie sein mit diesen Namen.

Nachmittag haben wir einen bisher seltenen Gast gehabt, aber ich fürchte, dass er uns jetzt schon öfters besuchen wird. Jászoky sass bis Abend hier, und sprach ununterbrochen. Der Grund seiner Visite waren die Pfeilkreuzer, die sie suchen sollten, weil Gestern niemand beim Graben war. Hierher wären sie wahrscheinlich nicht gekommen, und wenn doch, so ist noch ein Ausgang, und sie können auch zu den Deutschen laufen. Er hat sehr gewählt gesprochen, ich musste immer lachen, wenn er solche Sachen gesagt hat, wie z.B. "er war oft der Gast meines Hauses" usw. Wir sagen nur "er war oft bei mir" aber es ist auch ein grosser Unterschied zwischen uns!

Gisella ging ins Gellért um Wasser, denn sie geben nur wenn man ein schriftliches Erlaubnis vom Hauptmann R., - der auch in Gamma war - hat. Unserer war für Imre ausgestellt, so mussten wir jetzt einen anderen bitten. Der Herr Hauptmann sitzt natürlich im tiefsten Loch und trinkt, wenn er was hat. Stephan hat ihm auch eine Flasche geschickt, worüber er sich so freute, dass er sich für morgen zum Besuch anmeldete. Ich habe keine Lust mit ihm plaudern zu müssen, jetzt kann man leider nicht sagen, dass ich nicht zu Hause bin. Aber ich glaube er wird nicht so viel Tapferkeit haben, obwohl er fast den ganzen Weg durch einen Tunnel machen kann, nur einige Schritte muss er ober der Erde gehen.

Am Abend kam der eine Deutsche herunter, brachte sein Essen mit, und sagte, er kann es nicht essen, weil es so stark papriziert ist. Also es war wirklich nicht gut, so gaben wir ihm etwas anderes zu Essen, sogar ein Stück Kuchen. Er war so glücklich, seine Augen strahlten, man konnte sehen, dass er schon lange nicht so etwas gegessen hat. Ich habe schon einmal mit ihm gesprochen, er ist eigentlich Ingenieurpraktikant, und wirklich kein Soldatentyp. Er ist am Fuss verwundet, und kann nur auf Krücken gehen. Er sagt, sie haben schon 7000 Verwundeten, und haben nur einen Chirurgen, und einige Assistenten. Die Hauptverbandstelle soll furchtbar aussehen, es liegen Ungarn und Deutschen mit den schwersten Verletzungen, und es ist fast keine Hilfe. Verbandzeug ist nurmehr ganz wenig, und Narkose gibt es schon überhaupt nicht, die schwersten Operationen werden ohne Anästhesierung gemacht, auch die Amputationen. Die leichtere Wunden haben, bekommen später gar keine ärztliche Behandlung, sie müssen sich selber umbinden, besersergesagt müssen für frische Bandage sorgen. Das ist natürlich unmöglich.

Im Tunnel vom Gellért liegen auch viele Verwundeten und Kranken, ganz dicht nebeneinander, im Finsternis, und ewigem Luftzug. Lebensmittel ist fast garnichts mehr da, sie bekommen täglich ein- oder zweimal eine dünne Suppe, und sonst nichts. Und es geht schon seit drei Wochen so.

Ein Bekannter von dem Juden Grünbaum, der sich mit seiner Mutter vor den Pfeilkreuzern versteckt hat, brachte die Nachricht, dass London soll gesagt haben, Ödenburg und Szombathely sind auch schon von den Russen besetzt. Ich glaube es nicht, aber könnte aus Herzen lachen, wenn die tapferen Pfeilkreuzer und Nazianbeter umsonst geflohen wären, und möchtenfrüher ins Gefangenschaft kommen, als wir.

Der Donausender sagt natürlich, dass hier alle russische Angriffe zurückgeworfen wurden. Dass Pest schon gefallen ist, ist nicht hörbar. Jetzt können wir wenigstens sehen, wie man den Wehrmachtsberichten glauben kann, aber jetzt ist schon ein wenig zu spät.

In Pest sind immer grosse Feuer, aber den Platz können wir nicht pünktlich feststellen. Sonst ist grosse Stille, die Flieger kommen schon seit einigen Tagen nicht, nur bei Nacht tauchen die Ju.-s immer mit den Nachschub auf.

Bei Dämmerung liefen wir vor dem Tor herum, ich sehe jetzt noch etwas jünger aus, weil meine Haare in zwei Pinsel gebunden sind mit roten Maschen. Wir möchten ein Eisplatz dort machen aber das ist leider nur ein Traum.

Den alten tauben Ankömmling sahen wir nur auf zwei Minuten, aber gestern beim Begräbnis hat er sehr viel geholfen. Es wird sich noch zuletzt herausstellen, dass er ein ganz anständiger und harmloser alter Mann ist, nur unsere überspannte Fantaisie gibt uns blöde Ideen.

Montag, den 22.I.

Heute hat der Ivan wieder die Arbeit begonnen, es war Vormittag soeein Durcheinander, wie schon seit langer Zeit. Es war wunderschönes Wetter, ich wäre auch viel lieber herumgeflogen, wie vor 1-2 Jahren im Fliegerverein, als von der Erde schauen, wohin die Geschänke fallen werden.

Wir haben vieles zu sehen gehabt, also die die auch geschaut haben, wir können uns wirklich nicht beklagen, dass sie es uns missgönnten hätten. Wir haben auch fast eine Bombe bekommen, sie ist in den Nebengarten gefallen ung. 10 M. von uns. Wie unsere Wohnung danach ausgesehen hat, darüber ist besser zu schweigen. Es lagen überall Kotstücke, Splintern, dieauch die Rolläden durchschlugen, und auch der Hof war voll mit Ziegeln und Schutt. Wir dachten, dass das Haus den Treffer bekommen hat, aber dann sahen wir, dass es nur ganz in der Nähe war. Der Luftdruck warf die Ziegeln über dem 3-stöckigen Haus in dessen Hof. Stephan und Karl rasierten sich gerade oben im Badezimmer, aber haben wieder unverschämtes Glück gehabt, haben nicht einmal Luftdruck bekommen.

Laut Grossmama schaut das Haus furchtbar aus, aber sie sagt es nur deshalb, weil sie die anderen Stadtteile nicht gesehen hat. Dann möchte sie froh sein, dass wir noch so aussehen. Aber dort im Bunker sind sie alle so, der arme alte P. und Jászoky sind schon ganz verzweifelt wegen den alten Hexen die dort auf einen Haufen sind, und sich ununterbrochen zanken. Sie jammern von früh, bis Abend und Abend bis Früh, und machen aus jeden Floh einen Elefant.

Frau Rohonczy sitzt den ganzen Tag wie eine Königin am Thron, und ihre Stieftochter und Schwägerin arbeiten alles für sie. Sie hat ihre blonden Locken immer eingerollt, die blecherne Haarwickel stehen wie die Stacheln einer Igel. Ich habe sie

noch nie mit anständiger Frisur gesehen, sie läuft immer mit diesen Sachen herum. Warscheinlich will sie die Haare für die Russen auskämmen.

Die Hauptrolle wird aber von Frau Mikes - Schwiegermutter von Jászoky - gespielt. Sie pflegt ihre Enkeln Friedrich 13 Jahre, Johann 10 Jahre alt mit grosser, ich könnte sagen affenliebe. Ihr Auftritt beginnt schon am Morgen, wenn sie mit dem heiligen Geschirr erscheint und lässt den zwei grossen Lacken alles am Bett machen. Als der Keller von dieser Tätigkeit schon mit genug ohrenhaltiger Luft versehen ist, trägt sie das ganze, die Lage mit einer Kerze beschwert hinaus. Es tut mir wirklich sehr leid, dass ich zum Karrikaturzeichnen absolut talentlos bin, das wäre doch Wert zur Verewigung. Dabei schwermt der ganze Bunker für die zwei altklugen Kinder, die auch dementsprechend ausgebildet sind. Sie halten Vorträge von den grössten Problemen, und werden wie Profeten angehört. Ihr Vater ist ja auch eben kein Veilchen.

Wir haben von einem Soldaten 1500 Zigaretten gekauft, so sind wir für einige Zeit versehen.

Am Abend kam wieder der verwundete Deutsche herunter, und wir haben von viele Sachen gelaudert. Er ist kein Anhänger des Nazismus, aber schwermt auch nicht für die Juden. Er wünscht einen Mittelweg zu gehen, wo man Ruhe hat. Er sagt, in Deutschland gibt auch viele, die nichts vom Krieg leiden, und sich von alles herausziehen. Als ungefähr vor 1 1/2 Jahren auf Göbbels Rede das "Volk" mit grosser Enthousiasme den weiteren Krieg wollte bis zum grossen Sieg, da bestand das "Volk" auch aus solchen, und war keine einzige Mutter dabei, deren Sohn schon seit Jahren kämpfen musste, oder vielleicht sogar schon gefallen ist. Die waren ja schon fast alle im reinen darüber, dass da kein Sieg zu wartend ist.

Wer an die Hauptschule, oder Universität lernen will, muss Mitglied der N.S.D.A.P. werden, aber sonst ist er kein Mitglied der Nazipartei. Seine Heimat ist in Thüringen, und versprach Dir einen Brief mitzunehmen, wenn sie von hier tatsächlich hinauskönnen. Ich wollte auch hoffen, dass es möglich sein wird, aber es ist mir ebenfalls so wenig gelungen, wie ihm. Wir wollten nur uns gegenseitig trösten.

Nachmittag war im Haus grosse Aufregung, weil die Deutschen den Alten auch verdeckt hielten, forderten ihn zur Ausweisleistung auf, und gaben den Befehl aus, dass er nicht das Haus verlassen kann. Die Sache begann so, dass unsere alte geliebte Freundin Fr. S. den Befehlshaber von Militär-Sachen ausfragen wollte, und dabei fiel einen anderen Soldaten auf, dass der Alte in einer dunklen Ecke des Stiegenhauses seine tauben Ohren spitzt. Das war etwas auffallend, und wurde ein grosser Skandal daraus. Ich bin gespannt auf die Folgen, und möchte sehr froh sein, wenn auch Fr. S. ein wenig eingesperrt würde. Es möchte ihr gewiss nicht schaden.

Am Abend kamen wieder die Ju-s, drei Fallschirm-Packete sind in den Kollegiumgarten gefallen. Das ganze Haus stand im Hof, und waren mehr aufgeregt, wie bei den Bomben. Die Soldaten schossen gleich drei rote Leuchtraketen aus, die zum Zeichen, dass sie an richtigen Platz gefallen sind dienten, aber auch sie dürften sie nicht öffnen, bevor sie einen oberen Befehl nicht bekamen. Die Zuschauer hofften natürlich Schokolade und andere Lebensmittel aus den bombenförmigen Behälter herauskommen zu sehen, aber es war natürlich mit Handgranaten und soähnliche angeblich nützlichere Sachen voll. Also ich weiss nicht, ob Schokolade nicht nützlicher gewesen wäre, das hätte wenigstens ein wenig den Hunger dieser Soldaten gestillt, aber das ist nichteinmal dazu gut.

Jászoky war wieder den ganzen Abend bei uns, aber jetzt versteckt er sich nichtmehr vor den Pfeilkreuzern, sondern eher von den alten Hexen.

Dienstag, den 23.I.

Wir haben wieder gut lange geschlafen, und wurden vom kleinen Stephan geweckt, der mit "guten Morgen Mami, g.M. Papi" die Tür geöffnet hat. Das hat er jetzt gelernt, und ist sehr stolz auf seinen Wortschatz.

Zwei Gamma-Arbeiter warten uns schon ungeduldig, und wollten das Geld bekommen, nachdem sie beide Kinder haben, und gezwungen sind für 200 P. Zucker zu kaufen. Also für die Kinder sind diese Zeiten am schwersten, man kann ja kein Nahrungsmittel und Milch bekommen. Im Nachbargarten wird auch jetzt ein Säugling von 2 Wochen begraben, die Mutter konnte es nicht ernähren, und so ging es schnell zurück dorthin, woher er gekommen ist, und wo jetzt vielleicht doch besser ist, wie hier.

Wir waren sehr verwundert, al der Alte wieder sichtbar war, er wurde nämlich noch gestern am Abend von den Deutschen weggeschleppt. Als wir das hörten, schätzten wir ihm kein langes Leben, aber er ist scheinbar doch nur ein alter Idiot. Seiner Erzählung nach wurde er der ungarischen Polizei übergeben - ich dachte sowas gibt es schon garnicht - die expedierten ihn weiter zu ein Pfeilkreuzerkommando, wo er Brot und Speck bekam, und wurde nach Hause geschickt. Das Brot und den Speck haben wir auch gesehen, und so muss das halbwegs wahr sein, denn solche Sachen findet man heutzutage nicht auf der Strasse. Er ist sehr verzweifelt, und sagt, das hätte er nicht von den Deutschen erwartet, er arbeitete ja so viel für sie, dass sie das nicht so bedanken sollten. Also er hat ja auch Recht, aber er war doch verdächtig. Es sind natürlich alle gespannt und warten neue Komplikationen, Frau S. überfiel auch Stephan mit ihren Fragen, aber er war nicht zum Meinungsaustausch zu bekommen. Grossmama spricht über meinen Hass gegen diese alte Hexe ab, aber niemand liebt sie, warum soll gerade ich eine andere Meinung haben?

Nachmittag ging ich mit dem Kind ein wenig an die Luft vor dem Tor, es war ziemlich ruhig, und bei Dämmerung ist meistens kurze Pause. Fast das ganze Haus war dort, und auf einmal tauchte Grossmama mit ihrer heissgeliebten S. auf in kompletter Marschbereitschaft, und sagte sie wollen einen Spaziergang machen. Also plötzlich wusste ich nicht ob ich weinen oder lachen soll, aber ich wählte natürlich das Zweite. Jászoky bemühte sich sein Ernst und Ansehen zu bewahren, so zog er seine Taschenuhr hervor und sagte würdevoll, es ist 5 Uhr, und auf die Strasse zu gehen ist es verboten. Ich erwähnte leise, dass auch die Soldaten nur im Laufschrift und fast am Boden kriechend verkehren, und auch nur wenn es unbedingt nötig ist, also man soll nicht mit blöden Ideen andere Menschen quälen. Ich wusste natürlich, dass dieses Programm Seraphin entworfen hat. Sie konnte sich aber nicht so schnell beruhigen, und schleppte Grossmama wenigstens bis zum Tor. Sie bemerkte, dass die Strasse schon bedeutend besser aussieht. Also es ist wirklich herrlich, nachdem die Wagen und Pferde fort sind, und begeisterte Leute haben auch den Schmutz und Reste der Pferdeassen verscharrt. Das ist ja auch etwas. Könntest Dir vorstellen, was für ein Skandal noch vor einigen Monaten gewesen wäre, wenn man ein krepierendes Pferd an Ort und Stelle auftranschiert und die Knochen und Gedärme dortgelassen hätte. Man dürfte ja kein Stück Papier

wegwerfen, und jetzt sind wir froh, wenn die Strasse ausnahmsweise nicht mit solchen Sachen beschmückt ist.

Peter, der deutsche Verwundete kam wieder herunter, Viktoria gab ihm einen Rasiermesser und mit dessen Hilfe machte er sich so schön, dass wir ihn fast nicht erkannten. Viki war überaus glücklich, und wollte ihm irgendwie schmeicheln. So brachte sie ein Photo von einem SS-Mann, mit welchem sie in grosser Liebe war, und nachdem sie nicht deutsch kann, sagte nur kurz und bündig - Kamerad.

Darüber wurde er sehr wütend, und sagte, die SS sind keine Kameraden, das ist eine scheussliche Bande. Er gehört zur Wehrmacht, und die Beiden hassen sich gegenseitig.

Am Abend hörten wir am Donausender, das Stuhlweissenburg - 60 KM westlich von Budapest - von dem Entlastungsheer wieder genommen wurde, und sie kommen weiter gegen Buda.

Mittwoch den 24.I.

Ich hatte in der Nacht sehr schöne Träume, und so war ich heute den ganzen Tag gut gelaunt. Das ist jetzt auch sehr wichtig, man kann ja diese Tage nur mit guter Laune durchleben.

Aber ich bin trotzdem ein wenig verstimmt, weil ich langsam aber sicher zunehme, und werde langsam ganz dick. Das ist deswegen unangenehm, weil ich meine Kleider nicht mehr anziehen kann. Die Anderen beneiden mich, denn sie werden immer schwächer. Ich glaube aber, es rechnet auch viel, dass wir nicht an dem schrecklichen Platz sind, und verbringen die Zeit nicht mit Jammern, sondern versuchen uns gut zu unterhalten.

Buzássy ein Angestellter der Fabrik und mein grosser Verehrer und Anbeter kommt fast jeden Tag, nur leider kann ich ihn nicht vertragen. Er ist furchtbar eingebildet, und erzählt jedesmal, in wieviele Kisten er seine Silbersachen versteckt hat, und dass er für 400 Pengő ein Hemd gekauft hat. Er wohnte nämlich in der Fabrik und als er in der letzten Minute von dort entflohen, blieben alle seine Sachen dort. Wenn er kommt fragt er jedesmal sehr höflich, wie es mir geht. Also was kann ich darauf antworten, nur - danke sehr gut. Aber er schaut mich besorgt an, und sagt, dass mein Gesicht sehr eingefallen ist. Also er ist ganz verrückt, mein Gesicht wird ja immer runder.

Wenn mein Stiel ein wenig verwirrt ist, so wundere Dich nicht sehr darüber, denn ich kann nicht ruhig und einsam in einem Zimmer schreiben. Auch jetzt sitze ich im Bunker, Jászoky, Stephan und Karl sprechen ununterbrochen und womöglich auf einmal, der kleine quält dabei jeden, aber natürlich hauptsächlich mich. Ich versuche in dieser babylonischen Verwirrung zu konzentrieren, aber habe fast gar keine Hoffnung, dass es auch gelingen wird.

Grossmama kam mit der Nachricht, dass die Russen bei Ulászló-Strasse sind, aber das ist nicht wahr, sie konnten noch nicht über den Bahndamm kommen. Die Soldaten meinen, wenn sie wüssten, wie unerhört schwach wir sind, möchten sie schon längst hier sein.

Am Abend kam Sch. mit einem Sack, und bat ein wenig Kartoffeln und Bohnen, er hungert schon mit seiner Schwester und dessen Kinder. Er versprach Wein und 2 Kg. Erbsen, den Wein hat er auch schon gebracht. Vor einigen Tagen ging er von dieser Strasse bis zum Haus Horthy-Strasse 4. sechs Stunden lang, was sonst 1-2 Minuten sind. Aber man muss über die Strasse gehen und nachdem fortwährend stark geschossen wird, ist es wirklich nicht angenehm. Er hat auch so Minensplitter auf die Hand bekommen.

Er will jetzt organisieren, dass eine Wasserleitung vom Gellért gebaut sein soll, wenigstens für die Umgebung. Er muss immer etwas organisieren, aber es wird nie was daraus.

Er hat hier natürlich gut und recht viel gegessen, dann haben wir die ungarischen Nachrichten des Donausenders angehört. Auch Peter kam herunger, sonst pflegte ich ihn die interessanteren Nachrichten zu übersetzen, aber jetzt hat es natürlich Sch. getan. Er sprach so furchtbar schlecht deutsch, dass ich ganz nervös wurde. Ich weiss nicht wie er mit Papen Besprechungen gehabt hat mit so einer Rede. Er erzählt nämlich in Türkei auch mit ihm Bridge gespielt und Verhandlungen gehabt zu haben.

Peter ist schon total verzweifelt, hauptsächlich über die SS. Er sagt, wenn die Befreiungstruppen wirklich ankommen möchten, würden die die ersten sein, die gerettet werden, die Wehrmacht ist nicht so wichtig. Es werden natürlich deswegen diese gerettet, weil sie überall - auch in Russland - so schreckliche Sachen gemacht haben, dass sie warscheinlich sofort von den Russen bekommen möchten, was sie verdienen. Die sind schon ermüdet und abgekämpft, möchten nach Hause gehen, das hat ja hier so keinen Sinn mehr. Also es ist nicht sehr begeisternd die anzuhören, wir wissen überhaupt garnicht wie die Lage wirklich ist, man hört immer etwas, aber kann nie wissen wieviel davon wahr ist. Diese Unsicherheit ist furchtbar.

Peter Gál hat auch genug vom Bunkerleben, hat sich bei den Soldaten gemeldet, und ist jetzt Befehlshaber in der Zitadelle, am Gellértberg, eigentlich nicht weit von uns. Er schickte schon zwei Soldaten, die das alles erzählten, und meldeten seinen baldigen Besuch an. Bis jetzt ist er noch nicht gekommen, aber er wird bestimmt interessante Sachen zu erzählen haben. Ich möchte nicht an der Stelle seiner Frau sein, sie wartet auf Anfang März das Kind, und wird in diesen Zeiten allein im Keller gelassen.

Donnerstag, den 25. I.

In der Früh kam ein ungarischer Soldat und sagte, heute wird auch Buda von den Russen besetzt. Er kann schon kaum auswarten, dass er zu ihnen hinübergehen soll. Also dazu muss doch nicht die ganze Stadt besetzt werden, es sind auch jetzt gerade genug Stellen, wo man mit ihnen in Verbindung kommen kann. Es ist jedenfalls sehr traurig, dass unsere Soldaten solche Wünsche haben, oder wenn sie schon so fühlen, sollen sie alle die Waffen ablegen und offen sagen, dass sie nicht mehr kämpfen wollen. Aber dazu sind unsere natürlich viel zu feig, und laufen lieber einzeln zu den Russen hinüber. Hoffentlich werden sie sich auch später nicht täuschen. Der Hausmeister bemerkte mit strahlendem Gesicht, dass wir dann schon in zwei Tagen zur Arbeit gehen können, die Fama erzählt nämlich, dass in Pest ein jeder verpflichtet ist täglich 4 Stunden den Schutt zu verräumen. Also ich will es ja auch gerne machen, wenn endlich Ruhe sein möchte, aber Gott weiss von den Russen möchte ich ganz gerne absehen.

Heute haben wir einen ganz interessanten Tag gehabt, wir haben vieles erfahren, können nur nicht wissen, wieviel davon war ist. Aber man konnte doch etwas hören, und das ist jetzt auch etwas.

Nachmittag haben wir mit dem einen Deutschen ziemlich viel gesprochen, er war sehr optimist, und erzählte Folgendes: Das Entlastungsheer ist schon sehr nahe, höchstens 5 Tage noch und sie sind da. Der eine Teil ist zwischen Stuhlweissenburg und Budapest, der Zweite zwischen Szentendre und Budapest. Die Russen bereiten sich auch schon zum Rückmarsch vor, und deshalb plündern

sie und zünden alles an in Pest, davon stammen die Feuer, die man jeden Abend sehen kann. Sie wollen nichts den Deutschen überlassen. Also ich glaube das haben sie schon von denen gelernt. Er ist aber trotz der seiner Meinung nach guten Nachrichten ziemlich verzweifelt, die Einkreisung dauert schon zu lange, sie haben sehr viel Verlust und keine Medikamente und Bandagen. Sie haben auch heute Begräbnis gehabt, und haben täglich neue Verwundete, aber auch meistens Tode. Er hat bei Debrecen alle seine Sachen verloren, aber er bedauert es nicht, möchte nur zu seiner Frau noch einmal nach Hause kommen, er liebt sie sehr, aber hat schon seit 3 Monaten gar keine Nachricht von ihr. Er ist aus Leipzig. Er ist schon sehr erschöpft, man kann sehen, dass er so schon Manches durchgemacht hat. Seine Beschäftigung ist jetzt das Essen zum Bahndamm tragen und die Verwundeten und Toten nach Hause bringen. Also er muss viel Glück dabei haben, um am Leben zu bleiben. Er bedauert uns sehr, dass gerade wir, die bis am Ende neben sie ausgehalten haben, müssen am Meisten leiden.

Sie haben alle grosse Angst vor der russischen Gefangenschaft und jammern nur darüber, warum sie nicht an westlichen Front sind, dort wären sie schon längst zu den Amerikanern hinübergewandert.

Das ganze Gespräch begann so, dass wir nach dem Mittagessen zum Tor hinausgingen mit Stephan auch ein wenig an der frischen Luft zu sein. Auf einmal kam der deutsche Soldat von der Strasse mit einigen Schachteln aufgepackt. Er ging schon vorbei, als er sich auf Kehrt machte, öffnete die eine Schachtel, und reichte mir einen Steiff-Hasen. Ich war sehr angenehm überrascht, den für Stephan Spielzeuge schadet auch kein Nachschub, und so bedankte ich mich recht schön dafür. Er ging weiter und wir blieben noch draussen. In einigen Minuten kam er wieder zurück, und steckte mir eine grosse Puppe und eine kleine Trompete in die Hand. Ich lief schnell hinein, meine Beute abzurufen, als wir uns im Hof wieder trafen. Er sprach gerade mit Fr. Barlay, und zog dabei von seinem Waffenrock eine kleine Puppe in Zellophan gepackt heraus, und sagt dass ist seine Kabbala. Die Puppe hat uns sehr gut gefallen, und so zog er noch eine hervor und gab sie mir ebenfalls. Was alles unter so ein Waffenrock Platz hat! Als der kleine Stephan aus seinem Nachmittagschlaf erwachte, fand er die schönen Spielzeuge neben sein Bett. Sein Freudenschrei lockte mir Tränen in die Augen, es war so schön seine strahlenden Augen zu sehen. Er hat ja zu Weihnachten nicht so viel bekommen.

Als wir am Abend beim Tisch plauderten, kommt wieder der Nachmittagsfreund herein, und legt ohne ein Wort zu sagen einen kleinen Schwein aus Stoff vor mir auf den Tisch. Bis ich mich von meiner Überraschung zusammenraffte, und einen Dank sagen wollte, verschwand er schon.

Als ich schon endlich hineingehen wollte, kam mir ein anderer Deutscher entgegen, schaute mich an, und reichte stumm einen Hasen. Ich hätte schon ein Spielzeugladen öffnen können.

Ein Spielzeugladen ist von einem Granat zu Grunde gegangen, wir konnten von hier schon, wie die Schachteln und Spielzeuge auf der Strasse lagen, von dort haben sie das alles erbeutet.

Bald brachte der Eine die Nachricht, dass ihr Befehlshaber, ein Oberleutnant hier wohnen will, und ob noch Platz für ihn und 20 Mann wäre. Wir haben uns gleich gemeldet, dass wir dem Offizier

gern ein Zimmer von unserer Wohnung überlassen, für die Mannschaft wird bei Jászoky's Platz sein. Wir dachten nämlich, ein Mann macht weniger Schmutz, wie zwanzig, und so wird die Wohnung von anderen Gäste geschützt. Nachdem unsere Wohnung fast aufgebrochen wurde, räumten wir sogleich zwei Zimmer aus, um die im nächsten Fall übergeben zu können, so sind wenigstens die Möbel geschützt. Die anderen zwei sehen wie ein Möbelladen aus, man kann sich nicht rühren darin, es ist so vollgepackt. Also sie schauten das Zimmer an, und waren sehr zu frieden damit, aber dann fiel den Einen ein, dass das am ersten Stock ist, und so wird der Oberleutnant nicht hier wohnen wollen. Wir haben uns ein wenig gewundert darüber, und so erzählte er, dass der tapfere Befehlshaber seit Weihnachten zweimal aus dem Bunker kam, und wenn seine Männer ihn aufsuchen, fragt er verwundert, wieso sie auf die Strasse gehen können, hören sie denn nicht, wie stark geschossen wird? Er gibt ihnen noch den guten Rat, nicht leichtsinnig zu sein, und auf das Leben Acht geben, und verkriecht sich noch tiefer. Er wird natürlich von seinen Männern sehr geehrt. Die sind natürlich verzweifelt, weil am Ende bekommen diese Leute die Auszeichnungen, und die Soldaten die auch gekämpft haben, garnichts. Also ich werde langsam beruhigt, dass das nicht nur bei uns so ist. Aber diese jungen Leute bedauere ich sehr. Ihr Heim liegt in Trümmern, von den Angehörigen wissen sie Monate lang garnichts, haben wenigstens einen Bruder oder den Vater am anderen Front, oder in Gefangenschaft, vielleicht sogar schon gestorben, und sie sind in so einer hoffnungslosen Lage. Sie fragen, wer eigentlich diesen Krieg wollte, denn dass die nicht wir und nicht sie waren, das ist sicher. Der Kessel, nämlich was noch in unserer Hand ist, kann nach der Meinung der Soldaten nicht mehr als 10 KM² sein.

Am Abend kam ein Chauffeur von der Fabrik in Uniform, und erzählte seine Erfahrungen. Er ist am Weihnachtsabend bei Érd in Gefangenschaft geraten, war 10 Tage lang dort, dann wurden einige entlassen. Sie haben für 3 Tage ein 1/2 Kilo Brot bekommen, und wurden sehr anständig behandelt. Es waren auch deutsche Soldaten, Offiziere, sogar SS-Offiziere dabei, aber niemandem ist etwas geschehen. Es war auch einer, der fliehen wollte, den hat man auch nur mit dem Gewehr auf den Rücken geschlagen, und wurde in die Reihe zurückgestellt. In den Dörfern haben sie auch keinen grösseren Skandal gemacht, höchstens wenn sie Alkohol gefunden haben. Dann wurden sie zu Teufeln, und schiessen, plündern und beschändigen die Frauen und Mädchen, benehmen sich also so, als hätten sie die deutsche Propaganda Wort für Wort gelernt. Die Uhren nehmen sie auch nüchtern weg, und öffnen und nesteln so lange daran herum, bis sie nicht mehr geht, dann werfen sie sie weg. Schmucksachen sind in ihrer Nähe auch nicht in Sicherheit, und wenn sie in einem Haushalt sehr viel Lebensmittel finden, nehmen sie es auch. Er hat uns den guten Rat gegeben jeden Alkohol verschwinden lassen. Also Stephan wird schon sorgen dafür, dass die Russen keinen Tropfen finden sollen, ich bin in dieser Beziehung garnicht beängstigt.

Er ist ebenfalls verzweifelt, weil er seine Familie nicht finden kann, und kann sie auch nicht suchen, weil er immer in den Kampf eingeworfen wird. Aber wie! Sie bekommen minimale Munition, wenn das zu Ende ist, müssen sie sich retten, wie sie es können, denn Nachschub gibt's nicht. Er hat so ein Gewehr bekommen, das schon beim dritten Schuss versagt hat. Unsere Munition ist verdammt schlecht, das deutsche ist gut, aber damit kämpfen sie. Er wurde mit 34 Männer den Front zu halten geschickt, bis er draussen ankam und sich umsah, waren sie nurmehr zu vier. Der Herr Leutnant und die anderen 31 blieben unterwegs schön ab. Nett, nichtwar? Das zweitemal wurde mit grossem Gaudium mitgeteilt, dass die deutsche Hilfe endlich angekommen ist, wurden Vorbereitungen zum Angriff

gemacht, und als sie die grosse Einheit suchten, erschienen 3, also drei deutsche Soldaten. Also das ist schon wirklich für Witzblatt? Aber ich glaube das Entlastungsheer sieht auch soähnlich aus. Wir haben auch schon keine Soldaten, so werden die Zivilleute aus den Bunkern zusammengefangen, und mit einer schlechten Flinte in die erste Linie geworfen. Es ist natürlich ein Wunder, wenn sie lebendig zurückkommen. Die Russen sind ja mit Maschinengewehren und haben Schützenmeister, bis unsere mit verrostetem Gewehr und solchen Handgranaten, von denen von 6 nur 1 explodiert, kämpfen.

Der Rundfunk von Bari brachte die Nachricht, dass Vöröss, der Chef der in Debrecen gegründeten Regierung, schon die Waffenstillstandsbedingungen bekam, und hat schon gegen Deutschland den Krieg erklärt. Also diese Bedingungen bedeuten nicht viel gutes für uns, aber wenn man den Krieg verloren hat, muss man eben Maul halten und weiterdienen.

1. Die Grenzen von Trianon werden zurückgestellt, sodass Oberungarn, Siebenbürgen und Südungarn wieder weggerissen wird.

2. Wir verpflichten uns 12 Divisionen den Russen zur Verfügung zu stellen.

3. Wir müssen 3 Millionen Dollar Kriegsentschädigung für England, Amerika und Russland zahlen in Maschinen und Getreide.

Wir schauen jedenfalls gut aus, bis jetzt haben alles die Deutschen verschleht und vernichtet, jetzt können wir noch das Kleine was geblieben ist auch abgeben.

Also heute haben wir einen bewegten Tag gehabt.

Frau Barlay beginnt schon nervös zu sein, ihr Mann der alte Professor ist drüben geblieben an der Klinik, und sie weiss nichts von ihren Kindern und Enkeln. Ich bedauere sie sehr, es muss furchtbar sein so allein zu bleiben in so schwere Zeiten, und in ewiger Beängstigung leben für die Angehörigen. Sie ist jedenfalls die sympathischste und normalste Dame im ganzen Haus.

Es ist schon Abend 1/2 12, Stephan und Karl sind an der Wache und jetzt heize ich fleissig, damit sie in ein gut warmen Raum kommen, wenn sie durchgefroren schlafengehen wollen. Dieser kleine Eisenofen kühlt sich nämlich sehr schnell aus, es ist nur so lange warm, bis er gestopft wird. Ich bin schon genug schlaftrig, aber es dauert ja nurmehr eine halbe Stunde. Von dieser Beleuchtung wird man auch nicht munter, und ich fürchte jede Minute die Petroleumlampe auf den Kopf zu bekommen, es steht nämlich ober mir an einer Stellage auf den Bücher, und das ist kein zu stabiler Platz. Aber wenn ich was sehen will ist keine andere Möglichkeit.

Vormittag war Gottesdienst im gemeinsamen Bunker, aber uns trauen sie sich nicht mehr etwas zu sagen davon.

Csordás meint, die Feuer in Pest stammen von unseren Kanonen, mit welchen sie beschossen werden. Sie haben auch schon deutsche Fliegerangriffe bekommen, wir haben auch die Sirenen heulen gehört. Ja, zum Schutz haben sie keine geschickt, aber zum Angriff sind sie gleich da. Ich glaube verteidigen ist noch immer leichter, wie zurückerobern, obwohl jetzt weder das Eine, noch das Andere aussichtsvoll wäre. Aber warum dann noch diese bis jetzt von Russischen Bomben leidenden Leute weiterquälen? Das ist jedenfalls deutsche Mentalität.

Aber von den vielen gegensätzlichen Nachrichten werden wir bald verrückt, wenn bald nicht eine entscheidende Sache geschieht.

Jetzt kamen endlich die Männer von der Wache an, sie erzählen, dass ein Patrouille kam, und suchten kreierte Bomben, womit wir nicht dienen konnten. Der Wachtmeister erzählte, er hätte in Pest bei der Elisabethbrücke ung. 600 gehängte Pfeilkreuzer gesehen, und ober den Galgen flehten ihre Fahnen. Also das hat er warscheinlich im Traum gesehen solchen blödsinn kann ich wirklich nicht am geringsten glauben. Die Russen werden doch nicht so eine dumme Propaganda gegen sich machen, wenn uns ihr Megaphon nur das entgegenschreit, wir sollen uns ergeben, und niemandem wird etwas geschehen. Und da soll man nicht wahnsinnig sein?!

Freitag den 26. I.

Vormittag war wieder starke Bombardierung, das grosse Haus an der Ecke von Horthy-Strasse und Csiky-Gasse, also gerade mit unserer Strasse entgegen, bekam auch eine, und die eine Seite wurde schön abradirt. Mittags liefen wir hinunter ein wenig die Strassen und das getroffene Haus anzuschauen, also es war kein aufheiternder Anblick. Die Bilder am dritten Stock hängen noch ungestört auf der Wand, manche Möbel stehen auch noch auf ihren Platz, aber wir fanden einen Divanpolster schon ganz hier auf unserer Strasse. Diese in halbgeschnittenen Zimmer sehen aus wie die Kulissen an einer Bühne. Ja, sie sind ja tatsächlich die, an einer riesigen Bühne, wo eine Tragödie gespielt wird.

Die hiesigen Deutschen haben auch dort ihre Küche gehabt, und in der kleinen Gasse standen auch 2 Lastautos von ihnen. Also es ist alles zugrunde gegangen. Küche, Autos und Magazin. Kraftstoff und Lebensmittel wie auch hunderttausend Zigaretten. Sie sind natürlich sehr verzweifelt, und wissen nicht woher sie jetzt das Essen hernehmen werden. Der Ivan hat keine Ahnung wie gut er getroffen hat.

Als wir hinuntergingen, hielt uns ein deutscher Soldat auf, und wollte uns schleunigst zurückschicken, mit der Meinung, dass solchen leichtsinnigen Leuten passiert immer etwas. Aber wir sagten ihm, dass das nur unser Schaden sein wird, und er soll sich um seine Angelegenheiten kümmern. Ja, die Umgebung sah ganz so aus, wie wir es schon vor einigen Monaten im Kino im Wochenschau sehen konnten. Die Strassen sind voll Schutt und Trümmer, die Häuser sind schwer beschädigt, von manchen liegt die Hälfte daneben, Soldaten gucken sorgvoll hinter den Ecken heraus, und laufen wie schnell sie nur können auf die andere Seite, Maschinengewehr rattert nicht so weit, und manchmal pfeift auch eine Kugel über dem Kopf. Ja, als wir solche Bilder sahen, dachten wir, in so einer Stadt ist kein Leben, sind keine Menschen ausser den Soldaten. Und jetzt können wir selbst erfahren, dass das Leben weitergeht, die Einwohner verkriechen sich in den Keller, wie die Ratten, manche nähren sich auch nur so wie die, sie betteln die Überbleibseln oder das trockene Brot, das bei den reicheren geblieben ist, und nagen daran Tage lang, so ihren ausgehungerten Magen etwas beruhigend. Schliesslich sitzen wir schon seit 5 Wochen im Kessel, so grossen Vorrat haben nur wenige gehabt. Wir haben noch ung. für einen Monat, wenn wir täglich zweimal Eintopf-Gericht haben, und nicht jeden, der kommt Pakete mitgeben. Sonntag essen wir etwas mehr und besser, und die Pakete werden auch fleissig verteilt, wir haben kein Herz dazu,

nein zu sagen, bis wir noch etwas haben.

Nachmittag hatten wir eine lustige und gesunde Unterhaltung, Karl sägte Holz, und wir machten Kleinholz daraus. Die körperliche Arbeit tat uns sehr wohl, man wird schon ganz verweicht unten im Bunker.

Am Abend bekamen wir einen lieben Besuch, Peter Gál kam endlich von der Zitadelle. Er brauchte fast eine halbe Stunde, bis er sich von dem Schneemantel herausschälen konnte. Er erzählte seine Abenteuer, ass mit uns Abendbrot und eilte zurück.

Nachdem er das Bunkerleben für sehr langweilig fand, meldete er sich freiwillig zum Dienst. Da wurde er zu den Hungarist-Legionisten eingeteilt, und konnte fast nicht von dort loskommen. Er hat aber genug grossen Mund, und so kämpfte er sich zu den Soldaten über, und wurde bald der Befehlshaber da oben. Sie haben ein gutes Leben dort, sind im Ganzen 107, davon 7 Offiziere. Sie sind mit Essen, Getränk, Kleider, und Munition versehen, und sitzen ruhig. Gestern haben sie ung. 105 um sich und auch auf das Gebäude bekommen, aber nicht einmal die oberste Decke wurde durchgerissen. Als er oben ankam, war seine erste und wichtigste Tätigkeit mit Fernglas die Fabrik und die Giesserei anzusehen. Er sagt, die Giesserei ist fast garnicht, die Fabrik schon etwas mehr beschädigt, aber das ist auch nicht gefährlich. Nach Pest schaut er manchmal auch hinüber, in der Váci-Gasse gehen schon die Menschen herum, aber es ist kein grosser Verkehr, nachdem auf den Strassen zu gehen keine Lebensversicherung ist. Sie werden ja jetzt von hier geschossen. Peter sagt, das ist eigentlich ein furchtbarer Dienst, sie müssen ja eigentlich uns selbst schiessen, fast jeder hat einige Bekannte oder Angehörige drüben. Jetzt steht so die Sache, dass wenn auf ein Haus, oder eine Strasse angelegt wird, kommt ein Befehl von den Oberen

- Herren schiesst nicht dorthin, meine Familie ist dort.-

Aber die Mannschaft kann natürlich kein Wort sagen. Ja, das ist das schrecklichste, dass Pest so von uns getrennt wurde.

Peter ist sehr optimist bezüglich dem Entlastungsheeres, bekommt genaue Nachrichten, und sagt, sie sind schon wirklich in Erd. Seiner Meinung nach wird Buda ganz bestimmt befreit, und dann werden sie die Donau-Linie halten. Dann möchte Pest vorläufig unter russischer Besetzung bleiben, aber warscheinlich werden sie auch von dort hinausgedrängt, ein Teil der Befreiungstruppen ging schon über die Donau, und wird sie einkreisen. Also das klingt nur ein bisschen fantastisch, und wäre garnicht so glücklich, wenn Buda wieder in die Hände der Pfeilkreuzer und Deutschen kommen, und Pest vollständig weggerissen möchte. Er sah natürlich auch keinen einzigen Galgen.

Peter geht jeden Abend herumstreifen, bei Tag geht es natürlich nicht. Er geht jeden 2-3 Tag nach Hause, und besucht auch die Bekannten. Das ist ein Leben für ihm, er hat das sehr gut gemacht. Er bekam im Tagesbefehl, dass die Hungarist-Legion und "Bewaffneter-Nationaldienst"/?/ dem ungarischen Wehrmacht einverleibt wird. Die Taten der Pfeilkreuzer werden kontrolliert und wo Schweinereien entdeckt werden, wird Vergeltung geübt. Damit reinigt sich die Partei selbst, sagen sie. Also sie hätten eine grosse Reinigung nötig!

Die Ju.-s und Segelflugzeuge bringen sehr viel Munition, Lebensmittel und Arznei, aber ich glaube das wird alles in die Buzg geschleppt, denn z.B. diese Soldaten bekommen nie weder das Eine, noch das Andere. Nachdem die Segelflugzeuge und meistens auch die anderen beim Landen zugrunde gehen, werden die Piloten mit Storch's nach Deutschland zurückgebracht. Mit den anderen Maschinen könnten sie ja garnicht von dieser kleinen Wiese star-

ten. Was möchten sie wohl machen, wenn diese Wiese in der Stadt nicht wäre? Dann hätten sie wahrscheinlich schon längst die Stadt aufgegeben, nachdem sie kein Nachschub gehabt hätten.

Die Donau ist ganz eingefroren, bessergesagt das Eis ist wegen den Brückentrümmern im Wasser stehen geblieben. Ich glaube wir werden noch eine Überschwemmung im Frühling erleben müssen, es kommt ja immer alles Schlechte auf einmal.

Angäblich drungen die Russen bis zum Városmajor vor - an der Front vom Spital Uj Stz. János - aber wurden zurückgeworfen, so wie auch am Sasberg, was wieder in unserer Hand ist.

Was kann wohl mit Vater sein, ist er schon gesund, und wie haben sich die Russen gegen ihm benommen? Wann werden wir Antwort auf diese Fragen bekommen?!

Hier im Keller ist eine furchtbare Stimmung, worüber ich mich garnicht wundern kann. Die Pogány-Mädchen bewundern mich immer, dass ich so gute Laune habe, und fast immer Lust zum Lachen habe. Ich habe den schmeichelnden Namen "Fräuchen Sonnenschein" bekommen, weil ich - wie sie es sagen - die Heiterkeit des Hauses bin. Ich habe ihnen ehrlich gesagt, dass ich deshalb meistens lache, wenn ich mit ihnen oder andere Einwohner des gemeinsamen Kellers spreche, denn ich denke daran, wie gut es mit geht, dass ich nicht dort sein muss, und das ist schon ein Grund gute Laune zu haben. Nur mit Frau S. kann ich nicht genug heiter sein, der Ekel setzt sich auf mein Gesicht, und es ist alles verloren.

Samstag, den 27. I.

Ich habe sehr gut geschlafen, und schöne Träume gehabt, wo auch Vater und Du erschienen seid. Das ist auch etwas, wenigstens so mit euch zusammen sein können!

Angäblich hat schon der grosse Angriff von dem Entlastungsheer begonnen. Das kann vielleicht wahr sein, es ist nämlich so ein Feuergefecht, so ein Donner und Pfeiffen auf Himmel und Erden, wie wir bis jetzt noch nicht gehabt haben. Die Flugzeuge fliegen ununterbrochen herum, aber sie werfen keine Bomben, es sieht eher als ein Luftkampf aus. Messerschmitts sind bestimmt da, wir wissen nur nicht von welcher Seite. Die Russen haben ja soviel in Rumänien erbeutet, dass sie jetzt genug davon haben.

Zwei Pfeilkreuzer brachten die Nachricht, dass das hiesige Pfeilkreuzerkommando sich mit Nagytétény in Verbindung setzen konnte, und das ist auch schon in deutscher Hand.

Am Abend war der deutsche Peter wieder da, und sagte, die Deutschen wurden beim Sasberg wieder zurückgedrückt, die hiesige Truppe hat 2 Tode. Die sind hier schon ganz schlecht versehen, bekommen täglich nur eine "Wassersuppe", in welcher höchstens 1-2 Bohnen oder Erbsen herumschwimmen, und für 70 Mann 150 Gramm Brot. Also die schwer verwundeten die viel Blutverlust haben, und die Gesunden die immer im Kampf stehen, müssen hungern. Ich bin jedenfalls neugierig, ob die oberste Führung in der Burg auch solche Portionen bekommt?

Diese sind hier alle sehr anständige junge Männer, sind fast alle Ingenieure oder so ähnlich, und lieben die Kinder über alles. Dagegen hassen sie den Führer und Göbbels aus Herzen. Die Uniform ebenfalls. Ob sie vor der Einkreisung auch solche Gefühle gehabt haben, das kann ich leider nicht wissen, aber die Wehrmacht war schon wirklich nicht so begeistert, und ich glaube die SS kämpfte auch nur um die Haut zu retten, wie lange es geht? Es muss

jedenfalls ein furchtbares Gefühl sein so im Kessel zu sitzen ohne jeder Hoffnung. Sie glauben ja auch nicht im geringsten an der Befreiung - für sie gibt es ja nur eine Befreiung - sondern sehen ihr eigenes Ehrend und haben im Gedanken schon alle Hoffnungen begraben. Fast alle haben Familie, einige auch ein kleines Kind zu Hause, die sie heiss lieben und gerne wiedersehen möchten. Sie sehnen sich nurmehr nach Frieden und nach der Heimat, werden sie sie noch wohl wiedersehen?!

Sonntag, den 28. I.

Wir sind gerade 5 Wochen lang im Kessel und sitzen seit 3 Wochen im Bunker. Stephan will manchmal einen Profet spielen und gibt Termine, die bis jetzt nie gestimmt haben. Heute Nachts ist ihm die Idee gekommen, dass diese Einkreisung im Ganzen 40 Tage lang dauern wird. Ja, wenn man vom "zuständigen Ort" keine Termine bekommt, stellt man sich einige selber auf.

Peter kam mittags ganz niedergeschlagen mit der Nachricht, die Befreiungstruppen sind auch in einen Kessel geraten. Also wir wurden auch nicht heiterer von dieser Neuigkeit, wenn wir auch nicht die Deutschen wünschten, nur dass schon etwas geschehen soll. So wissen wir wieder nicht wie lange wir noch im Keller sitzen müssen und warten bis uns eine Bombe auf dem Kopf fällt, was könnten wir denn sonst machen?

Wir konnten ihn kaum trösten, aber ein gutes Essen was nicht nur aus "Wassersuppe" bestand, brachte ihn doch wieder zur besseren Stimmung. Über Viki mussten wir sehr viel lachen, sie versteht nämlich garnicht deutsch, aber sie verdrehte unsere Worte auf ungarische Ausdrücke, wobei manchmal fabelhafte Sachen herauskamen. Später kam auch der "Basar-Mann" -, so nennen wir jetzt den Soldaten, der mir so viele Spielzeuge gab - herein, und brachte eine Harmonika mit, worauf zu erst Stephan spielte, mit grossem Erfolg. Auf die heiteren Melodien sammelten sich langsam auch die Anderen, und zuletzt kam Fritz, der immer gut gelaunt ist, auch jetzt ist er mit so ein Gesicht aufgetaucht, als hätte er den grossen Sieg ankündigen können. Die Anderen waren auch alle ziemlich traurig von der neuen "Kesselnachricht", aber er übernahm die Musikleitung, Viki gab ihnen ein prachtvolles Essen: Pferdepörkölt, Stephan bewirtschaftete sie mit ein wenig Alkohol, so entstand bald eine recht gute Stimmung. Wir erfuhren dabei, dass der Basarmann Werner heisst. Er war sehr schlecht gelaunt, sah so aus, als ob er nicht sehr daran hoffte, dass er auch heute sein Glück hat und von der Front heil zurückkommt. Jedenfalls kam er noch einmal herein, und brachte mir eine Schachtel Zigaretten, dann eilte er an die Front. Ich wollte ihm als Revanche einige Kuchen mitgeben, aber bis Stephan mit dem kleinen Packet nach ihm lief, war er schon über alle Berge. Hoffentlich wird ihm nichts geschehen.

Wir hörten die fantastische Nachricht, die Strassenbahn No. 6. wurde in Pest im Betrieb gesetzt. Ich möchte lieber schon etwas von Vater wissen, hoffentlich ist er schon gesund.

Der Vater von Jászoky sagt, die Ungarn wollen schon endlich die Stadt aufgeben. Das sollte natürlich im Geheimen hinter den Rücken der Deutschen gemacht werden, aber wenn er das auch schon weiss, sind auch die im Reinen mit uns.

Eine Patrouille mit Motorrad interessierte sich bei J. welchen Weg sie fahren müssen, wenn sie die Szt.Imre hg.-Strasse erreichen wollen, ohne an die Russen zu stossen. Es ist wirklich

sehr bezeichnend für die heutige Lage, dass sich Soldaten bei Zivilen nach solchen Sachen erkundigen. Er sagte, sichere Auskunft kann er leider nicht geben, nachdem er seit Wochen im Keller sitzt, aber wie gut er weiss, haben sie noch den Bahndamm nicht übertreten. Davon haben sie auch keine Ahnung gehabt. Sie kamen von der Blutwiese, wo schon auch die Russen sind, noch nicht ganz dort, aber nur einige Schritte trennt sie davon. Diese sagen jetzt schon, dass sie auch zurückgeworfen wurden. Wer kann es sicher wissen?

Vorhin kam Herr Sch. mit der guten Nachricht, dass wir auch in zwei Tagen im Haus Wasser haben werden, man macht schon die Leitung vom Gellért. Also das wäre wirklich grossartig, die Dienstmädchen sind schon sehr müde vom vielen Schleppen, und es ist auch keine gefahrlose Beschäftigung. Er ist jetzt davongelaufen, aber will später noch zurückkommen, ich glaube mit der Hoffnung ein gutes Abendbrot zu bekommen.

Wir haben gestern eine Amsel gefangen, die arme hat den Flügel gebrochen gehabt, und kann nicht fliegen. Heute hüpft sie schon ganz heimisch herum und wird vom kleinen Stephan tüchtig respektiert. Hoffentlich wird sie gesund, wir wollen sie dann natürlich frei lassen.

Nachmittag erzählte der Hausmeister, dass das Kaufhaus Nagykovássi ausverkauft wird, und man kann spottbillig ganz gute Sachen kaufen. Also die Anna und Marie gingen sofort hin, aber das war natürlich nur eine falsche Nachricht. Unterwegs entdeckten sie aber, dass das Schaufenster von einem Handarbeitsgeschäft ausgebrochen ist, und nachdem sie nicht mit leeren Händen zurückkehren wollten, krochen sie sans gêne hinein, und räumten fast alles aus. Sie gingen noch zweimal zurück, und konnten die Menge von Wolle, Vorhänge, Handarbeiten, Knöpfe, Spitzen, Taschentuchbehälter, und Gott weiss was alles noch nach Hause bringen. Also sie haben guten Fang gemacht. Sie krochen auch in die Conditorei hinein, aber fanden nichts. Nachdem Anna wusste, dass ich immer nach Papier, oder Hefte weine, worauf ich schreiben möchte, nahm sie die Geschäftsbücher zu sich, und ich fand auch ein leeres Heft darunter, was ich sofort in Gebrauch nahm. Im Handarbeitsgeschäft machte ein Oberleutnant Schluss mit dem freien Raub, wahrscheinlich hatte er Angst, dass für ihm nichts mehr bleibt. Er hat bestimmt den Rest mitgenommen, jetzt ist es nämlich so gebräuch.

Die Deutschen haben schon 18.000 Verwundete.

Montag, den 29.I.

Heute war keine grössere Aufregung, es ist meistens so eine Todesstille, dass es schon fast unheimlich ist.

Ich wollte gestern abends gerade schlafengehen, als Stephan mit Freude mitteilte, dass Werner zurückgekommen ist. Ich freute mich ebenfalls, und ging hinaus ihm die Bäckereien zu geben. Er war sehr dankbar, und sehr erschöpft. Die anderen fuhren mit Auto, aber er blieb ab, und so wurde er mit seinem wehen Fuss nach Hause geschickt. Jetzt waren wir wenigstens beruhigt, er hätte uns sehr Leid getan. Ich heizte bis Mitternacht und löste Kreuzworträtsel, dann schlief ich recht gut und tief.

Sonst verlief der Tag im Zeichen des Stehlens, die Mädchen gingen nämlich in das Geschäft zurück, von wo sie gestern weggejagt wurden, und brachten noch mehr Zwirn, Gobelins, sogar Teppiche. Die grösste Beute waren zwei Nähmaschinen, die eine brachte Viki, die andere Gizi mit. Unterdessen flog der Ivan fort-

während heurm, aber ausnahmsweise liessen sie sich auch von ihm nicht stören, obwohl sonst Viktoria schon vom Anblick eines Flugzeuges zu zittern beginnt.

Also heute sind die Russen - wie uns der Zugsführer von Peter Gál mitteilte - 100 M. von der Blutwiese. Er meint es kann sich nurmehr um Tage handeln, dass wir auch an das Ende der Sache kommen, denn wir können es nicht länger aushalten. Auch sie haben keine Munition mehr, und glauben ebenfalls nicht an den Entlassungstruppen. Ach, wie oft dachten wir schon, dass es sich nur um Tage handelt, denn wir halten es nicht weiter aus!

Der Ivan hat heute wieder den ganzen Tag den Gellért-Berg, bessergesagt die Zitadelle bombardiert.

Ein neuer verwundeter Bekannte - Waldemar - erzählte sehr niederschlagende Sachen vom Gellért-Tunnel. Er war an ärztlicher Behandlung drüben, und traf unterwegs Bekannte, die schon seit 34 Tagen im Keller sind, seitdem kein einziges mal an der frischen Luft waren, aund hungern tatsächlich. Sie bekommen täglich einmal eine dünne Suppe, sonst garnichts. Ein Ehepaar, die hier in der Nähe ihre Wohnung hatten, haben alles, aber wirklich alles verloren, in drei kleine Taschen ist ihr ganzes Vermögen. Eine deutsche Frau im 8. Monat liegt auch im ewigen Luftzug, und Lebensmittel hat niemand. Ich habe schon so viel von diesen Tunnel gehört, dass ich mich entschloss endlich nachzusehen, wie es dort wirklich zugeht, und ging hinüber.

Also es war noch viel schlechter, wie ich es mir nach den Erzählungen vorstellte. Das kann man mit Worte nicht schildern, das muss man sehen, und die Luft einatmen. Dieser Keller ist eigentlich ein langer Korridor, an den zwei Seiten stehen die Betten. Zwischen diese Betten sit so wenig Platz, dass ein Mensch fast nicht durchgehen kann. Aber es werden die Verwundeten und Toten auch dort getragen, von den Wasser- und Schmutzwassereimern zu schweigen, die einmal aufs eine, dann aufs andere Bett ausgeschüttet werden. Beleuchtung ist natürlich keine, nur die Wasserschlepper bringen ein wenig Licht mit ihre Kerzen herein. Bei der schwachen und stark schwebender Kerzenflamme sah ich magere, fast graue Gesichter mit eingefallenen Augen, manche sind schon wie Leichen, sie starren uns verzweifelt, oder schon fast ohne Gefühle an, und ziehen sich eckelnd noch kleiner am Bett zusammen, wenn die Eimer neben sie schweben. Wir wissen in unserem "orientalischen Zimmer" wirklich nicht, was hier die Leute leiden müssen, und auch die immer Unzufriedenen im gemeinsamen Bunker konnten einen Spaziergang hierher machen, wenn sie schon so glauben, dass sie das nicht weiter aushalten können.

Waldemar ist 31 Jahre alt, und seit 6 Jahre verheiratet, war aber nicht einmal ein ganzes Jahr mit seiner Frau, wenn man die Zeit die sie zusammen verbrachten zusammenzählt. Sein kleiner Sohn ist 1 Jahr alt, und ist esin sehr strammer kleiner Kerl. Wir unterhielten uns sehr gut, nachdem wir die Wehrmachtsberichte besprachen, nämlich wieviel man davon glauben kann. Na, ein grosser Prozent ist es bestimmt nicht.

Nachmittags kam wieder ein Reserveleutnant mit pfeilkreuzer Armschleife, und forderte Jászoky auf, die Männer um 6 Uhr wieder zu dem Parteihaus zu führen, um die Trümmer am St. Imre-Strasse zu verräumen, weil sie den Verkehr stören. Alle Männer waren bei ihm genau aufgeschrieben, aber Jászoky sprach ihm so lange, dass der Eine krank ist, der Zweite kleines Kind hat, usw. bis er nur drei haben wollte. Der Hausmeister meldete sich

samt seinen Sohn sofort, als dritter ging Karl mit. Er war etwas beleidigt, dass nicht Stephan gegangen ist, und wollte nicht einsehen, dass er schliesslich Familie hat, dagegen er allein ist. Sie gingen auch fort, aber entflohen bald, und kamen in einer Stunde schon zurück. Hoffentlich wird das keine unangenehme Folgen haben. Der Leutnant liess auch zwei Listen da, wo man die Männer von 16-60 Jahre aufschreiben muss, mit der Bezeichnung ob er Soldat war oder nicht. Das gefällt uns nicht sehr, aber es wird schon werden. Er sagt, die Befreiungstruppen kommen schon von drei Seiten. Also jetzt lacht ihn schon mit diesen Blödsinn ein Jeder aus.

Die Deutschen kamen nach dem Abendbrot die Nachrichten des Donausenders anzuhören. Von Ungarn hat man nur so viel erwähnt, dass von Westen von Budapest schwere Abwehrkämpfe toben. Die Soldaten warten für morgen den 30. eine Überraschung vom Führer, weil das das Jubiläum von der Machtübernahme ist, und angeblich pflegt er dann angenehme Überraschungen zu machen. Sie sollen sich nur nicht unangenehm überraschen!?

Dienstag, den 30.I.

Ich habe meinen Magen vordorben, und so hatte ich eine ziemlich unruhige Nacht, ich spazierte wie eine Mondsüchtige am dunklen Korridor.

Sonst war ind der Nacht Ruhe, nur ~~xxx~~ die Ju.-s spazierten noch fleissiger als ich. Vormittag um 1/2 10 begann ein starkes Artillerief Feuer von unserer Seite, worauf bald der Ivan auftauchte. Wir bekamen schon lange nicht so eine starke Bombardierung wie heute, auch die kamen, die hauptsächlich diesen grossen Fehler haben, dass sie auch grosse Bomben mitbringen können. Also jetzt sind nurmehr wir zum Ziel da, nachdem heute Nacht auch der Margareten-Ring aufgegeben wurde.

Werner ist total niedergeschlagen, er ist auch krank in alle Richtungen, aber Waldemar ist sonderbar heiter, und sagt, in 4-5 Tagen sind sie befreit. Angeblich hätte das Megaphon der Russen gesagt:

"Ihr Schweinehunde, wir wissen genau, dass ihr binnen drei Tage befreit werdet, aber an diese drei Tage sollt ihr euch ewig erinnern."

In dem schönen Text fällt mir nur das auf, dass der Ausdruck "Schweinehunde" so typisch deutsch ist.

Also scheinbar auch wir dürfen diese Tage nicht so schnell vergessen.

Als ich vorhin den letzten Satz niedergeschrieben habe, dachte ich noch nicht, dass ich so Recht haben werde. Aber scheinbar sprach ein Prophet aus mir, diesen Tag werden wir bestimmt nie vergessen. Wir sind nämlich seit einige Minuten Bombenschädigte. Ich sass eben in der Küche, neben der Korridortür, vis-a-vis vom Fenster und strickte fleissig einen Pullover. Auf einmal erbehte das Haus von einer riesigen Detonation, und mein Mund und Augen wurden voll mit Staub, mein Schoss mit Glasscherben, und zuletzt fiel auch die Tür auf mich. Als ich endlich meine Augen reinigen konnte, lief ich in den Hof nachzuschauen wo und was eigentlich geschehen ist. Erstens sah ich, dass die Veranda von Jászokys zusammengestürzt ist, zweitens, dass die Wohnung von Barlay an eine Wand mangelte, und Unsere - welche zwischen die Beiden ist - auch nicht ohne Schaden davongekommen ist. Die Nachbarvilla ist endlich auch total kaput, sie brauchte wirklich nicht viel dazu. Unser Haus sah von dieser Seite wie rasiert aus, der Mörtel kam überall herunter, die Ziegeln stehen nackt da.

Von Aussen gesehen dachte ich wirklich nicht, dass die Wohnung so vollständig zugrundegegangen ist, ich sah es nur, als wir oben ankamen. Also hier werden wir nicht bald wohnen, es sind weder Wände noch Türe, Fenster, usw. Möbeln? Es war einmal... Ich werde vielleicht eine Zahnstocherfabrik gründen, um die Trümmer benützen zu können. Die Wäsche und Kleider sind im grossen ganzen geblieben, nur furchtbar schmutzig alles. Im Salon sind die Wände verschwunden, aber der Luster hängt ohne ein Kratzen, auch die Birnen sind unbeschädigt. Ich glaube wir werden noch solche komische Sachen entdecken, wenn wir uns einmal die Mühe nehmen werden und die Trümmer verräumen. Vorläufig lassen wir alles so, die Kleider die wir jetzt nicht brauchen sollen auch darunter bleiben, hier sind sie ja in grösserer Sicherheit wie im Keller. Hier wird niemand Lust haben zum Raub und Stehlen, dass wäre eine mühsame und schmutzige Arbeit.

Ja, ich will nicht sagen, dass es kein komisches Gefühl ist die Wohnung zu verlieren und der man bis jetzt fast das ganze Leben verbrachte, aber ich meine es ist die Hauptsache, dass unser Leben geblieben ist. Ein neues Heim wird man noch zusammenbringen können, aber wenn wir gestorben wären...? Ein neues Leben kann man sich schwer schaffen. Der kleine Stephan hat vom Ganzen nicht Kenntnis genommen, er spielt zufrieden im kleinen Zimmer und hat ohne grössere Anstrengung ein 1/2 Liter Kakao getrunken. Er sagt höchstens "lasse mich Flieger", oder "gehe weg, Ivan" wenn ihm schon die Sache zu langweilig geworden ist.

Als wir herunterkamen trafen wir die Deutschen, die sich etwas beängstigt erkundigten, was eigentlich geschehen ist. Ich musste lachen als ich sie ansah, und lud sie zu ein Sommerfest in die Wohnung ein, die jetzt dementsprechend lüftig ist. Werner war ~~erstaunt~~ erstaunt, über mein Benehmen, und sagte anerkennend:

- Die junge Frau hat ihren Humor nicht einmal jetzt verloren! - und wurde auch ganz heiter, was man noch vor einige Minuten nicht behaupten konnte.

Ich muss wirklich Gott danken, dass er mir so gute Nerven schenkte, ich habe nicht einmal Herzklopfen bekommen.

In unserer jetzigen Residenz hat das folgende Resultate gehabt. In der Küche sind auch alle Fenster und Türe herein und ~~herausgefliegen~~ herausgefliegen, am grossen Loch strömten Ziegeln und Glasscherben herein. Ich hatte Glück, dass die eine Tür auf mich gefallen ist, dennso wurde ich vom vielen Schutt doch etwas geschützt. Gisela zog sich in die "sicherste Ecke" und bekam natürlich eine Glassplitter auf den Kopf.

Im Bunker zerflog der kleine Ofen, aber sonst ist das Zimmer im Ganzen.

Man hat aber immer auch Glück im Unglück, und auch uns geht es jetzt so. Wir gingen nämlich bis heute fast jeden Tag ins Badezimmer hinauf, wo wir einhüßten und dort plauderten oder nahmen ein gutes Buch. Dor war doch nicht so finster, und hauptsächlich nicht diese Gesellschaft, die wir hier geniessen können. Ich wollte auch heute hinaufgehen, aber war etwas faul, und dachte erst später die Mühe dazu nehmen. Als ich das Badezimmer jetzt ansah, fiel mir die Sache ein, und ich musste feststellen, dass ich jetzt etwas unelégant dort liegen möchte, während meine Seele schon im ewigen Jagdgebiet spazieren könnte. Der Gedanke war etwas unangenehm, aber dann sagte ich mir, ich soll lieber glücklich sein, dass ich hier stehe und nicht dort liege, und ich folgte auch meinem Rat. Ich habe nämlich die gute Gewohnheit mir selber gute

Ratschläge zu geben, und ich bin auch sehr folgsam.

Ich will jedenfalls meinem Leitspruch treu bleiben, der sagt:

"Es geschieht zwar alles mit mir, aber es muss nicht auch in mir geschehen."

Donnerstag, den 1.II.

Gestern mittags bekamen wir einen lieben Gast, Ludvig Méhes Sturmartilleristfähnrich, ehemaliger Schulkamerad von Stephan. Er blieb bis am Abend bei uns, und erzählte sehr interessante aber niederschlagende Sachen, die ich kurz zusammenfassen will, um dir ein Bild zu geben davon, wie gut wir stehen.

Nachdem ihre Einheit schon keine einzige Kanone hat, wurden sie als Sturmartilleristen aufgehoben, und wurden als Infanteristen verwendet. Dazu haben sie Neune 2 Gewehre, 1 Pistole und 9 Handgranaten. Im Ganzen. Also Du kannst dir vielleicht die Kampflust dieser Leute vorstellen, womit sie mit dieser kompletten Ausrüstung in den Tod gehen. Bis jetzt waren sie in der Burg, aber nachdem alle ihre Fahrzeuge von Bomben vernichtet wurden, und der Bunker über sie einstürzte, kamen sie lieber in diese Umgebung. Natürlich kamen auch sonst viele ungarische und deutsche Einheiten herunter, wir haben auch Unannehmlichkeiten gehabt. Ein ung. Soldat kam in unser Haus mit der Nachricht, dass sie hier wohnen werden, viele Offiziere und die Mannschaft dazu, wir sollen ihnen Wohnung geben. Also Jászoky führte ~~xxx~~ ihn in seine ehemalige Wohnung, die auch nicht viel besser aussieht wie unsere, aber im Gespräch erwähnte er auch, dass hier eine Judenwohnung ist im guten Zustand, wo die Deutschen einguartiert sind. Das gefiel ihm natürlich nicht, die grosse Freundschaft zwischen die beide Gesellschaft sieht schon so aus, dass sie sich vor lauter Liebe erwürgen möchten. Nachdem Jászoky keine bessere Wohnung geben konnte, -und wollte- drohte uns der Soldat, dass er wird mit dem Oberstleutnant zurückkommen, und wir werden vom Keller herausgajagt, und sie werden dort wohnen. Das ist zwar nicht eingetroffen, aber die Idee selbst ist schon nett, nicht? Die Deutschen sind noch frecher, sie rauben und plündern überall, wir haben wirklich Glück mit unseren, die bringen eher was sie können, aber haben bis jetzt niemanden etwas weggenommen. Die Pfeilkreuzer sind ebenfalls wieder grosse Herren, die werden mir nicht Leid tun wenn der Krieg nicht so ausfällt wie sie es hoffen.

Heute haben sie schon alle Keller und Wohnungen am Horthy-Strasse untersucht, und haben fast allen Lebensmittel mitgenommen, eine ganz minimale Portion hinterlassend. Ja, wer hat denn noch so viel, dass man noch wegnehmen könnte davon. Wir sind ja den 39. Tag im Kessel, und Nachschub bekam niemand. Hier waren sie noch nicht, ich fürchte dass ich ihnen meine Meinung über ihre "Machtübernahme" sagen möchte. Das wäre jedenfalls keine Lebensversicherung, sie nehmen rasch die Pistole.

Wir bekamen auch eine Freudenbotschaft, in dessem Sinne wir ein Ultimatum bis Nachmittag um 4 Uhr bekamen, und wir werden auch Buda endlich aufgeben. Angeblich hätten sich auch die Deutschen überlegt, nachdem sie sehr viel Verlust haben. Ich kann garnicht mehr an solche Sachen glauben, und hoffen, das ist zum Schluss immer nur ein Humbug. Die grosse Stille lässt aber doch auf so etwas deuten.

Peter Gál schickte gestern seinen Zugsführer wieder herunter, der ihn für heute Abend anmeldete. Der eigentliche Grund war aber etwas Lebensmittel zu bitten für seine Schwester, die samt ihre zwei kleinen Kinder hungert. Wir haben natürlich gleich ein riesigen Paket hergerichtet, und ich schrieb ihn, dass so lange wir haben, geben wir immer gerne. Der Soldat sagt, sie stehen auch schon sehr schlecht im Bezug auf die Küche, sie bekommen einmal eine Suppe und ein Stückchen Brot. Sie möchten es immer gerne wiederholen, aber haben kein Herz dazu von den deutschen Verwundeten wegzussen.

Werner sagt, es seien Deutsche nach Pest gegangen um mit den Russen zu handeln, aber er fügt keine Hoffnungen dazu. Seiner Meinung nach, dieser Deutsche der sich gefangen gibt, kann so nie mehr seine Heimat sehen, denn wenn er nach einigen Jahren von der Gefangenschaft nach Hause kommt, wird er dort erschossen. Scheinbar denkt er nicht daran, dass wenn der Krieg verloren wird, hat auch Hitler keine grosse Zukunft in Deutschland.

Vormittag wurden furchtbar viele Autos in diese Strasse gebracht, und sie haben eine kolossale Barrikade gebaut! Der grösste und stärkste Teil, was auch den Grund bildete, war ein schlechter Wagen, an welchen einige Bretter geleht wurden, und man hat den "Werk" mit einer grossen Teerpappe bedeckt, damit war es fertig. Ich hätte am liebsten eine Tafel daraufgehängt, dass "Husten und Niessen im Kreis von 50 Meter strengstens verboten!". Dieser Bau möchte auch auf einer Bühne lächerlich wirken. Als die Deutschen unsere absolut schlechte Meinung von ihrer grossartigen Arbeit hörten, sagten sie beleidigt, dass das nur dazu dient, um nicht in die Strasse sehen zu können. Also das ist ganz lächerlich, denn:

1./ Die Russen können nicht in die Strasse sehen, weil sie noch sehr weit sind.

2./ Sie schauen so vom Flugzeug, und da hilft es nicht.

3./ Die Strasse geht bergauf, und so möchte man den oberen Teil doch sehen können.

Ich glaube sie wollten nur ein wenig spielen wie die Kinder, die immer etwas bauen.

Jetzt sind wir wieder in der Stimmung, dass wir die Russen sehnsüchtig warten, es soll nur schon Ruhe geben. Man wird ja langsam doch müde von der ewigen Lebensgefahr und Unsicherheit. Es war so gut diese zwei Tage Stille, das kann nur Einer verstehen der schon so etwas mitgemacht hat. Ja, unsere ganze Stimmung, dass wir einmal die Russen, morgen vielleicht wieder die Deutschen hierhaben möchten, die riesige Sehnsucht nach etwas Entscheidendes, das Leben im Keller und die dauerhafte Bombardierung, gegen welche auch dieser schlechter Bunker - eigentlich nur Souterrain - fast garnicht schützt, das muss man durchleben. Wir fürchten jetzt sehr einen neuen Fliegerangriff, die Strassen wie auch unsere, sind voll mit deutsche Fahrzeuge, so möchten sie uns bestimmt wieder bestreuen. Na, und wenn diese Seite auch Eine bekommen möchte, könnte man nacher unsere Leichen wegschleppen. Das wäre aber sehr ärgerlich, wenn wir bis jetzt mit heiler Haut davongekommen sind, und jetzt ins Gras beißen müssten. Aber ich glaube, wir werden auch weiter Glück haben, denn "Unkraut verdirbt nicht".

Im gemeinsamen Bunker kann schon kein Tag ohne grösseren Skandal ablaufen. Der Grund sammt meistens von Frau Rohonczy, die niemanden ausstehen kann. Die Sympathie ist natürlich

gegenseitig. Sie jammert immer wegen der Kälte, geht aber in einem hellblauen, kurzärmeligen Schlafrock schlafen. Grossmama meint, sie richtet sich immer sehr gustieus zur Nachtruhe. Ja, aber wenn alle in Wintermantel und samtliche Decken gehüllt dort liegen, ist etwas merkwürdig wenn jemand so nicht friert. Jedenfalls wenn jemand mit 60 Jahren solche Wünsche hat im hellblauen Etwas im Keller zu schlafen - wo sie von niemanden gesehen wird - und noch die nackten Arme zu zeigen, dann soll sie nur zu Eis frieren. Und die ewigen Haarrollen!

Frau Mikes ist auch nicht weniger beliebt als bisher, und sie hat beim Kochen ihre Szenen. Sie will täglich ihre drei Gänge machen, und das ist etwas schwer, wenn ein Herd, und sechs Familien dazu da sind. Sie berücksichtigt die Anderen garnicht, die so nicht einmal ihr Eintopfgericht machen können. Auch Kuchen backt sie fast jeden tag, sie können auch nicht behaupten, dass sie hungern müssen.

Von der Liste kann ich auch die Pogány-Girls nicht auslassen. Dagegen die anderen immer zanken, sind die immer hilfsbereit und lieb, ich könnte sagen zu lieb. Sie wollen mit ihre 40 Jahren jugendhaft, etwas kokett und hauptsächlich witzig sein. Natürlich nicht mir zu Ehren, aber mein Mann ist sehr beliebt. Wenn ein neues männliches Geschöpf im Haus erscheint, müssen sie in wenigen Minuten dabei sein, und wollen mit aller Kraft Eroberungen machen. Das ist so lächerlich, dass man oft traurig wird. Na, und wenn man sie sieht bei dieser Offensive, wie ungepflegt sie herumlaufen, das kann man alles nur nicht gustieus nennen. Sie waschen sich nur gegen Abend, und entschuldigen sich bis dachin immer damit, dass sie sehen deshalb so aus, weil sie die Reinigung noch vor sich haben. Also wir haben leider auch nacher keine vorteilhafte Veränderung entdecken können, aber wir wussten es wenigstens. Die Zähne und Nägel leiden an der selben Krankheit, und sind immer gleich schmutzig. Dazu kommt noch ihre Kleidung, was uns wie für sie den Gnadenstoss gibt:

Am Kopf haben sie ein schlechtes Tuch, aber nicht wie die Bäuerinnen, sonder oben gebunden und gut in die Stirn gezogen. Die ungepflägten grauen Haare hängen hie und da heraus, und kleben vor Fett. Um den Hals haben sie einen Schaal, aber nicht immer. Die Farbe wechselt sich. Dann folgen wenigstens drei Pullover, und irgendwo sieht man immer die Farbe der darunterliegenden. Sie haben nämlich oben den kürzesten, und unten den längsten. So hängen die anderen immer paar Zm. heraus, beim Hals, am Ärmel oder beim Rock. Wenn die Farben wenigstens ein wenig passen möchten, aber davon ist keine Rede. Der Rock hat womöglichst die vierte oder fünfte Farbe, und ist nicht gerade vorteilhaft eng, nach der Mode vor ung. 20. Jahren. Dazu kommen dicke, warme Strümpfe, neben die sich die schönste Ziehharmonika beschämt verstecken möchte. Auf ihre nicht ganz kahne Füße haben sie lange, spitze Schuhe mit Spangen, also auch nicht die neueste Mode. Und mit so ein Aussehen wollen sie den armen Stephan und die anderen Männer erobern! Sie summen ihm wie Bienen um, und jedes zweite Wort ist "Stephan das, und Stephan so", und sagen immer, sein rechtes Profil ähnelt an den einen verstorbenen Bräutigam - solche waren nämlich angeblich auch - und dann bewundern sie ihm von dieser Seite. Na ja, eine Ausrede braucht man doch! Der Arme schluckt schon manchmal ganz verzweifelt, ich glaube er möchte sie am liebsten fest am Hals packen und gut schütteln, damit sie ein wenig zu sich kommen. Als sie vom Hof verschwanden, verabschiedeten sie sich von der ganzen Gesellschaft mit ein allgemeines "Aufwiedersehen!" aber, sie kehrten sich noch einmal um, und sagten mit ein "verführerisches Lächeln"

- Adieu Stephan! - Der Arme sank erschöpft auf einen Sessel, der in seiner Nähe stand.

Ja, über die Kleidung sollte man nicht spotten, es ist klar, dass ein Jeder die schlechtesten Sachen auf sich nimmt, es geht dort alles zu Grunde. Aber das Benehmen!

Also wie ich sehe, hatte ich heute wieder eine boshafte Zunge, und so will ich mein Schreiben endlich beenden mit der blöden Hoffnung, dass morgen hier der Frieden austricht, und wir werden Sonntag schon mit Vater beim Gundel im Stadtwaldchen soupieren. Heute erzählte man auch die Fama, dass dieses Restaurant geöffnet wurde und sehr besucht ist. Also ich glaube, höchstens wurde eine Volksküche dort in Betrieb gesetzt.

Angäblich sind auch die Deutschen deshalb neben der Aufgabe von Buda, weil die Russen für die Verwundeten freien Abzug versprechen.

Freitag, den 2.II.

Wir erwachten auf starke Einschüsse und einen dichten Nebel, wofon wir nach komplizierter Kopfrechnung feststellten, dass von Frieden keine Rede ist, aber auch der Ivan wird uns heute nicht quälen. So verging der Tag bis jetzt in angenehmer Ruhe, eben kam Peter Gál an, ich bin schon gespannt was er erzählen wird. Erst muss er sich aber etwas stärken, und wir haben ihm ein gutes Essen bereitet.

Gestern am Abend haben wir uns noch mit den Soldaten recht gut unterhalten, wir hörten nämlich wieder den Donausender, und bekamen Lachkrämpfe. Im Wehrmachtbericht wurde uns mitgeteilt, dass die Befreiungstruppen schon 96 Km. östlich vom sogenannten Venezianischen See sind. So stellten wir sofort fest, dass sie uns wahrscheinlich nicht bemerkten und sind vorbeigelaufen, oder wollen sie zu erst Moskau nehmen, und am Rückweg uns entlasten. Von solche Ideen entstand eine gute Stimmung, was auch dem Kaffee und dem Kartoffelpuffer zu danken war, was sie bekamen. Ja, mit vollen Magen sieht auch der Keßel nicht so böse aus! Sie waren sehr dankbar, und meinten, es sei eine richtige Friedensstimmung gewesen. Im warmen Zimmer oder Küche beim weissen Tisch ist es ganz angenehm. Die Armen drüben im Keller wissen garnicht wie gut man auch jetzt leben kann. Zwar ich glaube wir möchten auch drüben so bequem wie möglich leben, die müssten ja auch nicht alle ~~in~~ in so einem Zustand sein. Man darf nur die Lebenslust und den Humor nicht verlieren.

Sch. war zu Mittag da, er musste die halbe Nacht graben, sein Lammfellmantel war ganz durchnässt. Er sprach wieder von seinen utopistischen Pläne in Türkei, von der dort gründenden Giesserei, usw.

Der kleine Stephan schläft jetzt mit mir, und ist täglich lieber. Wenne er erwacht, setzt er sich auf, schüttelt meine Schulter und sagt kurz und bündig:

- Mama, Tee.- wenn ich nicht gleich die Augen aufmache schüttelt er sorgenvoll den Kopf:

- Ei, ei. -

Wenn er schläfrig ist, behauptet er, seine Augen tun ihm weh.

Wird er sich wohl später an diese Zeiten erinnern?! Ich glaube kaum. Nur seine Nerven sollen diese Erschütterungen nicht spüren!

Peter war in letargischer Stimmung, und fürchtete, dass die Russen auch diesen riesigen Keßel zwischen Sasberg und Gellértberg zerschneiden werden. Das wäre für ihn deshalb unange-

weil er vom Sasberg gut beschossen sein könnte. Die Radeczky-Kaserne wurde ohne Widerstand aufgegeben, die tapferen Soldaten sprangen im Negligé beim Fenster heraus.

Von den Verhandlungen soll kein Wort wahr sein, dagegen wurden einige Russen, die am Eis von Pest herüberkamen, gefangengenommen. Beim Verhör eines Leutnants war auch Peter dabei, Der Russe war sehr elegant und gepflegt, und hielt beim Verhör eine Propagandarede, warum wir gegen sie kämpfen, wenn die Deutschen unsere Feinde, und sie unsere Freunde sind. Unsw. Er hat uns sehr höflich die Offerte gemacht, sie werden uns befreien, und um zu wissen wie dann hier das Leben sein wird, sollen zwei ungarische Offiziere mit der Leitung des einen russischen Soldat hinübergehen und sich dort zwei Tage lang gut anschauen, dann sollen sie zurückkommen, und ihre Erfahrungen erzählen. Er will so lange als Bürge hierbleiben. Peter meldete sich natürlich sofort, das wäre etwas für ihn gewesen, aber sein Oberbefehlshaber hat es nicht erlaubt. Peter war dementsprechend wütend. Der Russe bat sie nur darum, ihn nicht der SS zu übergeben, aber wurde doch von einem deutschen Offizier weggeführt.

Es ist wieder Todesstille, wir können wirklich nicht wissen, was das bedeuten will. Auch ein tüchtiger Nebel ist da, so müssen wir auch den Ivan nicht fürchten, jetzt wahren ja nurmehr wir zum Ziel da, und die Burg. Von dort wird die Zivilbevölkerung angeblich auch heruntergesiedelt.

Hier kamen heute ungarische Soldaten an, und wohnen in der Wohnung von Jászoky, aber die Offiziere wollen sich den Kesselhaus, wo schon lange keine Deutschen wohnen einrichten. Der eine Hauptmann hat seine junge Frau und das ganz kleine Baby mit, sie sind wirklich nicht zu beneiden, was sie bis jetzt mitgemacht haben. Sie sind sehr nette Leute, auch die Mannschaft ist hilfsbereit und nett.

Auch eine andere Truppe ist hier angelangt, wir dachten sie sind Narren, aber sie waren nur einfache Bahnangestellte, denen der Krieg scheinbar auf den Hirn ging. Sie erzählten nämlich, sie sind hier in Buda steckengeblieben, aber möchten endlich nach Magyaróvár fahren, ob wir den Weg nicht sagen könnten. Diese Ortschaft ist fast ganz an der westlichen Grenze, und wir meinten, so einen Weg möchten die Deutschen auch gerne wissen. Aber sie sollten vielleicht zum Bahnhof gehen, dort werden sie bestimmt Auskunft geben, vielleicht einen Extrazug mit Speise- und Schlafwagen. Sie waren tief beleidigt, aber wie die Frage, so der Antwort.

Ludwig besuchte uns auch wieder, jetzt wohnen sie schon ganz nahe, und werden wieder als Infanteristen eingeworfen. Ihre Gesamtzahl ist nurmehr 6, haben dagegen mehr Handgranaten bekommen. Auch etwas.

Man erzählt das im Ernst, aber ich nehme es für den besten Witz der letzten Zeiten, dass die Russen deshalb so lange auf sich warten lassen, weil sie Lebensmittel sammeln, was sie sofort austeilen wollen.

Von Pest haben wir gehört, dass dort Volksküchen im Betrieb sind, und von jedem das Lebensmittel weggenommen wurde. Sonst ist auch normales Leben, sogar die Strassenbahn soll schon ~~xxxx~~ fahren. Schwer zu glauben.

Nachmittag war ich die Maschinenschreiberin von Jászoky, wir mussten zwei Listen zusammenstellen. Auf der Einen

mussten die Kinder unter 15 Jahren und die schwangeren und säugende Mütter aufgenommen sein, denn jetzt bekommen nurmehr die Brot. Wir backen schon längst zu Hause. Die Zweite musste die Männer angeben, natürlich für die Pfeilkreuzer zur Arbeit. Also wir machten wunderschöne Schriften, absolut amtlich, für das Brot machten wir sogar einen Stempel. Die brauchen ja solche Sachen, desto mehr geheimnisvolle Zahlen und Zeichen, Unterschriften und Stempel darauf sind, um so besser. Er hat meine Hilfe mit einem überhöflichen Handkuss bedankt, ich konnte nicht genug viel nacher die Hände reinigen.

Es war auch grosse Aufregung, als ein Eilbote anlangte, und keuchend meldete, dass um 1/2 4 im Haus No. 11 eine 500 Kg. schwere Bombe gesprengt wird, jeder soll sich in den tiefsten Bunker verkriechen. Also wir zweifelten ein bisschen daran, die Russen brachten noch ind diese Umgebung keine so schwere Bomben, aber wir warteten geduldig. Unserseits war vom Verkriechen natürlich keine Rede. Wir standen im Tor, und warteten die neuesten Nachrichten, und sahen die beängstigte Leute an, die von dem gefährdeten Haus in unserem Keller kamen. Inzwischen nahm die arme Bombe unheimlicherweise ab, erst wurde sie 470, später nurmehr 280 Kilogramm, die Zeit veränderte sich auch auf 3/4 4. Also die Zeit stimmte, aber die Bombe konnte höchstens 50 Kg. haben, wir hörten kaum den Knall. Nacher kamen die Flüchtlinge wieder zum Vorschein, und steckten mit entsetztem Gesicht ihre Nase zum Tor, und trauten sich kaum nach Hause zu gehen. Sie dachten wahrscheinlich, ihr Haus liegt schon in Trümmer.

Im Gellért-Keller wir ein halb Liter Tokajer für 200 P. verkauft, wir sind alle empört. Hauptmann R. sit bestimmt der Versucher dabei. Er musste auch gestern am Abend viel damit zu tun gehabt haben, denn er erschien in der Nacht um 2 Uhr, ~~wah~~ er unbedingt für nötig hielt uns mitzuteilen, dass er das nicht länger aushalten kann. Natürlich den Krieg. Wir freuten uns wirklich um diese Zeit so einen lieben Gast zu bekommen, ~~xxx~~ ich sagte ihm kurz meine Meinung:

- Also wenn sie es nicht mehr aushalten können, so hängen sie sich schleunigst auf, damit tun sie jedem nur einen Gefallen, ich gebe gern den Seil und einen schönen grossen Nagel dazu. - Er war so besoffen, dass er sich nicht einmal beleidigte.

Sonntag, den 4.II.

Scheinbar werden wir doch nicht mit Vater soupieren, denn vorläufig sind die Russen noch nicht da. Aber wir haben wieder einen schweren Tag, die Sonne scheint, und es ist ein richtiges Frühlingswetter. Der Ivan kam natürlich schon am frühen Morgen, gut ausgeruht, und will scheinbar die arbeitslosen Tage auch einholen, denn er arbeitet sehr fleissig. Ich bin - Gott sei Dank wieder nicht nervös, obwohl als ich während den stillen Tage an eine neue Bombardierung dachte, ein wenig Angst spürte. Aber als die erste Bombe gefallen ist, war ich wieder so ruhig, wie bevor, als unsere Wohnung eine bekommen hat. Wir bekommen sie wieder recht nahe, hier unten in der Küche flog wieder Fenster und Tür heraus, sogar nicht einmal. Ich bin jedenfalls neugierig, wie lange es noch dauern wird, aber das Volk hat schon genug.

die
Hier sitzen die Leute auch wie Fledermäuse nebeneinander, zwar pflegen die lieben Tierchen an den Beinen zu hängen, aber das währe für die meistens etwas alten ein wenig anstrengend. Eine kleine Kerze oder anderes Licht brennt in der Mitte des

Räumes, nur sehen kann man nichts dabei. Riesige Schatten schweben herum, und blasse Gesichter starren vor sich hin. Fräulein Doktor lernt fleissig russisch, die Papp-Girls handarbeiten neben dem Licht, sonst sitzt die Gesellschaft weiter hinten zerstreut, wo schon fast ganz finster ist. Manchmal seufzt jemand auf - mir ist als Luftzug entstanden wäre - und die schwache Flamme geht aus. Ich war nur für einige Minuten drinn, aber ich bin geflohen von dort, und nahm tiefen Atem, von der guten frischen Luft. Eine Gruft ist ein heimliches und freundliches Etwas neben diesen Keller, und ich habe das Gefühl, die Leichen sind auch angeheimere Gesellschaft.

Wir hatten wieder ein gutes Mittagessen mit zwei ausgehungerte Gäste, und ich habe auch mit gutem Appetit gegessen. Ich muss sagen leider, denn ich bin schon so dick, dass sich meine Kleider skandalös spannen, und ich kann meinen Mantel nicht ablegen, wenn ein Fremder dabei ist. Aber es ist nirgends so warm, dass es auffallend wäre.

Heute haben wir einen Tauwetter, alles schwimmt und tropft, aber ich möchte gern einen grossen Spaziergang machen im warmen Sonnenschein. Ja, ein Spazierflug wäre auch nicht schlecht.

Der kleine Stephan zuckt bei den grossen Detonationen zusammen, und sagt wütend mit den kleinen Händen herumschlagend:

- Lasse mich du hessliches Flugzeug! - was kann wohl so ein kleines Kind über das jetzige Zeitgeschehen denken?

Gestern haben wir uns über Jászoky sehr gut unterhalten. Er denkt nämlich ausgezeichnet deutsch zu sprechen, aber seine Aussprache ist nicht gerade hochdeutsch, eher von Bugac. Als die Nachricht gebracht wurde, dass diese gewisse Bombe gesprengt wird, wollte er das auch den deutschen Soldaten mitteilen, und als er Werner traf, sagte er mit lakonischer Kürze:

- Bomb spreng. -Der Arme schaute ihn etwas komisch an, und wandte sich an seinem Kamerad, der eben ankam, ob vielleicht er mehr verstanden hat. Aber der wunderte sich auch nur stumm, als Jászoky schon etwas ungeduldiger wiederholte. Dann schüttelten sie nur bedenklich den Kopf, und eilten weiter. Jászoky stand verblüfft da, und wunderte sich sehr, dass er nicht verstanden wurde.

Jetzt hören wir leider auch die Wehrmachtsmärchenstunden nicht mehr, dem Radio ist es scheinbar ebenfalls zu langweilig geworden, und will kein Wort mehr aus sich geben. So können wir nichts anderes tun, als ruhig - oder unruhig - am Hinterteil sitzen, und das Ende abwarten. Wir sind aber sehr stolz dabei, denn Stalingrad war nur 22 Tage lang eingekreist, bis der XI. Bezirk schon den 42. "Kesseltag" erlebt. Es wäre aber jedenfalls das lustigste, wenn Berlin früher fallen würde wie wir, in der Zeitung war noch vor Tagen, dass die Russen nurmehr 80 Km. von der deutschen Hauptstadt entfernt sind, aber die hiesigen Deutschen wussten 30. Also hat das der Adolf gebraucht?

Die Zeit läuft sehr schnell, ich erwache nur immer Samstag, dass wieder eine Woche vorbei ist.

In der Nacht ist meistens auch vollständige Stille, die Ju.-s kommen seit drei Tage auch nicht, ich glaube die Blutwiese ist schon gefallen.

Heute war grosse Aufregung im Haus, denn Grünbaum kam fast atemlos heruntergepoltert, und meldete, dass sich deutsche und ungarische Soldaten in der Speisekammer von der Familie Pogány mit Lebensmitteln versehen. Der Erfolg war, dass die Deutschen auf Rapport zum Befehlshaber gingen, und drei Tage Arrest bekamen, aber die Ungarn spazieren ruhig weiter.

Nachmittag war Ludwig da, jetzt wohnen sie noch näher in grosser Bequemlichkeit, worunter ich die elektrische Beleuchtung verstehe. Sie haben nämlich einen Generator, womit sie sich überall Strom verschaffen können. Er erzählte was für einen prachtvollen Christall-Luster sie in der Wohnung fanden, und ich war schon ganz gelb vor Neid. Hatten wir wirklich nur vor einigen Wochen auch so etwas? Das können wir uns garnicht mehr vorstellen. Ihr Befehlshaber - ein Hauptmann - ist aber ein schrecklicher Mensch, ein Sadist, der bei der grossen Bombardierung seine Männer mir Ohrfeigen und Stösse auf die Strasse jagte, und sie dabei brüllend für Feiglinge titulierte.

Von den Russen hörten wir folgende Nachrichten: Das französische Radio hat angeblich gesagt, dass die Roten 5 Km. von Frankfurt entfernt sind, so ist Berlin auch mit Einkreisung gefährdet. Also dann sitze ich schon lieber in diesem Kessel.

In der Früh war grosser Skandal, was davon entstand, dass Viki eine Laus in ihrem Bett fand. Gestern kamen nämlich die Ungarn zum "Festwischen", wobei sie aber sogar ihre Mützen herunterzunehmen vergassen, und sassen bis am Abend dort. Peter und Waldemar waren zwar auch dabei, aber die sind immer so schön frischgewaschen, und dann hätten sie wahrscheinlich auch schon früher solche "Partisanen" mitgebracht. Viki bekam Wutanfälle, und verbat so den Deutschen wie den Ungarn das Herunterkommen. Vorläufig kommen sie wirklich nicht, aber vorhin brachte Werner drei Tauben, was Viki für sie bereiten wird. Das wird natürlich auch hier verzehrt, und so ist es mit den neuen Verteidigungsmassnahmen gegen die Läuse schon aus.

Dienstag, den 6.II.

Gestern am Abend haben die Deutschen ihren Taubenbraten mit gutem Appetit aufgegessen, und unterhielten sich noch lange mit dem Personal; wir gingen früh schlafen. Heute ist Peter eben so wieder gekommen wie vor dem Skandal, nur gerade der arme Waldemar hat es aufs Herz genommen, obwohl noch er der sympathischste und gepflegteste ist. Stephan will ihn herunterrufen wenn sie sich einmal begegnen, es ist wirklich sehr angenehm mit ihm zu plaudern. Der Arme ist jetzt so sehr verzweifelt, seitdem Breslau gefallen ist, und er keine Nachricht von seiner jungen Frau und kleinem Sohn hat. Er hat wirklich keine glänzende Aussichten für die Zukunft.

Mittags erschien Sch. gerade zu Essen, aber er wollte auf keinen Fall unsere Einladung annehmen. Er konnte aber am Ende nicht widerstehen, und ass mit Wolfshunger riesige Portionen. Wir freuten uns recht, als wir sahen, dass er sich viel wohler befindet, er ist ja total ausgehungert. Während das Essen begann das Wasser zu fliessen, wozu wir ihm heiss gratulierten, er hat ja das alles gemacht. Als Lohn bekam er von den Pfeilkreuzern 1Kg. Erbsen und 150 Gr. Zucker. Das sind wirklich grosszügige Leute.

Unsere Freude dauerte aber leider nur paar Minuten, dann hörte das Wasser wieder auf. Ja, wir sind schon höher, und der Druck ist nicht genug stark. Aber wenn wenigstens in der Nachbarschaft fliessen würde, wäre uns auch viel leichter, im Gellért dauert manchmal 2-3 Stunden, bis man ein Eimer Wasser bekommen kann.

Stephan und Karl gingen Vormittag ins Gellért hinüber, wo auch ein Barbier wohnt, und riefen ihn herüber um sie zu verschönern, sie sind ja schon total verwildert. Tarzan konnte so eine Frisur im Dschungel gehabt haben. Er kam nachmittag herüber, und Sch. blieb auch hier diese Gelegenheit auszunützen. Stephan bezahlte für 4 Personen - der Kleine wurde auch geschoren - 1 kg. Zucker. Als Jászoky hörte, was bei uns zugeht, kam er auch herüber, und wollte 1 kg. Mehl für ein Haarschneiden geben, womit der Barbier auch zufrieden war. Also er ging wieder zurück um das Mehl mitzubringen, und es dauerte eine gute halbe Stunde, bis er wiederkam. Er war etwas verlegen, aber sagte nicht gerade, dass er zu Hause statt Mehl Schimpfe bekam, sondern erzählte lächelnd, dass seine Frau sagte, inszwei Tage sit der Krieg für uns zu Ende, und dann kann er die Sache auch billiger erledigen. Ich weiss nicht woher sie die zwei Tage nimmt, aber möchte sie nur Recht haben! Sie haben viel mehr Lebensmittel als wir, und geben auch niemandem davon. Und wie der Mann aussieht! Als wir ihn etwas verwundert ansahen, sagte er sich entschuldigend:

- Na ja, ich wollte mit dem Fräuchen nicht streiten.-

Dass ein Mann so ein Pantoffelritter sein kann, das sit doch zum Eckeln. Ich könnte jedenfalls gut lachen, wenn ihm die Russen das Mehl wegnehmen möchten, und er mit den langen Haare dabläiben möchte! Er sit so unappetitlich, ich glaube er wäscht sich auch nur an Sonn- und Feiertagen, man muss ja auch mit dem Wasser sparen. Unsere Männer sind jedenfalls sehr zivilisiert geworden, auch der kleine Stephan geht sehr stolz herum.

Die Kriegsnachrichten sind folgend:

In der Burg haben die Russen die Nádor-Kaserne, in Deutschland Frankfurt a.d. Oder genommen.

Falsche Nachricht: die Russen sind in der Tabakfabrik - in diesem Fall ist der Bahndamm durchgebrochen.

Die Befreiungstruppen sind auch schon da, von Richtung Kelenföld werden schon die Barricaden aufgehoben, um für die deutschen Panzer den Weg frei zu machen.

Die heutige Bunkersensation war, dass sich Frau Rohonczy und Frau Mikes sehr zerzankten, wobei sie sich gegenseitig für alte Hexe titulierten. Es handelte sich natürlich wieder um das Kochen, aber näheres weiss ich leider nicht, denn Jászoky konnten wir doch nicht fragen, was für Komplimente nich seine Schwiegermutter bekam. Die zwei Damen müssten eigentlich gut befreundet sien, sie sind ja jenen Samstag am Gellértberg zusammen, angeblich halten die Hexen immer dort ihren Polterabend. Wahrscheinlich hat aber die Eine einen schöneren Besen gehat, wie die andere, und davon stammt die Feindseligkeit. Denn, dass sie beide Hexen sind, das ist die Wahrheit, nur wagte sich noch niemand ihnen es zu sagen.

Mein Mann war mit Karl bei Grossmama, ihnen geht es auch nicht am besten. Sie haben ebenfalls genug von den Deutschen, wie schon alle im Kessel. Wir haben wirklich Glück mit Unseren hier, die haben bis jetzt eher geholfen als etwas verlangt.

Aber Tante hat jedenfalls unangenehme Erfahrungen mit ihren Lieblinge gehabt. Ein Unteroffizier kam bei ihnen an, und forderte Tante auf, die Wohnung zu öffnen. Sie war natürlich nicht entzückt von dieser Idee, und versuchte nain zu sagen, aber im nächsten Moment tanzte schon die Pistole vor ihrer Nase. So blieb nichts Anderes übrig, als die Wohnung zu übergeben. Zwei Soldaten ~~wogen~~ zogen ein, und benahmen sich ganz furchtbar, haben alles beschmutzt, und alles im Zimmer auf dem Boden erlädigt, obwohl die Wohnung mit allem Komfort eingerichtet ist. Scheinbar vergessen hier schon diese Menschen alles was sie zu Hause und in der Schule gelernt haben. Wahrscheinlich denken sie so, dass im Kessel, wenn nur ein Weg vor ihnen steht und der unvermeidlich in die Arme der Russen führt - ist wirklich ganz egal, ob man solche Sachen macht oder nicht. Ich kann nicht richtig verstehen, wie man in so ein beschmutztem Zimmer essen und leben kann, hauptsächlich wenn man zum Herrenvolk gehört, und sich Übermensch nennt. Als sie nach einige Tagen weiterzogen, musste Tante nach ihnen reinigen, wobei sie etwas andere Meinung von den Freunden bekam. Kaum war sie aber damit zu Ende gekommen, kam schon ein neuer "Gast" der auch gleich die Pistole vorzog. Jetzt wohnt er im Vorzimmer, und Grossmama und Tante ziehen sich an den ruhigeren Tagen in der Küche zusammen. Aber als ich vor Weihnachten noch viel mildere Sachen erzählte, waren sie schon empört, dass ich der jüdischen Propaganda ~~ix~~ glaube, und die feindlichen Nachrichten im Radio zuhöre. Also das Sprichwort sagt wieder die Wahrheit, man wird am eigenen Schaden klug. Ich bedauere sie jedenfalls sehr, der ganze Sache geht ihnen schon auf die Nerven, und so ganz ohne Hilfe beim Wasserholen und andere schwere Arbeiten muss es wirklich furchtbar sein. Wann wird nur endlich einmal Schluss gemacht?

Die Pfeilkreuzer ziehen von ihrem Parteihaus fort, noch dazu in grösster Eile, aber wohin, dass kann man nicht wissen. Stephan begegnete den wilden Szálasi-Mann von der Fabrik, der manchmal um Geld kam, er war aber sehr verlegen, und drehte seine Entlastungsstruppen-Schallplatte ab, und sagte, er geht gerade zu Híndy - der Verteidiger von Budapest - und nacher wird er uns mit den frischen und autentischen Nachrichten besuchen. Er kam natürlich nicht. Es muss wirklich sehr unangenehm sein, wenn man sich immer blamieren muss!

Wir waren den ganzen Tag in dichten Nebel gehüllt, wofür wir Gott nicht genug danken können. Die Strasse ist so vollgestopft mit deutschen Kraftwagen, dass uns der Ivan sicher wieder besuchen möchte. Méhes sagt, sie werden beim nächsten Fliegerangriff die Autos in ihrer Strasse aufzünden. Also wir sollten auch sol etwas machen, aber hier sind viel mehr Deutsche als dort, und vor ihrer Nase ist es doch schwer.

Mittwoch, den 7.II.

In der Zeitung stand, dass Posen gefallen ist. Also eigentlich wie lange müssen wir hier noch aushalten? Der Witz wird noch zur Wahrheit, dass wir 5 Minuten länger aushalten werden, wie die Deutschen selbst!

Gott sei Dank haben wir auch heute schlechtes Wetter, das ist jetzt unsere grösste Sorge.

Sch. war wieder da zu Mittagessen, und war eben so dankbar wie immer, und hat auch eben so viel gegessen wie immer. Als er hörte, dass ich ein Tagebuch schreibe, meldete er

sich sofort, dass er Option hält darauf, und wir werden gemeinsam ein Buch schreiben. Na, wenn ich auf ihn warten muss! Ich sagte ihm jedenfalls, dass ich das nur für dich schreibe, und gar keine solche Absichten habe es als Buch auszugeben, aber er war ganz aufgeregt, und so liess ich ihn in diesem Glauben, wie ich ihn kenne, vergisst er das ganze binnen zwei Tage.

Ich bin auch sehr neugierig wie es mit seinen türkischen Pläne sein wird, womit er uns - und hauptsächlich Stephan - Lust zum weiterleben macht. Er war ja ziemlich lange draussen, und will unbedingt eine Giesserei dort aufstellen, woran die guten Türken angeblich mangeln. Stephan hat grosse Lust dazu, aber ich möchte nicht mitgehen. Er - Sch. - kann schon kaum abwarten, dass hier mit den Kämpfen Ende gemacht wird, dann will er sofort zur türkischen Gesandtschaft laufen - wo er natürlich eine Menge gute Freunde hat - und die werden ihm in kürzester Zeit zur Reise helfen. Also so naiv kann auch nur Sch. sein. Für ihn muss es aber sehr gut sein, er lebt ja immer ober den Wolken, und tröstet sich in den schwersten Zeiten mit fantastische Pläne, und wenn die ins Wasser fallen, hat er schon neue. Als er die Gedichte von Musset und "Tartuffe" zwischen die Bücher bemerkte, bat er sie gleich für einige Tage. Ich gab sie natürlich sofort, aber hätte grosse Lust ihm etwas laut aufzulesen zu bitten, denn wenn er auch französisch so grossartig spricht wie deutsch, dann müsste dass ein grosses Vergnügen sein. Er wird jedenfalls einen herrlichen Lobgesang über die Werke singen wenn er sie zurückbringt.

Am Abend kam Werner herunter, er ist sehr verzweifelt. Wir plauderten ziemlich lange, er war natürlich der sprach, und auf seine Worte wurde in uns klar, dass es auch bei den Deutschen nicht besser zugeht wie bei uns. Er ist am meisten für die Verwundeten besorgt, sie haben schon 8 Tausend nur solche, die nur auf der Barre befördert sein können. Es sind sehr viele Offiziere dabei. In der Burg sah er einen, dem beide Beine, und der linke Arm fehlte, und er bat Werner, möge er seine Pistole ihm geben, aber das konnte er doch nicht tun. Und es sind tausende, die mit den schwersten Wunden dort herumliegen, bekommen täglich ein wenig Wassersuppe, ein Stückchen Brot und ein Glas Wasser. Sie leiden am meisten vor Durst, denn sie haben fast alle dauernd hohes Fieber, und dann sind 2 Dl. Wasser wirklich keine grosse Hilfe. Sie sind in der Burg in Tunnels untergebracht, von wo täglich wenigstens 100 Leichen wegbefördert werden. Was für Gefühle müssen diese arme Leute haben, die mit ihren Wunden und Leiden dort liegen ohne den kleinsten Hoffnungsstrahl hoch einmal nach Hause kommen zu können. Aber das kann auch furchtbar sein, so ein Elend zu sehen, ohne etwas helfen zu können. Ja, die einzige Hilfe wäre wirklich die Pistole! Werner geht es schon auf die Nerven. Er bekam für seine 90 Mann - darunter 36 Verwundete - für 2 Tage folgende Bespeisung: 9 Brote, 2 Kg. Erbsen, 1 1/2 Kg. Schmalz, 2 St. Zwiebel, 1 Dl. Tomaten und Paprika. Aber das Brot bekamen sie zuletzt nicht, man sagte ganz einfach: es ist keines da.

Und nicht so weit davon, wo er das bekam - oder nicht bekam - sitzt der Oberkommando und hat keine grössere Sorge, als den täglichen Champagner zu schaffen. Sie trinken und schlemmen Tag und Nacht, natürlich mit "Damengesellschaft", und wollen nichts wissen davon, dass einige Meter von ihnen entfernt sterben ihre Untertanen auf ihren Befehl. Und diese arme Soldaten kämpfen wirklich nurmehr um mit einige Minuten das Leben dieser Schweine zu verlängern. Die Deutschen wünschen, möchten wir uns geben, und dann möchten sie ungarische Gefangenschaft raten. Ja, das ist

so sehr schön vorgestellt, aber wie glauben sie hierbleiben zu können, wenn unsere Soldaten auch ~~xx~~ russische Gefangene sein werden? Stephan wusste so eine Nachricht, dass Hindy sich gegen die Deutschen kehren will, aber das wäre viel zu klug um so etwas von ihm ~~xx~~ erwarten zu können.

In der Umgebung der Blutwiese liegen sehr viele Leichen herum, die hauptsächlich der Zivilbevölkerung angehören. Begraben werden sie natürlich nicht, dort ist jeder Mm. beschossen. Aber das Wetter wird immer wärmer, und so ist schon überall ein unangenehmer Geruch zu spüren. Auch am Horthy-ut liegen sehr viele Pferdegekröse die sich langsam aber sicher auflösen. Ich glaube es wäre garnicht so schlecht gewesen sich gegen Typhus impfen zu lassen.

Dann erzählte Werner auch von den Gefangenen in Deutschland, und meinte, die englischen und amerikanischen Flieger hätten prachtvolle Unterkunft und Ernährung, sie bekamen statt Schmalz Butter, und auch den Russen geht es nicht schlechter. Ich habe gefragt, ob er meine Meinung nicht teilt, dass es sind vielleicht einige Lager wo sie wirklich anständig behandelt werden, und die für Propaganda benützt werden, oder glaubt er, dass es wirklich überall so ist. Da sah er mich sehr ernst an, und sagte etwas verzweifelt:

- Ja, wir möchten es jedenfalls gerne glauben, dass es überall so ist, aber bei Göbbels ist es eher so zu vermuten, wie sie es meinen, kleine Frau.-

Er meint, er ist nicht sehr pessimistisch in Beziehung auf den verlorenen Krieg. Das ist zwar relativ, denn er glaubt nur daran, nicht total vernichtet zu werden, denn die deutschen Arbeiter werden überall gerne gesehen, auch in England und Amerika, sogar in der Sowjetunion. Also schwacher Trost, aber doch besser, wie eine totale Verzweiflung. Nur für diese armen Verwundeten ist es ziemlich aussichtslos.

Peter wurde auch operiert, aus seiner Brust wurde eine Splitter herausgenommen. Er bekam einen Schnitt 8 Zm. lang und 3 Zm. tief, aber das war schon in das Fleisch gewachsen, und so musste ~~xx~~ auch von dem ein Stück herausgeschnitten werden. Natürlich alles ohne jeder Narkose oder Anästhesierung. Er sagt, er wurde von vier Soldaten niedergehalten, und er schwitzte vor Schmerz. Die Blutung wollte nader nicht aufhören, es ging ihm wirklich sehr schlecht. Wir gaben ihm heißen Kaffee und etwas zu essen, damit er sich ein wenig stärken soll. Zeit zu Zeit geht ihm der Kessel an die Nerven, dann ist er wie ein Narr. Vor einigen Tagen wollte er Viki niederschlagen, weil sie mit einem anderen Soldat einige Schritte tanzte, man konnte das Messer kaum aus seiner Hand nehmen. Er hielt einen langen Vortrag, dass wir jetzt nicht solche Zeiten leben, wenn es sich schicken möchte zu tanzen. Werner hasst er aus vollem Herzen, obwohl er auch alles ihm danken kann, Bespeisung und Unterkunft, alles. Er erzählte ein Märchen, was warscheinlich in seinen Träumen entstand. Das lautet so, dass es gibt bei der Blutwiese ein Haus, wo am I. und III. Stock Deutsche, im Keller und am II. Stock Russen sind. Das ist deshalb sehr vorteilhaft, weil das Haus von keiner Seite geschossen wird, aber von hier wird auf jeden geschossen. Angäblich drangen einige von unserer Gesellschaft in den Keller hinein, wo sie die Russen ohne gewissensbisse vertilgten und ein Tönnchen Schmalz mitbrachten. Also den Schmalz haben wir gesehen, aber das konnte leider nicht sprechen. Angäblich wollen die Russen den Kessel in zwei Teili schneiden.

Die heutige Sensation war, dass die Pfeilkreuzer den Lebensmittel aufschrieben. Aber sie schauten nur die Wohnungen an, so fanden sie bei uns nur Trümmer. Aber bei Barlay schrieben sie 80 Kg. Mehl auf, was nur Jászoky zu danken ist, er musste sich natürlich wieder einmal wichtig machen. Er wollte nicht 1 Kg. den Barbier geben, aber von den Anderen lässt er gerne wegnehmen, obwohl das für eine grosse Familie mit kleinen Kinder aufbewahrt war. Von ihnen hat man natürlich kein Gramm genommen, er hat es gut versteckt. Für drei Wochen ist der Vorrat erlaubt, aber wer mehr hat, das muss abgegeben werden. Wir haben sämtliche Sachen zu den Deutschen hinaufgetragen, aber hier haben sie auch garnicht gesucht. Ich habe gar keine Lust diese Bande noch zu füttern. Dann sollen lieber unsere Freunde sich satt essen.

Laut Jászoky hatte der Donausender eingesagt, dass der Südbahnhof und der Sasberg gefallen ist. Gestern haben wir auch zugehört, aber es wurden nur die heldenhaften Verteidiger der Burg erwähnt. Dachten sie dabei an den Orien?

Wir lachten auch sehr viel über eine Nachricht, die so lautete, dass jemand sah, dass in Pest drüben die Strassen mit Fahnen beschmückt sind, und das Volk auf Knien das Heer von Béla Miklós, - der Ministerpräsident von der Regierung in Debrecen. Also der Mensch musste wirklich gute Augen gehabt haben, denn es war so ein dichter Nebel, dass man fast bis zur Nase nicht sah, nicht über die Donau!

Auch "Stan & Pan" die beiden wilden Pfeilkreuzer suchten uns heute auf, aber nicht einmal sie erzählten mehr von den Befreiungstruppen, sondern beklagten sich, wie unangeheim es sein wird, wenn die Russen hereinkommen. Na ja, für so einen Szálasi-Mann muss es wirklich etwas peinlich sein. Auch sie hungern schon, dann wird es vielleicht doch nicht mehr lange dauern. Er ist auch deswegen verzweifelt, weil angeblich soll Vater in Pest drüben mit den Russen verhandelt, und die Fabrik wird so bald wie möglich in Betrieb gesetzt. Das sind wunderbare Nachrichten, nur leider nicht zu glauben. Wenn ich nur hinübergehen könnte!

Ein Ingenieur von der Giesserei ass hier heute, mit recht gutem Appetit, ich bin immer so froh, wenn ich sehe, dass jemandem unser Essen schmeckt. Ich habe jedenfalls so viel Nutzen davon, dass er mir Füllhaltertinte versprach, mit diesem Bleistift ist es ziemlich schlecht, man muss es so stark krücken, dass die Hand bald müde wird.

Auch heute war keine Fliegertätigkeit, nur einige Einschüsse, aber auch die nicht hierher. Wir haben uns schon von der starken Schiesserei ganz abgewöhnt.

Die Pogány-Girls haben einen neuen Opfer gefunden, einen Fähnrich der fast täglich kommt. Aber ich glaube nicht lange, wenn die sich so benehmen. Ihrer Meinung nach sind sie überall sehr beliebte Causeusen, aber ich möchte das lieber von den anderen hören. Sie glauben auch sehr geistreich zu sein, aber davon habe ich noch nichts entdeckt. Manchmal flüstern sie in meine Ohren sog. pikante Couplets, aber auch die waren vor 100 Jahre pikant. Als ich am Abend Grossmama hinüberbegleitete, verabschiedete sich die Eine gerade von dem neuen Bekannten, und als sie

mich erblickte, gab sie einen lautschallenden Kuss auf mein Gesicht. Ich glaube, das hätte sie auch lieber nicht mir gegeben, und scheinbar dachte auch der Fähnrich daran, denn er verabschiedete sich rasch und verschwand. Als ich wieder in der Küche ankam, fragte mich Viki erstaunt, wer mir einen Kuss gegeben hat, denn auf mein Gesicht sass ein mundformiger Fettfleck. Also sie könnten sich wenigstens nach dem Essen den Mund abwischen.

Am Abend kam wieder die ganze deutsche Bande herunter, sie assen und tranken, und Waldemar erzählte so viel, dass ich fast einschlief dabei. Ich war nämlich etwas müde. Meine Männer gingen schon früher schlafen, ich wäre auch gerne verschwunden, aber ich wollte auch die nicht im Stich lassen, ich sah auch an Waldemar, dass ihm leichter wird, wenn er sein Herz ausgiessen kann. Und ich bin ja die Einzige, mit wem sie reden können, die Dienstmädchen kicher nur herum, aber sprechen können sie kein Wort. Es wurde 11 1/4 bis sie endlich gingen, und ich mich auch niederlegen konnte. Nachdem ich den inneren Platz habe, musste ich über die zwei schlafende Männer stolpern, in Folge dessen wurden meine Schritte von tiefen Seufzern und Ächzen begleitet. Ich fühlte mich fast wie eine herzlose Kaiserin, die vom Jammergeschrei ihrer Sklaven begleitet wird. Als sich die Geräusche stillten, schlief auch ich ein, und wachte nur um 11 wieder auf.

Freitag, den 9.II.

Unsere grösste Freude war heute, dass Viki in ihr Zimmer ein kleines Fenster fabrizierte, und so konnten wir endlich einmal wieder bei Tageslicht sitzen. Es ist schon furchtbar mit diesen Finseln, Kerzen haben wir auch schon keine. Vor einigen Tagen war Stephan und Karl oben bei Frau S. in der Wohnung die Trümmer ein wenig auseinander zu räumen, und dabei fanden sie einige schöne grosse Kerzen, grüne und rote, die sie ohne Gewissensbisse in die Tasche steckten. Jetzt können wir die grünen benutzen, das ist ja die Farbe von Szálasi, und hoffentlich werden wir bald die roten zeitgemäss finden. Mit dem Fenster ist es natürlich etwas gefährlicher, die Glasscherben machen bald Verletzungen, aber wir haben schon so genug von der ewigen Finsternis, dass wir das gerne reskieren.

Wir haben auch wunderbares Wetter, und trotzdem lassen uns die Flieger in Ruhe. Morgens bekamen wir einige Einschüsse, mir wurden die Ohren ganz verstopft, vormittag hörte ich fast garnicht, aber jetzt ist es schon etwas besser.

Bis jetzt war Ruhe, aber nun fängt es wieder tüchtig an. Die Zeit ist 4 Uhr. Wir lernen ganz neue Geräusche kennen, von denen mir am besten gefällt, wenn sich der Ring vom Geschoss abdreht und allein weiterfliegt. Das hat ein ganz tiefes, komisches Summen. Auch heute hörte ich zum ersten Mal, das Schwirren der Minen vor der Explosion. Es ist fast wie eine Bombe, nur nicht so stark. Auch die Stimme einer Mine die einen Geller bekam und nicht explodierte, war sehr merkwürdig. Erst hörten wir das Schwirren, dann eine Sekunde Stille - da hatte sie explodieren müssen - und dann ein ganz schrilles Pfeifen. Also man kann so manches lernen, aber ich möchte schon lieber etwas friedlicheres lernen, als Minen und Bomben.

Schwiegervater besuchte uns heute, der Arme ist schon vom Bunkerleben sehr angegriffen. Sie haben schon absolut keine Beleuchtung, sitzen ununterbrochen in Finsternis, und zanken sich natürlich. Was könnten sie sonst machen? Jedem geht schon dieses Rattenleben auf die Nerven, was schliesslich kein Wunder ist. Ich werde wahrscheinlich dann nervös werden, wenn alles vorbei ist, ich habe schon so eine Natur. Und ich glaube, das ist garnicht so schlecht.

Der ungarische Befehlshaber kam in unsere Wohnung hinauf, und schaute sich um, vom welchen Fenster sie das Haus verteidigen könnten, wenn hier auch schon Strassenkämpfe toben werden. Aber er lachte dabei, und als er unsere nicht gerade fröhliche Gesichter sah, beruhigte er uns, dass er dafür garantiert, dass von hier kein einziger Schuss fallen wird. Ja, das klingt schon etwas besser...

Als. ung. vor 6 Wochen die Russen den Bahndamm erreichten, dachten wir wirklich nicht daran, dass es noch so lange dauern wird. Wenn jemand damals gesagt hätte, dass wir heute auch nicht weiter sein werden, hätten wir ihn wahrscheinlich laut ausgelacht und für einen Narren gehalten, und jetzt sitzen wir doch noch hier, und verlieren langsam unsere Hoffnung, dass es überhaupt noch etwas geschehen wird. Wir hörten zwar eine Fama, dass das ungarische und deutsche Oberkommando sich zerstritten, aber ob das auch für uns günstige Folgen haben wird, das kann man natürlich nicht wissen. Der Grund der Meinungsverschiedenheiten war angeblich das, dass die Deutschen verlangten, mögen bei ihren Ausbruch auch die Ungaren mitmachen, natürlich in der ersten Reihen, und dann nach Westen mitmarschieren. Also unsere Soldaten haben natürlich keine Lust Versuchskaninchen zu spielen, wir wollen schon alle Ruhe haben von den Deutschen. Und auch an den Ausbruch kann keiner glauben, ganz Ungarn ist ja schon voll mit Russen, wie glauben sie bis Deutschland kommen zu können? Wie lange kann noch überhaupt der Krieg dauern? Angeblich soll Raab und Odenburg gefallen sein, aber sicheres können wir natürlich nicht wissen.

Samstag, den 10.II.

Also es sind 7 Wochen, dass wir eingekreist sind, und ich glaube jetzt wird schon wirklich eine Wendung kommen. Von überall meldet man Kämpfe, die scheinbar den letzten Versuch bedeuten. Jászoky sprach mit einem ungarischen Leutnant, der bis jetzt nur von den riesigen deutschen Entlastungstruppen erzählte. Gestern fragte er aber einen deutschen Offizier, möge er ihm endlich die Wahrheit sagen. Er erfuhr folgende Neuheiten - ob sie wahr sind oder nicht, das können wir momentan nicht kontrollieren.

Die Russen haben vom Lenke-tér einen grossen Angriff begonnen, und sind am Gellértberg bis zur Zitadelle vorgezogen. Von hier können sie ung. 500 M. entfernt sein. Wahrscheinlich begann von hier um 4 Uhr ein Gegenangriff, diesbezüglich bemerkte der Leutnant mit grosser militärischer Fachkenntnis, dass wenn morgen die Russen hier erscheinen, gelang der Angriff nicht. Daran hätten wir garnicht gedacht!?

Auch in der Burg drangen die Russen vor, aber sie kamen durch den Tunnels, und tauchten in den Bunkers auf. Angeblich wurden sie aber am selben Weg zurückgeworfen.

Jetzt ist die Wehrmacht in dieser Umgebung zusammengezogen worden, dagegen die SS und Gestapo zog in die Burg, wo sie sich bis zum letzten Atem verteidigen wollen. Die Wehrmacht-Soldaten können schon mit uns kaum abwarten, dass dieser Teil auch aufgegeben wird.

Von Pest meldeten die Spione, dass die Bevölkerung nichts zu fürchten hat, die Russen drangen in die Bunker ein, und jeder musste sich legitimieren. Sie suchten nur Soldaten und Pfeilkreuzer, na, und hauptsächlich Deutsche, manchmal nahmen sie auch Zivilleute zur Arbeit mit, die kamen aber in 1-2 Tage zurück. Den Frauen geschah auch nichts, höchstens wenn sie es selbst wollten, wie es hier wahrscheinlich der Fall sein wird.

In Silesien steht momentan die Front, aber von Ost-Preussen ist 2/3 Teil schon in russischer Hand. Die Engländer haben einen starken Angriff gegen Köln begonnen, der auch jetzt im Gange ist.

Also das sind die Nachrichten vom deutschen Offizier.

Ich glaube wir müssen uns nicht mehr von den Fliegern fürchten, sie kommen schon bestimmt nicht, und auch der Nebel wird täglich dichter.

Nachmittag wollten wir ein wenig zum Tor hinausgehen, aber wir kamen nicht weiter als bis zum Treppenhaus, denn es war voll mit SS-Soldaten, die wir noch nie gesehen haben. Sie uns natürlich auch nicht. Ich weiss nicht wer mehr versäumt hat? Das Bild war sehr deprimierend, alles war so grau und düster, der Dunst der nassen Kleider und Körper, und der Zigarettenrauch umhüllten wie Wolken die Gestalten, die mit apatischen Augen und blassem Gesicht vor sich starrten. Draussen pfliffen Kugeln, schwirrten Minen und ratterten Maschinengewehre, und wir sprachen mit leiser Stimme. Zum grössten Staunen hörten wir, dass die Soldaten fast alle ungarisch sprachen, und so musste Frau S. natürlich gleich fragen, wie das möglich ist. Sie erzählten kurz, dass sie Schwaben sind, und lebten immer in Ungarn.

Sie kommen jetzt vom Gellertberg, und gehen gleich weiter in die erste Linie, wollten hier nur ein wenig rasten und eine Zigarette rauchen. Sie waren alle ganz letargisch, man konnte sehen, dass sie schon mit alles abgerechnet haben, und möchten lieber jetzt gleich in Gefangenschaft raten, als noch einige Tage aussichtslos kämpfen. Ihrem Schicksal können sie so nicht entkommen.

Das Bild war so richtig kriegerisch, die Luft und die Stimmung war mir so, wie in ein ungeheizten Wartesaal, am Bahnhof, bevor ein Soldatenzug abfährt. Nur wollte dieser Zug ~~ni~~ nicht kommen.

Als sich die Soldaten zusammenrafften und fortgingen, ging ich auch bis zum Tor hinaus, und sah den im Nebel verschwindenden Gestalten nach. Was für Gefühle können diese Männer im Herz tragen, sind sie wohl deutsche vom Kopf bis Fuss, oder fühlen sie sich doch auch ein bisschen für ungarern? Sie sind ja hier geboren, meistens lebten ihre Eltern und Grosseltern auch schon

hier, und als man sie nach Deutschland befördern wollte, wollten sie ja nicht gehen. Hat Ungarn wohl wirklich Schlange am Busen genährt?

Der Nebel war so dicht, dass wir bei jedem Atem spürten, wie sich die Feuchtigkeit auf unsere Lungen setzte. Die Strasse ist schon ganz vollgestopft mit riesige Rotkreuz-Autos und andere Kraftwagen, die trotz des grossen Nebels geschickt auf die änge Plätze gestellt wurden. Als der eine riesige Wagen vor unserem Tor fuhr, und der Chauffeur ausstieg, sagte ihm der Mitfahrer, er soll sich von der Maschine verabschieden. Es war so traurig, wie sie das Wasser und den Kraftstoff abfliessen gelassen haben, den Wagen noch einmal streichelten und dann langsam fortgingen. Der Chauffeur drehte sich noch einmal um, warf noch einen Blick ~~auf~~ den verwaisten "Kamerad" zu, und dann verschwand auch er.

Das verwaiste Auto stand da wie ein herrenloses grosses Tier, das in der Gefahr von jedem verlassen wurde, und hilflos sein Ende wartet. Die zwei Lampen schauten wie grosse Augen den verschwindenden Gestalten nach, der Dunst rollte wie Tränenperlen am Glas nieder.

Inzwischen wurde schon ganz finster, auf der Strasse liefen nur 1-2 Soldaten vorbei, die sich manchmal rasch vor den pfeifenden Kugeln bückten, die über ihren Kopf vorbeischwirrten. Die Umgebung, die schwerbeschädigten Häuser hüllten sich geheimnisvoll in ihren Nebelmantel, als möchten sie solche Sachen wissen, die uns noch nicht bekannt sind. Ja, jetzt muss schon etwas geschehen, wenn deutsche Soldaten ihren Kraftwagen ohne Kraftstoff hier stehenlassen und sich davon verabschieden, dann haben sie ihrerseits den Kampf beendet.

Wir zogen uns auch in den warmen aber nur sehr schwachbeleuchteten Bunker zurück, und versuchten etwas von der nahen Zukunft sehen zu können, aber kein Bild kam vor unsere Augen.

Später kam noch Werner herunter, in sehr guter Laune, und versuchte uns von deutsche Ereignisse zu erzählen. Ich schaute ihn nur von der Seite an, ob er mich wirklich für total idioten hält, oder glaubt mich sehr verzweifelt zu sein, und will mich so trösten. Als er das bemerkte, winkte er mit der Hand sein eigenes Sprechen ab, und bemerkte mit ein leichtem Seufzer

- Ja, ihnen kann man wohl nicht solch' ein Blödsinn einreden, nichtwar kleine Frau? Und Trost haben sie auch nicht nötig, das weiss ich genau. -

Als er von Stephan Abschied nahm, sagte er ihm, wenn sie plötzlich weggehen müssten, so lassen sie natürlich alles da, dann soll er die Zigaretten und solche Sachen für uns herunterbringen. Ich fragte ihn noch, ob das diese Nacht schon zu erwarten ist, und war sehr neugierig, was für eine Antwort ich bekommen werde.

- Wir wissen es noch selbst nicht genau. - sagte er, und dachte ein Moment nach, dann sah er mich sehr ernst an, und setzte fort - Ja, aber wenn es so käme, dass wir keine Zeit hätten uns zu verabschieden, so will ich mich jetzt bei ihnen für ihr Lachen und gute Laune bedanken, womit sie uns in der grössten Verzweiflung wieder Lust zum Weiterleben machten. Gott soll sie für ihr gutes Herz belohnen! Adieu....-

Bevor ich ein Wort stottern hätte können, drückte er mir fest die Hand und war schon verschwunden. Ich muss mit ein sehr dummes Gesicht dagestanden sein, und es war mir, als hätte ich einen Schlag auf den Kopf bekommen.

Jetzt ist Stephan an der Wache, aber er muss schon in kurzer Zeit zurückkommen, es ist ja bald Mitternacht. Ich bin schon ziemlich müde, aber weiss nicht ob ich gut schlafen werde, wir sind ja aufgeregt, was die nächsten Stunden für uns bringen werden.

Sonntag, den 11. II.

Also wir sind an den 50. Tag der Einkreisung angelangt, und scheinbar bringt uns dieser Tag endlich die Befreiung.

Als Stephan um Mitternacht hereinkam, legte ich mich auch schlafen, aber ich wurde immer wieder von den Detonationen gewächt, es war die ganze Nacht tüchtige Schiesserei. Unsere Nerven waren auch nicht gerade ruhig, schliesslich standen wir vor si ein Erlebniss, was man nicht jeden Tag mitmachen kann. Um 4Uhr erwachte ich wieder auf eine Minenserie, und konnte garnicht weiterschlafen, denn die Deutschen gingen mit grossem Lärm herum, was in dieser Zeit etwas ungewöhnlich war. Auch ein Ju. war wieder nach langer Zeit hörbar geworden, er warf auch einige Pakete, vielleicht wollte er sich auch verabschieden. Das Poltern der Deutschen machte in mir klar, dass Werners Andeutungen zur Tat geworden sind. Ich lauschte mit sehr gemischte Gefühle die äusseren Geräusche, und dachte manchmal schon die Schritte russischer Soldaten zu hören, aber das war natürlich nur Halluzination.

Aber bald klopfen schwere Schritte auf der knarrenden Treppe, und im nächsten Moment wurden auch die Männer von ein lautes Klopfen an der Tür gewächt. Der Hausmeister stand vor uns, und teilte die Botschaft des ungarischen Hauptmann mit, in dessen Sinne dieser Teil vom XI. Bezirk um 6 Uhr aufgegeben wird. Er trägt die Verantwortung, dass von hier kein Schuss abgegeben wird, er gab schon den Befehl aus, sofort die Waffen niederzulegen. Die Deutschen und der alte Rák als Pfeilkreuzer wurden aufgefordert das Haus zu verlassen. Der Alte weinte, weil er nicht wusste wohin er gehen soll. Ich bedauerte ihn sehr, man hat an sein Benehmen wirklich nicht merken können, dass er Parteigenosse war, aber er hat jedem geholfen wenn es nötig war, und hatte gestern den 60. Geburtstag. Er wird wahrscheinlich auch in den Gellért-Tunnel gehen, dort sind lauter solche hergelaufene Leute. Von 6 Uhr wird auch bei Tag Wache gehalten, Grünbaum und Karl werden gewechselt am Posten stehen, denn Grünbaum spricht russisch und Karl slowakisch, so können sie sich mit den Russen verständigen.

Kaum haben wir uns von der so gewarteten aber doch schmerzhaften Nachricht zusammengerafft, hörten wir wieder die Treppe knarren. Wir sagten alle drei auf einmal Werners Name, wir wussten, dass er nicht ohne Abschied gehen wird. Tatsächlich tauchte er in der Tür auf, frisch gewaschen und nett angezogen, als ginge er ins Theater, und legte stumm die kleine Ziehharmonika - wobei wir uns manchmal so gut unterhielten - auf Stephans Decke. Dann erzählte er, dass die Verwundeten wahrscheinlich in

die Burg gehen werden, aber die vier Meldefahrer - zu denen er auch gehörte - wollen hierbleiben, die Waffen vernichten und sich mit uns geben. Es hat keinen Sinn weiterlaufen, um ihr Leben mit 1-2 Tagen zu verlängern, es soll eben kommen was kommen muss.

Dann drückten wir stumm noch einmal seine Hand, ich spürte als hätte mir eine Hand die Kehle und das Herz zusammengedrückt, konnte kein Wort sprechen, nur zwei Tränen rollten über mein Gesicht. Wir haben diesen Mensch wirklich sehr liebgewonnen, und es ist furchtbar daran zu denken, dass er in einigen Stunden nicht mehr am Leben sein wird. Er sagte ja immer, dass er sich nicht gefangen gibt. Kaum ging er fort, kam er noch einmal zurück, und brachte den Schlüssel des Kastens wo die Zigaretten aufbewahrt waren, denn sie müssen auch mit den Verwundeten in den Gellért-Tunnel gehen. Also wir verabschiedeten uns noch einmal, und dann hörten wir nurmehr die sich entfernende Schritte, als die ganze Gesellschaft das Haus verliess. Ja, Werner war ein richtiger Kamerad, der jedem half, und jedem gab, nur er wollte nichts annehmen, wenn wir ihm etwas zu essen oder trinken geben wollten. Und Nazi war er wirklich nicht. Schade um ihn, wenn er sterben muss.

Peter kam auch herunter, aber er verabschiedete sich nur von Viki, die ihm noch ein wenig zu Essen einpackte, dann ging er auch.

Gegen 6 Uhr standen wir auch auf, so wird der Tag sehr lang. Die Russen kamen vorläufig nicht, aber als die Deutschen ihren Fuss aus dem Haus zogen, räumte schon die ganze Hausmeisterfamilie in ihrer Wohnung herum. Wir wollten die 10 tausend Zigaretten den ungarischen Soldaten geben, aber bis Stephan hinaufging, war der Kasten aufgebrochen und die Zigaretten verschwanden fast bis zum letzten Stück. Natürlich war auch Viki dabei, sie hat auch sehr vieles gehamstert.

Vormittag haben wir die Zeit mit Räumen und mit der Unterhaltung des Kindes die Zeit vertrieben. Waschen konnten wir uns nur ganz wenig, denn es ist streng verboten auf die Strasse zu gehen, und so wurde heute auch kein Tropfen Wasser gebracht. Und was noch da ist, damit müssen wir sparen. Ich liess noch ein prachtvolles Mittagessen bereiten, wer weiss was kommt, vielleicht nehmen sie wirklich den Lebensmittel weg, so wollen wir noch zum Abschied recht gut speisen.

Es war so ein starkes Schiessen, dass wir schon fast wieder die Hoffnung verloren, dass jetzt schon tatsächlich eine Wendung in unserem Schicksal kommen wird. Der Hauptmann beruhigte uns aber, dass wenn etwas aufgegeben wird, so bedeutet das noch nicht das, dass sofort todesstille eintritt und kein Schuss mehr abgegeben wird.

Trotz der Aufregung die schon uns Alle gepackt hat, haben wir mit recht gutem Appetit alles aufgegessen, und nachdem sich so eine Nachricht verbreitete, dass die Deutschen beim Horthy-körter Widerstand leisten, legten wir uns ein wenig schlafen, so denkend, dass so die Russen wahrscheinlich nur später uns erreichen werden.

Kaum habe ich aber zu schlummern begonnen, als

jemand aufgeregt in der Küche erzählte, dass die Russen sind schon in unserer Gasse, und in den Häusern werden alle Einwohner in den Keller gesammelt.

Bis wir uns die Mühe nahmen aufzustehen, standen unsere Soldaten schon im Hof, und wurden von einem Russen durchsucht. Der russische Kapitän stand dabei, aber das ganze ging sehr gemütlich zu. Wir guckten nur bei einem kleinen Loch an der Tür hinaus, aber sahen nichts als lachende Gesichter. Auf einmal tönte ein lauter Schrei auf:

- Huri! Huri! -

und dann grosses Gelächter. So wurden wir auch etwas tapferer, und machten die Tür auf. Die Soldaten zogen gerade nach Budafok in ein Lager ab. Sie waren alle sehr lustig und zufrieden, dass diese Spannung die uns schon seit Wochen quälte, endlich gelöst wurde. Die Offiziere konnten ihre Pistolen behalten, was einen sehr guten Eindruck auf uns machte. Alle verabschiedeten sich mit grossem Lärm, aber warnten uns die Ringe und Uhren abzulegen, denn von ihnen hat der Tovarisch auch diese Kleinigkeiten genommen.

Bis der Abschied ablief, benützte ich das Durcheinander und konnte ruhig die zwei Russen beobachten.

Also der Kapitän war wirklich eine wunderbare Gestalt. Fast 2 Meter hoch, im schneeweissen Mantel, schwarze Hosen und Stiefeln, am Kopf ebenfalls weisse Pelzmütze mit schmalem schwarzen Rand. In der Hand eine Reitpeitsche, Waffe nirgends zu sehen. Aus dem scharfgeschnittenen Gesicht schauten kalt-blaue Augen hervor, und ober dem typisch slawischen Mund sass ein kleiner blonder Schnurrbart. Er war ein schöner Mann, und sah im ganzen so aus, als käme er von einer Operettenbühne. Ja, er war schön, aber das Gesicht war hart, und als ich in seine Augen sah, hatte ich das Gefühl, nur nicht mit diesem Mann in Meinungsverschiedenheiten zu kommen, er muss sehr grausam sein können, wenn er wütend wird.

Sein Soldat war schon garnicht so ein angenehmer Anblick, wie sein Chef. Er war schmutzig und schwarz, und hatte solche Augen, dass mir Kalt über den Rücken lief. Eine riesige Maschinenpistole hing quer über seinen Rücken und am Gürtel hatte er auch noch eine Kleinere. Er war gerade so, wie die deutschen Propagandabilder sie zeigten. Man sagt, hier kämpfen hauptsächlich Sträflinge, die für Tod oder lebenslang verurteilt wurden, damit wollen sie uns strafen, dass wir die Stadt nicht sofort aufgaben. Also wie der aussah, kann ich ihm einige Mordtaten ohne weiteres zutrauen.

Als unsere Soldaten langsam verschwanden, dachten wir, dass jetzt die Zivilpersonen - also wir - an die Reihe kommen, aber zum grössten Staunen ging der Kapitän ohne ein Wort zu sagen fort, und spazierte mutterseelenallein in den Gellért-Tunnel hinüber. Ja feig kann er nicht sein, wenn er in so ein Operettenanzug ohne Stahlhelm oder Pistole in der Hand in einen dunklen Keller hineinspaziert, wo eine Menge Deutsche sind, die so schon den Tod warten, und spendieren gerne die vorletzte Kugel noch für einen Russen.

Wir waren etwas erleichtert, nachdem wir wenig-

stens schon Russen sahen, und waren halbwegs beruhigt, dass das ganz anständige Leute sind. Aber wir trappelten doch ungeduldig hin und her, ich möchte - ehrlich gesagt - nicht oft dieses Gefühl spüren, das mich packte. Viki und Maria ringten die Hände mit totblassem Gesicht und murmelten vor sich hin:

- Gott helfe! - Mein Gott was wird mit uns! -

Ja, ich kann es nicht behaupten, dass meine Nerven im ruhigen Zustand schlummerten, aber trotz aller Aufregung und Furcht musste ich lachen, wenn ich die grünen Gesichter ansah. Ich habe zwar nie dem Donausender und andere Propagandarenden glauben können, aber in diese Minuten war ich garnicht so sicher, dass man auf keinen Fall beschändigt wird. Und als ich daran dachte, dass man mein Ehering und ander Schmucksachen nehmen wird, so musste ich fast weinen. Nicht wegen dem Wert - ich weiss garnicht ob das eigentlich so teure Sachen sind - aber es sind lauter Erinnerungen von meiner Mutter, womit noch sie beschmückt war, und was ich nach ihrem Tode bekommen habe. Oder Grosswaters Geburtstagsgeschenke, die ich auch nicht ersetzen könnte, er lebt ja auch nicht mehr. Aber als ich daran dachte, dass ich damit vielleicht viel schlechtere Sachen entkommen kann, tröstete ich mich gleich, und dachte, es soll eben kommen wie es kommen muss.

Ich ging inzwischen hinaus, und als ich zurückkam, spazierte im Zimmer ein Russe mit Pelzmütze und Maschinengewehr, und die Männer standen vom einen Fuss auf den Anderen. Der Russe beschäftigte sich mit dem Kind, der sich auch ziemlich freundlich benommen hat. Ich stellte mich neben dem kleinen Bett, nachdem sonst nirgend's mehr Platz war. Wie ich mit dem kleinen Stephan spielte, zog sich mein Pullower-ärmel etwas hinauf, und meine Uhr - die ich doch nicht ablegte - wurde sichtbar. Die Augen des Neukömlings leuchteten auf, und er sagte:

-Szép óra.- /das hat er scheinbar schon oft gesagt./ Ich verlor schon alle Hoffnung die Uhr behalten zu können, aber dann dachte ich, was kann mir geschehen, wenn ich sie nicht sofort hergebe, und er hat sie ja noch garnicht verlangt.

/ Ich weiss nicht wie Andere damit sind, aber ich werde in der Gefahr ruhiger. Wenn ich weiss, dass etwas zu erwarten ist, dann habe ich Angst, aber wenn es schon da ist, dann beobachte ich die Situation und mich selber wie eine dritte Person. Dann werde ich oft frech, und denke dabei "na, was wird jetzt wohl kommen?" Nacher, wenn ich daran denke, was alles geschehen hätte können, so packt mich manchmal wieder der Schreck, aber in den kritischen Minuten bin ich ruhig. So war es auch jetzt.

Also ich zog ruhig den Armel zurück, so dass die Uhr wieder verschwand. Dabei sagte ich so ziemlich gelangweilt:

- Igen. - Der Soldat war etwas Überrascht, und Stephan und Karl schauten mich an wie einen Narren. Ich wartete gespannt was jetzt kommen wird. Also es kam nichts, aber Karl fürchtete sich so, dass ich im nächsten Moment wegen meiner Frechheit erschossen werde, und dann wahrscheinlich auch sie beide, dass er sich zu dem Russen wandte, und fragte ihn sehr höflich,

ob er vielleicht eine Uhr nötig habe. Darauf sagte der Russe, dass er es gerne annimmt, wenn wir ihm eins schenken wollen, aber er nimmt es nicht mit Gewalt, denn "Russki Soldat" raubt nicht. Das Gespräch in dieser Situation war so lächerlich, ich sah im Gedanken ein Salon von der Rokokozeit, wo diefeinen Damen und Herren überhöfliche Conversation führen. Karl gab ihm sofort Seine, und war scheinbar sehr glücklich noch am Leben zu sein. Aber mein Spass war damit verdorben, und ich konnte nie mehr erfahren, was geschehen wäre, wenn Karl uns nicht "rettet". So ging der Russe endlich fort, aber verlangte noch in der Küche Wein. Wir hatten keinen Tropfen, und konnten ihm nur Minerallwasser anbieten. Er trank aber nur dann, als wir auch aus der selben Flasche tranken, und sagte mit Abscheu:

- Wasser nicht gut. - Dann trat er zur Tür, und wir begannen schon tief zu atmen um unsere Erleichterung, dass er endlich draussen ist in ein Seufzer ausstossen zu können, als er sich wie von einer Idee geschnappt umdrehte, und auch von Stephan die Uhr abschnallte. Dann ging er aber schon wirklich, und verschwand mit baumelnde Schritte in den Gärten. Ich streichelte im Geheimen meine Uhr und war sehr zufrieden.

Wir waren froh und ruhig, dass es wirklich nicht so gefährlich ist, und jetzt warten wir, was uns die Nacht bringen wird. Ich möchte gerne gut schlafen, bin ja von der grossen Spannung genug müde, und habe gestern auch fast garnichts geschlafen. Aber ich glaube, die werden uns auch in der Nacht nicht Ruh geben.

Samstag, den 17.II.

Endlich kann ich wieder schreiben, ich bin schon etwas ruhiger, und ich könnte sagen zufrieden. Dazu braucht man ja auch Stimmung, und dass das in den letzten Tagen fehlte, das ist kein Wunder. Aber jetzt kam mein Mann vom Verhör bei N.K.V.D. zurück, und ich bin so glücklich, dass ich versuchen will die Versäumten einzuholen.

Also ich muss bei der ersten Nacht unter russischer Obermacht anfangen oder eigentlich fortsetzen.

Nachmittag haben wir später schon Ruhe gehabt, nachdem wir nicht im gemeinsamen Bunker waren, aber drüben war es manchmal ziemlich gefährlich. Es kamen ununterbrochen die Russen, manchmal auch Offiziere, und suchten "Nyemecki" /Deutsche/ und Waffen. /Gute Ausrede!/ Natürlich war kein Exemplar von den beiden im Haus zu finden, aber scheinbar hat jemand noch eine Pistole gefunden, und nachdem er keine Mut hatte es persönlich dem Offizier zu übergeben oder im Garten wegzuworfen, versteckte er sie unter die Treppen. Der Russe fand es natürlich sofort, und bekam Wutanfälle. Jászoky und die Anderen waren vor Schreck fast stumm geworden. Er hat ja fast geschworen, dass alle Waffen vernichtet oder abgegeben wurden, er muss ja wissen davon als Hauskommandant, und jetzt ist eine Pistole da. Wir dachten, dass jetzt das ganze Haus vertilgt wird, aber nachdem er die Patronen ausgeschossen hat, ging er beruhigt fort. Ich glaube bei den Deutschen wäre es etwas anders ausgefallen. -

Später kamen noch einige Offiziere, und wollten essen. Die Dienstmädchen und Viki waren schon ausser sich, als sie sahen, dass die Soldaten ganz anständig sind. Maria kleidete sich sehr *élégant* an, und machte sich eine fantastische Frisur, dann ging sie hinüber und kochte und bediente die Gäste. Sie vergassen scheinbar sehr schnell, dass sie sich gestern noch für die Deutschen schön machten, und Viki dachte wahrscheinlich auch an ihr "Peterchen" nicht mehr. Nur die Uniform ändert sich. Wir hofften, dass sich diese Offiziere hier einquartieren werden, denn sie waren wirklich ganz anständig, und wir dachten, sie möchten uns vor den Anderen beschützen. Aber nachdem sie sich sattgegessen haben, gingen sie weiter. Maria und Viki waren ganz entzückt, wie nett die Russen sind, sie haben auch mitgetrunken, und sahen die Welt in rosa Farbe. Ich wollte auch hoffen, dass wir nichts Schlechtes erfahren müssen, aber konnte nicht recht daran glauben.

Am Abend waren wir schon alle sehr müde, und hätten gerne gut geschlafen, aber wagten nicht die Betten so zu machen, wie sonst, sondern legten uns nur mit Kleider nieder. Das Personal lachte uns aus, und legte sich im Nachthemd ins Bett schlafen, wie sonst.

Ich begann gerade zu schlummern, als ich schwere Schritte über den Hof kommen hörte. Auf den Keramitsteine machten die Stiefeln solchen Lärm, dass man sofort erwachte, die Nerven waren so schon überspannt. Kaum vergingen einige Sekunden, als die Tür aufsprang, und zwei Russen uns anstarrten. Beide waren ganz jung, ihre Augen glänzten als sie sich umsahen. Auf der Stelage waren allerlei Kleinigkeiten übereinandergeworfen, darunter einige kleine Finseln aus Pappendeckel, was mit Wachs gefüllt war. Das waren wirklich wertlose Sachen, aber der Eine steckte sofort einige in seine Tasche. Dann sahen sie den Schuhlöffel, und dachten, es sei eine Waffe, nachdem es so schön glänzte. Stephan reichte es den Einem, er soll es vielleicht gut betrachten und sich überzeugen, dass es eine harmlose Sache ist. Er zeigte ihnen auch wie man sowas benützt, und sie waren sehr erstaunt. Langsam beruhigten sie sich, aber schielten manchmal misstrauisch auf ihn zu, ob es sich noch nicht zu einer Kanone verwandelte. Dann fand der Eine im Koffer - sie schauten alles durch - eine Flasche Parfum. Zu erst wollte er es austrinken, aber als er es roch, änderte er seinen Vorsatz. Er ging zu seinem Kamerad, der jünger und scheinbar sein Untertaner war, und ratlos neben der Tür stand. Er nahm seine Pelzmütze vom Kopf, und goss ihm die halbe Flasche auf die kurzgeschorenen Haare. Der Parfum floss langsam über die Stirn herunter, gerade in die Augen, und brannte den armen Kerl tüchtig. Die Augen wurden gleich rot, und seine Tränen rollten samt den Parfum über das Gesicht, aber kein Wort verliess seinen Mund. Er bekam auch noch in seine Mütze einige Tropfen, dann konnte er gehen. Was noch in der Flasche geblieben ist, das goss er noch auf sich, dann schaute er sich stolz um, wie Napoleon nach einem grossen Sieg, und gab die leere Flasche zurück. Wir waren wirklich nicht gut gelaunt, und hatten auch tüchtige Angst, aber konnten unser Lachen trotzdem fast nicht zurückhalten.

Na, aber wir vergassen bald, dass wir vorhin noch lachen wollten, als sie den schönen und guten Ledermantel von Stephan wegnahmen, angäblich für ihren Major. Aber wir zweifel-

ten daran, als er es selbst anzog. Dem Zweiten schenkte er galantvoll einen ledernen Lumberjack ebenfalls von Stephan, und sie waren sehr zufrieden mit ihrer Beute. Dann wollten sie noch die Stiefeln von Karl mitnehmen, worüber er sehr verzweifelt war, nachdem er sonst gar keine Schuhe mit sich hatte. Stephan hat seine gut versteckt, und jetzt grinste er zufrieden, denn Karl hat sich in dieser Beziehung in Sicherheit gefühlt, nachdem er sehr kleine Füße hat. Er hat aber wiedereinander Glück gehabt, denn sie sagten, dass sie das später holen werden, aber sie kamen nicht mehr. Stephan war ziemlich niedergeschlagen, und mein Herz hat so weh getan, dass ich gerne meinen Pelzmantel gegeben hätte, wenn er seinen Ledermantel zurückbekommen könnte.

Als sie endlich fortgingen, waren wir so erschöpft, dass wir sofort in tiefen Schlaf sanken. Ich weiss nicht wie lange wir im Land der Träume die Zeit verbrachten, aber ich erwachte wieder auf die im Hof aufschallende Schritte, die sich an unsere Tür näherten. Dieses Gefühl werde ich mein Leben lang nicht vergessen, als ich dieses Klopfen hörte, und mein Herz sich vor Angst krampfhaft zusammenzog. Ich habe vieles mitgemacht, Bombardierungen und soähnliche Sachen, war nicht nur einmal in Lebensgefahr, und hatte niemals Angst. Aber jetzt, ich muss es gestehen, ich fürchtete mich riesig. Erstens, weil ich ihre Sprache nicht beherrsche, ich kann nicht verstehen was sie wollen, höre nur verzweifelt das unverstehbare Bellen an, und sehe in die auf mich gerichtete Pistole, wann sie aufflammen wird. Sie kommen ja auch gleich mit der Pistole, und das ist so furchtbar, das Gefühl der Ausgeliefertheit, dass sie dürfen alles machen, und wir können nichts dagegen tun. Mit den Deutschen war es zwar auch fast so, aber mit denen konnte man sich verständigen, und sie waren doch keine Feinde. Ja, diese sagen doch auch, dass sie unsere Freunde sind! Schöne Freundschaften!

Also ich hörte in Halbschlummer die Schritte, aber erwachte nur vollständig auf ein riesiges Brüllen von Karl. Ich machte die Augen auf, und sah in der Tür zwei Russen stehen, die scheinbar überrascht und ein wenig beängstigt waren von dem grossen Schrei. Ich weckte Stephan auf, und inzwischen kam auch Karl zu sich, der - wie es sich später herausstellte - nur im Traum schrie, was auch auf seine überspannte Nerven deutete. Der Russe wollte ihn beruhigen, und wiederholte fortwährend:

- Nem félni, nem félni. / Nicht fürchten/ - aber die Pistole gähnte ihm doch entgegen.

Als er sah, dass wir schon alle wach sind, verlangte er die Dokumente. Mit Karl hat er schnell Schluss gemacht, er konnte ja auch reden mit ihm, und er ist ein kleiner, hagerer Mann, von wem man schnell glauben kann, dass er kein Soldat ist. Mit Stephan war es schon schwerer, und ich schwitzte fast Blut, bis sich die Sache erledigte.

Der Russe sah ihn an, und dann verlangte, er soll aufstehen. Als er bei dieser Operation immer länger und länger wurde, und dem Aussehen nach auch keinem Sterbenskranken ähnelte, wurde der Russe immer ernster, und dann sagte er nur kurz und bündig seine Meinung:

- Soldat. -

Wir waren verzweifelt, und Stephan übergab ihm seine Dokumente, die Legitimation von der Fabrik und den Wehrpass, wovon er sehen hätte, dass er im Krieg nicht Teil nahm, wenn er ungarisch verstanden hätte. So versuchte Karl zu erklären, aber der Russe wiederholte nur immer:

- Soldat. - Soldat.-

Er las trotzdem sehr ernst die Schriften, und ich dachte schon fast, er könne es wirklich verstehen, als ich bemerkte, dass er das Eine umgekehrt hält, und es so lesen will. Nun verlor ich alle Hoffnung Stephan retten zu können, als er sich plötzlich beruhigte, und von mir das Dokument verlangte. Ich gab ihm auch die Arbeiterlegitimation, wovon er scheinbar nur so viel feststellen konnte, dass wir mit Stephan den gleichen Namen haben, und gab es mit der Bemerkung zurück:

- Gena. - und zeigte auf meinen Mann. Also er nahm es zur Kenntnis, dass ich die Frau bin. Dann erklärte er noch, dass er Kapitän sei, und fragte, wo noch Leute hier sind. Wir zeigten auf die enface stehende Tür, hinter welche die Mädchen und der Kleine schliefen, und der Kapitän verschwand samt seinen Begleiter, der bis jetzt nur stumm daneben stand, und seine Pistole sogleich voll auf uns richtete. Wir atmeten auf, nur Karl war aufgeregt, dass er jetzt wieder den Dolmetsch spielen müssen wird. Kaum vergingen einige Minuten, als ein riesiger Schrei vom Nebenzimmer erschallte, die Tür aufsprang und Anna hereinstürzte mit ein Gesicht voll Furcht und Ekel. Sie verkroch sich in die weiteste Ecke, - die auch nicht weiter wie zwei Schritte von der Tür war - aber der Kapitän war schon da, natürlich mit der riesigen Pistole. Sie soll hinausgehen, sonst wird sie erschossen, - sagte er, und Karl schwitzte als er es übersetzte. Sie jammerte verzweifelt, wir sollen sie retten, aber wie hätten wir das machen können?! Als der Kapitän auf eine Minute verschwand, lief sie schnell in den gemeinsamen Bunker hinüber, und versteckte sich in der Badewanne, wo dann Polster und Decken auf sie geworfen wurden. Als der Russe ihr Verschwinden bemerkte, kam er wieder zu uns, und sagte, wenn wir ihm das Mädchen nicht zurückbringen, wird er uns erschiessen. Das musste natürlich alles mit Karl besprochen werden, und er zitterte schon vor Aufregung, trotzdem, dass der Kapitän - ausser diese Drohungen - ziemlich freundlich mit ihm war.

Langsam wurde still, die Russen unterhielten sich in der Küche mit Gisela und im Zimmer mit Maria und Viki, aber als sich die Tür der Nebenräume öffnete, währe ich am liebsten verschwunden, denn ich dachte so. Mit den Mädchen geht es wahrscheinlich nicht leicht, so wird er sich denken, hier ist ja eine Frau, mit der werde ich es leichter haben, und jetzt komme schon sicher ich an die Reihe. Ich hatte das Gefühl bis morgen weisse Haare zu bekommen, und dass mein Herz vor Schreck bald stehenbleiben wird. Und die Zeit wollte nicht weitergehen, es war, als wären die Uhren stehengeblieben, die Zeiger wanderten wie Schnecken. Auch Stephan beängstigte sich sehr um mich, und er hielt fest meine Hand. Das gab ein wenig Sicherheit, aber ich wusste, dass er mir nicht helfen könnte, ohne sein Leben zu riskieren. - Werden jetzt alle Nächte so sein, wann werden wir einmal schlafen, ruhig schlafen können? Und überhaupt wie lange wird das Leben so sein? - Solche Gedanken liefen in unserem Kopf herum, aber Antwort bekamen wir nicht. Manchmal schlief ich auf einige Minuten ein, aber fuhr auf den kleinsten Geräusch auf, und weinte schon fast vor Verzweiflung, aber wollte Stephan nicht noch mehr Kummer machen, er war ja auch sehr nervös.

So wurde langsam - sehr, sehr langsam - 4 Uhr morgens. Dann hörten wir wieder einen grossen Schrei, dann Röcheln, und Maria baumelte aus dem Zimmer in die Küche. Sie war ganz grün und blau, und war ausser Atem, er wollte sie erwürgen. Ich konnte es nicht mehr anhören, hielt meine Ohren zu, und sagte verzweifelt:

- Jetzt komme schon bestimmt ich an die Reihe, - und war totenblass. Und da wandte sich Karl zu mir, und sagte etwas ungeduldig aber beruhigend:

- Reg' dich doch nicht auf, er sagte ja, dass er dir Ruhe gibt, denn du bist die Frau von Stephan. -

Ich kann das Gefühl nicht schildern, was mich auf diese Worte packte. Ich fühlte mich auf einmal sehr leicht, hätte am Liebsten geweint und gelacht zugleich, und nun klopfte mein Herz vor Freude dreimal so rasch wie sonst. Aber dann wurde ich wütend

- Wann hat er denn das gesagt? - fragte ich Karl.

- Na, als sie gekommen sind - sagte er ruhig, und fügte hinzu - er bat mich, ich soll die Tür zum Hof schliessen und wenn wir jemand kommen hören, erst ihm Zeichen geben, denn es ist sehr streng verboten mit Mädchen und Frauen so umzugehen, aber sie sind schliesslich Soldaten, und ein Mann muss das verstehen. Aber dich wollte er nicht. -

- Und du sagst mir das erst jetzt, und lässt mich hier zittern von 11 bis 4?! Also das ist unerhört! Du kannst dich freuen, dass ich von der grossen Spannung ganz schwach geworden bin, sonst möchte ich dich tüchtig prügeln... - sagte ich ihm vor Wut und Freude bebender Stimme, und wusste wirklich nicht ob ich böse oder dankbar sein soll.

- Entschuldige, ich habe vergessen, dass du das nicht verstehst wenn ich mit denen spreche. Sie gehen auch bald, um 1/2 5 müssen sie zurück sein und wieder Kämpfen gehen. -

Jetzt freute ich mich garnicht so sehr, dass der - vor wem ich mich jetzt schon in Sicherheit wusste - fortgeht, vielleicht kommt gleich ein Anderer, und wir können von Vorne anfangen. Ich hatte viel lieber geschlafen, ich war auch schon genug ruhig, und genug müde dazu. Aber auch so schlief ich bald ein, und konnte bis um 8 Uhr im Land der Träume alles vergessen. Als ich erwachte, war ich nicht gerade ausgeruht, aber es war doch viel besser.

Vormittag kamen auch viele Soldaten, aber es war kein grosser Skandal, sie nahmen so manches mit, und gingen weiter. Bei Tag waren die Frauen nicht in Gefahr, nur in der Nacht.

Mittags, gerade als wir uns zu Tisch setzten, kamen unsere Nachtgäste zurück, und brachten noch zwei Kameraden und einige Flaschen mit. Sie setzten sich auch gleich zu uns, und stellten die Flaschen die mit Wein und Brandwein gefüllt waren auf den Tisch. Mein Appetit verging sofort, und konnte fast nichts essen. Die Mädchen fühlten sich jetzt natürlich in Sicher-

heit, und jede setzte sich gleich ind den Schoss der Soldaten. Ich hasste sie aus vollem Herzen, und dachte , was für Folgen das am Abend haben wird. Ich musste an die vergangene Nacht denken, und es lief mir kalt über den Rücken.

Der Kapitän beschäftigte sich mit Maria, er brachte ihr auch eine kleine wertlose Armbanduhr mit - von wem hat er das wohl genommen, und wie?- und versprach ihr alles. Er wird sie mit Auto zu ihre Eltern bringen, denn er will sie heiraten, und nach Russland mitnehmen. Die dumme Gans war fast ohnmächtig geworden vor Glück und Stolz, und dachte nicht daran, dass sie da teuer bezahlen muss. Sie glaubte ihre Schönheit hat den Russen so gepackt, dass er ihr schon die Sterne bringen wird, für ihr einziges Lächeln.

Anna sass im Schoss des Neukömlings, und unterhielte sich ebenfalls sehr gut, was bei ihr leichter ging, sie spricht nämlich auch slowakisch, und so konnte sie sich ganz gut verständigen. Er versprach ihr Brot und sonst vieles, wenn sie gut zu ihm sein wird. Anna lachte nur, und sagte - nein, nein - aber es hat eher - ja - bedeutet. Dabei sah mich aber der Russe manchmal so an, dass ich langsam wieder grosse Angs bekam, dass der am Abend vielleicht auch mich besuchen wird, so verschwand ich lieber, und verkroch mich im Zimmer. Aber ich musste zurückgehen, nachdem der Kapitän verlangte, dass die Hausfrau auch beim Tisch sien soll.

Sie tranken natürlich auch fleissig, und wurden immer lustiger und lauter, die Mädchen natürlich auch, und mir wurde es immer unheimlicher. Ich dankte Gott als sie endlich gingen.

Nachdem wir der Meinung waren, dass unter mehrere Leute man besser verschwinden kann, entschlossen wir uns in den gemeinsamen Bunker hinüberzugehen. Dort sind ja so viele alte Weiber, dass die Russen keine Lust haben werden lange herumspazieren und jüngere suchen. Jetze wagte auch Jászoky nichts dagegen zu sagen, auf einmal war Platz genug, sie gaben sogar ihre Matrazen her.

Ich bekam im inneren Raum Platz, was das Beste war, was ich wünschen konnte, und war in der Gesellschaft von Frau S. und ihre Tochter und Frau Méhes. Wir sahen alle aus wie die Hexen, ich versuchte auch mich so hesslich und ~~xx~~ ungepflegt zu machen, wie es nur möglich war. Mein Kopf wurde mit ein Tuch eingebunden, und das Tuch ganz in die Stirn gezogen, auf mein Kleid nahm ich einen alten Schlafrock, und wartete mit blassem Gesicht was jetzt kommen wird. Das Kind war auch immer neben mir, denn wie wir es bemerkten waren die Russen gleich viel freundlicher wenn sie den Kleinen sahen, und ich hoffte, wenn sie mit ihm Freundschaft binden, werden sie vielleicht auch seiner Mutter nichts tun. Draussen beim Tor und bei der Bunkertür war immer Wache, und so bekamen wir immer Zeichen, wenn "Gäste" kamen. Da verkrochen sich die jungen Frauen und die Alten wurden vorgeschoben. Frau S. war glücklich, dass ihre so gesehten Freunde endlich ankamen, und sprach mit ihnen so viel wie sie nur konnte. Die Soldaten waren schon weniger entzückt, manchmal wurde sie auch grob angebrüllt, sie soll ~~xxx~~ ihr Mund halten. Da war sie

Es kamen fast ununterbrochen neue, und neue, und suchten Waffen, aber das war natürlich nur Ausrede um alles ausräumen zu können, und sämtliche Sachen mitzunehmen. Die Koffer mussten aufgemacht werden, in denen jeder die wichtigsten und wertvollsten Sachen mitnahm. So mussten wir ohne etwas tun zu können zusehen, wie die Uhren, Schmucksachen und sonst was ihnen gefiel in ihre Taschen wanderte. Frau S. wurde immer wütender, und wollte auf die Klizei /?!/ gehen. Ich war sehr zufrieden, und lachte sie ganz frech aus. Sie wollte ja nichts schlechtes von den Russen glauben, jetzt kann sie es wenigstens mit den eigenen Augen sehen. Manchmal verlangten sie auch die Dokumente, und ich verlor alle Hoffnung mit heiler Haut davonkommen zu können, denn in meiner Legitimation war auch ein Photo, und so konnte ich machen was ich wollte, sie sahen gleich wie ich in wirklichkeit aussehe. Sie waren manchmal auch sehr überrascht, als sie das Bild und dann mit der Taschenlampe mich ansahen, aber der kleine Stephan begann gleich zu schwatzen, und ich war gerettet. Aber einmal sagte der Eine doch

- Schöne Frau. - Ich war noch nie so unglücklich wenn ich das hörte, wie jetzt. Es wäre mir viel lieber gewesen, wenn er mich für alte, hässliche Hexe tituliert hätte.

Nun kam aber wieder die Nacht, und wenn ich an das Mittagessen dachte, bekam ich wieder grosse Angst. Die Mädchen blieben zwar drüben, aber wenn die Russen kommen, so werden sie bestimmt wieder herlaufen, und dann haben wieder wir die Bescherung. Ich hatte Recht.

Kaum richteten wir uns zur Nachtruhe, kam schon der Eine, und suchte die Anna. Wir sagten ihm wo sie ist, schliesslich waren sie verabredet, und wenn sie das haben will, soll sie glücklich sein. Bald kamen aber die "Damen" eben so verzweifelt wie gestern, und wollten sich verstecken. Hinter ihnen polterte der Kapitän und sein Freund her, natürlich mit der riesigen Pistole, und es war ein Geschrei und hin-und-herlaufen, bis Karl und Jászoky irgendwie den Frieden zurückstellten. Ich schlief trotz allem Lärm und Aufregung bald ein, und war so furchtbar müde, dass ich auf keinen Geräusch erwachte, nur als eine Taschenlampe scharf auf mein Gesicht leuchtete. Ich machte aber die Augen nicht auf, wartete nur herzklopfend. Es waren Sekunden die ich für Stunden schätzte, und der Schweiss perlte mir auf der Stirn bis er endlich weiterging. Das wiederholte sich noch 5-6 mal, aber ich war so erschöpft, dass ich immer gleich wieder einschlief.

Morgens durfte man schon Wasser holen, so konnte ich mich endlich wieder waschen, aber ich zitterte vor Angst, dass nur so lange kein Russe kommen soll. Die Tür war ja geschlossen, aber das ist noch schlechter, dann schiessen sie gleich herein. Auch beim Fenster spazierten immer einige vorbei, also es war keine angenehme Unterhaltung.

Stephan und Karl gingen in die Fabrik, und ich hatte grosse Angst um sie, denn die Männer werden auf der Strasse zusammengefangen und weggeschleppt.

Wie sie aber aussahen! Du hättest sie nicht erkannt, wenn du sie auf der Strasse begegnet hättest. Wenn jemand ein anständiges Kleid oder Mantel hat, so wird er auf der Strasse

- Burzsuj - angebrüllt, und wenn er Pech hat erschossen, aber wenigstens geprügelt, und auch vom Mantel kann er Abschied nehmen. Also jetzt rennt ein jeder wie ein Narr herum, und ist unglücklich, wenn er kein schäbiges Kleid hat. Stephan bereitete sich zu diesem Ausflug auch dementsprechend vor. Er tauschte mit seinem Vater, dessen Mantel im Keller ~~xxxxxxx~~ genug zu grunde gegangen ist, er rasierte sich Tage lang nicht, setzte einen etwas aus der Form gegangenen Hut auf, und zog die Stiefeln an. Er ängstigte sich am meisten um die Stiefeln, denn die Russen zogen so schöne und gute Sachen mit Vorliebe herunter, und dann kann der Arme barfuss nach Hause laufen. Er kam aber Gott sei Dank samt seinen Stiefeln glücklich zurück, und mir wurde das Herz um ein Zentner leichter. Sie waren mit ihre Erfahrungen sehr zufrieden.

Die Fabrik steht, nur ein Teil ist ausgebrannt, aber die Maschinen sind im Ganzen, und das ist schliesslich die Hauptsache. Wie der Brand entstanden ist, das kann man noch nicht genau feststellen, aber wahrscheinlich haben die Russen mit brennende Zeitungspapierfakeln geleuchtet, und als sie schon abbrannten, warfen sie sie nur einfach fort. Im Bureau, wo so viel Papier und Holz ist, war es wirklich kein Wunder, wenn ein Feuer ~~sinkt~~ entstand.

Die Giesserei ist auch im Ganzen, auch die Maschinen, und so könnte man eigentlich etwas arbeiten. Sie suchten auch gleich den russischen Kommandanten auf, der ganz verzweifelt war als er Stephan erblickte, und er wunderte sich sehr, dass Ingenieure hier so furchtbar vernachlässigt herumlaufen. Er konnte es nicht richtig verstehen, warum man so herumgehen muss, wenn man auch besser aussehen kann. Er sagte, er war auch in Amerika, aber solche Ingenieure hat er nicht einmal dort gesehen. Langsam verstand er Stephans Erklärung, und gab den Befehl aus, morgen frisch-rasiert und anständig angezogen zu erscheinen. Sonst war er ein wirklich netter Mensch, sprach deutsch, englisch und französisch, und benahm sich wie ein echter Gentleman. Sie haben sich auch gleich gut befreundet, und er versprach solche Dokumente zu besorgen, mit welche sie ruhig täglich an die Arbeit gehen können. Also wir sind sehr glücklich, wir wissen ja endlich was mit der Fabrik ist.

In der Nacht konnten wir auch gut schlafen, denn wir bekamen einige Offiziere einquartiert, die ganz nett waren, und beschützten uns gegen die Räuber. Der Eine kam auch in den Bunker und unterhielt sich mit Herrn Pogány und Jászoky, er sprach ganz gut deutsch, und war sehr intelligent. Auch dem Aussehen nach war er ein sehr fescher Mann, und hatte viele Auszeichnungen. Ich betrachtete ihn nur vom anderen Raum, und ging an ihm vorbei, als ich hinausging. Aber ich bekam Lachkrämpfe als ich die Girls erblickte. Sie sassen ganz in der Ecke auf ihrem Bett, zogen einen Paravan vor sich, und guckten wie die Eulen den armen Russen an. Scheinbar waren sie ziemlich aufgeregt, das war doch ein eleganter und sauberer Offizier, vielleicht hatten sie Hoffnungen. Naher erzählten sie auch mit zitternder Stimme, dass sie von dem Russen auffallend beobachtet wurden, und dass sie riesige Angst hatten. Also von der Beobachtung habe ich ganz andere Erfahrung, und wenn sich der arme Offizier gefürchtet hatte, das hätte mich auch gar nicht gewundert.

Wir hofften, dass diese anständige Leute länger hierbleiben werden, aber leider zogen sie morgens schon früh weiter. Aber sie sagten, wir können jetzt schon den Tor schliessen, und müssen niemanden hereinlassen, nur die Soldaten mit der grünen Mütze, die der W.K.V.D. angehören, und die Leute politisch untersuchen. Die Zeit des freien Raubes ist schon abgelaufen, es ist strengstens verboten, also wir sollen uns wehren wie wir können, der Tor soll jedenfalls immer geschlossen sein. So wurde wirklich besser, aber es war furchtbar anzuhören, wenn sie mit Fuss und Waffen an der Tür schlugen. Manchmal schossen sie auch herein, so dass wir doch aufmachen mussten, aber grösserer Skandal war nicht mehr. Nach drei Tagen zogen wir auch in unseren orientalischen Bunkr zurück, und konnten schon ruhig schlafen. Wir hatten wirklich Glück, denn die kämpfende Truppen, die in solcher Beziehung die gefährlichsten waren, zogen sofort weiter noch den letzten Teil von Buda, die Burg zu bekämpfen.

Stephan ging täglich an die Arbeit, und kam nur am Abend hundsmüde an, aber es war immer neues Glück, dass er wieder hier war. Man wurde ja manchmal trotz die besten Dokumente weggeschleppt, und es war noch gut, wenn man irgendwo arbeiten musste, und dann wieder nach Hause gelassen wurde.

Bis heute lebten wir ganz ruhig, aber vormittags war wieder grosse Aufregung. Ich hörte, dass am Tor wiedereinmal heftig geklopft wird, aber sass trotzdem ruhig im kleinen Zimmer. Auf einmal hörte ich aber unser Name rufen, und ein Hauseinwohner brachte die Nachricht, dass einige Russen mit der gefürchteten grünen Mütze meinen Mann suchen, aber ich soll keine Angst haben, denn eine Dollmetscherin ist auch dabei.

Ich zog jedenfalls meinen "russischen Anzug" an, band meinen Kopf mit einem Tuch ein, und setzte eine scheussliche alte Brille auf, die ich einer Schublade fand. Die musste ich aber leider sofort ablegen, denn sie war so stark, dass ich überhaupt nichts sah, bekam aber gleich Kopfschmerzen. Kaum war ich fertig, hörte ich schon den Getrampel auf der kleinen Treppe, und es trat ein kleiner dicker Russe mit einer schwarzen Jüdin ein. Er las von einem Zettel den Namen von meinem Mann, und sah mich fragend an. Die Dollmetscherin war wirklich sehr nett, sie sagte gleich beruhigend, dass ich keine Angst haben soll, das ist ein anständiger Mensch. Inzwischen tauchten noch zwei Soldaten im Hintergrund auf, die schon viel weniger sympatisch waren. Grossmama und ihre Schwägerin die uns gerade besuchte waren auch im Zimmer, und der kleine Stephan spielte ebenfalls neben mir. Erstens gab der Russe den Befehl aus, dass niemand ~~xxxxxxxx~~ den Raum verlassen darf, bis er den Erlaubnis nicht dazu gibt.

Er fragte wo Stephan sei, und ich erklärte, dass er schon seit zehn Tagen für die Russen arbeitet. Damit war er sehr zufrieden, und sagte, wenn er nach Hause kommt, soll er sofort zu ihnen gehen, er gab auch gleich die Adresse. Ich fragte, ob am Abend das entsprechend sein wird, aber er kommt erst gegen 7 Uhr. Wann er kommt, soll er gehen, war die Antwort, und ich dachte, dass er jetzt auch fortgehen wird. Aber ich habe mich ge-

irrt, denn er machte sich bequem und setzte sich gegenüber mir nieder, neben ihm nahm die Dolmetscherin Platz. So war das kleine Zimmer vollständig gefüllt. Der Kleine befreundete sich bald mit dem Besuch, und so war die Stimmung fast angenehm. Der Russe hielt lange Vorträge was nur die Frau verstand, aber scheinbar war es ihm garnicht wichtig das auch wissen sollen seine Meinung über den Krieg und die Deutschen. Inzwischen verschwanden die zwei Soldaten und räumten unseren Punker um und aus. Nach einiger Zeit kamen sie herein und meldeten etwas, wovon der Chef ~~immer~~ sehr aufgeregt wurde. Das Gespräch wurde immer Heftiger, und ich spitzte dementsprechend die Ohren um etwas verstehen zu können, aber es war für mich nur wie ein Bellen. Endlich wandte sich die Dolmetscherin zu mir, und fragte was eingemauert wurde, denn sie werden die Wand jetzt aufmachen und nachsehen, es wird wohl besser sein, wenn ich schon vorher sage was sie doert finden werden.

Es war nämlich noch vor dem Krieg eine Tür am Korridor, die in die Waschküche führte, die aber - als dort ein Luftschutzkeller gemacht wurde - vermauert werden musste. Jetzt fanden sie die Tür und dahinter die Wand, und dachten sofort, dass sie dort eine Menge von Waffen finden werden, vielleicht hofften sie auch eine Kanone oder einen Königstieger dahinter erblicken zu können. Ich versuchte die Sache zu erklären, aber es sah ziemlich hoffnungslos aus, sie wollten unbedingt die Mauer durchbrechen. Als ich schon nichtmehr wusste wie ich die Wand retten könnte, gab ich ihnen zum letzten Versuch die Idee, der Eine soll hinübergehen auf die andere Seite, und soll herüberklopfen, dann können sie hören, dass dort bloss eine dünne Wand ist. Gott sei Dank nahmen sie meinen Vorschlag an, und so stellte sich raus, dass dort wirklich nichts zu suchen und zu finden ist.

Grossmama wollte unbedingt ein Gespräch mit dem Russen beginnen, und zum Anfang machte sie die Bemerkung, dass er ein sehr gütziges Gesicht habe. Das entsprach garnicht der Wahrheit, denn er hatte eher ein Gesichtsausdruck eines wütenden Hundes. Scheinbar wiegte er sich aber nicht in Illusionen betreffs seiner sanftmütiger Schönheit, denn er wurde wütend, und sagte, wir sollen ihm nicht schmeicheln. Ich dachte, dass wir mit solchen Blödsinn mehr schaden als nützen können, und sagte Grossmama, sie möge lieber still bleiben. Das ging auch eine Zeit lang, aber dann wurde die Schwägerin ungeduldig, denn sie hatte ihren kranken Mann zu Hause, und sollte schon lange wieder bei ihm sein. So mahnte ich sie um sonst, und Grossmama konnte natürlich wieder nicht ruhig bleiben, sondern musste die Dolmetscherin bitten, die ganze Sache mit dem kranken Mann dem Russen zu erzählen, und ihn für die Dame um Entlassungsbewilligung bitten. Na, davon wurde der "Herr Offizier" - wie ihn Grossmama nannte - erst recht böse, und kreischte ausser sich:

„Wenn ich sage es darf niemand fort, dann halten sie sich daran, und bleiben sie ruhig bis ich hier bin! -“

Na, haben wir das nötig gehabt?! So sassen wir weiter am kleinen Divan wie die Schwalben am Telegraphendraht, und ich wusste noch immer nicht was die eigentlich wollten. Aber ich dachte, das werde ich auch zur Zeit erfahren, und wartete geduldig.

Endlich kamen wieder die zwei Soldaten, und meldeten dass sie fertig sind, und nichts fanden. Ja, was wollten die eigentlich finden? Sie bekamen noch den Befehl auch hier im Zimmer alles anzuschauen. Da wurde mir aber die Geschichte etwas langweilig, und so fragte ich die Dolmetscherin, sie soll vielleicht sagen was sie haben wollen, und wenn wir über so etwas verfügen, so gebe ich das lieber her, sie sollen nur nicht alles umräumen. Sie übersetzte ihm was ich sagte, er sah mich sehr ernst aber nicht unfreundlich an, dann aber machte er eine Grimasse womit er mich wahrscheinlich erschrecken wollte, ~~xxx~~ sagte mit drohender Stimme:

- Puska. - und wartete den Erfolg wie ein Schauspieler. Ja, wenn du Theater spielst, das kann ich auch, dachte ich, und nachdem ich schon von vile Seiten hörte, dass man den Russen immer in die Augen sehen muss, sonst glauben sie, man will sie belügen - riss ich meine Augen so weit auf wie ich es nur konnte, sah ihn mit so viel Unschuld an wie ein heutgeborenes Lämmchen, und sprach mit sanfter aber sicherer Stimme

- Az ninca. - Er zog seine Stirn noch mehr zusammen, sah mich an als sehe er in die kleinste Ecke meines Herzen
 - Und wenn wir doch finden? - Meine Augen wurden noch grösser, meine Stimme schallte durch das kleine Zimmer:
 - Was sie hier finden, damit können sie mich ruhig erschiessen.-

Er war etwas verblüfft, aber scheinbar machte auf ihn mein sicherer Auftritt einen guten Eindruck, denn er machte sich auf den Weg und die Soldaten hörten mit ihren Räumen auch auf. Der Russe erklärte aber noch wenigstens dreimal, dass wenn mein Mann ankommt, soll er sofort zum N.K.V.D.-Kommando gehen, und sich mit einem Zettel den er hier schrieß dort melden. Ich versprach alles, und so gingen sie endlich fort. Kaum atmete ich auf, als die Tür wieder aufsprang, und der Offizier ausser Atem hereinstürzte. Bevor ich noch meinen Mund aufmachen konnte, lief er schon zum Tisch woneben er sass, und nahm scheinbar sehr erleichtert ein stückchen Papier zu sich, das er dortgelassen hatte. Ich sah ihn überrascht an, er lachte mir aber freundlich zu, packte meine Nasenspitze und sagte anerkennend

-Schöne Frau. - dann lief er wieder davon. Ich war so überrascht, dass ich einige Sekunden stumm stand, dann aber musste ich laut auflachen, so dass alle staunend hereinrannten, ob ich vielleicht vor Schreck verrückt geworden bin. Mit dem Lachen wurde mir leichter, es war ja eine tüchtige Spannung in mir, ich dachte ununterbrochen nach, ob sie wirklich nichts finden können, ich konnte ja nicht wissen ob Viki vielleicht nicht etwas versteckt hat, was man auch auf unsere Rechnung geschrieben hätte.

Dann fiel mir sein Kompliment ein, und ich lief zu einem Spiegel. Das nennen sie schön? Ich war verzweifelt, und auch stolz, denn ich dachte daran wie ich bin wenn ich anständig angezogen und hergerichtet bin, was möchte er dann sagen?! Ja, das war so typisch Frau.

Als Stephan ankam, erzählte ich ihm alles, und nachdem er etwas gegessen hat, ging er fort. Wir hörten schon allerlei furchtbare Sachen von dieser Gesellschaft, aber ich war doch ziemlich ruhig, der Offizier sah doch nicht so böse aus, und ich hoffte, er wird auch mit Stephan anständig umgehen. Er gab mir jedenfalls die Adresse des russischen Kapitäns der so freundlich mit ihm war und von wem er die Dokumente bekam. Ich soll ihm nur mit Karl einen Brief schicken wenn er nicht zurückkäme, und er wird bestimmt helfen. Aber das war Gott sei Dank bis jetzt nicht nötig. Er kam vor einige Minuten ~~wieder~~ nach Hause, muss aber morgen in der Früh wieder zurückgehen. Er wurde von der Fabrik gefragt, sie erkundigten sich auch über Vater. Sein Verhör wurde von meinem "Bekannten" geführt, und ausser einige Fälle - als er wieder als Schauspieler Erfolg haben wollte - war er sehr anständig.

Nun, ich glaube für heute habe ich genug gearbeitet, jetzt gehe ich endlich schlafen, ich verdiene die Ruhe. Hoffentlich wird auch der morgige Tag nichts Schlechtes bringen, obwohl ich zum Sonntag schon garkein Vertrauen habe.

Sonntag, den 18.II.

Ich sagte, dass der Sonntag selten was Gutes bringt, und wirklich, Stephan kam bis jetzt nicht zurück. Er ging morgens um 5 Uhr wieder zur N.K.V.D.; jetzt ist es 10 Uhr am Abend, und er ist noch nicht da. Karl ist schon sehr nervös, hauptsächlich wegen der Fabrik, aber ich hoffe, er wollte nur nicht so spät am Abend auf der Strasse gehen, und er kommt in der Früh.

Heute machte ich meinen ersten Spaziergang, mit Grossmama und dem kleinen Stephan. Es war so komisch wieder auf der Strasse zu gehen, die Sonne schien wunderschön, die Menschen zogen in Scharen mit grosse Beuteln - die Koffer nahmen die Russen sofort weg - es war grosser Verkehr. Wir gingen bis zum Gellért-Platz wo einmal die Franz-Josef-Brücke die Donau querte, aber als ich die Trümmer sah, verging meine Lust vom Weiterspazieren. Und ein wenig auch vom Weiterleben. Als ich die Ruinen der schönen alten Brücke erblickte, die schon von meiner Kindheit an mein Herz gewachsen war, wurde mein Herz von so ein heftigen Schmerz gepackt, dass ich meine Tränen nicht zurückhalten konnte. Aber ich war mit diesem Gefühl nicht allein; Frauen und grosse, starke Männer standen stumm am Ufer, schauten auf die andere Seite hinüber, wenn sie von ihren Tränen noch etwas sahen. Die Hände ballten sich unbewusst und die Munde flüsterten Flüche. Drüben standen auch hunderte von Menschen, die wahrscheinlich die selben Gedanken hatten wie wir. Ich dachte an Vater, von wem wir nicht mehr wussten als dass er bei der ungarischen politischen Polizei gefangen genommen ist, und ich fühlte mich noch nie so schrecklich weit von ihm entfernt wie jetzt, als uns nur ung. 100 Meter von einander trennten, welche 100 Meter wir aber nicht überqueren konnten. Es war ein furchtbares Gefühl, und ich war total niedergeschlagen für den ganzen Tag.

~~Schönsten beschädigt die Kettenbrücke die Elisabethbrücke ist
ganz in Ruine~~

Die Horthy-Brücke ist auch an den Enden im Wasser, die Elisabeth- und Ketten-Brücke ist ebenfalls total kaput. Die Schönsten natürlich. Das werden wir den Deutschen nie verzeihen können. Wenn das noch einen Sinn gehabt hätte, aber das war schon ganz überflüssig, sie haben uns damit nur den Wiederkehr zum normalen Leben ~~schwerer~~ schwerer gemacht.

Unterwegs trafen wir den Vater von Peter Gál, er ist so abgemagert, dass ich ihn fast nicht erkannte. Sie haben auch vieles mitgemacht. Ihre Wohnung war am Donau-Quai, und das Wasser überschwemmte ihren Bunker. Lebensmittel haben sie überhaupt nicht mehr, was wir ihnen sendeten ist auch schon längst verbraucht worden.

Peter ist zu Hause, die Deutschen haben sie im letzten Moment frei gegeben, und haben ihren Rückzug gedeckt. Sie haben sich am Seil vom Gellértberg heruntergelassen, auch die Verwundeten konnten sie so von der Gefangenschaft retten, und Peter ist glücklich zu Hause angekommen. Er möchte jetzt auch schon gern in der Fabrik arbeiten, schon auch wegen dem Dokument das den freien Verkehr sichert. Ich sagte er soll hinausgehen und sich dort melden, hier können wir ihm keinen besorgen.

Es war sehr komisch wieder auf der Strasse zu sein, es gingen natürlich sehr viele Russen herum, die ich nicht ansehen wagte. Ich schaute nur vor mich hin und führte den kleinen Stephan an der Hand. Wann wird wohl die Zeit kommen, wenn ich ständig angezogen und frisiert wieder ruhig herumspazieren werde?

Montag, den 19. II. Montag.

Auch heute ist Stephan nicht gekommen, ich schrieb schon dem Kapitän einen schönen Brief, den Karl mithahm. Nun warte ich ob das die nötige Folgen haben wird.

Dienstag, den 20. II.

Heute hatte ich riesige Freude.

Wir waren alle in der Küche beisammen, - ich sass am Bett und strikte Stephans Pullower - als die Tür vom Hof aufsprang, und auf der Treppe ein riesiger Russe auftauchte. Erstens dachte ich, man käme wieder vom N.K.V.D. - vielleicht wollen sie jetzt mich abholen - aber im nächsten Moment erblickte ich im Hintergrund Karl, der wie eine kleine Maus neben dem grossen Mann aussah. Ich war immer guter Detektiv, so musste ich auch jetzt nicht zu lange nachdenken um zu erfahren, dass der sympatische Offizier nur Kapitän K. sein kann. Er trat zu mir - ich reichte ihm höchstens bis zur Schulter - und fragte ob ich ich bin, und ob ich deutsch spreche. Ich fühlte grosses Vertrauen zu dem Menschen, und meine Augen strahlten als ich ja sagte. Nun teilte er kurz aber scheinbar ebenfalls zufrieden mit, dass Stephan binnen 2-3 Stunden hier sein wird. Ich konnte vor Glück fast nicht sprechen, stotter-

te nur:

- Ich danke. Danke 'vielmals... - und wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen.

Er lachte auf mich herab, und sagte lustig:

-Dafür müssen sie mir einen Kuss geben.- aber er wartete meine Antwort nicht ab, drückte nur fest meine Hand und schon war er verschwunden. Karl winkte nur lachend Abschied, und rannte auch nach dem Kapitän.

Also so ein Gebrüll was ich losgehen liess hörten diese Wände schon lange nicht, einen Freudenschrei jedenfalls. Wir waren alle überaus glücklich, und die Mädchen waren total verliebt. Du musst jetzt nicht spöttisch grinsen, dass ich ebenfalls solche Gefühle hatte, nein, er ist wirklich sehr sympatisch und imposant, aber etwas korpulent um mein Genre sein zu können.

Nun begann ein grosses Kochen um ein gutes Essen für den armen Gefangenen herzurichten, ich glaube kaum, dass er dort an Festmahlen teilnahm.

Ja leider mussten wir wieder um sonst warten, aber das habe ich schon gelernt, dass bei den Russen die Zeit keine Rolle spielt. Ob heute oder morgen oder in einer Woche das ist wirklich ganz egal, natürlich nur wenn nicht von ihnen die Rede ist. Aber jetzt bin ich schon ganz ruhig, wir haben ja einen Freund, zu wem ich mich wenden kann, aber morgen kommt Stephan schon ganz bestimmt.

Mittwoch, den 21.II.

Endlich! Mein Mann ist wieder da! Er kam so gegen 10 Uhr an, aber wie er aussah!? Er hat ~~ja~~ natürlich keine Toilettesachen mitgenommen - er hätte auch keine Gelegenheit gehabt sie zu benützen - und das war auch sichtbar.

Sein Bart war schon ganz schön gewachsen, die Hände schmutzig, der Mantel voll mit Flecken, also er sah tatsächlich so aus, wie man sich entlassene Gefangene vorstellt. Er musste sich auch furchtbar schmutzig und unapetitlich gefühlt haben, denn er wollte merkwürdigerweise nicht gleich essen, sondern bat erst warmes Wasser zu um sich zu waschen. Er meinte, in seinem Anzug können vielleicht Läuse aufzufinden sein, und gab den guten Rat es in die Röhre zu stecken, denn diese "Partisanen" - die Soldaten haben diese Bezeichnung gebraucht - sterben nur bei 60°C. Ich war der Meinung, wir könnten es gut durchbügeln mit sehr heissen Eisen, aber er sagte, das sei sicherer. So wurde sein Wunsch erfüllt, das Kleid wanderte in die Folterkammer, und er ging sich reinigen.

Inzwischen wurde sein Essen bereitet, denn er wollte so schnell wie möglich in der Fabrik sein. Ich leistete ihm natürlich Gesellschaft, er erzählte rasch seine Erlebnisse, aber nur ganz kurz, am Abend wird er vielleicht mehr Zeit dazu haben, wenn er nicht sofort einschlafen wird. Darüber möchte ich auch nicht staunen.

Er ass mit recht gutem Appetit, und wir waren sehr

zufrieden, als auf einmal ein merkwürdiger Geruch zu spüren war. Ich schrie auf:

- Der Anzug! - und Viki riss schon die Tür der Röhre auf. Aber es war zu spät. Ein Rauch strömte uns entgegen, und die verbrannten Fetzen fielen zu unseren Füßen. Ich sah Stephan nur stumm an, er sagte auch kein Wort, aber ich wusste, dass er jetzt mir Recht gibt. Ja, das kommt nur leider meistens schon etwas verspätet. Aber in jeder Freude ist ein Tropfen Bitternis, das ist schon so im Leben.

Was kann man nur mit ein gebackenes Kleid anfangen?!

Donnerstag, den 22.II.

Gestern kam Stephan schon früh Nachmittag nach Hause, K. war so nett und meinte, er soll sich gut ausschlafen, und morgen frisch und munter an die Arbeit gehen.

So machten wir einen kleinen Spaziergang, er wollte erstens seinen Vater besuchen, der auch schon sehr nervös wegen sein Söhnchen war. Der arme Alte hörte sehr viele Schauergeschichten, und war der Meinung Stephan wird gequält und geschlagen, und ich konnte sagen was ich wollte, er glaubte mir kein Wort. Ich habe diese gute Bekannten und "Freunde" die bei solcher Gelegenheit sofort erscheinen und ihre von "ganz autenthische Quellen" stammende Nachrichten erzählen, die natürlich nur dazu gut sind, dass sie den armen Verwandten total verzweifelt machen.

Wir gingen zu erst zu ihm, er wohnt auch nicht weit, Der Tor war natürlich geschlossen - wie jetzt überall - man muss Stunden lang klopfen und brüllen bis aufgemacht wird. Aber man hat schon fast überall eingeführt, dass immer ein Posten draussen steht, der sofort aufmacht. Entschuldige, ich habe einen Fehler gemacht. Er steht natürlich nicht draussen, sondern drinn im Treppenhaus. Aber nachdem ich beim Schreiben im Keller sitze, gilt das auch für "draussen". Also es wurde bald geöffnet, wir schauten uns natürlich erst gut um ob sich kein Russe in der Nähe aufhält, sonst ~~xxx~~ dringen sie auch gleich ein, und wir schlichen wie die Mäuse ins Loch hinein.

Der Alte war bis zu Tränen gerührt als der seinen Sohn erblickte, und Stephan musste ihn immer wieder überzeugen, dass er noch am Leben ist, und es fehlt ihm sogar weder der Kopf noch wertvollere Teile.

Von hier gingen wir seinen Cousin besuchen, der samt Frau und Kinder auch hier in der Nähe wohnt. Er war ebenfalls bei N.K.V.D. gefangengenommen, aber nur so von der Strasse mitgeschleppt. Er war aber sehr ungeduldig, und als am 4. Tag noch keine Rede von einem Verhör war, entfloh er ganz einfach, und sitzt seitdem ruhig oder weniger ruhig zu Hause. Sie leben schon in der Wohnung, wie alle andere Menschen die so glücklich sind und so etwas haben. Wir haben uns auch entschlossen so bald wie möglich hinaufzuziehen.

Fragst Du jetzt - wohin?-. Also wir haben noch ein

kleines Mansardezimmer am III. Stock, aber an der anderen Seite des Hauses, was unbeschädigt blieb. Dort werde ich mit Grossmama und den kleinen Stephan wohnen, für die Männer wird das Mädchenzimmer - was noch in der Wohnung im besten Zustand ist - eingerichtet. Morgen will ich mit der Arbeit beginnen.

Wir machten keinen langen Weg, aber mussten doch auch überall Treppen gehen, na und ich habe mich schon vom Spazieren ganz abgewöhnt, so dass ich sterbensmüde zu Hause ankam.

Stephan erzählte sämtliche lustige Sachen, was er bei N.K.V.D. erfahren hat. Sie waren wirklich ganz anständig mit ihm, er war ja auch weder Parteigenosse noch sonst was, so interessierten sie sich nur um die Fabrik. Es waren natürlich auch unangenehme Fragen dabei, z.B. als er die Pfeilkreuzer benennen musste, aber er sagte, er kann sich nicht mehr erinnern. Da machte mein "Bekannter" - der den Verhör leitete - wieder Theater. Er sagte mit drohender Stimme:

- Nun wir werden sie schon zum Gedächtnis bringen! Ich lasse ihre Frau und das Kind herbringen, und vor sie guälen, dann wird es vielleicht leichter gehen.- aber man konnte sehen - sagt Stephan - dass das nicht ernst gemeint ist. Sonst war auch nichts fürchterliches, und zu letzt wurden sie ganz gute Freunde.

Sie waren sehr stolz auf ihre "Kultura", was sie mit allen Mittel zur Kentnis brachten. Am Schreibtisch stand eine grosse Flasche Parfum. Manchmal nahm der Unteroffizier siene Pelzmütze herunter - ich weiss nicht ob das auch zu der grossen Kultur gehört, dass sie auch im Zimmer die Mütze behalten - sagte anerkennend zu meinen Mann

- Dobre Kölni - schüttete auf seinen Kopf, in die Mütze, setzte sie wieder zurück, und nun war er beruhigt.

Sie gaben auch sonst sehr auf ihren guten Ruf Acht. Sie schlossen die Tür womöglichst mit der Hand und still, nur wenn sie niemanden in der Nähe wussten schlugen sie sie mit dem Fuss ein. Dagegen können wir aber wirklich kein Wort sagen, wir haben ja sehen und hören können, wie bei den Deutschen und auch bei unseren Soldaten die Türen flogen. Ja, ich muss es gestehen, es gibt sogar Fälle, wenn ich ebenfalls so umgehe.

Sie spuckten auch nicht nur so im Zimmer herum, nein. Sie haben erst mit der Fussspitze den Teppich ein wenig auf, spuckten hin, und richteten den Teppich wieder zurück. Solche Kleinigkeiten heiterten manchmal die Laune der Gefangenen auch auf.

Die Unterkunft der Gefangenen war natürlich nicht gerade Hotel-Ritz-mässig, und auch ~~an~~ vom Überfressen wurden sie sorgsam gehütet. Sie waren in einem Raum untergebracht, wo alle Bequämlichkeit die vier Wände und der Boden bedeuteten, vom Heizen war selbstverständlich keine Rede. Eine Tür führte aber in ein verlassenes Bureau. Um das zu erfahren, mussten sie natürlich die Tür aufbrechen, und waren recht zufrieden als sie die Entdeckung machten. Nun schleppten sie einen Kasten zu sich herüber, legten ihn auf den Boden, und ernannten ihn zu Bett. Aber für die drei Personen war das ein wenig zu schmal, und sie hatten nur so Platz darauf, wenn sich alle auf eine Seite drehten. Wenn der Eine die

Glieder nicht mehr spürte, weckte er die Anderen und sagte:

- Kehrt euch!- Nun drehte sich die ganze Gesellschaft auf die andere Seite, und man konnte weiterschlafen. Stephan meint, unsere Matratzen sind etwas bequämer, und das kann ich ihm vielleicht auch glauben.

Wie dort das Essen ist, das weisst er nicht ganz genau, er hat nämlich keine Gelegenheit gehabt Erfahrungen zu sammeln. Während drei Tage bekam er eine Suppe, was aus warmen Wasser und einige Bohnen bestand, sonst nichts. Der Gänsebraten wäre wahrscheinlich morgen an der Reihe gewesen.

Er war in sehr guter Gesellschaft, lauter Ingenieure, Fabrikdirektoren und Angestellte waren seine Genossen. Und ein Jude. Ja, Du hast richtig gelesen; ein Jude. Als Beispiel, was für Pechvögel herumlaufen können.

In der Nazi-Zeit wurde er auf Arbeitsdienst eingezogen, ging auch in die erste Linie, konnte aber glücklicherweise losreißen. Natürlich im Soldatenanzug. Er hatte einen schweizerischen Schutzbrief - natürlich in deutscher Sprache - was er sorgsam behütete, und war bis jetzt in einem Keller verkrochen. Als die Russen auch seine Umgebung befreiten, kam er glücklich hervor, und wollte nach Hause gehen, was 200 Km. Marschieren bedeutete. Er zog auch los, natürlich im Soldatenanzug, und wurde auf der Landstrasse bald von Russen aufgehalten, die Uniform war ihnen nicht genug sympatisch. Er wies ihnen den Schutzbrief vor - sonst hatte er keine Dokumente - und dachte, sie können ja sehen, dass er ein Jude ist, und werden ihn weitergehen lassen. Nicht so aber die Russen. Vom Schutzbrief konnten sie nicht viel verstehen, vielleicht nur einige Worte, sie sahen zu mindestens so viel, dass es in der gehassten Sprache geschrieben ist, und wollten weder die schwarzlockigen Haare noch die charakteristische Nase und die wegstehenden Ohren sehen.

- Nyemezki - war ihre kurze Meinung und führten ihn her. Jetzt sitzt er drei Wochen da, war kein einziges Mal zum Verhör gebracht, und tobt vor Wut.

Die Hauptsache ist, dass Stephan wieder frei ist, und der kleine Stephan nicht um sonst nach den Vati schreien muss.

Freitag, den 23. II.

Der heutige Tag verging in tüchtiger Arbeit, ich bin recht müde, aber auch glücklich.

Erstens wollte ich für Stephan in der Wohnung das einzige halbwegs gute Zimmer in Ordnung bringen. Na ja, ich musste zu erst die Wand abschlagen, denn es war auf der einen Seite so zu Grunde gegangen, dass uns die Gefahr drohte, bei der kleinsten Erschütterung des Hauses einige tüchtige Mörtelstücke auf den Kopf zu bekommen.

Wenn mir vor einige Wochen oder Monate jemand gesagt hätte, dass wir in so ein Loch wohnen werden, wo das Fenster aus Bretter besteht und die Wand nur hie und da ganz ist, ohne je-

de Heizung und Licht, und wir werden vor Glück strahlen, dass wir so eine Unterkunft gaben, so hätte ich denjenigen als einen Narren behandelt. Ich hätte es mir nie vorstellen können, dass man auch so wohnen kann, und dass ich vor Zufriedenheit singen werde bei dieser nicht leichten Arbeit, wobei meine Hände fast erfrierten.

Das "Fenster" war natürlich offen, sonst hätte ich nicht sehen können, und war gezwungen zum Licht auch die Kälte anzunehmen.

Manchmal ertönte in der Nachbarschaft ein riesiger Lärm, dann konnte ich die bekannte Szenen beobachten. Die Russen wollten rauben, die Leute wollten sie wegjagen. Wie? Also das ist der reinste Zirkus.

In jedem Haus sind Einige, die immer die Umgebung beobachten, und wenn sich Russen nähern, schlagen sie Alarm. Gerade so, wie noch damals vor den Fliegern. Dann laufen alle Anderen hervor, rumpeln und scheppern womit sie nur können, und brüllen wie besessen

- Kapitän! Kapitän!...- aber es ist natürlich kein Kapitän in der Nähe. Das können aber die Soldaten nicht so genau wissen, es könnte einer schliesslich dort einquartiert sein, und meistens hauen sie ab. Aber einige sind schon daraufgekommen, dass das eine Beshowindlung ist, und lassen sich nicht stören. Gegen die hat Viki vor einigen Tagen den Vorschlag gemacht, nicht den verbrauchten "Kapitän" zu fufen, sondern "Major". Davon gibts viel weniger, und so haben sie auch mehr Ansehen. Es geschah. Wir schepperten und rannten wie die Wilden beim Hochzeitstanz herum, und sie brüllte aus voller Kehle

- Major! Major!...- aber davon wurde der Russe furchtbar wütend. Er war empört, dass wir ihn für einen Idioten halten, der uns glaubt, dass hier ein Major zu finden ist. Den Kapitän hätte er vielleicht geglaubt, aber die Majore können scheinbar nicht mit dem leisesten Verdacht berührt werden, dass sie in so einem Haus wohnen.

Wo sit Major!? - fragte er mit kreischender Stimme, packte Viki am Arm, und zog sie ins Haus, sie soll seine Wohnung zeigen. Aber Major war natürlich nirgends zu finden. Gott sie Dank fand aber Viki andere Mitteln ihn zu versöhnen, und so wurde kein grösserer Skandal daraus.

Nun will ich aber endlich schlafen gehen, und morgen wieder früh mit der Arbeit anfangen, wir wollen ja heute zum letzten Mal hier unten schlafen.

Karl brachte Glas für das Mansardenzimmer, die Fenster werden vormittag gemacht, und ich hoffe bis am Abend fertig sein zu können.

Samstag, den 24. II.

Also gestern hätte ich wirklich nicht gedacht, dass ich heute mein Tagebuch schon in Pest fortsetzen werde. Ich kann es auch jetzt kaum glauben, aber es ist wahr, hier sitzen die drei Frauen um mich, und weinen und lachen vor Freude. Aber ich will vielleicht von Vorne erzählen...

Früh Morgens ging ich an die Arbeit, und war bis Mittag fertig, so dass wir schon die Möbeln hinaufschleppten, als ich mich im Treppenhaus mit einem Bekannten begegnete. Er war auch in der Fabrik, und ist Advocat, rennt jetzt mit schwedischem Schutzbrief herum, am Arm mit der blau-gelben Flagge. Er brachte Nachrichten von Vater, und teilte seinen Wunsch mit, ich möge hinübergehen zu Eva, und auch ihn besuchen.

Wir haben eine Überfahrt mit Bot schon geplant, aber wollten ^{es} erst morgen in der Früh tun, wenn auch die Männer Zeit haben. Es sind an mehrere Plätze solche Überfahrten, am Anfang war es aber etwas zu teuer, der Preis war nämlich eine goldene Armbanduhr, und zurück natürlich auch. Leider sind wir nicht in solcher Lage pro Kopf eine Goldene Uhr zahlen zu können. Also jetzt ist es schon etwas besser, 100 Pengö pro Kopf, aber es sind so viele dabei, dass man Stunden lang dort stehen und warten muss.

Kaum führte ich den Gast in unser Zimmer, kamen die Männer an, und nachdem wir uns zu die wichtigsten Sachen immer in Sekunden entschliessen, waren wir in einer halben Stunde reisefertig, und zogen los. Auch der Portier von der Fabrik kam inzwischen an mit der Nachricht von Eva's Mutter, ich soll sofort hinübergehen, es ist etwas furchtbares geschehen. Ich wurde natürlich totenblass vor Schreck, es konnte sich ja nur um Vater handeln. Aber Némery wurde sehr wütend, was für ein blöder Scherz das sein will, und beruhigte mich auf Ehrenwort, dass nichts los ist. Also ich packte ~~mir~~ ein wenig Wäsche ein, und noch die nötigsten Sachen was ich für 1-2 Tage brauchen kann. Es war starker Wind, und ich musste mich recht gut ankleiden am Wasser nicht zu frieren. Um diese Zeit bin ich nie zur Spazierfahrt an der Donau gegangen... Ich fühlte mich sehr wohl und sicher unter vier starke Männer, und hauptsächlich die schwedische Flagge an Némerys Arm gab mir viel Mut.

Unterwegs traf ich die Mutter meiner Schulkameradin und Freundin, die kurz vor Weihnachten ein Baby bekam, und sehr glücklich mit ihrem Mann lebte. Ich war sehr froh etwas von ihr hören zu können, aber als mich Tante Anna erblickte, brach sie in Tränen aus, und ich wusste, dass ich mein liebes Annchen nie mehr sehen werde. Eine Bombe losch ihr junges Leben aus, und das Kind blieb ohne Mutter... Ich war tief erschüttert, und ging mit sehr schlechte Gefühle weiter. Wie furchtbar muss es für arme Tante Anna gewesen sein, als sie mich gesund und froh hier marschieren sah, mich, die so viel mit ihrer Tochter zusammen war, wir verbrachten wirklich schöne und glückliche Zeiten zusammen. Mein Herz wurde sehr schwer, aber ich konnte mich nicht mit meinem Kummer beschäftigen, sondern musste recht Acht geben um Schritt halten zu können. Diese Männer haben so lange Füße...

Manchmal begegneten wir Arbeitstruppen, wo lauter Zivilleute von Russen an die Arbeit getrieben wurden, da gingen wir noch schneller, und schauten die Russen nicht an, also das war die reinste Straussenpolitik. Wir horchten aber mit klopfen-

dem Herzen, wann hinter uns der - Stoj! - erschallen wird, aber wir kamen glücklich an einem Platz an, wo angeblich der Bruder des Portiers mit einem Bot hin-und-her fuhr, der uns viel billiger hinüberbringen wird. Das war schon sehr weit, ganz hinter der Eisenbahnbrücke, und bis wir dort ankamen, wurde der Wind immer stärker und der Bruder war nirgends zu finden, überall nur Russen und Russen, denen bald langweilig wurde, dass wir dort herumstanden, und jagten uns fort, denn die Überfahrt ist nur für sie. Wir konnten nichts machen, als zurückgehen, ganz bis zur Horthy-Brücke, wo zwei solche Fahrzeuge der Leute zur Verfügung standen. Dort waren ziemlich viele Menschen, das Wetter wurde immer unfreundlicher, und wir verloren schon alle Hoffnung noch diesen Tag herüberkommen zu können. Es war sehr kalt, und das Wasser strömte wild über die Trümmer der Brücke. Endlich kam ein kleiner Bot an, aber landete etwas weiter unten, so lief Karl schnell hin, und besprach mit dem Inhaber, dass jetzt wir mitfahren können. Er wollte auch helfen das Bot heraufzuziehen, ich betrachtete ihn, wie er den Seil zog, aber sah auf einmal, dass er den Seil fallen lässt, und sich etwas weiter auf den Boden zu wälzen beginnt.

- Ist er wahnsinnig geworden? - dachte ich in mir, aber dachte dann an einen Scherz. Die Zeit war aber viel zu teuer für so blöde Witze, und wir liefen zu ihm. Inzwischen stand er schon auf, und kam uns entgegen. Sein Gesicht war ganz weiss, und der Schweiss sass auf seiner Stirn. Sein rechter Arm sprang bei der Schulter am Gelenk heraus, und wollte nicht zurückspringen. Er hat furchtbare Schmerzen gehabt, wir wollten ihm helfen, aber ohne viel Resultat. Es wurde ihm doch etwas besser, und wir nahmen endlich im schwankendem und schon ganz schön mit Wasser gefülltem Bot Platz.

- Wer kann rudern? - fragte der Inhaber - jemand muss noch ausser mir arbeiten, sonst kommen wir nie hinüber.-

- Ich. - sagte sofort Némery, mit solcher Stimme, als hätte er zu Hause sämtliche goldene und silberne Bächer, als Preis im Rudern gewonnen. Er setzte sich zum zweiten Paar Ruder, ich wurde in den Vorderteil geschickt, wo man nur am Boden sitzen konnte. Das war nur deshalb etwas unangenehm, weil ich nicht sehr für eiskalte Sitzbäder schwerme. Aber das war alles nicht wichtig, wir sollen nur schon drüben sein.

Start! Wir fuhren los, und ich habe am Wasser noch nie solche Angst gehabt. Ich kann es nicht richtig beurteilen, wer sich beim Rudern talentloser zeigte, aber dass keiner von den beiden Helden etwas davon verstand, dass wurde mir leider sehr schnell klar. Sonst ist ja die Donau hier wirklich nicht so gefährlich, aber die Trümmer der Brücke machten einen wilden Fluss aus ihr, und der starke Wind peitschte die Wellen in die Höhe. Ich hatte das Gefühl, wir werden nie drüben ankommen, und dachte mit Schauer daran, was für eine unangenehme Sterbensart das Ertrinken ist, davon habe ich immer Angst gehabt. Und in diese Schuhe und sonstige Kleidung möchte ich gleich unten sein. Es kam mir vor, als wären Stunden verlaufen bis wir endlich landeten. Das ging aber auch nicht so einfach. Der Ufer war dort eine Steinwand, und in welche in bestimmte Entfernungen eine eiserne Leiter eingebaut war. Bei so einer Leiter wollten wir landen, dort hingen auch einige Drahte herunter, die zum Erleichtern des Manövers dienten. Karl sollte den Draht packen, aber sein Arm war kaput, ich konnte es nicht erreichen, und bewegen konnte man sich nicht, wir waren so schon oft in der Gefahr umgekippt zu werden.

Endlich! Stephan streckte seinen langen Arm aus, und wir waren gerettet. Als Erster kletterte Némery hinauf, dann ich, und dann sollte Karl kommen. Aber nachdem man dazu beide Hände und Füße braucht, war das eine grosse Problem geworden. Endlich half ihm Stephan von unten, und Némery legte sich auf den Bauch, ich packte ihn bei den Füßen - solche riesige Knöchel habe ich noch nie gesehen - er streckte seine Arme so weit hinunter, wie er nur konnte, und zog den armen Karl herauf. Na, es war keine leichte Arbeit! Aber wir waren glücklich, dass wir festen Boden unter den Füßen hatten, und endlich am anderen Ufer waren.

Die russische Wache wollte uns nicht durchgehen lassen, aber als er meinen kleinen Koffer tüchtig durchsuchte, und dort weder Kanonen noch Nyemezky Soldat fand, durften wir weitergehen. Am Boráros-Platz verabschiedeten wir uns von Stephan und Karl, die zu meiner Schwiegermutter gingen, und ich marschierte mit Némery weiter. Inzwischen ist ganz finster geworden, die Strassen waren leer, nirgends ein Licht, eine Lampe, nur der Mond leuchtete auf die dunkeln Häuser, von welcher blecherne Dachteile, und Dachrinnen herabhängen, und gespenzterhaft scheperten. Am Wasser war mir schon kalt, jetzt schwitzte ich fast von der grossen Eile, aber wir trappten nur weiter.

- Das kann garnicht wahr sein - dachte ich, als ich endlich vor dem Tor stand, und Némery wie ein Löwe nach dem Hausmeister brüllte. Noch einige Treppen, und ich stand schon in der Wohnung von Eva. Drei Frauen fielen mir laut weinend um den Hals. Als ich die schluchzenden Personen sah, packte mich wieder der Schreck, dass hier doch etwas furchtbares geschehen ist, nur Némery wollte mir die Zeit bis ich herüberkommen kann nicht noch schwerer machen.

- Aber um Gotteswillen, was ist den passiert, was ist mit Vater!? - fragte ich verzweifelt, und setzte mich endlich.

- Er ist gefangengenommen! -

- Na, und? Geht es ihm dort so schlecht, sitzt er noch krank, oder muss er hungern? -

- Nein, es geht ihm gut, er ist auch schon gesund, und wir können ihm auch jeden Tag Essen mitnehmen...-

- Ja, dann warum weint ihr denn so? - fragte ich sie staunend.

- Ach, das ist doch so schrecklich, dass er dort sein muss! - und sie heulten wieder laut auf.

Ein riesiger Stein rollte von mein Herz ab, und ich lachte vor Erleichterung laut auf.

- Gott sei Dank wenn das das Ganze ist, er wird schon wieder herauskommen, er hat ja nichts getan! Und ihr sollt hier nicht so trauern als wäre er schon gestorben, und den ganzen Tag weinen, wenn kein richtiger Grund dazu ist! Ihr macht ja euch selbst zu Grunde! Er möchte sicher sehr verzweifelt sein wenn er das sehen möchte... sagte ich fast wütend.

- Sehr klug gesprochen! Das sage ich auch immer, aber sie werden jetzt Tag und Nacht hier sein, und müssen mit ihrer Ruhe und guter Laune bessere Stimmung machen... Also morgen um 10 Uhr hole ich sie ab, und wir gehen ihren Vater besuchen. - sprach Némery der bis jetzt still im Hintergrund stand -

dann kehrte er sich zu die Anderen. - Fassen sie sich bitte zusammen meine Damen, sie können Beispiel nehmen. Also gute Nacht, auf Wiedersehen morgen um 10! -

- Vielen, vielen Dank lieber Némery, dass sie die Eszter herüberbrachten, so wird es doch besser! Gute Nacht! - und er war schon verschwunden.

Ich bekam ein gutes Essen, und war sehr zufrieden sitzen und essen zu können. Ich erzählte inzwischen unsere Erlebnisse, und war so lustig, wie ich nur sein konnte, so dass bald ein leutes Lachen das Zimmer füllte. Ich war recht zufrieden als ich die verweinten Augen vor Lachen strahlen sah.

Und jetzt will ich endlich schlafengehen, meine Beine zittern ja vor Müdigkeit.

Wie werde ich wohl Vater finden?!

Sonntag, den 25.II. /Pest./

Ich habe wunderschön geschlafen, so tief, dass von Träumen keine Rede war. Das ist nur deshalb interessant, denn wir haben einen Aberglauben, dass wenn man in ein Zimmer zu ersten mal schläft, so muss man die Ecken zählen, und was man dann träumt, das geht in Erfüllung. Also ich verstehe die Sache nicht ganz, den Zusammenhang überhaupt nicht, und habe auch garnichts geträumt, so ist keine Gefahr, dass meine Wünsche dort Oben angehört werden.

Es ist sehr schönes Wetter, wir sind auch lustig erwacht, jetzt warte ich ungeduldig Stephan und Némery. Es ist ganz komisch anständig angezogen zu sein, ach, und sogar etwas geschminkt habe isch mich auch! Éva sagt, hier kann man schon ganz ruhig ein wenig - natürlich nicht auffallend - Farbe auflegen, hauptsächlich wenn man zwei solche Riesen als Begleiter hat, wie ich. Und ich will doch nicht so aussehen, wie eine ausgepresste Zitrone, wenn ich endlich zu Vater gehen kann.

Bis die ankommen, will ich die hiesige Lage schildern, wie Éva mit ihrer Mutter und Tante hier lebt. Wahrscheinlich muss ich auch längere Zeit hierbleiben, wie ich damit gerechnet habe. Sie haben eigentlich vier sehr schöne Zimmer gehabt, aber jetzt wohnen sie in Einem, und die Küche können sie nicht benützen, müssen bei der Hausmeisterin kochen. Sie haben nämlich eine Mieterin oder wie kann man sie nennen, die das Personalzimmer neben der Küche besitzt, und nachdem sie von dieser Seite separaten Eingang hat - nämlich die Wohnung - wurde die Wohnung so geteilt, die Zwischentür abgesperrt und ein Schrank vorgeschoben. Nachdem wir aber den Nebenzimmer benützen, nur hier sind die Fenster ganz, und hier kann man heizen, wir können aber nicht laut sprechen, das ist nämlich eine Jüdin, und wir sind - ich glaube wenigstens - nicht ganz einer Meinung. Mit meiner Stimme leise reden!? Kannst du dir das vorstellen? Schwer, was? Als Pest befreit wurde, kam sie mit ihrem 4 jährigen Sohn vom Getto heraus, und bat Tante Lizzi unter Tränen, sie soll ihr nur für 1-2 Tage ein wenig Platz geben, sie kann in ihre Wohnung

vorläufig nicht zurück. Tante Lizzi hat ein sehr gutes Herz, übergab ihr das kleine Zimmer und die Küche, und jetzt fällt der lieben Dame natürlich garnicht ein, von hier wegzugehen, im Gegenteil, sie will die ganze Wohnung haben. Also es ist nicht die angenehmste Situation hier.

Aber endlich kamen die Beiden an, ich bin sehr aufgeregt!

Also ich muss vorläufig hier in Pest bleiben, und auch Grossmama wird hier angemeldet, sonst nimmt man die Wohnung weg, bessergesagt man bekommt so angenehme "Mieter" wie auch diese Frau Blum. Drüben haben wir so keine Wohnung mehr, das kleine Zimmer ist für die Dauer auch nicht das Richtige.

Aber warum rede ich da so viel herum, nur über die wichtigste Sachen schweige ich! Ich komme ja von Vater!

Wir zogen los, und ich spürte erst im Gehen, dass ich starken Muskelfieber habe. Aber das hat mich wirklich nicht interessiert. Die Strasse hat ein merkwürdiges Bild jetzt. Manche Leute gehen elegant wie in den besten Friedenszeiten, andere wieder ganz schäbig gekleidet herum, aber solche, die sonst ebenfalls so gut gekleidet waren, wie die Anderen. Die Frauen sind auch weder geschminkt und tragen Hut und Seidenstrümpfe, oder gehen noch mit Tuch eingebundenem Kopf und schlechte Kleider. Aber ich sah auch prachtvolle Pelzmäntel. Ich konnte doch nicht sehen, welche der richtige Weg ist.

Der Verkehr is normal - natürlich nur zu Fuss - aber man hört auch noch hier "Kapitän" und "Patrouille" schreien, ich sah sogar, wie ein Russe von einer eleganten Dame ihren Pelzmantel nahm. Und nichteinmal in einer verlassenen Gasse! Ich wagte auch jetzt noch nicht die Russen anzusehen, eilte mit schnellen Schritten vorbei, und sah, dass auch meine Begleiter etwas rascher gingen, wenn wir Einen begegneten.

Mein Herz klopfte heftig vom festen Marsch und vor Aufregung, als wir vor einem grossen unfreundlichen Gebäude endlich halt machten. Der Wächter öffnete den grossen, unfreundlich quitschenden Tor, und wir traten ein.

- Merkwürdig - dachte ich sinnend - vor der Belagerung, bessergesagt vor diesem ganzen politischen Umsturz hätte ich mich wahrscheinlich furchtbar geschämt, wenn ich jemanden hier besuchen müsste. Und jetzt... nein, von Scham ist keine Rede, aber ein komisches Gefühl ist es bestimmt. Némery geht vor, und wir können sehen, dass er nicht zum ersten Mal hier ist.

Wir müssen draussen warten, bis er den Erlaubnis erledigt. Ich sehe mich um. Am Steinboden hallen die Schritte schon vom Weiten, die Wächter gehen wichtigtuend herum, sonst ist niemand zu sehen. Am Korridor, wo wir stehen, sind sämtliche Türen mit sämtlichen Aufschriften. Alles kommt mir so dunkel vor, vom strahlenden Sonnenschein sind wir in ein unfreundliches, halbdunkles Loch geraten. Wie ich mich erinnern kann, ähnelt meine erste Schule, die ich besuchen musste sehr an diese Gebäude. Ja,

beide sind "Staatlich", und sie sind wirklich gleich. Hier sind die Türen dunkelbraun, dort waren sie dunkelgrün, oder eher grau, jedenfalls verging einem auch die Lust vom Leben. Und am Steinboden hallten die kleinen Kinderschritte auch so laut, wie die schweren Wächterstiefeln...

Ich kam ungefähr so weit mit meine Gedanken, als Némery wieder auftauchte, und uns zum Inspektor führte. Herr Erdélyi war sehr höflich und liess sofort um Vater schicken. Ich sass an einem Kanapee neben Stephan, Némery sprach mit dem Inspektor, und ich wurde immer mehr aufgeregt wenn ich daran dachte, wie nahe ich eigentlich schon zu Vater bin.

Und auf einmal näherten sich wieder Schritte, ich sah auf die Tür,...sie sprang auf...

- Vater!!!- und ich war schon um seinen Hals gefallen.

- Das ist verboten! - rief hinter mir eine rohe Stimme, und erst jetzt konnte ich es richtig verstehen, wo wir eigentlich sind.

- Sie ist ja die Tochter - sagte der Inspektor wohlwollend.

- Nicht einmal dann! - antwortete scharf der Wächter, und ich konnte mich nicht weiter beherrschen, meine Tränen rollten heiss über mein Gesicht. Wir sind wirklich keine sentimentale Familie, aber jetzt hatte auch Vater feuchte Augen, als er mich fragte, ob mir die Russen nichts getan haben.

- Nein...nein...mir ist nichts geschehen...- stotterte ich vor den aufbrechenden Tränen, die ich unbedingt zurückhalten wollte, und mehr konnte ich auch nicht sagen. Ich sass nur neben ihm, hielt seine Hand, und hätte mich so gern gut an seiner Brust ausgeweint, meine Nerven waren zum Höchsten gespannt. Alles, alles, die Aufregungen, die verheimlichten Beängstigungen um dich und Vater, die ganze ewige Spannung während der Belagerung, die riesige Angst vor den Russen, alles wollte jetzt heraus, aber ich wollte keine Szenen arrangieren. Ich sass nur still und stumm, und hörte seine Worte mit durstige Ohren. Bald vergingen aber die so teure Minuten, und er verabschiedete sich um mit zu langem Besuch dem Inspektor keine Unannämlichkeiten zu machen. Als er sich auch von ihm verabschiedete, schlug er mir auf den Rücken, mit der bekannten Bewegung, wandte sich zu Erdélyi, und sagte

- Ich glaube, jetzt wundern sie sich nicht mehr, dass ich mich so um meine Tochter beängstigte? -

- Nein, wirklich nicht - antwortete höflich der Befragte, und ich wurde dummerweise rot bis über die Ohren. Von Vater hört man ja so etwas sehr selten.

Wir verabschiedeten uns auch, und verliessen gemeinsam das Zimmer. Ich sah nach Vater, bis er hinter einer Tür verschwand, und ich wusste nicht recht ob ich lachen oder weinen soll.

- Nur lachen - dachte ich - damit kann ich auch den Anderen helfen, aber mit Weinen bestimmt nicht. -

So wischte ich noch die letzten Tränen schnell ab, und als sich der schwere Tor wieder quitschend vor uns öffnete, trat ich mit leichtem Herz auf die Strasse. Von Vater wird man immer beruhigt, und mans sieht gleich alles ganz anders, die schwersten Probleme werden zu leichte Sachen.

Stephan ass mit uns, musste aber bald gehen, um noch zur Zeit mit dem Bot zurückfahren zu können. Ich freue mich nicht wieder diesen Ausflug machen zu müssen, aber wenn ich an den kleinen Stephan denke, wird mir das Herz so schwer! Hoffentlich wird die Franz Josef-Brücke bald wenigstens provisorisch hergestellt, dann bring- ich ihn sofort herüber, mit Bot habe ich keine Mut dazu.

Nachmittag erzählte Eva die ganze Geschichte wie Vater von den Russen und dann von den Ungaren gefangengenommen wurde. Am 3.II. wurde er zu N.K.V.D. geschleppt, aber nachdem sich der Dolmetsch nächsten Tag meldete und von Eva sämtliche Goldsachen und Valuten übernahm, versprach er Vaters Entlassung zu erlädigen. Er kam am nächsten Tag tatsächlich zu Hause an, aber er wurde auch dort nicht schlecht behandelt, sie interessierten sich nur um die Fabrik.

Als Pest aufgegeben wurde, meldete er sich so fort, denn er war ja nicht in seiner Wohnung, aber er versteckte sich nicht vor den Russen, eher vor den Pfeilkreuzer. So haben die Russen sofort die Untersuchung gegen ihm absolviert.

Kaum kam er Samstag nach Hause, Sonntag wurde er schon von der politischen Polizei abgeholt, und in Andrassy-ut 60 geführt. Das war das Parteihaus der Szálasi-Männer, und im Keller wurden sehr viele Juden und Kommunisten getötet und gequält. Jetzt werden die "Brüder" auch hierher gebracht, und müssen für ihre Taten büssen. Am Oktogon-tér hängen drei Pfeilkreuzer an den Strassenlampen, die vom Volk schnell erlädigt wurden, und die kleine Truppe, wo auch Vater dabei war, musste darunter gehen. Die Leute die sich in der Nähe aufhielten, begannen zu brüllen

- Abzug mit diese Pfeilkreuzerbande! Auch die sollten man hier gleich aufziehen! - Vater meint, es war nicht sehr angenehm... Im Andrassy-ut 60 wurde er am III. Stock untergebracht, wo natürlich auch nur der Boden als Tisch, Stuhl und Bett diente. Nachdem er aber krank war, durfte man ihm auch einen Polster und eine Decke hineinbringen, und täglich warmes Essen.

Das war natürlich nicht so einfach wie es sich lesen lässt. Buda war noch im grössten Krieg, und Pest wurde fleissig geschossen. Auf den Strassen war es keine Lebensversicherung herumzuspazieren, für eine Frau schon garnicht. So wurde zu diesem Dienst Leni, die Tante bestimmt, die sonst ein riesiger Feigling ist, jetzt aber von grosser Tapferkeit Beweis gab.

Es musste wirklich keine angenehme Unterhaltung gewesen sein, unter gehängte Leichen im grössten Feuer herumzuspazieren. Und auch dort hat sie keine leichte Sache gehabt, man wollte es meistens nicht übernehmen, nur ein Polizist war so anständig, dass er es zu Vater hinaufbrachte.

Vater sagt übrigens, es ist ihm dort nicht so schlecht zugegangen, aber ich glaube, man muss seine immer zufriedene Natur kennen um sich vorstellen zu können, was für ein Leben er dort hatte. Er hat uns nur so viel erwähnt, dass ~~xx~~ wenn eine höhere Persönlichkeit dort inspizierte, wurde er mit einem 90maligen Raubmörder als interessanteste Gefangene vorgeführt. Mit ein 90 maligen Raubmörder, das ist wirklich eine Ehre! Wie hat er sich nur so eine Position erwerben können!? Ich wusste immer, dass Papa noch nicht an der Spitze seiner Karriere ist, aber ich glaube jetzt ist er endlich angelangt. Höher kann es schon nicht mehr führen.

Er hat aber wirklich Glück gehabt, denn an dem Tag als alle in den Keller gebracht wurden, hat man ihm in die Conti-utca geführt, wo er auch jetzt ist, unter wirklich anständigen Verhältnisse. Der Inspektor ist ein sehr netter Mann, der alles tut, was er nur kann, Vater arbeitet im geheizten Bureau, und jetzt ist auch keine Schwierigkeit mit dem Essen. Er ist dort jedenfalls in grösserer Sicherheit, wie alle andere Männer, die keinen ruhigen Schritt gehen können ohne zur Arbeit geschleppt zu werden, und viele verschwinden ganz.

Wir hoffen er muss auch hier nicht mehr lange bleiben, Némery tut jedenfalls alles, was er nur kann.

Ich habe auch interessante Erfahrungen gemacht, wie sich Menschen in sehr kurzer Zeit von grün auf rot ändern können. Nachdem wir von alle Seiten hörten, wie agil Déri die Fabriksangelegenheiten in die Hand nahm, haben wir uns entschlossen ihn aufzusuchen und zu bitten, er möge auch Vater helfen. Scheinbar hat er gute Verbindungen, wenn ihm alles so leicht geht.

Er schaufelte gerade Schnae als wir vor dem Haus Halt machten, kam aber sofort, und führte uns in seine Wohnung. Die Frau kochte gerade, es schwebte solcher Duft in der Küche, dass unser Magen sofort Zeichen gab. Sie waren sehr höflich, aber er sprach viel zu viel um ein reines Gewissen zu haben. Soviel Selbstlob habe ich noch nie in einem Zug gehört, und ich glaube, das Sprichwort: Selbstlob stinkt - spricht die Wahrheit, denn der gute Duft war schon fast unangenehm geworden, und im Ganzen spürte ich ein Ekeln, als ich diesen Mann anhörte.

Als ich ihn auf eine Sekunde unterbrechen konnte, und etwas ungeduldig fragte, warum er Vater nicht hilft wenn er jetzt so ein grosser und einflussreicher Mensch geworden ist, wurde er sehr ungeduldig und sagte

- Das ist jetzt nicht so wichtig! Die Fabrik ist das Erste! Die Fabrik muss gerettet werden! - und sah uns an wie ein Held, der Tausende gerettet hat. Ich hatte aber immer das Gefühl, er sagt:

- Ich bin der Erste! Ich muss gerettet werden! - und ich glaube, ich habe mich nicht sehr geirrt.

Wie er jetzt so ruhig da sitzt, ist mir ein Rätsel, er wurde ja als Generalstabsoffizier deshalb pensioniert, weil er viel zu faschistische und militärische Vorträge gehalten hat. Das war natürlich noch vor dem Krieg, als die Deutschen immer mehr Einfluss in unsere Politik bekamen, wurde ihm die Reaktivierung angeboten, aber dann war ihm schon in der Fabrik besser. Dort war er garnicht beliebt, aber er konnte vieles erledigen, weil er mit jedem führenden Mensch gut befreundet war. Und im 1943 und 44 war es schon sehr schwer Rohstoff und anderen Material zu bekommen, es ging alles durch sämtliche Ministerien, und an dieser Linie war Déri sehr nützlich. Aber er brüllte manchmal im Hof durchgehend - wenn der Rundfunk von deutschem Sieg erzählte -

- Die Deutschen werden es schon zeigen! Sie werden die russischen Schweine erledigen! usw. -

Wenn er bei der Sekretärin von Vater niemanden fand, erzählte er ihr gleich die neuesten Nachrichten die er vom Oberkommando hörte. Ganz kurz vor Weihnachten, als die Kanonen schon längst in der Nähe bellten, fand ich ihn wieder dort, als er gerade von der "Donau-Linie" und "Balaton-Linie" Vortrag gehalten hat.

- Die Donau-Linie wird gehalten, so lang wie möglich, und dazu muss vielleicht auch Budapest geopfert werden insofern, dass Pest den Russen überlassen, aber Buda ~~xx~~ um jeden Preis behalten wird. Wenn aber diese Linie doch fallen muss, so wird die Balaton-Linie gehalten, bis die Deutschen uns wieder ganz entlasten...- und er zeichnete schon seine Pläne auf eine Landkarte. Dann erzählte er noch von den Wunderwaffen und vom grossen Sieg. Mich überlief aber die Wut, und fragte sanft und leise, aber nicht ohne Spott

- Und welche Linie wird gehalten, wenn von Westen inzwischen ganz Deutschland besetzt wird? -

- Destruieren sie nicht, gnädige Frau!!! - rief er mich rot vor Wut an.

Und dieser Mensch will jetzt die Fabrik retten, und Vater im Stich lassen. Ich war ziemlich niedergeschlagen, als wir endlich wieder auf der Strasse waren, und mein Herz klopfte vor Wut und Hass in meiner Kehle. Wenn das alles in Erfüllung geht, was ich ihm wünschte!?

Ich bin nur neugierig, wie er sich benehmen wird, wenn Vater doch herauskommt.

Also ich glaube, für den heutigen Tag haben wir beide genug...

Mittwoch, den 28.II.

Heute war den erste Tag, dass ich allein auf die Strasse ging, aber es war auch noch jetzt kein angenehmes Gefühl. Ich machte sogar einen kleinen Ausflug auf die schweizerische Gesandtschaft, was ganz draussen am Stefania-Ut liegt. Ich ging der Andrassy-ut entlang, es war grosser Verkehr, aber ich respektierte doch sehr die Russen, wenn ich Einen sah, ging ich auf die andere Seite. Aber das wurde langsam langweilig, und hoffnungslos, denn auf beiden Seiten waren sie in grosser Zahl. So ging ich so schnell, dass man hatte das schon laufen nennen können, und mir wurde recht warm bis ich endlich ankam. Die grösste Angst hatte ich von Stadtwäldchen, welche eine ziemlich verlassene Umgebung ist, und traf auch sehr viele Russen, aber es waren auch viele Leute da, die Holz sammelten. So kam ich ohne jede Unannämlichkeit endlich durch.

Curt war scheinbar angenehm überrascht als er mich erblickte, und wir begannen unsere Erlebnisse zu erzählen. Ich erkundigte mich, was mit seinen Eltern ist, ich wusste, dass sie nach der Machtübernahme von Szálasi bald in die Schweiz flohen. Aber ob sie auch glücklich ankamen, das wusste ich schon nicht. Sein Stiefvater war nämlich eine ziemlich exponierte Persönlichkeit hier, aber nicht an der deutschen Linie. Die Pfeilkreuzer wollten ihn mehrmals verhaften, dann versteckte er sich an der Wohnung seines Sohnes, der schweizerischer Stagsbürger ist. Seine Frau war ebenfalls schweizerin, und so könnten sie - zwar mit den grössten Schwierigkeiten - aber doch hinauskommen.

Curt war sehr abgemagert, und seine Nerven sind auch in sehr schlechtem Zustand. Er hasste die Deutschen aus vollem Herzen, und war nach den 19. März schon ausser sich. Bei der Machtübernahme konnte man schon fast nicht sprechen mit ihm, und wenn er über die zum Sprengen vorbereiteten Brücken fuhr, ballten sich seine Hände vor Hass zusammen. Er ist im Herz ein besserer Ungar als viele die hier geboren sind, und mit der Faust die Brust schalgen, wie gute Patrioten sie sind.

Ich dachte, an einer Gesandtschaft kann auch bei solcher Lage nichts geschehen, aber er erzählte ganz andere Sachen. Die Russen raubten eben so alles aus, wie sonst überall, und jetzt haben sie auch schon fast garnichts zu essen. Die erste Nacht war auch dort furchtbar, denn die Russen fanden eine riesige Flasche voll mit 96% Alcohol, was für den Winter für die Autos aufbewahrt war. Sie nahmen lange Gummischläuche, und säugten so den reinen Alcohol. Das Resultat kannst Du dir vorstellen!? Sie waren in wenige Minuten fertig geworden, dann lagen sie wie die Leichen am Boden, oder randalierten mit der Pistole, und wollten das ganze Haus ausräumen. Endlich kam aber ein Offizier, der sehr anständig war, und als Curt ihm die Sache erklärte, dass das eine Gesandtschaft ist, bekamen sie ihre Uhren zurück, aber den Lebensmittel, den man schon früher mit Autos weggeschleppte, konnte er nicht mehr schaffen. Später wurde es schon besser, sie bekamen auch russische Wache, aber die gingen oft spazieren, und waren nirgends zu finden.

Der andere Sekretär wurde von den Offizieren zu einer Besprechung mit Auto mitgenommen, und ist seitdem verschwunden. Curt läuft von einer Behörde zum Anderen, aber ist

nicht einmal an die Spur gekommen. Er ist schon ganz verzweifelt.

Also auch hier ist kein leichteres Leben, wie sonst.

Bis ich zu Hause ankam, war schon ganz finster geworden, und wir haben gute Unterhaltung mit den Finseln gehabt. Kerze ist nämlich nicht mehr da, und alle Leute machen versuche irgendwie zu leuchten. Tante Lizzie und Lénie füllten ein kleines Geschirr mit Öl und tauchten Watte hinein, durch ein stückhhen Kork gezogen. Das war nicht ganz gut, denn die Watte verbrannte sehr rasch, und zog auch den Kork hinunter. Wenn wir versuchten es weiter herauszuziehen, tauchte gleich das Ganze unter, und wir blieben im Stockfinster. Da erschallte natürlich ein lustiges Lachen, denn es gab keinen Mittelweg. Es brannte entweder mit einer riesigen Flamme, die fast unsere Haare anzündete, oder versank plötzlich, ohne es früher angekündigt zu haben. Ja, wenn das nicht lange dauert, dann kann man sich gut darüber unterhalten, aber wenn es schon Wochen lang so geht, dann wird man ungeduldig, und die Augen beginnen zu brennen von der schlechten Beleuchtung. Heute waren wir eben in guter Stimmung, aber manchmal weinen wir schon fast vor Wut. Ich kann es mir garnicht vorstellen, wie es ist, wenn Strom ist, und eine anstendige Lampe brennt!?

Ich habe jedenfalls versucht ein Besseres zu fabrizieren. Nahm statt Watte Schuhschnüre, und zog es durch eine Gilette, an dessen vier Ecken ich kleine Korkstücke befestigte. So schwamm das an der Oberfläche, und die Schnur brannte auch viel besser. Jetzt sitzen wir auch neben dieser kollosalen Erfindung, und ich werde immer dicker von dem vielen Lob, was ich bekomme.

Du kannst dir wahrscheinlich nicht vorstellen, was ich den ganzen Tag mache, so will ich dir die Einteilung des Tages niederschreiben.

Erstens schlafen wir so lange wir nur können, Dann bekommen wir Frühstück, und stehen ohne viel Begeisterung auf. Nachdem ich hier keine Bekannten habe, sitze ich meistens zu Hause, bis Eva, Tante Lizzie und auch Lénie gehen in alle Richtungen um etwas Lebensmittel zu verschaffen oder in Vaters Angelegenheit etwas zu helfen versuchen.

Gestern war es auch so. Es wurde schon früh eingeheizt, und sie sagten alle bevor sie fortgingen, ich soll gut auf den Ofen achtgeben. Also mit Öfen habe ich wirklich kein Praxis, nachdem wir immer Zentralheizung hatten, und so war es mit dem Feuer längst aus, bis sie zurückkamen. Sie waren etwas enttäuscht, als sie statt in ein warmes Zimmer zu kommen, ~~in~~ in ein Eiskasten anlagten, aber ich wurde doch nicht beschimpft, sie sind wirklich sehr lieb. Das muss ich eben noch lernen. Ich hörte nämlich immer das Krachen vom Nachbarofen, und dachte das Geräusch käme von Unserem. Ein Talent bin ich, das kann man nicht bestreiten! Aber der Ofen ist auch sehr schlecht, nichteinmal Vater und Lénie hatten Erfolg damit, die zwei Heizmatadore, und das beruhigt mich ein wenig. Dieses Zimmer war noch nie richtig warm.

Ich habe inzwischen auch das Zimmer in Ordnung gebracht, also ich mache die Arbeit, die sonst ein Dienstmädchen erledigt hat. Wenn alle zu Hause sind, helfen sie natürlich mit, und manchmal kommt auch vor, dass ich fortgehe, ich will ~~nicht~~ natürlich nicht klagen. Ich habe auch grosses Vergnügen damit, und es schadet auch garnicht.

Gegen 1 Uhr ist Mittagessen, denn bis 1 muss auch für Vater das Essen hineingebracht werden. Er bekommt natürlich alles Gute, was man jetzt nur schaffen kann, wir essen eben was da ist. Es ist immer Lénie, manchmal Tante Lizzie die mit dem Korb gehen, wir wollten mit Eva auch daran teilnehmen, aber sie wollen uns nicht allein auf so langem Weg lassen.

Nach dem Essen plaudern oder lesen wir ein wenig, dann ist es bald finster, und es beginnt die tägliche Unterhaltung mit dem Licht. Inzwischen spielen wir mit Eva Karten, wobei wir viel lachen, wir sollten nämlich feindlich spielen, aber wir helfen uns gegenseitig, wo wir nur können. Wir haben von Feindlichkeiten schon wirklich genug gehabt, sollen wir jetzt in der Familie beginnen damit?!

Dann waschen wir uns nach der Reihe neben dem Ofen in einem grossen Waschbecken so gut wie möglich vom Kopf bis Fuss ab, und springen schnell in das Bett, wo es noch am wärmsten ist. Zum Abendbrot essen wir meistens etwas Kaltes, denn wir wollen die Hausmeisterin so spät noch stören.

Also bis jetzt ist es ungefähr so abgelaufen, aber ich bin schliesslich erst seit drei Tage hier. Es kommen natürlich auch ununterbrochen Leute die sich nach Vater erkundigen, - hauptsächlich Fabriksangestellte oder Arbeiter - und es ist so ein gutes Gefühl, dass sie auch im Schlechten ihren Wohltäter nicht vergessen. Sie wollen alle helfen, aber können natürlich nicht viel tun. Némery kommt täglich, manchmal auch zweimal wenn er wichtige Nachrichten hat.

Ja, und das Wichtigste habe ich garnicht erwähnt. Gestern erwachte ich auf riesigen Lärm, es wurde heftig geleutet und gescheppert, und eine starke Stimme brüllte sämtliche Namen.

- Schon wieder Arbeit! - murmelte Tante Lizzie, und wir verkrochen uns noch tiefer unter die Decke. Es wird nämlich fast täglich eine Truppe zur Arbeit für die Russen gebracht, wozu niemand viel Lust hat, denn es geschah schon manchmal, dass junge Mädchen oder Frauen am Abend nicht zurückkamen, und erst nach paar Tagen entlassen wurden. Der bessere Fall ist, wenn man nur zur Mistfuhre gerufen wird, aber Lizzie will uns auch daher nicht lassen, und wir bemühen uns garnicht ihr erfolgreich widerzusprechen. Gestern und heute gelang es uns loszukommen, aber es sind noch so viele Tage!

Donnerstag, den 1.III.

Wir haben wieder glücklichen Tag gehabt, wir durften Vater besuchen. Ich ging mit Eva, und wir waren mit Némery so verabredet, dass wir uns beim Nationalteater treffen. Er war aber noch nicht dort, vor Angst, dass wir zu spät kommen und nichtmehr hineinkönnen, kamen wir 20 Minuten früher.

Wir wollten nicht so am Platz herumstehen, denn man bekommt rasch peinliche Angebote, so machten wir einen kleinen Umschau-spaziergang in der Nähe, und bewunderten die neuen "Geschäfte". Es sind schon überall solche "Laden" geöffnet, und vermehren sich wie die Pilze. Du darfst natürlich nicht an die Friedens- oder auch Kriegsverhältnisse denken, als man noch eine Tür aufmachen musste um hineinspazieren zu können, und die in der Auslage bewunderten Waren näher ansehen konnte. Nein, davon ist keine Rede. Diese schöne Geschäfte sind verschwunden, die Kristallgläser flogen heraus, die Türen wurden aufgebrochen und die Räume sind total leer, man hat sogar die Einrichtungen verschleppt. Der Inhaber ist ebenfalls verschwunden, er war ja entweder ein Jude - der kam noch nicht zurück - oder ein Pfeilkreuzer - der kam schon nicht zurück, und wenn einige waren, auf die man keines von den beiden sagen konnte, so hat er vorläufig auch keine Lust neu anzufangen. Nein, das sind sämtliche unbekannte Menschen, die während dem Krieg etwas gesammelt haben, wovon sie glaubten es wird nicht mehr zu bekommen sein - von Schnurrbartbinde bis zum Zellophan - und die jetzt so Geld verdienen wollen. Sie kommen morgens mit ihrem Koffer oder Rucksack, räumen alles in eine leere Auslage aus, setzen sich daneben und versuchen bis am Abend so viel wie möglich zu verkaufen. Dann packen sie wieder alles zusammen und gehen nach Hause. Und wir sind froh, dass wir eine Schachtel Streichholz oder eine Zahnpaste kaufen können. Die Preise sind natürlich ganz verschieden, man muss Glück haben.

Es spazieren auch gutgekleidete Frauen und Mädchen auf den Strassen mit grosse Platten herum, und verkaufen Bäckereien und Kuchen, sie werden in sehr kurzer Zeit von ihren Waren befreit, und verdienen recht schön damit. Die Leute sind ja auf solche Sachen am meisten ausgehungert, Zucker hat fast niemand mehr, und zu Hause kann das jetzt nur sehr wenige Hausfrau herrichten. Gas ist ja nicht da, und wenn jemand so glücklich ist, und kann einen ~~Herd~~ Herd den seinen nennen, so ist meistens kein Holz dazu.

Eva sagt, diese Gestalten sind in wenigen Tagen nach der Befreiung erschienen. Also ich habe keine Ahnung, wie es in den anderen Städten auch im Ausland nach so einer Wendung zugegangen ist, aber das finde ich so typisch budapesterisch. Nach so einer schweren Belagerung lassen sich die Leute nicht lange den Kopf hängen, sondern schauen sich gleich um, wie und wo sie am Meisten verdienen können. Das Leben geht weiter, und mit jedem Tag wird es besser.

Wir fanden sogar einen Friseur, wo sich hauptsächlich Russen schönmachen liessen. Ich habe weder Geld noch Lust für diese Unterhaltung, ich kann ja meine Haare auch zu Hause waschen und in Ordnung halten.

Neben dem Friseur fanden wir ein "ESPRESSO", wo man wunderbare Sachen essen und trinken konnte, wenn... Ja, natürlich auch dazu braucht man Geld!

Gott sei Dank sahen wir aber schon Némery neben dem Teater und wir liefen zu ihm. Sogar die schönen Würstchen, Sandwiche und Bäckereien wurden vergessen die wir vorhin noch mit ausgetrocknete Lippen bewunderten.

Nach einem tüchtigen Marsch kamen wir endlich an, und der Inspektor war wieder sehr liebenswürdig. Jetzt war ich nicht mehr so furchtbar aufgeregt, aber es ist immer ein komisches Gefühl, dass wir Vater hier besuchen müssen. Er kam bald, und wir besprachen was zu machen ist.

Vater hat immer die beste Ideen, wenn er auch nicht am täglichen Leben teilnehmen kann. Jetzt beruhigte er uns auch, und wir gingen in guter Laune wieder nach Hause. Bis zum Rákóczy-ut spazierten wir mit Némery, aber dort verabschiedete er sich, und wir mussten allein weitergehen. Es wurde schon langsam finster, und wir beeilten uns sehr, aber kamen ohne jeder Unannehmlichkeit an.

Es ist wirklich ein riesiges Glück, dass Vater so eine gute Natur und auch die nötige Nerven dazu hat, Éva ist nach so einem Besuch auch viel ruhiger, sie kann wenigstens sehen, dass er nicht zusammengebrochen ist. Aber wir möchten ihm schon hier sehen, und diese Sehnsucht wird immer stärker. Némery sagt, es kann nicht mehr lange dauern, und wir hoffen es aus Herzen.

Freitag, den 2.III.

Was glaubst-Du, wer war heute schon am frühen Morgen hier? Na ja, keine angenehme Überraschung! Wegen Tante Marie musste ich um 8 aus dem Bett springen. Sie jammerte natürlich noch mehr wie sonst, und ich konnte ihr plötzlich nicht helfen. Sie hätte am liebsten mit Vater gesprochen, und ich musste sie um ein wenig Geduld bitten. Sie lebt jetzt bei ihrem holden Söhnchen, aber sie fühlt, dass sie dort eine grosse Last ist. Mit so einer Natur ist das wirklich kein Wunder... Sie möchte mit Grossmama in unsere Villa nach Tétény wohnen gehen, sie könnten dort im Garten arbeiten und damit ihr Brot verdienen. Also ich glaube, sie ist schon nicht ganz bei sich, ich versuchte ihr zu erklären, dass aus dem Haus nur die Wände geblieben sind, und dass Russen drinn wohnen, und überhaupt, das ist doch eine tolle Idee. Was könnten die zwei alte Damen dort arbeiten, die Eine mit 80, die Andere mit 77 Jahren?! Ich sah, dass sie meine Worte nicht glaubt, und ich gab den aussichtslosen Kampf auf. Armer Vater, wieviele Leute wollen wieder mit seiner Hilfe ihr Leben gut haben. Und hauptsächlich solche, die ihm nie geholfen haben, wenn er es nötig gehabt hätte, und sie es schaffen hätten können. Endlich ging sie fort, und ich hoffe, sie wird nicht so bald wiederkommen.

Ich möchte nur wissen, von wo Vater so viel Geld haben soll, was man ihm zumutet!? Er hat ja weder Valuten noch Gold gesammelt, und was wir noch bares Gold haben, das verliert auch täglich mehr den Wert. Aber das will niemand glauben, und sie können sich es nicht vorstellen, dass Stephan Juhász die fantastischsten Summen nicht aus den Ärmel schütteln kann.

Sonntag, den 4.III.

Heute war ich zum ersten Mal auf einer Messe, und hörte ebenfalls zum ersten Mal unsere Hymne seit der Belagerung. Die Messe machte nicht so einen tiefen Eindruck auf mich,

aber als auf der Orgel die Hymne ertönte, liefen mir die Tränen über das Gesicht. Ich schaute mich verlegen um, ob die Leute mich nicht verwundert ansehen, aber sie weinten fast alle, manche ganz laut, andere wischten wieder nur stumm ihre Augen. Ich hörte das noch nie so rührend singen, es war ein verzweifelter Hilfsruf zu Gott. Die Stimmen wurden mit der Orgel Ein, wirbelten in der grossen Halle, und strömten in dichter Flut bei den ausgebrochenen Fenster zu Himmel hinauf. Ja, kein Gebet konnte jetzt die Menschen so erschüttern als dieses, und keines könnten wir so aus Herzen singen als dieses. Alte und junge Gesichter strahlten von der Hoffnung, die in ihrer Seele jetzt Platz nahm, ja, es kann nurmehr besser werden, wir sangen doch eben, dass unser Volk schon Vergangenheit und Zukunft gebüsst hat.

Es wurde plötzlich still. Die Orgel hörte auf, auch der Gesang. Die Stimmen schwebten noch über uns, jemand schluchzte noch laut auf, aber die Türen wurden geöffnet, es war zu Ende. Es vergingen einige Sekunden, aber es rührte sich niemand, als möchten sie nicht wieder in das tägliche Leben zurückkehren, als wollten sie hierbleiben und weiter singen und weinen. Dann begann sich die Menge doch langsam zu bewegen, man wischte sich die Augen, und ging tief in die Gedanken gesunken hinaus. Aber niemand sah die Anderen an, als möchte er sich schämen, weil man seine Tränen sah, und weil er auf einige Minuten seine Mäke herunternahm, und mit nackter Seele dastand.

Am Abend machten wir ein feierliches Essen, oben in der Wohnung mit ein Spirituskocher bei zwei Finsel. Lénie machte die Nockerln, Éva hielt auf der einen, ich auf der anderen Seite ein Licht, so geschickt, dass wir vor Aufregung, dass wir bald so etwas Wunderbares essen werden, fast die Haare anzündeten. Wir haben so viel gelacht dabei, und haben uns nach dem Essen so wohl gefühlt, als hätten wir Gänsebraten und Schokoladentorte gegessen. Ich kann mich nicht erinnern, dass mir etwas so geschmeckt hätte wie diese Nockerln, die ich sonst nie gegessen habe, nur wenn Fleisch daneben war. Lénie bereitete so eine Menge, als hätte sie für ein Regiment gekocht, wir lachten sie auch aus, und fragten, wie lange will sie vom Rest leben. Aber bald lachte sie, denn in wenige Minuten verschwand es bis zum letzten Bissen. Nacher brachte Tante Lizzie für ihre Töchterchen Rosinen, - die ich ebenfalls nie gegessen habe, sogar vom Kuchen wurden sie herausgestochert - aber jetzt war es wunderbar. Wir waren schon lange nicht so zufrieden und so gut gelaunt wie jetzt.

Ich fühle mich hier so gut, als wäre ich bei meiner Mutter und Schwester, Tante Lizzie sagt auch immer, jetzt hat sie eine blonde und eine schwarze Tochter. Éva ist ja nur um 1 1/2 Jahre älter als ich.

Währe nur Vater auch schon hier!

Mittwoch, den 7.III.

Éva geht schon fleissig in die Oper, Vormittag haben sie immer Proben, so war ich bis Mittag wieder allein. Sie kam aber mit der guten Nachricht, man kann dort bei einem Schauspieler Wurst bekommen, so gingen wir Nachmittag einkaufen. Auch Tante wusste eine Adresse wo man allerlei Lebensmittel besorgen kann, wir wollten auch das versuchen.

Erst gingen wir in die Oper, und Eva führte mich durch sämtliche Treppen und Korridore hinauf und hinunter, so dass ich schon das Gefühl hatte, dass wir ohne Ariadnes Faden nie wieder hinausfinden werden, bis wir in ein Zimmer landeten, wo uns ein Mann - der scheinbar seine Waren selbst nicht verachtet empfing. Die Wurst war ~~viel~~ sympatischer als der Verkäufer, wir rochen es mit knurrendem Magen, und kauften ein halbes Kilogramm. Dann machten wir den selben Weg zurück, und standen endlich wieder beim Tor.

Jetzt nahmen wir die Richtung Király-utca, und suchten das Haus was uns angegeben wurde. Die Wohnung fanden wir am II. Stock. Nun, ich hätte nie gedacht, dass man in zwei kleine Zimmer so ein Durcheinander machen kann, wie es hier aussah. Die Familie, /vier Juden/ arbeiteten fleissig, ~~Heller~~ je er bediente jemanden. Die Frau stand bei einer Waage dicht von Speck und Wurst umnommen, die Tochter fischte aus einem geöffneten Recamier nagelneue Frauenwäsche hervor, aber daneben lagen auch Wurstkränze, was mir nicht sehr appetitlich war. Der Vater führte die Kunden herein, und erkundigte sich überhöflich nach unsere Wünsche. Aber er horchte dabei auch auf die anderen Gespräche, und wenn er hörte, dass jemand die Preise zu hoch findet, rief er schnell dazwischen:

- So eine Ware um diesen Preis ist ihnen zu teuer?! Aber gnädige Frau, wo bekommen sie heute soe eine Wurst? Oder so ein Höschen?! Bitte, bitte ich bedauere, aber ich kann keinen Heller lassen. Nein, auf Gott, ich kann es nicht tun!... Dann zahle ich ja selbst darauf! - und machte ein Gesicht, als wäre er schon im Moment zugrundegegangen. Das war schon wie eine Grammophonplatte.

Er musste tüchtig brüllen um den riesigen Lärm überwinden zu können, und wir standen da, als wären wir in ein Bienenkorb geraten. Der Sohn hielt sich in einer dunklen Ecke des Zimmers auf, und war ~~zu~~ tief in ein Gespräch mit einer dicken Frau versunken. Man hörte manchmal etwas vom Geflüster:

- ...Gramm Gold...Dollar....Napoleon...Kronen....-

Für mich sind diese Sachen noch sehr ungewohnt, habe mich ja nie mit Valuten beschäftigt, aber jetzt wird es immer alltäglicher. Vom Pengő hört man schon immer weniger.

Unser Magen war ebenfalls nicht entzückt von dem Anblick, und die Wurst wurde nicht lockender von der schmutzigen Hand der Frau, so wollten wir uns so schnell wie möglich von dieser Umgebung losmachen. Wir sagten, es ist viel zu teuer für uns, wir haben nicht so viel Geld da, und liefen davon. Jetzt war der Jude natürlich nicht mehr so liebenswürdig, aber das interessierte uns schon herzlich wenig.

Unterwegs haben wir uns noch entschlossen am Abend für Vater Cakes zu backen. So waren wir in sehr guter Laune als wir ankamen. Ich traf auch Curt, der eben zu uns wollte, so hatte ich auch noch angenehme Unterhaltung. Er sagt, alle schweizerische Staatsbürger werden nach Hause fahren, auch die ganze Gesandtschaft.

Er blieb nicht lange, und als wir allein blieben, haben wir mit Éva den Cakes gebacken, aber zum Unglück kam Némery, der fast alles in wenige Sekunden verschwinden liess. Ja, wir haben natürlich auch mitgeholfen, so, dass wir für Vater kaum einige Stücke retten konnten. Und wieviel haben wir noch zum Abendbrot gegessen! Die neugekaufte Wurst verschwand mit grosser Geschwindigkeit, obwohl Tante Lizzie festgestellt hat, dass es aus Pferde gemacht wurde. So haben wir freundlich gewichert, um den armen aufgearbeiteten Tier einen letzten Gruss nachzuschicken, und assen ruhig weiter. Jetzt ist man nicht mehr so empfindlich, während der Belagerung haben wir viel schlimmere Sachen gesehen.

Freitag, den 9.III.

Wir waren wieder bei Vater, und haben auch die Mutter des Inspektors kennengelernt, die eine wirklich sehr nette alte Dame ist. Also es war wirklich so, als wären wir auf Besuch bei ihr gewesen, niemand konnte fühlen, dass in der Gesellschaft jemand ein Gefangener ist. Aber sie liessen uns natürlich auch unter 6 Augen reden, und Vater teilte seinen Wunsch mit, wir sollen ein Gamma-Bureau einrichten, und ich soll auch dort arbeiten. Er hat das auch schon Némery gesagt, und er wird ~~xxx~~ alles erledigen. Was wird wohl der liebe Herr Déri dazu sagen? Ich bin sehr froh, denn ich werde auch so ein Dokument bekommen, dass ich nicht zur Arbeit gehen muss, und im Bureau arbeite ich wirklich sehr gerne.

Er hat uns auch mitgeteilt, dass er Eva heiraten will, und ich bin wirklich sehr zufrieden. Eine bessere Frau könnte er nicht bekommen, jetzt wird er endlich wieder ein richtiges Heim haben, wovon er seit dem Tod unserer Mutter kein Teil haben konnte.

Es sind auch gute Aussichten in seiner Angelegenheit, er bat uns, wir sollen Z1 den berühmten Schriftsteller, seinen guten Freund besuchen, der ihn viel helfen könnte.

Als wir uns trennen mussten, marschierten wir gleich zu Z., aber er war leider nicht zu Hause. Nachdem wir aber noch vor der Dämmerung zu Hause sein wollten, konnten wir ihn nicht abwarten, sondern Éva versprach morgen schon sehr Früh dort zu sein, und wir gingen zurück. Es war ein sehr grosser Spaziergang, es ist ja noch nirgends Strassenbahn, und wir waren schon sehr hungrig und müde, als wir endlich den Andrassy-ut erreichten. Aber ach und Weh, was sahen wir als wir uns an das Haus näherten!? Es wurde gerade ein Wagen voll Mist und Schutt beim Tor herausgeschoben, und es waren nur 2-3 Männer dabei. Ich weiss nicht, ob ich schon gesagt habe, dass Pferde natürlich nirgends zu finden sind, und der Wagen muss von den Leuten gezogen und geschoben werden.

- Warten wir ein wenig, bis sie fortgehen, sonst müssen wir bestimmt mitmachen, der Hauskommandant wird froh sein uns einmal erwischen zu können. - sagte ich, und wir versteckten uns in einer kleinen Nebengasse, und steckten nur manchmal den Kopf um die Ecke, um zu sehen ob sie schon fort sind. Aber sie wollten nicht losfahren, nur die Leute beobachteten uns etwas verwundert, so dass die Lage langsam unangenehm wurde..

Auch unser Magen gab schon S.O.S. Zeichen, und wir mussten uns endlich entschliessen der Gefahr in die Augen zu schauen, und in den Rachen des Löwen zu treten. Wir schlichen uns vorsichtig bis zum Tor, und guckten hinein, ob jemand dort ist. Der Wagen stand schon halb auf der Strasse, und auf der anderen Seite rauchten und plauderten einige Männer. Der Wagen deckte uns grossartig, so waren wir schon unbemerkt im Treppenhaus.

- Wo ist der Löwe? - fragte ich Éva, und wir mussten lachen als wir ~~xxx~~ an den Hauskommandant dachten, der schwer als ein Löwe zu vorstellen ist. Ich habe wenigstens noch keinen König der Tiere mit einer Glatze und Brillen gesehen. Aber wir hörten Schritte ober unseren Kopf, und guckten behutsam hinauf. Der Löwe trappte keuchend hinauf.

- Los! Schnell! - kommandierte Éva, und wir liefen mit einer riesigen Geschwindigkeit hinauf, ohne Geräusch zu schlagen, und waren im nächsten Augenblick schon hinter der Tür.

- Frau Téglási! Frau Kovács! Bitte kommen sie schon! - hörten wir die gefürchtete Stimme.

- Warum immer wir?! Warum gehen nicht die jungen Damen vom I. Stock /das sind wir/ auch nicht einmal? - kreischten die Genannten zurück.

- Sie sind nicht zu Hause, ich war schon oben. - antwortete er verzweifelt und wir lachten glücklich auf.

- Wir waren recht müde, und das Zimmer war auch nicht warm, so krochen wir schon um 6 Uhr ins Bett. Besuch war nicht zu erwarten, so konnten wir es ruhig tun. Im Dunkel geht ja schon niemand auf die Strasse, dachten wir, aber rechneten nicht mit Némery, der bald ankam. Wir liessen uns natürlich nicht stören, er soll sich schliesslich freuen, zwei so schöne junge Damen im Bett sehen zu dürfen.

Er sagt auch, dass es sich nurmehr um wenige Tage handeln kann, dass Vater endlich freigesprochen wird. Selbst die Arbeiter wollen ihn schon draussen haben, denn die Russen wollen in der ~~Fabrik~~ Fabrik sämtliche Sachen bestellen, aber ohne Kopf geht die Arbeit natürlich nicht. Endlich sehen sie ein, dass sie doch jemanden brauchen, der die Leitung in der Hand hat.

Also wir haben uns entschlossen uns immer ins Bett zu legen, wenn wir gute Nachrichten hören wollen, denn wenn wir Vormittag länger faulenzten oder am Abend früher schlafengehen, kommt Némery bestimmt.

Ja, ich habe ganz vergessen unsere riesige Freude zu erwähnen: unsere "Mieterin" ging endlich fort, und jetzt haben wir wenigstens eine Küche, wo wir kochen und Wasser wärmen können. Wir waschen uns auch dort, schön nach der Reihe von Kopf bis Fuss, bis der ganze Raum schwimmt. Aber das ist wunderbar, wenn es gut eingeheizt ist.

Samstag, den 10.III.

Na, heute bin ich so erschrocken, dass ich noch jetzt Herzklopfen habe. Ich habe von einem russischen General eine Souper-Einladung bekommen. Ich glaube, das klingt ein bisschen komisch, dass man von einer Einladung zu Zittern beginnt, aber heutzutage in Budapest ist das garnicht so merkwürdig.

Also ich wollte etwas für den kleinen Stephan kaufen, denn morgen geht jemand hinüber, und ich wollte es mit ihm schicken. In der Nähe war aber nichts zu bekommen, so ging ich auf den Erzsébet-körut hinaus, wo die meisten Sachen zu finden sind. Das war auch in Friedenszeiten eine unangenehme Umgebung, eine Frau konnte allein nicht gehen ohne unangenehme Anträge zu bekommen, aber jetzt ist es noch schlechter, nachdem die Russen auch hier ihre Gesellschaft suchen. Ich ging eben deshalb ohne jede Schminke, und habe auch die Haare mit einem Tuch abgebunden, und eilte so wie ich nur konnte.

Am Rückweg sah ich ganz neben dem Trottoir ein schönes Auto stehen, und daneben einen russischen Offizier, mit riesig viel Gold und Auszeichnungen, er glänzte auch so, wie der neu-lakierter schwarzer Wagen. Noch einige Männer standen umher, aber ich schaute nicht mehr hin, nur das Auto musste ich noch einmal ansehen, es war so schön. Du weisst, ich habe Autos immer sehr gerne gehabt, und jetzt war das so etwas ungewöhnliches und wunderbares, dass mein Herz schwer wurde, als ich an Unsere dachte, die alle verschwanden. Aber ich eilte weiter. Nach einige Sekunden sah ich, dass der Wagen schon vor mir fährt, bleibt dann stehen, ein Zivil-Mann steigt aus, und der Wagen fährt weiter. Ich achtete weiter weder auf den Mann, noch auf das Auto, ging ruhig weiter. Aber plötzlich trat ein Mann neben mir, grüsste sehr höflich, und nannte seinen Namen. Ich war sehr überrascht, und blieb ein Moment stehen, sah aber, dass er völlig unbekannt ist, so ging ich weiter, ohne zu antworten. Aber er kam neben mir, und redete ungestört weiter.

- Entschuldigen sie gnädige Frau, ich bin Dolmetsch an der russischen Stadtskommandantur, und ich kann mich noch an sie erinnern, dass sie vorige Woche dort waren zum Verhör. Leider wussten wir ihre Adresse nicht, und so war der Herr General sehr froh, als er sie vorhin erblickte. Er möchte sie nämlich zum Souper einladen für heute Abend. -

Ich liess ihn sprechen, um ein wenig Kraft und Mut sammeln zu können. Aber ich fühlte mich furchtbar dumm und hilflos, obwohl sonst meine Zunge gut aufgeschnitten ist. Ich wollte ihm schon gerade eine Grobheit an den Kopf werfen, und suchte mit den Augen verzweifelt einen Bekannten in der Menschenmenge, als ich auf einmal wieder den schönen Wagen erblickte, der ganz langsam neben uns fuhr, und der Russe guckte mit glänzenden Augen heraus. Ich dachte vor Schreck gleich zu erstarren, und wusste, dass hier keine Hilfe ist wenn er mich wirklich will. Sie können mich ja in den Auto werfen, und wegschleppen wohin sie wollen, niemand möchte mir zur Hilfe kommen. Also ich dachte, mit Grobheit kann ich nur alles verderben, dann werden sie nur wütend. Ich fasste mich zusammen, blieb stehen und sah den Mann wütend ins Gesicht. Aber meine Stimme war ruhig.

- Schauen sie mein Herr, wenn sie tatsächlich an der Stadtkommandantur sind, dann müssen sie es selbst wissen, dass ich - Gott sei Dank - noch nie dort war. Übrigens kann ich es nicht richtig glauben, dass wenn jemand schon zum Verhör dort war, seine Adresse nicht bekannt wäre... - er sah mich etwas erstaunt an, und davon bekam ich noch mehr Mut. - weiter muss ich ihnen mitteilen, dass ich verheiratete Frau bin, und nehme weder Souper- noch andere Einladungen an, nicht einmal von einem General, wenn es auch sehr schmeichelnd für mich ist... Und jetzt können sie abtreten, ich muss mich beeilen, mein Sohn wartet mich. -

Na, jetzt werde ich verschleppt, dachte ich, und mein Herz klopfte in meiner Kehle.

- Ent...schu...schuldigen sie...dass konnte i...i...ich nicht wi...wissen... - stotterte er aber, und war rot bis über die Ohren. Jetzt war ich überrascht, aber wollte keine Zeit mehr verlieren, und eilte davon.

Ich versuchte ruhig und würdevoll zu gehen, aber ich wäre am liebsten gelaufen. Nach einige Sekunden sah ich den General vorbeifahren, dann sass eber auch schon der Dolmetsch dabei.

Bald traf ich eine Bekannte, der ich gleich mein Abenteuer erzählte. Ich muss es gestehen, dass nicht ganz ohne Stolz.

- Jetzt werden sie dich bestimmt vom Weiten folgen, deine Wohnung aufschreiben, und dann wirst du auf einmal zum Verhör gebracht...Dann wirst Du aber wahrscheinlich nicht zum Souper eingeladen! - tröstete sie mich ~~xxx~~ liebenswürdig, und eilte weiter.

Mich packte wieder der Schreck. Daran habe ich garnicht gedacht! Ich wagte nicht mich umzuschauen ob sie kommen oder nicht, ging nur sehr schnell, so dass ich schwitzte als ich endlich zu Hause ankam.

Tante Lizzie gratulierte zu dem riesigen Erfolg, Lénie war verzweifelt und sah mich schon in einer russischen Folterkammer, Éva freute sich, dass ich glücklich davonkam.

Ich glaube, ich werde nicht so bald wieder allein herumspazieren...

Am Abend haben wir noch grossartige Unterhaltung gehabt, und das muss ich dir unbedingt erzählen, denn Du wirst gut lachen darüber.

Éva wollte für Vater schon lange sogenannte Pischinger-Torte machen, aber es war keine Butter da, und die Creme kann man wirklich nicht mit Schmalz oder Margarin bereiten. Sie versuchte überall Butter zu bekommen, aber ohne Erfolg.

Heute kam sie aber glückstrahlend nach Hause, denn jemand gab ihr Kakaobutter, und sagte, das kann man eben so verwenden, wie gewöhnliche Butter.

Wir standen um den Stück Etwas, und hatten verschiedene Meinung, wozu das gut sein kann. Éva meinte, wenn das schon im Name Kakao und Butter hat, so kann das für den Zweck ausgezeichnet sein.

Tante Lizzie sagte, davon hörtesie bis jetzt nur im Bezug auf eine bestimmte Art der Medikamente, und das gehört nicht in den Mund, sondern wo anders. Das war ~~xxxx~~ jedenfalls etwas niederschlagend, aber ich habe auch nur in dieser Beziehung von Kakaobutter gehört.

Lénie sagte aber, dass das bestimmt sehr gut sein wird, und nachdem sie am meisten zum Kochen versteht, waren wir alle beruhigt, und haben uns entschlossen am Abend den grossartigen Werk zu schaffen.

Als wir uns von der Aufregung ein wenig erholten, bereiteten wir alles, und Éva begann die Creme zu rühren. Zu erst wollte sie es mit dem Zucker gut abrühren, und zuletzt den Kakao dazugeben. Aber die Kakaobutter war viel zu hart, und so gab T. Lizzie den guten Rat, es zu wärmen. Sie tat es auch sofort, und wärmte das Zeug so lange, bis es schon floss. Das fand ich etwas überraschend, denn zu einer Creme schmelzt man doch die Butter auch nicht, aber ich wollte nicht dreinreden, wartete nur ungeduldig den Erfolg.

Na, das war niederschlagend! Es roch wie gewöhnlicher Schmalz, von Kakao und Butter warschon keine Rede. Der Zucker klebte in kleinere und grössere Stücke zusammen, und hatte ein wenig Karamellgeschmack. Von der Wärme begann das natürlich auch sich zu ändern. Ich musste es kosten, und fand ziemlich schlecht. Stell dir vor geschmolzenes Fett mit Zucker!? Wir wollten aber die Hoffnung nicht gleich aufgeben, T. Lizzie meinte, wenn es sich auskühlt, wird es schon besser, und schütteten zu dieser merkwürdigen Masse auch ein wenig Kakao. Das gab dem Ganzen den Gnadenstoss! Arme Éva rührte es verzweifelt aber doch noch hoffend.

Ich opferte mich, und versuchte immer wieder zu kosten, ob es sich tatsächlich nicht bessert, aber musste zu letzt doch die Wahrheit sagen: das ist schrecklich und total ungeniessbar. Für Vater können wir so etwas nicht geben.

So gaben wir den aussichtslosen Kampf auf, und stellten fest, dass T. Lizzies Meinung sehr richtig war.

Mir war schon ganz schlecht von der vielen Schleckerei, aber mit ein wenig Rum kam ich bald in Ordnung.

Montag, den 11. III.

Heute kamen zwei Arbeiter von der Betriebskommission der Fabrik, denen Vater auch seinen Wunsch vom Bureau und von meiner Arbeit aussagte.

Der Eine war blond mit wässerige Fischaugen und blassem Gesicht, der Andere war lang und schwarz, und lachte lustig herum. Scheinbar war der Blonde der Chef, er sprach zu mir wie ein Geistlicher, der seine Schäfchen bessern will, und sagte:

- Der Herr Generaldirektor wünscht, dass wir hier den Bureau einrichten, und auch sie beschäftigen sollen. Einen Dokument sollen sie dann auch haben. Aber bitte, wenn sie das haben wollen, dann müssen sie auch arbeiten. -

- Ja, das ist ja mein Wunsch schon seit wir aus dem Bunker heraufkamen, es ist furchtbar so nichtstun die Tage verbringen - sagte ich, und lächelte recht lieb den Schwarzen an, den ich scheinbar gefiel, und der viel netter war.

- Aber ich meine so, dass sie die Arbeitszeit einhalten und fleissig mitarbeiten müssen... Können sie Maschineschreiben? -

- Ja. Und ich weiss wie man im Bureau arbeitet. Ich war ja in der Fabrik, und sie können meine Kolleginnen fragen, ob ich pünktlich war... Ich weiss an was sie denken, dass sie so viel von der richtigen Arbeit sprechen! Ich will nicht die Tochter des Generaldirektors sein, ich habe mich auch nie so benommen. Ich war die Erste die morgens ankam, und die letzte die den Bureau verlassen hat. Und arbeitete so viel ich nur konnte, gerade deswegen, dass man nichts sagen kann. Und niemand konnte etwas sagen... Nicht einmal die geehrten Pfeilkreuzer, die das eine Aug auch auf mir hatten... - ich kam schon ein wenig aus der Fassung.

- Ja, ich kann mich erinnern, sie waren im Verpflegungsbureau - sagte der Schwarze beruhigend - und haben wirklich tüchtig gearbeitet.

Also der Blonde beruhigte sich auch, und ich bekam gleich das Dokument. Er erwähnte auch Déri, wie grossartig er arbeitet, wovon ich aber etwas hervös wurde.

Dann sagten sie aber, dass sie Vater unbedingt herausholen wollen, die Arbeiter werden selbst hingehen, denn ohne ihm geht es nicht.

Ich hätte gerne einige Bemerkungen diesbezüglich auf Déri gemacht, aber wollte Vaters Sache nicht verderben, so habe ich lieber den Mund gehalten.

Morgen oder Übermorgen sollen wir schon mit dem Bureau beginnen. Ich bin sehr zufrieden.

Mittwoch, den 14.III.

Ich kann es garnicht glauben!

Nein, das ist wirklich viel zu schön um glauben zu können! Eben war Némery hier und sagte, Vater kommt morgen Vormittag nach Hause!

Wir weinen und lachen vor Freude.

Ich kann jetzt garnicht weiterschreiben, habe nur die zwei Worte im Kopf:

- Er kommt...er kommt...

Donnerstag, den 15.III.

Das war immer Nationalfeiertag, der Tag der Freiheit, und für uns ist das heute auch eine ganz innige Feier geworden.

Vater ist hier!!!

Geschlafen haben wir nicht viel, vor Aufregung welzten wir uns nur herum, wie die Kinder vor Weihnachten, und waren schon sehr früh wach. Die Wohnung wurde so schön wie möglich in Ordnung gebracht, aber als wir nichts mehr zu tun gehabt haben, gingen wir nur nervös auf und ab, schauten manchmal vom Balkon auf die Strasse, aber es war noch zu früh um Vater erblicken zu können. Endlich haben wir uns mit Éva entschlossen einige Sachen zu erledigen, und gingen fort. So wird vielleicht schneller die Zeit verlaufen...

Wir versuchten zu plaudern wie sonst, aber es fiel immer die Stille zwischen uns, wir konnten vor Aufregung nichts sagen.

Als wir uns schon wieder an den Haus naherten, wussten wir nicht recht, ob wir langsam oder schnell gehen sollen. Wir bemühten uns zurückzuhalten, und gingen so langsam wie möglich, aber als wir beim Tor hereintraten war unsere Geduld zu Ende, und begannen auf einmal zu laufen. Das war so komisch, dass wir wie auf einen Befehl zu rennen begannen, dass aus uns das Lachen ausbrach. Damit war auch unsere Nervosität ein wenig abgeführt, und kamen ein wenig ruhiger bei der Tür an.

Wir klopfen an. Unser Herz klopfte wieder heftig. Ist er schon hier, oder noch immer nicht? Wir hatten die selben Gedanken, aber keiner sprach.

Und auf einmal erblickte ich Vaters Augen ober dem kleinen Vorhang! Die Tür sprang auf. Bevor ich noch etwas sagen hätte können...

- Stephan! - hörte ich Éva laut aufschreien, und sie fiel um seinen Hals. Dann kam ich an die Reihe, und als ich seine Arme um mich fühlte und seine Lippen an meine Haare, ich dachte, mein Herz spring heraus vor Freude.

Es wurde auf einmal alles so leicht, was gestern noch grosse Problem war, war jetzt nicht mehr interessant, ich spürte ja wieder seine starke Hand auf meinen Arm.

Als ich mich umsah, weinten wir alle, auch meine Tränen rollten still über mein Gesicht.

- Glaubst ihr nicht dass wir jetzt eher lachen sollten?-

- Du hast Recht - sagte Vater und schlug auf meine Schulter - wenn nur auch Judit hier sein könnte!...

- Hoffentlich kommt das auch bald... - sagte ich leise, aber mein Herz wurde wieder schwer.

Ja, eine Wolke kam wieder über den blauen Himmel...

Und nun will ich Abschied nehmen von dir, meine liebe Judit, ich wollte ja nur von den schweren Zeiten ein Anblick geben, von diese Zeiten, die man nicht so oft erleben kann.

Ich muss dir nur sagen, dass ich es nicht beräut habe, dass ich hiergeblieben bin, und möchte wieder alles so machen wie ich es jetzt gemacht habe. Das können sehr wenige sagen, und ich bin sehr zufrieden, dass ich unter diese wenige sein kann. Ich war während der ganzen Zeit fest überzeugt, dass ich alles glücklich durchleben werde, und mein Optimismus hat nicht nur mir, sondern auch meiner Umgebung viel geholfen.

Es wird jedenfalls sehr interessant sein, wenn wir einmal zusammenkommen werden, und die Erlebnisse gegenseitig erzählen können.

Hoffentlich kommt auch das bald...

Deine

Eszter.

E N D E.

N a c h s c h r i f t .

Die Briefe lagen ungestört in meinem Schreibtisch, bis...

Ja, an einem kalten Februartag leutete jemand, und Judit stand in der Tür.

Der 7. II. 1946 ist einer der schönsten Tage meines Lebens.

Nun konnte das Schreiben endlich an die Adresse ankommen!

Sie las es schnell, in kurzer Zeit. Dann setzten wir uns an einem Abend neben dem warmen Ofen zu der freundlichen Stehlampe, und sie sagte zu mir:

- Ich danke dir für die Briefe, es war wirklich sehr interessant diese Zeiten so sehen zu können. Ja, ich habe natürlich auch so manches mitgemacht...

Beschrieben habe ich leider nicht, aber ich kann es erzählen, wenn du willst...

- Ja natürlich, auf das warte ich doch schon seitdem du abgereist bist! -

Sie trank ein wenig vom heißen Tee, und begann zu erzählen:

- Also, als wir am 6. Dezember 1944 mit dem Rotkreuz-Zug aus dem Bahnhof rollten...